Ex Libris

B. 4. 53. 13.

La(b)ru3

Esop

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Der Teutsche Æsop,

Welcher

an der grossen Strasse

nach dem

Reich der Todten

den

Ausgang der Menschen

aus diesem Leben beschauet

und

den Lebendigen

in Sinnbildern und Fabeln vorstellet.

Franckfurt am Mayn,

bey Johann Friderich Fleischer, 1733.

Omne tulit punctum, qui miſcuit
utile dulci,
Lectorem delectando, pariterque mo-
nendo.

0953753 5X

Staatliche
Bibliothek
Passau

Vorbericht.

Die gütige Auffnahm und gäntzliche Abgang des vorhin aus dem unterirrdischen Reich der Todten in die heutige Oberirrdische Welt der Lebendigen zurück geruffenen Weltweisen Solons, und das daraus entsprungene Verlangen verschiedener redlicher Patrioten und Freunde, eine Fortsetzung desselben Sitten-Lehren, auch schertz- und ernsthafften Vorstellungen zu sehen, haben mich angetrieben, gegenwärtige Sammlung abermahl mitzutheilen, doch mit dieser Veränderung, daß ich, dem geneigten Leser die Durchschauung desto annehmlicher zu ma-

chen, die Personen und Scenam oder Schauspiel an der Pforte zum Reich der Todten in etwas abgewechselt und einen solchen Sittenlehrer oder Moralisten dazu ausgelesen, welcher den Solon gar geschicklich ablösen, in dessen Stelle tretten und mit seinen Vorstellungen anheben kan, wo jener aufgehöret, wie der Anfang gleich zeigen wird.

Ist noch eine Lehrart, welche einen kräfftigen Eintruck in die Gemüther der Menschen hat, und nach dem Geschmack der alten, mittlern und neuen Welt zugleich eingerichtet, so ist es gewißlich diese, wann durch eine Lehrreiche Fabel oder selbstredend Sinnbild der Zügel der ausschweiffenden Menschlichen Neigungen, Begierden und Leidenschafften gleichsam ergriffen

und

und fest angehalten wird. Die Erfahrung bestärcket dieses, und will ich mich allhier nur auf etliche jederman bekandte Beyspiele beziehen, deren eines aus der H. Schrifft genommen und im B. der Richter C. 9. v. 6. u. f. aufgezeichnet stehet. Alle Männer von Sichem und das gantze Hauß Millo wurden durch den aufrührischen Abimelech gereitzt, ihrer Neugierigkeit den Zügel schiessen zu lassen, und einmahl auszurasen, ohne daß sie einige scheinbahre Ursachen gehabt hätten, womit sie ihre Thorheit beschönigen können, sondern es lieff einer dem andern zu gefallen mit, hätten auch in der Raserey dem unschuldigen Jotham den Kopff abgerissen, nur dem Abimelech einen Gefallen zu thun, wann der Jo-

tham nicht auf dis Mittel gefallen wäre, und dem tollkühnen Volck eine Fabel von den Bäumen, welche einen König über sich wählen und salben wolten, vorgestellet, und sie damit zur Ruhe gebracht. Das andere merckwürdige Exempel gibt die Römische Historie und wird erzehlt vom Livio Histor. ab V. C. Lib. 2. p. m. 43. Floro RR. Lib. 23. p. m. 52. Das erbitterte Volck der Stadt Rom, welches mit der Haußhaltung des Raths nicht zu frieden, die Einnahm wohl wusten, aber die Ausgab nicht begreiffen, noch die Rechnung zu sehen bekommen konten, über dis auch von dem begüterten unausserordentlichen Wucher getrillt wurde, war dadurch in die Wuth gebracht, daß es einen Auffruhr erweckte, unter Anführung des Sicinii sich auf die Hö-

Höhe des nächst-gelegenen so genandten Heil. Bergs verschantzte, und der Stadt die innerliche Verstöhrung drohete, also daß man mit der Gewalt nur übel ärger zu machen befürchtete, und durch die Beredsamkeit des Menenii Agrippæ, eines an das Volck abgeschickten Römischen Rathherrns mittelst Vorstellung einer Fabel dasselbe besänfftigte, wie nemlich die Gliedmassen des Leibes sich einst über den Magen beklaget, daß sie alle arbeiten und sorgen müsten, nur denselben auszufüllen, und doch damit nicht fertig werden könten: als sie aber nachgelassen, ihm die gehörige Nahrung zu geben, wären sie alle so von Kräfften kommen, daß sie zuletzt erkennet, sie hätten übel gethan; solchergestalt mit blossen vernünfftigen Worten mehr

ausgerichtet, als der schärffste gezuckte Degen würde zu wegen gebracht haben.

Da nun nichts neues unter der Sonnen geschicht, das nicht schon vorher geschehen, und zuvor sich nichts begeben, das sich nicht nochmahl zutragen solte, ob schon nach Beschaffenheit der Zeiten einige veränderte Umstände mit unterlauffen, auch bey einerley Kranckheiten einerley Curen mit Nutzen angewendet werden, so kan man sich versprechen, daß, wo heutiges Tages die Menschen offtmahls in Unbesonnenheit quer übers Feld springen, solche durch eine sinnreiche Fabel oder Vorstellung eher wieder zurecht zu bringen, als wann man mit Hellebarten drein schlagen wolte. Ein Mensch muß sich schämen, wann ihm aus der Eigen-

schafft und Natur der Thiere und Gewächsen, denen man eine geschickte Erklärung durch eine angedichtete Rede-Kunst gibt, gezeiget wird, daß er weniger nach der Richtschnur der Natur handele und würcke als die Sprach- und Leblosen Geschöpffe von sich sehen und spühren lassen, wodurch er (als ein erhitztes und springendes Pferd vor einem ungewöhnlichen Ding oder wie eine Kuhe vor einem neuen Scheuer-Thor stille stehet) stutzig gemacht, in sich gehet und wieder herum gelenckt wird. Die H. Männer, so vom Geist GOttes getrieben, geredet und geschrieben, haben sich dieser Lehrart bedienet; und die alten Heyden, die von keiner Offenbahrung gewust, sondern bloß aus dem duncklen Licht der Natur sich geholffen, sind auch hier-

auf

auf verfallen, und haben sich dessen mit gutem Vortheil bedienet. Der Prophet Esaias C. 1. v. 3. als er das verloffene Israel wieder umkehren machen wolte, redete er solches also an: Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennets nicht, und mein Volck vernimmts nicht. Unter den alten Heyden hat sich in diesem Stück sonderlich hervor gethan ESOPUS, ein gebohrner Sclav und ungestalter Mensch aus der Stadt Amorium oder Cotiäum in Phrygien, welchen aber die gütige Natur mit so herrlichen Gemüths-Gaben gezieret, daß er sich durch seine Weißheit nicht allein in die Freyheit geschwun-

schwungen, sondern auch unter den weisesten Leuten seiner Zeit bekandt und von dem reichen König Cröso in Lydien an seinen Hof gezogen und zu den wichtigsten Verschickungen gebraucht worden. Die vortrefflichen Sittenlehren, die er in seinen Fabeln so nachtrücklich abgebildet, haben sich eben dadurch verewiget, daß solche unter allen Völckern, die den Wissenschafften obliegen, im Gedächtnüß behalten und noch täglich wiederhohlt werden. Nur dieses hindert noch den davon zu hoffenden Nutzen, daß diejenige, so sich darin abgemahlet sehen und bessern solten, die Application oder Ausdeutung und Zueignung nicht recht machen oder treffen wollen, daher es noch an einem fehlet, der dieselbige recht bedeutet, welches der Endzweck dieser Arbeit ist. Wir wol-

wollen demnach diesen Weisen Freygelassenen an die Pforte des Reichs der Todten stellen, ihn selber einige seiner sinnreichsten Fabeln gegen die Begebenheiten verschiedener Gattung allda anlangender Menschen halten und solche den noch lebenden vorstellen lassen, so werden die gütige Leser dieser Arbeit selbst erkennen und gestehen, daß die weisen Männer, so um den König Hißkia waren, es wohl getroffen, wann sie (Spr. Sal. C. 25. v. 11.) gesprochen: Ein Wort geredt zu seiner Zeit, ist wie güldenen Aepffel in silbern Schalen.

Der

Der Teutsche Esop/

Nachdem er sich auch eine Verände-
rung im Reich der Todten machen,
und an dessen Eingang denen aus
der heutigen Welt neu Ankommen-
den, mit was vor Ceremonien sie
dahin gebracht und empfangen würden, zuse-
hen wollen, hatte eine Weile stillschweigend auf-
gemercket, was der Solon mit seinem Denck-
spruch der Lebendigen vor eine Erinnerung und
gute Lehr gegeben: als aber der Müller seinen
Esel, auf welchem selbiger bis dahin geritten,
und den er gern mit sich ins Todenreich genom-
men, wann er gedörfft hätte, wieder zurück
lauffen ließ, und mit einem wohlmeinenden
Frachtbrief an die Lebendigen abfertigte; da
trat Esop etwas näher herzu und sprach: Mein
lieber Müller! ich habe euch mit besonderm Auf-
mercken zugehöret, und aus Erzehlung eurer
Wanderschafft den Zustand der jetzigen Zeit in
dem Reich der Lebendigen abgenommen. Ich
hätte glauben sollen, daß meine Lehrart, da ich
mich zu meiner Zeit unter den Lebendigen bestre-
bet, die damahls noch rohe, barbarische und

ungelehrige Menschen durch Vorstellung der Thiere und denenselben beygelegte Gespräche und Handlungen, zu einer vernünfftigen Uberlegung und richtigen Anstellung ihrer Thaten anzugewehnen, auch mit mir würde aufgehöret, und das Licht der Weißheit um sich dermassen ausgebreitet haben, daß kein Mensch den andern mehr zu unterrichten bedörffe; dieweil man zu meiner Zeit nur sieben Weisen in Griechenland, oder besser zu sagen in der gantzen Oberirrdischen Welt gezehlet, da man im Gegentheil anjetzo mehr als siebenmahl hundert tausend zehlen muß, die zu gleicher Zeit unter den Lebendigen sich befinden, und mit ihrer Weißheit die gantze Erde erleuchten können, so daß der Unverstand wie der Schatten eines Cörpers, der rings umher mit Lichtern umstellet ist, fliehen müsse. Man höret ja aus allen Theilen der Obern Erdenfläche, daß die Wissenschafften immer höher steigen, ja fast nicht mehr steigen können, und vor der Menge der Hoch- und Wohlgelehrten, Hoch- und Wohlweisen, Hoch- und Wohl-erleuchteten, Hoch- und Wohl-fürsichtigen, oder was vor Titul mehr sind, womit man sie dort abdancket und hieher schickt, können die übrige fast nicht zukommen oder viel befragt werden. Wie dörfft ihr demnach durch euren Esel den Lebendigen zurück entbiethen:

Drum last hinführo andre leben,
Und habt das Maul nicht überall;
Mein Herr hat euch dis wollen geben,
Zu eurer künfftigen Moral.

Der

Der Müller antwortete: Oho! wäret ihr zu einer Zeit mit mir auf Erden und bey meiner Wanderschafft, so ich darauf verrichtet, gewesen, so würdet ihr mit eurem unformlichen Cörper auch durch die Brände haben lauffen und erfahren müssen, daß die Weißheit nun auf den vierdten Grad gestiegen, den unser Dorffschulmeister verdollmetschet und **Uberklügste Uberwitzigste Ubergelehrteste** geheissen, was die Stadtschüler plusquamsuperlativum genennet. Das ist nun Gleichnüß Weise zu reden, eine so zart und subtil gewürckte Weißheit, wie das feineste Beuteltuch, wo nichts durchsieben kan, als was vorher zwischen den Mühlsteinen klein genug zermalmet und zerknirschet worden. Aber ehe ich mich weiter mit euch einlasse, so saget mir doch, wo seyd ihr auf der Welt gewesen, und wie lange ist es, daß ihr von dannen geschieden?

Esop antwortete: Ich bin in der Landschafft **Phrygien** in der Stadt **Amorium** in der Knechtschafft gebohren, und hatte mich das Glück oder Schicksal gar schlecht bedacht, weder Leibes- noch zur leiblichen Nothdurfft erforderte Gaben und Güter geschencket, sondern ich muste als ein Sclav in der Dienstbarkeit das Elend bauen, und bin dazu etliche mahl verkaufft worden, und aus eines in des andern Herrns Gewalt kommen. Doch hat mich dieses nicht niedergeschlagen, sondern vielmehr veranlasset, dem Zustand verschiedener Menschen tieffer nachzudencken, wobey der mir beywoh-

nende Geist beschäfftiget, mir die Verrichtungen der Menschen unter den Eigenschafften der Thiere vorzustellen, welche Mährlein, wann ich sie gegen Grössere und meines gleichen habe hören lassen, ein Auffsehen erweckt, daß endlich mein letzter Herr der weise **Jadmon** auf der Insul Samos dadurch bewogen worden, mir die Freyheit zu schencken, worauf mich der reiche König **Crösus** in **Lydien** an seinen Hof beruffen, geliebt, geehrt, meine Fabeln gern gehört, sich meines Raths bedienet, auch mich einmahl zum **Periander** nach **Corintho**, ein andermahl nach **Delphis** in **Griechenland** geschickt, den Abgott allda um Rath zu fragen, welche letzte Gesandschafft aber mein Leben gekostet. Dann weil ich die **Delphier** auch mit meinen Fabeln ein wenig zu empfindlich gerühret, und ihr Poetenkasten dadurch in Unordnung gebracht worden, machten sie mir den Garaus davor, und schlugen mich todt, also daß ich nun fast vor 2300. Jahren das Reich der Lebendigen verlassen und mit dem erschlagenen **Babylonischen** König **Belsazer** allhier angelanget bin.

Der **Müller** erwiederte: Oho! mein lieber Esop, nun erfahre ich, wer ihr seyd. Was vor ein Vergnügen ist das, einen solchen weisen Mann anzutreffen, von dem ich vorher so viel gehöret. O wie manchen Abend hab ich bey unserm Dorff-Schulmeister zubracht, und von ihm eure Fabeln lesen hören. Wie offt hab ich gewünscht, einen solchen weisen Mann, wie ihr seyd, gesehen und gekennet zu haben. Nun

sehe ich euch, und dencke nicht ohne Regung daran, wie tapffer wir, der Schulmeister und ich, jedoch heimlich in die Faust gelacht, wann wir in euren vorgestellten Thieren, als Löwen, Pferd, Ochsen, Esel, Fuchs, Katz und Mäusen unserer Nachbarn Bildnüsse erblickten. O wenn ihr bey Uns auf Erden gewesen wäret, was hättet ihr noch vor Fabeln machen sollen, zumahl da zu eurer Zeit die Menschen nur zum Theil klug, anjetzo aber mehrentheils überklug sind. Ihr hättet meine gantze Reise in Fabeln vorstellen sollen, und ich wolte euch noch Thiere genug genennet, die sich dazu solten geschickt haben. Dörfften wir nun wieder zurück in die Welt kehren, wir wolten alle beyde auf meinen Esel sitzen, und die naseweise Weltweisen wacker abtrumpffen, daß sie uns gewiß ungetadelt lassen solten.

Esop versetzte hierauf: Ich habe von vielen Ankömlingen in diesem Unterirrdischen Reich gehöret, daß meiner Fabeln zum öfftern unter den Lebendigen gedacht worden, sonderlich nachdem der weise Socrates, als er wegen Bestraffung der Menschlichen Thorheiten und aus ihm hervor leuchtenden bessern Erkandtnüß und Licht der Weißheit, unverschuldet ins Gefängnüß geworffen, und darin im Traum aufgemuntert worden, daß obschon sein Cörper eingekerckert und gefesselt, er dannoch seinem freyen Geist Geschäffte geben und seine Gedancken in der Poesie oder Dichtkunst üben solle, sich meiner Fabeln erinnert, solche in Versen entworffen

und niedergeschrieben, deme noch mehr andere nachgefolget, sonderlich aber der bekandte Phäder, der fast ein gleiches Schicksal mit mir erfahren, und in seinem Sclavenstand Gelegenheit gehabt, sich meiner auch zu erinnern, und viel Gutes aus meinen Fabeln zu ziehen, welches er hernach, da er freygelassen worden, mit freymüthiger Feder niederschreiben können. Gleichwie aber diejenige, so die Warheit gern bedienen, und selbige durch die Welt begleiten wollen, sie mögen Liberey von Löwenhaut oder Fuchsbalg tragen, und darin versteckt oder gekleidet seyn, alsobald in einen Caput-ab-Proceß verwickelt, und von denjenigen verfolget werden, welche der Wahrheit Feinde sind, sich nicht gern mit blossem Gesicht, sondern nur allzeit verlarvt sehen lassen: so muste der gute Phäder auch einen mächtigen Feind an dem *Sejano* haben, und weil dieser allein in den Ohren des ohnedem verwilderten Kaysers Tiberii nisteln dorffte, die stachelichte Spitzen dieses Dornbusches, unter dessen Schatten er lebte, empfinden. Wenn wir also wieder zurück in die Welt kehren könten, würden wir vielleicht noch ein schlimmer Trinckgeld zu gewarten haben, als wir schon davon getragen, derowegen ich vor besser halte, wir bleiben wo wir sind, nemlich an dem Ort, wo man die Warheit sprechen darff, und nicht gezwungen ist, einem aufzuwarten, der von Geburt mehr, und an Geld Vermögender, aber an Verstand tummer wie euer Esel ist, und wo er durch unsere Dienste

und

und guten Rath nicht aus seinem eigenen Unflath gezogen und gesäubert, in seiner hohen, edlen, angebohrnen Gestrengheit, Weißheit und Gelehrsamkeit von den Läusen gefressen werden würde. Also halte ich besser gethan, wir bleiben wo wir seyn.

Der Müller antwortete: Oho! ihr dürfftet dergleichen nun nicht mehr befahren, sondern ich glaube vielmehr, daß wann ihr wieder auf die obere Welt kämet, man euch nicht weniger Ehre anthun würde, als euch bereits nach eurem Abscheiden geschehen. Ich habe ja aus eurem abgelesenen Lebenslauf gnug verstanden, daß man euch zu Athen eine Ehrensäule zum Gedächtnüß aufgerichtet. Wann wir nun wieder in die obere Welt kämen, was vor ein Ansehen würdet ihr allda haben und geehret, und ich in eurer Gesellschafft auch mehr gescheuet werden, da wolte ich dann denen noch den Bart reiben, die mich auf der Welt nicht ungetadelt haben gelassen.

Esop: Ey ihr habt ja noch weniger Ursach als ich, euch nach den Lebendigen zu sehnen, dann ihr nicht weniger Ehr auf Erden erworben, als ihr vermeynet, daß mir beygelegt werde, und euer Andencken wird im Oberirrdischen Reich eben so unvergänglich seyn und bleiben, als das Meinige. Hat man mir zu Ehren in Athen eine Gedächtnüß-Säule aufgericht, so mag vielleicht dieses, daß die Götter meinen unschuldigen Todt an den Delphiern durch allerhand Plagen gerochen, das mehreste dazu geholffen,

sonsten sie mich als einen Ausländer, Barbaren und Sclaven nicht zu ihren Weltweisen und gebohrnen Griechen würden gezehlt und neben sie gestellt haben, wann schon die Weisesten unter ihnen, die mich am Hofe des berühmten Königs Crösus kennen lernen, mich solcher Ehre wehrt geachtet. Doch die Ehrensäule ist mit der Stadt Athen zu Grund gegangen und nichts mehr davon zu sehen: Dahingegen eure Wanderschafft mit dem Esel noch bis diese Stunde in der Obern Welt, nicht nur an einem, sondern vielen Orten in grosser Herren Pallästen und sonsten zum Gedächtnüß abgemahlt stehet, und durch die Zeit nicht wird ausgelöscht werden. Haben weise und berühmte Leute meine Fabeln in Reimen und dadurch mittelst der Feder in vieler Menschen Hände gebracht, so gibt mir solches keinen Vorzug, dann euch dergleichen Ehre auch wiederfahren. Es ist uns in dem Todten-Reich albereits bewust, wie einige der berühmtesten Poeten eure Wanderschafft in galanten Versen zu beschreiben und deren Angedencken dadurch zu verewigen getrachtet: Höret doch wie der aufgeweckte Geist des v. Canitz von euch gesungen:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Merck auf, ich bitte dich, wies jenem Alten gieng,
Der, um die Welt zu sehn, einst an zu wandern fieng,
Ein Esel trug ihn fort, sein Sohn war sein Gefährte,
Als nun der sanffte Ritt kaum eine Stunde währte,
So rieff ein Reisender ihn unterwegens an:
Was hat euch immermehr das arme Kind gethan,

Daß

Daß ihrs last neben euch auf schwachen Füssen traben?
Drum stieg der Vatter ab und wich dem müden Knaben;
Doch als er dergestalt die Liebe walten ließ,
Sah er, daß man hernach mit Fingern auf ihn wieß.
Ihr köntet ja mit Recht, hört er von andern Leuten,
Zum wenigsten zugleich auf eurem Esel reiten.
Er folgte diesem Rath und als er weiter kam,
Erfuhr er daß man ihm auch dis vor übel nahm.
Es schry der gantze Marckt: Ihr thut dem Thiere Schaden,
Man pflegt nicht so wie ihr das Vieh zu überladen.
Der Alte der noch nie die Welt so wohl gekant,
Kehrt eilig wider um wie ers am besten fand,
Und sagte, solt ich mich in alle Menschen schicken,
So packten sie mir gar den Esel auf den Rücken.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ja es ist der Ruff von eurer Wanderschafft auch ausser den Grentzen eures Vatterlandes getretten, und muß ich euch wenigstens nur einen ausländischen Poeten anführen, der solche mit sonderm Fleiß und Artigkeit beschrieben, nemlich der Frantzösische sinnreiche Boursault, der mit seinen schönen Brieffen und eingemischten eigenen Fabeln die vornehmsten Herrn am Königlichen Hof gewonnen und belustiget hat, und von eurer Reise also saget:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Pour mieux vendre un Baudet, qu'on menoit a la foire
Un munier & son fils le portoient a leur cou:
Jamais, dit un passant, vid on rien de plus fou?

Porter une bourique! he qui le pourroit croire?
Mes bonnes gens vous radottez
De vous fatiguer de la ſorte,
Mettez a bas l' Aſne que vous portez;
C' eſt bien au moins qu' a ſon tour il vous porte.
Ils crûrent cet Avis, & monterent tous-deux,
Sur Meſſire Baudet, qui plioit ſous la charge:
Comment, leur dit un autre, en fulminant contr' eux,
Croyez vous que cet Aſne ait l' échine aſſez large,
Pour porter deux Nigauts, qui ſont ſi vigoureux?
Il faut que de ſa peau vous ayiez l' ame avide:
Le traiter ſi rudement
C' eſt commettre un fratricide.
Qui merite châtiment.
Effrayé de cette harangue.
Le munier a l' inſtant fait deſcendre ſon fils,
Et lui ſur le Rouſſin tranquillement aſſis,
Se croyoit a couvert de tous les coups de langue.
Mais a peine eût til fait vingt pas,
Que des filles, qui l' apperçûrent - - -
(Je crois que l' on n' ignore pas
Que jamais filles ne ſe tûrent)
Celles-cy pour le fils ayant plus de pitié,
Qu' elles n' en avoient pour le Pere,
Il faut que ce Vieillard n' ait guéres d' amitié,
Dirent-elles d' un ton ſevere,
De faire aller ſon fils a pié,
Pendant que ſur ſon Aſne il eſt comme un Compere.
He bien, leur repondit il,

Je vais lui ceder ma place,
Il n' eſt rien que je ne faſſe,
Pour empecher le babil.
Ce qui fut dit, fut fait. L' un deſcend l' autre monte,
Perſuadez tous deux qu' on ne diroit plus rien.
Les pauvres gens ſe trompoient bien!
He quoy, jeune Etourneau, n' avez vous point de honte?
Dit une Vieille qui ſurvint,
Reſpectez des vieux ans la vigueur chancelante:
Votre pere en a ſoixante
Et vous n' en avez que vingt.
Oh, ma foy, c' en eſt trop, & je perds patience,
Dit le munier en courroux;
Il n' eſt aucune ſcience,
Ou l' on puiſſe plaire a tous.
C' eſt ſe mettre en la tête une grande ſottiſe
Que de vouloir du monde empecher les diſcours,
Quoy qu' on faſſe & quoy qu' on diſe,
On en parlera toujours.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der Müller bathe hierauf den Esop, er möchte ihm doch den Inhalt hiervon auf hochteutſch ſagen, dann ſprach er, ihr könt leicht erachten, daß ich nichts als meine Mutterſprach gelernt, und wann ich die vergeſſen, hätte ich mit meinem Eſel müſſen um das Futter ſchreyen.

Esop war willig hierzu und ſagte: es mag dieſes Gedicht in eurer bekandten Mutterſprach etwa ſo lauten:

Ein Müller und sein Sohn sind einst zu Marck gegangen,
Und trugen auf dem Rück den Esel zum Verkauff.
Ists möglich! sprach ein Mann, solch Torheit anzufangen,
Ihr Eselsträger sperrt der Welt die Augen auf.
Ihr gute Leut, die ihr euch plagt
Wie Narrn in klugen Zeiten;
Setzt ab den Esel, den ihr tragt,
Dann euch gebührt auf selbigen zu reiten.
Sie glaubten diesem Rath, und traffen einen Tausch,
Der Esel truge sie mit eingebognem Rücken:
Da flucht ein anderer, wie ein Soldat im Rausch,
Was! denckt ihr dann dem Thier das Creutz entzwey zu trücken?
Zwey Flegel die so starck! auf trucknen Marck und Bein.
Ihr sehnt euch nach der Haut, doch sollet ihr gestehen,
Daß dieser Ritt allein
Heist Brudermord begehen,
Und muß gestraffet seyn.
Der Müller gantz erschrecket
Durch diese rauhe Wort, halff seinem Sohn hinab,
Und ritt mit seinem Hengst nun einen sanfften Trab,
Als wär er vor dem Stich der Zungen gantz bedecket.
Kaum hat er zwantzig Schritt gethan,
Da junge Mägdlein auf ihn zeigen . . .
(Ich glaub und weiß ja jederman
Die Mägdlein können niemahls schweigen.)
Die waren auch allhier vielmehr dem Sohn geneigt
Als wie dem alten Vatter.
Seht wie der Alte da so schlechte Liebe zeigt,

Hört:

(Hört man ihr starck Geschnatter)
Der junge Mensch im Schweiß den Berg aufsteigt,
Der Alte trabt daher als wie ein Großgevatter.
Wohlan! sprach er geschwind,
Ich will ihm gerne weichen,
Wann ich nur kan erreichen,
Daß niemand was zu tadeln find.
So bald der eine ab-der andre aufgesessen,
Gedachte er: nun sind wir frey und ungekränckt;
Allein es ward ihm eingetränckt.
Heh! junger Bengel, hast du aller Ehr vergessen?
Schry ein alt Weib in gröster Eyl
Scheu doch das Alter nun mit seinen grauen Haaren?
Dein Vatter ist von sechzig Jahren
Und du hast kaum den dritten Theil.
O Wertzig! nun ists gnug, und die Gedult will reissen;
Stieß der Müller zornig aus.
Man mag in allem sich befleissen,
Der und jener macht nichts draus.
Wer alles treffen will den macht man endlich tolle,
Die Welt ist allzu klug sie weiß bald dis bald das,
Man thu und rede wie man wolle,
Sie tadelt allzeit was.

Der Müller strich immer seinen Bart und lächelte, als er dieses anhörete, zuletzt sprach er: Die Worte sind schön, nur höre ich, daß die Reise selbst verschiedentlich erzehlet wird, wie es gemeiniglich von denen geschicht, die nicht bey einer Sach gewesen; doch liegt nichts daran, ob der eine die Erzehlung von hinten, der

andere

andere von fornen anfängt. Ich geb mich dann damit zu frieden, daß mein Angedencken auf der Welt, gleichwie eure Fabeln noch manchem den Schnabel werden schaben; allein weil uns das Schicksal nicht eher als allhier im Todten-Reich zusammen geführet, so last uns doch nun noch aus der Bekandtschafft einige Ergötzung nehmen, und weil wir nicht unter die Lebendigen zurück kehren können, dörffen oder wollen, so last uns doch eine Weile hier bleiben, und über die Nachkommende moralisiren.

Esop antwortete: Euer seltsamer Aufzug und Ankunfft hat mich eben hieher gelocket, um zu sehen, wer derjenige wär, der meine Lehrart, mit Fabeln die Thorheiten der Menschen zu striegeln, mit lebendigem Schauspiel vorstellen wollen, zugleich auch zu erfahren, was er gutes damit ausgerichtet.

Der Müller sprach: Ihr könnet leicht abnehmen, wie sich die Menschen bessern, dann seit dem ihr aus der Welt geschieden und sich die Menschen über 2000. Jahr mit euren Fabeln geschleppet, haben sie sich noch nicht darum vertragen können, auf welchem sich selbige am besten gereimet, daher bleiben sie immer wie sie zuvor gewesen.

Esop. Das mag denn wohl heissen: Surdo narratur fabula. Den Tauben Fabeln erzehlen.

Der Müller. Ey sie mögen uns immer vor Narren halten, was schadet uns das. Last uns wacker auf die Säcke schlagen, daß es stäubt, will der Esel nicht lauffen, so bekommt

er

er doch Schnupftobac, und hier darf man frey reden, was man unter den Lebendigen nicht getrauet zu pfeiffen, ja es will dort so gar einer dem andern in die Gedancken gucken und deswegen Red und Antwort von ihm haben. O mein lieber Esop, sehet doch, wer kommt dorther, last uns doch an des Pförtners Stelle tretten und die Ankömmlinge ausfragen, wir wollen noch viel Abentheuer erfahren.

Esop sprach: Ich darff mich nichts unterfangen, wozu ich nicht bestellt worden; aber dieses hoffe ich wohl von dem Pförtner zu erlangen, daß er mich nächst vor dem Thor oder Eingang in dieses Reich einen Zuschauer läst abgeben, gleichwie es dem Solon meinem lieben Freund vergönnet worden, und wie er deshalb einen Winck vom Pförtner bekommen, gieng er gerad auf den Solon zu, den er also anredete: Mein lieber und vertrauter Freund! ich habe euch eine Weile unter den Abgestorbenen vermisset, und bin begierig gewesen, euch wieder anzutreffen, weil mich düncket, ich könne nicht ohne euch seyn, dieweil wir auch unter den Lebendigen uns untereinander gekennet und lieb gewonnen. Was hat euch bewogen, hieher zu kommen, und womit habt ihr euch hier eine Veränderung gemacht.

Solon antwortete: Die Liebe zu meines gleichen, nemlich zu den Menschen, hat mich hieher getrieben, und die Begierde, solche Weise zu machen, hat mich eine Weile hier aufgehalten, ob ich etwa durch ein kräfftiges Echo meines

Denck-

Denckspruchs, daß niemand vor seinem Ende seelig zu preisen, mittelst Gegenhaltung des Ausgangs vieler Menschen aus dem Reich der Lebendigen, selbige zu ihrem selbst eignem Wohlseyn befördern könte.

Esop. Habt ihr dann auch einigen Nutzen damit gestifftet? oder ist euer Wahlspruch den Lebendigen auch ein Mährlein worden, so sie in den Ohren jücket, aber im Rücken kratzet, gleichwie es mit meinen Fabeln ergangen, die nur lieblich ins Gehör, aber hart auf die Achseln gefallen?

Solon: Ich hoffe, daß noch einige bey Läutung meines Todten-Klöckleins in dem Welt-Lermen und Geräusch sollen aufgemuntert und klug worden seyn, gleichwie es dem König Crœso ergangen, der sich, als er dem Todt schon im Rachen gesteckt, durch meinen Denckspruch bey Leben erhalten, die herrliche Eitelkeit der Welt verachten und sich in die wahre Weißheit finden lernen.

Esop. Er wolte aber gleichwohl vorhero auch vor einen weisen König gehalten seyn, deswegen, wo er von einem weisen Mann gehöret, hat er nicht geruhet, bis er solchen gesehen und sich mit ihm besprochen, wie er dann euch so wohl als die übrige berühmte Weisen aus Griechen-Land zu sich verlangt, euch auch gern um und bey sich behalten, wann es eure Gelegenheit gelitten hätte: mich aber hat er, nachdem er mich einmahl zu sich bekommen, nicht wieder von sich lassen wollen, ohnerachtet meine einfäl-

tige Weißheit nichts anders als ein geborgtes Mondenlicht gewesen, welches ich aus dem Umgang mit euch und den übrigen Griechischen Weisen als helleuchtenden Sonnen und Brunnen der Weißheit geschöpffet. Ich habe es also vor meine gröste zeitliche Glückseeligkeit gehalten, daß ich euch mein wehrtester Solon nebst den übrigen Weisen an dieses Königs Hof kennen lernen, und hier im Reich der Todten dünket mich nie vergnügter zu seyn, als wann ich mich mit euch ergötzen kan.

Solon. Ich muß gestehen, daß ich mich nicht weniger an eurem Umgang ergötzet, und diejenige Welt-Weisen glücklich geschätzet, die euch eine Zeitlang auf Erden täglich um sich gehabt; dann wie kan man sich im Reich der Lebendigen die Mühseeligkeit des Lebens besser erleichtern, als wann man vernünfftige Menschen um sich hat, und sich nicht mit solchen Creaturen plagen und schleppen muß, die zwar wie Menschen aussehen, aber in ihrem Thun und Wesen mit den unvernünfftigen Thieren um den Vorzug streiten.

Der **Müller**, so dieses mit angehöret, rieff hierbey aus: Das hab ich eben auch erfahren, und bewiesen, daß mein Esel in viel Stücken sich besser aufgeführet als meine Knechte und Nachbarn. Last uns nur ein wenig hier harren, ich will euch dergleichen Leute gnug zeigen. Mich deucht, dort kommt schon was seltsames her.

Solon: Ich habe mich schon eine Weile hier aufgehalten, und aus den Erzehlungen der neu

Ankommenden gnug abgenommen, wie es jetzo im Reich der Lebendigen gehet, es ist Zeit, daß ich im Reich der Todten solche Seelen suche, bey denen ich mehr Vergnügen finde. Wir wollen demnach einen Wechsel treffen, ihr könt euch an meinen Platz stellen und zur Veränderung die unter den Lebendigen noch immer vorgehende Thorheiten anhören, hernach will ich eurer wieder in den Elisäischen Feldern in der Versamlung der Weisen erwarten. Kehrte also damit ab.

Esop hatte Lust mit ihm zurück zu kehren, ward aber vom Pförtner ersucht, sich noch in etwas allhier aufzuhalten, weil er die Eigenschafften der Thiere so wohl verstünde und solche auf die Menschen zu deuten wüste. Wann etwa mehr solche Müller-Esel angezogen kämen, mit denen er um den Eingang ins Todten-Reich zu zancken hätte, er ihm beystimmen und solche zu besserer Einsicht in die Beschaffenheit der unterirrdischen anweisen möchte. Er liesse sich solches auch gefallen, und richtete seine Augen nach der grossen Strasse aus dem Reich der Lebendigen, welche gleichwie ein Strohm in seinen Ufern beständig mit allerhand Reisenden nach der Ewigkeit gefüllet, darunter die mehreste in der Stille vorüber giengen; andere aber durch ihren seltsamen Aufzug sich von den übrigen ausschieden, und die Augen auf sich zogen.

Dismahl wurden sie unter andern gewahr, daß jemand mit einem grossen Gefolg umgeben, heran kam, wobey aber ein solch unordentliches

Gelauff

Geläuff und Geräusch gespührt wurde, daß man nicht unterscheiden konte, ob es aus Leyd oder Freud geschahe, biß sie gantz nahe zur Pforte gelangten, da endlich der tumultuirende Hauffen seine verworrene Glieder etwas öffnete, daß man erkennen konte, wie eine Person von ernsthafften Gebärden und mittelmäßigen Jahren oder Alter daher kam, der sich zwar hin und her umschauete aber kein Wort von sich hören liesse, ohneracht so wohl die oben an der Straß zurück gebliebene Lebendige, als auch die zugleich mit ihm nach dem Todtenreich reisende Seelen lauter Schimpf- und Scheltworte gegen ihn ausstiessen.

Der Pförtner schrye sie demnach an, und fragte: Was vor ein Lermen ist das? Habt ihr nicht Zeit genug auf der Welt gehabt, euch mit den Zähnen herum zu reissen, daß ihr noch bey den Todten die Trummel rühren wollet. Wisset ihr nicht, daß so bald die Augen vor dem Licht der Lebendigen geschlossen, alles irrdische Gezänck ein Ende hat, und geschlichtet ist. Nun was habt ihr dann vor, warum schändet ihr euren Reißgefehrten also aus, da ihr doch mit ihm auf einem Wege gehet? Schauet auf die Uberschrifft dieser Pforten:

So bald du deinen Fuß setzst in das Todten-Reich,
So dencke, Ich, du, er, wir, ihr und sie sind gleich.

Durch diese Anrede wurden sie alle stutzig gemacht, stunden gantz erstarret, und sagte keiner

kein Wort; die von ferne stehende Lebendigen aber schryen noch immer nach: Heja! der ist aus dem Weg geschafft, den haben wir ausgebissen, der Todt hat ihn aus unserm Gesicht gerissen, nun können wir frolocken. Reiß hin du Schelm, fahr weg du Dieb, geh hin zu allen Teuffeln; und was sie noch mehr vor Zettergeschrey hören und verstellte Gebärden von sich sehen liessen.

Esop durch diesen Anblick gantz nachdenckend gemacht, sagte dazu: Ich muß gestehen, daß ich dergleichen Verbitterung auf Erden nie erlebet, und wann ich solche je hätte in einer Fabel abschildern sollen, würde ich nicht nur etliche, sondern alle Thiere zugleich auf einmahl zusammen führen und eine Abbildung daher haben nehmen müssen; doch wir wollen uns der Umständen und Ursachen dieser Begleitung nach der Ewigkeit zuvor erkundigen, hernach man solche ähnlicher in einem Sinnbild wird treffen können.

Constantin hieß dieser nach dem Todtenreich Verwiesene, welcher mit gantz gelassenen Gebärden und gleichsam ohnempfindlich, als ob ihn dis Geschrey im geringsten nichts angienge, von den Lebendigen abgekehret und sich herzu genahet, wendete sich gegen den Esop und redete ihn nun also an: Wann ihr eine Gleichheit zwischen den noch lebenden Menschen und den Thieren sehet und erkennet, so will ich das Lemma dazu geben, welches mit Recht heissen mag:

Wie einem jeden der Schnabel gewachsen.

Ein

Ein jedes Thier unterscheidet sich durch seine Stimme und Geschrey von allen andern, eben also wird man auch die Menschen aus ihrem eigenen Getöß und Gethöne beurtheilen können. Ich habe wohl erfahren, daß man offt auf Erden vor den Lügnern die Seegel streichen und ausweichen muß, aber weil unter den abgeschiedenen Seelen keine Verstell- oder Bemäntelung mehr statt hat, sondern die nackende Wahrheit alsobald hervor tretten muß, so hab ich auch all solch thöricht Geheul nichts mehr zu achten, angesehen es mir nichts mehr, wie ich wohl unter den Lebendigen spühren müssen, schaden kan, sondern dem ohngeachtet in Zufriedenheit die unterirrdische Wohnungen besuchen darff.

Esop antwortete: Aus eurer bezeigten Aufführung ist schon genug wahrzunehmen, daß ihr euch in die Welt zu schicken gewüst, was aber eigentlich vorher gegangen, wodurch diese Leichenbegängnüß veranlasset worden, wollen wir gern von euch selbsten vernehmen.

Constantin ist mein Nahme im Reich der Lebendigen gewesen, sprach er, welchen ich bey allen mir zugestossenen Begegnüssen auch in der That wahr zu machen mich beflissen. Dann nachdem ich in dem glückseeligen mittlern Stand gebohren und erzogen, dessen Glückseeligkeit auch bey sich auffschliessendem Verstande erkandt und mich dabey zu erhalten und derselben ruhig zu geniessen gesucht, so daß ich über niemand zu herrschen getrachtet, auch andern die

nicht besser als ich, oder es nicht werth gewesen, zu dienen bedurfft, da haben sich bald aller Orten solche Neidhämel gefunden, welche die von GOtt, Zeit und Glück mir zugetheilte natürlich- und zeitliche Glückseligkeit und irrdisches Vergnügen zu mißgönnen, mich deshalben zu neiden, anzufeinden, mit Lügen und Lästerungen schwartz und verhaßt zu machen, ja wo sie gekönt, gar zu verfolgen und zu vertreiben getrachtet, biß sie endlich nach vieler sich gegebener Mühe, Sorge, Wachen, Lauren, Grübeln und Ränckeschmieden, womit sie sich das Leben unruhig, sauer und förchterlich gemacht, mich an die Pfort zu der immerwährenden Glückseeligkeit verfolget und getrieben, und in ihrer Satanischen Verblendung Wunder dencken, was sie erreichet, daß ich ihnen die Ergötzlichkeiten um den Sausteeg allein gelassen, und in der angenehmsten Gegend des wahren Goldsteins, ich will sagen in den Elisäischen Feldern aufgenommen worden.

Der **Pförtner** fragte: Wer sind dann die Vornehmsten unter denjenigen gewesen, die euch in eurem irrdischen Vergnügen zu stöhren getrachtet?

Constantin antwortete: Deren sind gar viel, und würde zu weitläufftig seyn, die Schwachheiten aller meiner ohnmächtigen Widersacher zu erzehlen; doch eurem Verlangen in etwas ein Genügen zu thun, will ich nur ein weniges berühren, damit ihr vernehmet, wie die jetzige Welt beschaffen. Wie ich nemlich bereits vielen

len Dampff ausgehalten, und auf die Höhe über alle Widerwärtigkeit mich geschwungen zu haben und um einer mehrern Ruhe zu genieſſen vermeint, da muste ich allererst erfahren, daß alles Vorhergegangene nur Vorspiele von demjenigen gewesen, was hernach noch auf mich stürmen sollen. Ich hatte mich nemlich dazu verstanden, mit Hindansetzung aller andern Vortheilen, wodurch man in der Welt groß und reich werden kan, um in mehrerer Freymüthigkeit des Gemüths zu leben, einer Handlungs-Gesellschafft auswärtige Correspondenz zu führen, und ward mit einem Holländischen Schiff nach Algier gesandt, allwo ich auch glücklich anlandete, und zu Einrichtung obhabender Geschäfften mich einrüstete. Um nun in meinen Verrichtungen mehr befördert als gehindert zu seyn, trachtete ich vor allen Dingen die Wohlgewogenheit des allda regierenden *Day* zu gewinnen, dem ich alsofort meine Aufwartung machte, und im Nahmen meiner Gesellschafft einige Geschencke brachte. Ich wuste nicht, wie ich es mit ihm hatte, weil er mich kaum ansahe, sondern das Gesicht mehrentheils auf seine Hände richtete, in welchen er seinen Leibgürtel umherzoge, und sich lange bedachte, ehe er etliche Worte zur Antwort gab, welche so trucken und stumpff waren, daß ich hätte glauben mögen, er wäre mehr mit Dachsfängern als Hofleuten umgegangen, dahero ich voller Gedancken nach Hauß kehrte, und allerhand Critiquen über diesen höltzernen, mit einem prächtigen Turban gezierten Allgierischen Hergott machte.

Esop fiel ihm hier in die Rede und sprach:

Mich deucht die Fabel hätt sich wohl auf ihn geschickt;
Wie dort der schlaue Fuchs ein höltzern Bild erblickt,
Und sprach: Es ist wohl schön, doch kan ichs nicht verhehlen,
Es dörffte in dem Kopff nur das Gehirne fehlen.
Phæd. Fab. Æsop. Lib. I. f. 7.

Constantin antwortete: Ich dachte solches anfangs auch, doch hab ichs nachgehends anderst erfahren. Dann als ich mit meinem Haußwirth Stilico hernach über diese erste Audienz zu reden kam, beschrieb er mir diesen *Day* nach seinen inner- und äusserlichen Eigenschafften dergestalt, daß ich mich hernach wohl in ihn zu richten vermeynte. Dann ich hatte vernommen, daß er von Geburt ein Italiäner, aus der Landschafft Principato citra aus dem Flecken Laurino nahe bey Policastro gelegen, sein Nahme seye *Balordo*, und habe er wegen gepflogener Liebeshändel mit einer Person die dem Publico dienete, nemlich einer Comœdiantin, Nahmens Donna *Vesuvia*, aus Welschland entweichen müssen, da er dann auf der See von einem Caper erwischt und nach Algier gebracht, alwo er à la façon de barbarie nach der heutigen Welt Lauff durch List und Schmeicheley so weit gekommen, daß er zum Day gemacht worden, und sich nun über alles erhebet und diejenige drucket, die er nur

arg-

argwohnet, daß sie ihr Theil von ihm dencken, geschweige derer, die ihm was zuwider thun.

Der **Pförtner** fragte: Wie hat das so geschwind können zugehen, oder er von den Allegierern in solcher Würde angenommen werden?

Constantin. Das ist jetzo eine leichte Sache in der Welt. Wann einer seine eigene Lüste nicht sättigen noch seine Rachgierde gegen seine Widerwärtigen ausüben kan, und doch gern wolte, darff er nur den Christlichen Glauben verläugnen, ein Türck oder Heyde werden, und einen Turban auffsetzen, so bekommt er bald Mittel in die Hände, zu seinem Zweck zu gelangen, weil es unter den Muselmännern gar bund durch einander hergehet, da einer bald unten bald oben stehet.

Der **Pförtner**: Wie ist es dann bey seiner Beschneidung hergegangen, hat er sich freywillig oder gezwungen dazu bequemet.

Constantin: So viel ich in Erfahrung kommen, hat er aus Desperation, und weil er geglaubt, er dörffe nicht wieder in sein Vatterland kommen, und sich selber nicht getrauet, daß er mit seiner Geschicklichkeit in andern Landen fortkommen werde, sich auf einmahl entschlossen, dem Mahomet anzugeloben, und alles zu thun, was man ihm vorgeschrieben, damit er nicht als ein Sclav tractirt und bey magerer Kost mit dem Prügel auf dem Rücken gejuckt werden möge.

Der **Pförtner**: Hat er sich aber damit gleich aus aller Noth geholffen?

Constantin: Nein, sondern er hat erst lange Prob-Jahre aushalten und sich eine Zeitlang mit schreiben, vorher aber und ehe er die Arabische Schrifften und Buchstaben nachmahlen lernen, mit Fisch- und Vogel-Fangen sich ernehren müssen, biß er endlich zu einem Schreiber bey der Italiänischen Correspondenz, weil man eben damahl aus Mangel der Leute keinen bessern haben konte, angenommen wurde, da er schon angefangen, die Ohren wieder zu spitzen, und andern über die Achseln wegzusehen; ja als zu allem Unstern etliche *Day* und andere der Vornehmsten vom Divan kurtz nacheinander theils gestorben, theils vertrieben oder sonst abkommen, hat man diesen *Baldordo* immer von einem Stuhl auf den andern fortrücken heissen müssen, weil man nicht gleich solche Personen gehabt, die zu den Affairen zu gebrauchen gewesen, davon sie noch nie etwas unter Handen gehabt, daß also die geschwinde Veränderungen und Abwechselungen im Regiment sein Glück gewesen, wodurch er aber so hochmüthig worden, daß gantz Algier sich nicht erinnern können, einen so aufgeblasenen Day jemahls in ihrer Stadt und Republiq gehabt zu haben.

Der **Pförtner:** Durch was Mittel ist er aber endlich *Day* worden, dann solches doch so leicht nicht zu erreichen stehet.

Constantin: Freylich soll sich jederman verwundert haben, daß er als ein Frembdling dazu gelanget, allein wie ich mir hab erzehlen lassen, hat er das Mittel ergriffen, wodurch die grö-

sten

sten Schwierigkeiten in der Welt gehoben worden.

Der **Pförtner**: Ey! was ist das vor ein Mittel?

Constantin antwortete: Das ist die Gemeinschafft der Weiber; dann weil seine Frau einem gewissen Aga, der auch wie ein Glücks-Ballen aus Nichts zu einem Janitscharen, hernach durch seine Danck-Verdienste zu einem Aga gemacht worden, allzeit gestattet, vor ihrem Nacht-Tischgen sich auszukleiden, und in ihrem Vorgemach zu übernachten, wann er nach Algier gekommen, so hat dieser zur Danckbarkeit vor die gute Herberge die Sache bey Hofe zu **Stambul** also gekartet, daß *Balordo* durch seine Frau alles erhielte, was und wie er es nur haben wollen. Weil nun eben damahlen die **Algierer** des Beystandes der **Ottomannischen** Pforten nöthig hatten, so musten sie auch gern oder ungern den *Balordo* zu ihrem Day annehmen, dann er ihnen vorgeschlagen worden.

Der **Pförtner** fragte ferner: Wie hat sich dann hernach seine Frau in solche Herrlichkeit gefunden?

Der **Müller** stunde noch in der Nähe und gab dismahl zur Antwort. Als wie mein Esel zu unsers Schulmeisters Hackbret, wann er darauf spielen sollen, so sprungen alle Seiten. Eben so hat auch dieses Weib mit ihrem breiten Fuß dergestalt um sich getretten und geschlagen, daß wer ihr nicht unterm Arm wegkriechen wollen, zuletzt auf dem Kopff stehen muste.

Der

Der **Pförtner** fragte: Wer hat dir dann von ihr gesagt, oder woher ist sie dir bekandt?

Der **Müller**: Oho! Wer ist, der nichts von der Frau **Vesuvia** solte gehöret haben; es sind ja gantze Länder von ihren Geschichten voll.

Der **Pförtner**: Ist dann diese **Vesuvia** eben diejenige Person, um welcher willen *Balordo* aus Welschland entweichen müssen, und wie sind sie zu **Algier** wieder zusammen kommen?

Constantin antwortete: Freylich ist es eben dieselbige, und diejenige, welche mich bis hieher verfolget. Und was werde ich gewahr? ists möglich? was sehe ich? ey da kommt sie ja selbst und wird auf einem Cameel daher gebracht. Ich solte fast glauben, sie wolle mich auch noch biß ins Reich der Todten verfolgen, und ich wäre schier von ihr ausgewichen, wann ich nicht gewahr würde, daß sie in einen Sack gebunden, wie ein Felleisen über das Last-Thier gelegt, und nur mit dem Kopff heraus geguckt.

Sie ward von zwey Mohren-Sclaven unter ziemlichem Auflauf daher geführet, die andern Abgeschiedenen trabeten häuffig hinter ihr drein nach der Pforte, um zu sehen, wie dieses Wickelkind werde empfangen werden. Als sie nun nahe herzu kamen, fragte

Der **Pförtner**: Wen bringet ihr dar?

Die **Mohren** antworteten: Es ist die gewaltige Frau **Vesuvia**, die Commandantin unsers Day *Balardo* von **Algier**, die wollet doch mit besonderer Sorgfalt an- und aufnehmen, dann

ihr ausserordentlicher Abschied von der Welt solches, wo nicht werth, doch bedörfftig ist.

Der **Pförtner**: So helfft ihr dann aus dem Sack, als mit welchem sie nicht herein gelassen werden kan; es giebt hier keine Senfftenträger mehr, sondern ein jeder muß vor sich wandeln.

Die **Mohren** erwiederten: Ihr Zustand leidet es nicht, weil sie gebrechlich und getragen werden muß.

Der **Pförtner** rieff: Hurtig Müller! herbey, du kanst wacker Säcke heben und ausleeren, leere diesen auch aus, denn hier hilfft kein Complimentiren.

Der **Müller** nicht faul, wendete den Sack um, da fiel die Frau **Vesuvia** mit Stücken heraus, und wurden alle über diesen Anblick bestürtzt.

Der **Pförtner** fragte: Was ist euch widerfahren, und in welcher Gestalt erscheinet ihr hier?

Vesuvia schrye ächzend und krächzend: Ach ein groß Unglück! Wer hätte das dencken solen? Ach bringt mich nur gleich in eine Ecke wo ich allein ruhen könne, und nicht von jederman angeschauet werde.

Constantin sagte zu ihr: Ey wie so veränderlich! jetzt wolt ihr nicht angeschauet seyn, und zuvor habt ihr den Halß aus allen Fenstern heraus gestreckt, und bey allen Gesellschafften die Vörderste wollen seyn, damit ihr recht begucket werden möchtet; ja wo nicht Zuschauer genug gewesen, habt ihr euch selbst von den Achseln bis auf die Kniescheiben beguckt und euch selbst über euren Aufputz verwundert.

Vesu-

Vesuvia. Ach ruhet doch; hier hat alles ein End, und darff nicht wiederhohlet werden, was im Reich der Lebendigen vorgegangen.

Constantin. Ists dann auch möglich, daß ihr nun Ruhe haben könnet, dieweil ihr eure Lebenszeit in lauter Unruhe zugebracht, damit ihr nur andere Menschen beunruhigen möchtet. Aber doch, wann man Mitleyden mit euch haben und euch in eine stille Ecke schaffen soll, so sagt doch, wie habt ihr Abschied von den Lebendigen genommen? ist es bey Wein oder Coffe geschehen, da ihr euren Besuch zur Schwindel-Trepp hinab begleiten wollen, und etwa ohnversehens auf den Reiffrock getretten und gestürtzt seyd.

Vesuvia. Ich dachte, man dörffte hier niemanden spotten. Schweiget doch nun und last mich in Ruhe.

Constantin. O Nein! jetzt ist die Reih an mir; die Versetzung aus einem Reich ins andere bricht diese Ordnung nicht ab, sondern vollführet solche vielmehr. Die dort geweinet, werden hier lachen. Ihr habt mir dort manchen verdrießlichen Tag gemacht, und wolt es hier mit keiner Minute ersetzen.

Esop tratt herzu und sprach:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Das Rätzel will ich wohl mit meiner Fabel treffen:
Einst hüpfft ein alter Frosch auf einer grünen Wieß,
Und dacht aus Übermuth den Ochsen nachzuäffen,
Indem er seinen Balg wie einen Sack aufbließ.
Er fragt die andern Frösch, wie thu ich jetzo scheinen?

Bin ich nicht bald so groß wie dieser Ochs allhier?
Die andern thäten es einstimmiglich verneinen:
Du bist noch lange nicht wie dieser kleinste Stier.
Der Frosch setzt abermahl die Pfoten auf die Lenden,
Und spannte seine Haut mit allen Kräfften an:
Nun, sprach er, ist doch wohl kein Ochs an Ort und Enden,
Der in der Gröſſe jetzt mich übertreffen kan.
Die andern sagten ihm gantz frey und ohnverhehlen,
Das bildest du dir ein, allein es mangelt viel:
Der alte sprach im Zorn: Nun soll es mir nicht fehlen,
Zum drittenmahl treff ich gewiß das rechte Ziel.
Er bäumt sich über Macht, die Haut fieng an zu krachen,
Der Blaßbalg sanck dahin und streckte alle Vier:
Daß Ochsen, Stier und Frösch ein groß Geschrey drauf machen:
Coax, Muah, Coax, das liegt das stoltze Thier.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. F. 24.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Die zwey **Mohren** waren hierüber gantz befrembd, sahen einander an, und gaben durch ihre Bestürtzung zu erkennen, daß Esop die Geschichte bey nahe verrathen.

Der **Pförtner** sagte also zu ihnen: Sprecht ihr dann, was euch begegnet, weil es scheinet, eure Gebieterin habe die Sprach verlohren; dann hier muß die klare Warheit bekandt seyn.

Wiselle hieß der eine Mohr, der sahe den andern an und sprach: Nun! so sage doch wie es ist.

Cas

Capello der andere Mohr erwiederte: Ey du hast ja sonst das Maul überall voran gehabt, so kanst du jetzt auch sprechen.

Wiselle: Was ist dazu thun, sag ichs nicht, so kommen zehn andere nach uns, die es gewiß mit einem Zusatz thun werden, und wir werden uns vergeblich allhier lang aufhalten. Die Sache geschahe also. Meine gewaltige Frau solte heute von den Vornehmsten der Stadt besuchet werden, und damit sie ihren Aufputz nicht allein vor die wenige Personen, die in ihr Gemach durfften eingelassen werden, angelegt haben möchte, so stieg sie mit ihrem völligen Staat auf die Altan oben auf ihrem Pallast, von wannen sie den grösten Theil der Stadt übersehen, allda sie auch von jederman geschauet werden konte, und als sie ihren Leib und Brust um etwas zu starck über das Gelenter hinaus streckte, brach dasselbe ein, und stürtzte sie also herunter auf einem Feuer-Mörsel der vor der Pfort des Pallast gepflantzet war, davon sie also zerstücket, daß die Gliedmassen nur noch an einigen Sehnen zusammen hangen blieben, und man sie in einem Sack zusammen packen müssen. Hierüber bin ich so erschrocken, daß all mein Geblüt erstaret, und weil niemand darauf dachte, wie ich wieder zurecht gebracht werden möge, hat mich das Leben zugleich verlassen, und soll auch meine Gebietesin im Todt noch begleiten. Dieser mein Camerad aber hat ihr bey ihrem Leben öffters mit Mund und Hand versprechen müssen, daß er keine Minute länger als sie im Leben bleiben,

sondern sie auch todt aus der Welt begleiten wolte, damit, gleichwie er allein ihr vertrautester Diener auf Erden gewesen, er auch im Reich der Todten der nächste um sie seyn möchte.

Constantin sagte hierzu: Ich habe schon genug, was zu Bestärckung meines Satzes dienet; die Comödie oder Tragödie, so auf der Welt angefangen, wird nicht abgebrochen, sondern muß entweder in oder noch nach dem Todt vollführet werden. Ihr Vesuvia habt auf eures bösen Schweiffträgers Capello erdichtetes Angeben zugefahren, was derselbe aus seinem Finger gesogen zu bekräfftigen, zehenmahl so viel dazu gelogen, und mich bey allem Volck der Stadt so abscheulich abgemahlet, daß wenig gefehlet, es hätte mich gesteiniget, und was es mit den Händen nicht vermocht, das haben sie mit den Zungen zu vollführen getrachtet, und mich damit bis in die andere Welt begleitet. Was soll ich aber nun zu eurem Sprung sagen, den ihr also plötzlich aus dem Reich der Lebendigen in das Reich der Todten, von dem Gipffel eurer Herrlichkeit in die Grube des Spotts und Verachtung gethan habt?

Esop nahm wiederum das Wort und sprach:

Das will ich euch gar schön in dieser Fabel weisen:
Einst packt ein frecher Hund ein zahmes Schäflein an,
Und sprach: Ich habe dich ohnlängsten müssen speisen,
Mit einem Brod, daß du mir noch nicht gut gethan;
Bezahle mich, ich kan nicht länger mich gedulden.

Das Lamm sprach gantz bestürtzt, da weiß ich gar nichts von.
Der Wolff must Zeuge seyn, der rechnete die Schulden
Und schrieb ein Null dazu, das sind ja zehen schon,
Das Urtheil war gefällt, das Lamm must alles büssen;
Doch als es bald hernach zu seiner Weide gieng,
Sah es, wie dieser Wolff verstrickt an seinen Füssen
Gantz krafftloß und verschmacht in einer Gruben hieng.
O Himmel! rieff es aus, wie kanst du doch bestraffen,
Die so groß Unrecht thun den unverschuldten Schafen.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 17.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Vesuvia ließ sich hierüber mit gebrochenen Worten hören. Last mich ruhen, was quälet ihr mich mit Fabeln und Critiquen. Es ist genug, hier hat ja alles ein End.

Der **Müller**. Euer gantzer Lebenslauf ist ja eine Comödie gewesen, ihr habt erst auf den kleinen, hernach auf dem grossen Welt-Theatro lang genug gespielet, so dörffen die Todten auch wohl eure Spiele wiederhohlen. Was ist daran gelegen, wann ihr schon ein wenig geschüttelt werdet, daß der allesscherende Staub von eurem Sterb-Kittel fällt; ein jeder muß hier Haar lassen, so werdet ihr nicht ungestriegelt durchwischen wollen.

Der **Pförtner**. So erzehlet mir dann etwas von ihren Begebenheiten, damit ich sie desto besser in diesem unterirrdischen Reich anweisen lassen könne.

Der

Der **Müller** sprach: Wann niemand reden will so muß ichs erzehlen, wie ichs gehöret. Sie ist nemlich aus einem alten Comödianten Geschlecht, ihre Mutter **Aetna** war eine berühmte Sängerin, welche auf den Messen hin und wieder in den Städten, und auf dem Carneval zu Venedig auf den Marcktplätzen allerhand neue Geschichte auf einer gemahlten Tafel vorgestellet und gedruckte Lieder dazu gesungen, womit sie viel Geld verdienet, biß sie sich einmahl zu starck angegriffen, und als sie eine Nachbarn so sie lieber todt als lebend gewünschet, vorüber gehen sehen, stärcker als sonst gegrischen, die Adern in der Lunge gesprengt, und damit auf einmahl stockstill worden.

Capello fiel ihm hier ins Wort und sprach: Du lügest, es ist nicht so, sondern hat eine andere Bewandtnüß.

Der **Müller** versetzte darauf: Wann du es dann besser weist, so thue das Maul auf und sprich.

Capello: Sie wurde bey eine edle Gesellschafft gehohlet, selbiger mit ihrem lieblichen Singen aufzuwarten, und als sie diese Aria

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ben faremo ben diremo,
Mal va la barca senza remo.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

abssunge, und die Stimme zu starck zwang, muste sie darüber den Athem und das Leben verliehren.

Der **Müller** fragte: Mein wie heist das in meiner Mutterſprach? Vielleicht fällt mir darüber die Begebenheit noch beſſer bey.

Eſop ſprach: Der Jnhalt deſſen will ſo viel ſagen:

Es hilfft kein Thun, kein Reden und kein Singen,
Das Schiff läst ſich ohn Ruder nicht weit bringen.

Der **Müller.** Oho! Ja nun weiß ichs beſſer. So offt ſie einen Vers abgeſungen, muſte man ihr allezeit ein Glaß Montepoltzianer Wein einſchencken, und einen Scudi geben. Als dieſes ein Laquay gewahr worden, hat er ihr das Glaß allzeit recht voll eingeſchenckt und ihre Stimme vortreflich herausgeſtrichen, ſo daß ſie vom ſtarcken ſingen und ſchlingen gantz daumelicht worden und zuletzt in einem Schritt die Trepp hinunter gewiſcht, da ihr die Scudi aus der Taſchen geſchoſſen, welche der Laquay aufgeleſen; worüber ſie ſich des folgenden Tages todt gegrämet und geärgert.

Der **Pförtner** fragte den Eſop, ob er nicht auch eine Fabel wüſte, die ſich auf dieſe Begebenheit reime, ſo ſolte er ſie herſagen.

Eſop antwortete:

Das ſoll ſogleich geſchehn wie ihr mir habt befohlen.
Einſt ſatzte ſich ein Raab auf einen grünen Baum,

Und

Und prangte mit dem Käß, den er vorher gestohlen,
Dis sah der schlaue Fuchs, dem floß das Maul voll Schaum.
Er nahte sich hinzu, er beugte Haupt und Glieder,
Und sprach: Du schöner Raab, dein Glantz hat mich entzückt,
Du übertrifft fürwahr all übriges Gefieder,
So hat dich die Natur begabet und geschmückt.
Jetzt möchte ich dich auch nur einmahl hören singen,
Ich glaub, daß dein Gesang gar unvergleichlich ist;
Drum laß doch deine Stimm durch Berg und Thal erklingen,
So wird man dir gestehn daß du der vornehmst bist.
Der Raabe hat hierauf die Kehle angezogen,
Der Schnabel schnapte auf, der Käß entfiel ihm bald,
Eras! Eras! schry er, du Schalck! wie hast du mich betrogen!
Der Fuchs erwischt den Käß, und lieff damit in Wald:

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 13.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der **Müller.** O mein lieber Esop! wie wisset ihr die Menschen so vortrefflich mit euren Sinnbildern abzuschildern, wären wir beyde zugleich auf der Welt gewesen, wir hätten sie durch und durch moralisirt; weil es nun dort nicht hat geschehen können, müssen wir hier noch ein Spitzenlegum verfertigen, das will ich mit meinem Esel zurück senden. Allein wisset ihr keine Fabel vom Esel, den mögte ich gern auch zu einem Schulmeister vor die ungebohnte Knortzen befördert sehen. Ich muß nur meine Erzehlung

fortsetzen, vielleicht findet ihr was darinnen; Hört doch, wie es weiter ergangen, die Frau Vesuvia lachte mehr als sie geweinet, da ihre Mutter Aetna also abgeschieden, dann weil sie in ihrem Geschlecht keine Vätter wusten, sondern nur wie die Amazoninnen von Mutter auf Groß-Uhr- und Uhr-Uhr-Groß-Mutter fortzehlten, so hatte sie ein Exempel an ihrer Mutter genommen, wie sich solche aufgeführet, da die Groß-Mutter Hecla gestorben. Diese war eine grosse starcke Frau gewesen, die eine Stimme wie ein Dragoner und so einen weiten Halß gehabt, daß bey dem geringsten Fluch, den sie gethan, zehen tausend Teuffel heraus gesprungen sind. Man hat erzehlt, sie wäre aus Capua in Terra di Lavoro gelegen, gebürtig, ist aber wie ihre Nachkommen, nirgendwo und allerwegen zu Hauß gewesen. In ihren jungen Jahren ist sie unter die Ziegeuner gerathen, die haben sie wegen ihrer förchterlichen Gestalt und Stimme mit sich geführet, und zum Scheuchsel gebraucht, wann sie auf die Klopjagt ausgegangen. Als sie aber einmahl bey Nacht in einem Dorff etliche reiche Bauren ausgehoben, bey welcher Mauserey die Hecla im Dorff auf und ab rennen und Feuer-Feuer jo ruffen müssen, worüber die Bauren in der Angst umher gelauffen und nicht gewust was sie gethan, inzwischen die Ziegeuner in etliche Häuser geschlichen und das beste heraus gehohlet, hat sie darauf halbe Beuthe haben wollen, weil sie das vornehmste dabey gethan, und da die andern ihr nicht willfahret,

ist sie

ist sie von ihnen nach Conza in der Landschafft Principato ultra gelegen, zu den Gärtner-Weibern gegangen, und . . . .

Æsop fiel ihm hier in die Rede: Halt hier, ehe ihr weiter erzehlt, muß ich euch erst eine Fabel mittheilen.

Ein Löwe wolte einst gern was von Wildpret schmecken,
Und nahm den Esel auch zugleich mit in den Wald,
Der solt durch sein Geschrey das Wild im Busch erschrecken,
Er paßte auf davor in grimmiger Gestalt.
Kaum gieng der Lermen an, da kam von allen Seiten,
Das groß und kleine Wild bestürtzt zum Wald heraus,
Und als er gnug gewürgt, rieff er: Hör auf in Zeiten,
Dann sonst entstehet noch die gröst Verwüstung draus.
Der Esel dachte nun, er müst sich selber schmeichlen,
Und machte groß Geprahl von seiner Kehlen Thon:
Der Löwe antwort: ja, ich sag es ohne Heuchlen,
Wann ich dich nicht gekennt, ich liefe selbst davon.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 11.

Der **Müller.** Oho! Da habt ihr ja schon den Esel mit der Frau Hecla vereinbahret, ich glaub ihr könt über alles eine Fabel machen, darum last mich nun fort erzehlen. Als sie nun dergestalt bey den Gärtner-Weibern Gelegenheit hatte, sowohl in der verblümten Rednerkunst sich zu üben, als auch nach dem Kohlkraut Maulaffen auf dem Marckt fail zu haben, gab sie durch ihr Aufmercken bey den Marcksängern

ihren Lusten zu dieser Lebensart zu erkennen, welche sie zu sich nahmen, daß sie den Baß mit ihnen singen solte. Diese Lebensart, des Tags Geld mit singen zu verdienen, und des Nachts aus einer Herberg in die andere zu kehren und sich eine Veränderung zu machen, gefiel ihr so wohl, daß, so bald sie etliche Lieder gelernet, und ihre Tochter Aetna so weit erwachsen, daß sie den Discant dazu zwicken konte, sie eine eigene Singbanck aufgerichtet, und damit fortgefahren, bis sie eines Tages, als sie eine ausserordentliche Maaß Wein eingekellert, und den Kellerhalß mit Anis-Brandtwein verstopffet, solcher über sich gejohren, das Faß geborsten und die Tauben und Boden von den Holtzwürmen gefressen worden. Ihre Tochter Aetna tröstete sich damit, daß sie schon genug gelernt, ihr Brodt zu verdienen, und war froh, daß sie nun die Einnahm und Ausgabe zu führen bekam, that auch bald dazu, daß sie wieder eine Tochter bekommen möchte, so sie zum singen anführen könte, und ward in kurtzem ihres Wunsches gewähret, indem sie etliche nacheinander kriegte, und einen gantzen Vogelgesang durch alle Stimmen besetzen konte. Nunmehro wolte sie nicht mehr in kleinen Städten leben, sondern zog währendem Carneval nach Venedig, und wann solches zu End, nach Neapol, allwo sie sich auf dem grossen Marckplatz täglich hören ließ und Geld verdiente, gegen Abend aber wie die Fledermäuß durch alle Gassen flatterten und die Nachtlese hielten, auch bey Gesellschafften in den

Häu-

Häusern mit singen aufwarteten, biß die Mutter wie vorhin erzehlt, Abschied von der Welt nahm. Nun musten die Töchter ihres besten gedencken, und weil sie sich nicht um das **Directortrum** vergleichen konten, so suchte eine jede anzukommen, wie ihr am vorträglichsten deuchte. Die Vesuvia, welche den Schnabel am besten geschärfft hatte, begab sich zu einem Marckschreyer oder Quacksalber, bey welchem sie täglich vor Auslegung seiner Artzneyen mit dem Karlkühn oder Hanß Wurst ein lustiges Spiel treiben muste, damit ein Hauffen Leute herbey kommen möchten: Sie spielte auch ihre Streiche dabey so meisterlich, daß ihr viel Volcks nachlieff, und ob sie wohl nicht schön von Gestalt, sondern ihre Knochen leicht zu erkennen gaben, auf was vor einem Stamm sie gewachsen, viele doch, nach dem Sprüchwort, **Verstand übertrifft Schönheit**, ich weiß nicht was artig- und annehmliches an ihr funden; dahero sie bey Abend viel Besuch bekame, solches auch wieder wett machte und besuchen gieng. Unter allen andern aber warff sie ihre Augen auf eines Obristen Sohn, **Camillo** genandt, welcher eines lustig aufgeweckten Gemüths war, und ihre Kurtzweil gern anhörte, dahero er sie fleißig heimsuchte; doch konte sie sich nicht in ihm finden, daß er seine Zeit allein mit kurtzweiligen Gesprächen bey einer Flasche Wein mit ihr zubrachte, und kein eintzig mahl beweget werden konte, eine Nacht bey ihr zu bleiben. Sie gedachte bey sich, seine ehrbare Zaghafftigkeit und einfältige Schamhafftigkeit

wären Ursach, so ihn abhielten, darum sie sich bemühete, ihm solches aus dem Sinn zu schlagen, und ihn anzugewöhnen, daß er sich in ihre Liebes-Händel schicken solte. Allein er wuste allzeit einen Vorwand zu machen und sich von ihr loßzureissen, wann sie ihm zu nahe kommen wolte, weil ihm nicht unbewust war, wie sich andere hinter den Ohren gegrauet, die sich über die Zeit bey ihr verspätet hatten.

Æsop sagte hierzu:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Bey diesem Handel hört vorhero wann ihr wolt,
Wie ein erhitzter Hund im Nilfluß wolte sauffen,
Damit das Corcodill ihn nicht erhaschen solt,
So stillt er nur den Durst, wie er gewohnt im Lauffen.
Das Vielfraß merckte diß und sprach ihm freundlich zu:
Mein lieber Hund! scheu nichts, du magst gemächlich trincken;
Ey warum gönnest du dir selbst nicht so viel Ruh,
Und schauest nur umher zur Rechten und zur Lincken?
Der Hund erwiederte: Fürwahr ich trau dir nicht,
Ich weiß gewiß du thust nach meinem Fleisch gelüsten;
Es hätt uns fast verführt dein schmeichelnd Angesicht,
Wann ich und andere von dir nicht besser wüsten.

Phæd. Fab. Æsop. Lib. I. f. 25.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der **Müller.** Gantz recht, die Vesuvia war das Corcodil, und Camillo der Hund, das trifft wohl ein. Weil nun das Corcodill den schlauen Hund nicht erhaschen konte, und ihr mit seinem blos-

blossen Gespräch nichts gedienet war, so konte sie zwar ihre Liebe nicht bergen, doch weil die Liebe alles überwindet, so wurde sie auch von der Liebe überwunden, daß ihr jederman recht war, wer ihr vorkam, und so warff ihr freygebiger Birnbaum eine unzeitige Birn nach der andern ab.

Der **Pförtner.** Wer hat dir dann diese Umstände all gesagt, weil ihr nicht in einem Land beysammen gewesen.

Der **Müller.** Das hab ich all auf meiner Reiß erfahren, bin auch offt bey den Teutschen Meistersängerinnen auf dem Marckt stehen blieben, welche die Geschichte dieser Welschen Sängerin und Comödiantin abgesungen haben, und ich müste noch lang erzehlen, wann ich alles hersagen solte, was sie vor Händel zu Venedig und Neapoli angezettelt. Allein nur mit wenigem zu gedencken, wie sie an den Balordo gerathen, so ist zu wissen, daß dieser eben damahl auch zu Neapel bey einem Kunstdreher in der Lehre gewesen, und mit seinen Cameraden auch verschiedene mahl zu der Vesuvia gegangen, da er dann gleich andern von ihr empfangen worden. Ob es eine Magnetische Krafft gewesen, so sie gleich gerühret, daß sie ihre Augen auf ihn gerichtet und fest geglaubet, der müsse ihr werden, oder ob sie die Gunst angesehen, welche der Stadthalter wegen seiner Geschicklichkeit im Drehen auf ihn geworffen, und Hoffnung gegeben, daß er einmasl ein reicher Mann könte werden, darum sie sich vorgesetzt, sie solle und müsse ihn haben,

es koste was es wolle, das wird sie am besten gewust haben. Einmahl sie hatte den Schluß gefasset, den Balordo zu einem Mann zu haben und müste nichts in der Welt seyn, so solches hindern solle, sich auf ihre Kunst verlassend, womit sie ihn schon fest halten wolte.

Der **Pförtner**: Wann sie aber solche Kunst verstanden, warum hat sie dann den Camillo nicht fangen oder fest halten können?

Capello nahm hier das Wort, und sprach: Es ist ihr niemahls in die Gedancken kommen, daß sie den Camillo gern heyrathen mögen, sondern ihre Bekantschafft blieb nur bey einem angenehmen Gespräch, dann und wann ein paar Stunden die Zeit zu vertreiben.

Der **Müller**. Ja sie hat wohl gewüst, daß eine Heyrath zwischen ihnen nimmermehr statt haben würde, und wann sie auch den Camillo würcklich dazu bezaubert oder beschwätzt hätte, konte sie sich doch wohl vorstellen, daß sie seiner nicht habhafft geblieben wäre, dann sie sich niemahls vor den Officier- und Adelichen Weibern hätte sehen lassen dörffen, weil sie nicht allein von keiner Gebuhrt, sondern auch dem gemeinen Wesen bey Tag als ein Mundschenck und bey Nacht als eine Cammer-Jungfer gedienet, und aus ihrem Lebens-Wandel nichts hergeben können, welches sich zu einem Wapen in vornehmer Leute Stambaum geschicket. Hätte sie nun die Kunst an ihm probiren wollen, ihn zu ihrer Liebe zu bewegen, die sie doch nicht beständig geniessen können, so möchte sie etwa zu tieff in die

Büchs

Büchs gegriffen und sich selbst Unglück damit zugezogen haben; drum ließ sie es bey den blossen liebreitzenden Worten bewenden, um nur ein süß Mäulgen ein und andermahl von ihm zu haben, und ihm einige Ducaten abzupflücken. Wie sie aber keine Urban-Pastete zu schmecken bekam, so war ihr ein jeder Bauren-Gickel gut genug, ein Compot davon zu machen.

Der **Pförtner**: Wie gieng es aber mit dem Balordo?

Der **Müller**: Der muste zuletzt die Pfann placken; Der arme Schelm war auch etliche mahl mitgelauffen, als man bey der Vesuvia Collation gehalten und kalte Schaal gegessen, ward aber von ihr angepackt, daß er das Gelag allein bezahlen muste. Zwar hatte sie schon lang Rechnung auf ihn gemacht, und geglaubt weil ihr ein Handwercksmann zu gering seye, sie auch keinen Adelichen oder Gelehrten bekommen würde, sie müste einen Künstler in ihr Netz jagen, wozu sich dieser Balordo am besten schicke, der viel Geld verdienen und sie desto reichlicher banquetiren könne: Darum verfolgte sie ihn auf allen Ecken, lieff ihm bis in seine Wohnung nach und hat schon offt vor seiner Stubenthür gesessen und gelauret, ehe er noch des Morgens aufgestanden, achtete es auch nicht, wann sie zuweilen vom Haußgesind vor die Haußthür gestossen und mit Spühlwasser begossen ward. Der Stadthalter hatte im Sinn, diesen Künstler an seinem Hof zu behalten, und mit seiner schönen Arbeit die Gemächer des Pallastes zu

zie-

zieren; aber von der Vesuvia wolte er nichts wissen oder hören, dann er besorgte, wann Balordo solche heyrathete, und damit an seinen Hof zöge, die Pforte möchte einem Immenkorb ähnlich werden, um welchen die Bienen und Wespen sich reissen dörfften; vermahnte also denselben, der Vesuvia müßig zu gehen und sie mit Ernst von sich zu treiben, wann er anderst seine Gnade beybehalten wolte. Als dis die Vesuvia merckte, griff sie nach ihrer Büchs, nahm von den besten, ich weiß jetzo nicht, wie man es heist, streuete es über ein Beyessen, und machte den Balordo so treuhertzig, daß er auf einen Abend ins geheim zu ihr kam und davon aß; worauf er dergestalt von ihr begeistert und eingenommen, daß sie ihn um alle Finger wickeln konte, wann auch der gantze Hohe Rath ihn von ihr abhalten wollen.

Der **Pförtner.** Wie ist es aber der Stadthalter endlich gewahr worden?

Der **Müller.** Das geschahe folgender Gestalt. Der Stadthalter hatte einen Cammerdiener, das war ein schlauer Fuchs, der gienge nur drauf aus, wie er andern Leuten einen Possen spielen konte, wann ihm nur ein Winck oder Anlaß dazu gegeben wurde. Weil nun des Balordo und der Vesuvia heimlich Verständnüß ohne Latern konte erblicket werden, so war der Cammer-Diener auf Anhetzen der Cammer-Mägdgen, welche es der Vesuvia mißgönneten, daß sie den Balordo wegcapern solte, indem sie ihm selbst gern eine Drehbanck zum Brautschatz zuge-

zugewandt hätten, darauf bedacht, wie er diese Comödie mit einem lustigen Nachspiel endigen möchte. Solchemnach stellte er sich, als wann er des Balordo bester Freund wär, und giengen sie etliche Abend miteinander gaßaden, darauf wurden sie einig, eines Abends auch einmahl die Vesuvia zu besuchen, da sie aber solche nicht zu Hause fanden, nahmen sie Abrede, daß sie und zwar ein jeder vor sich umher gehen und sie ausforschen, alsdann in dem Gasthauß zur güldenen Schachtel wieder zusammen kommen wolten. Der Cammer-Diener war so glücklich, daß er sie am ersten an der grossen Treppen beym Stadt-Hauß antraff, wo sie mit etlichen Corporalen von der Besatzung spatzieren gieng. Er rieff sie von dannen ab, vorgebend, daß sie mit ihm zu einer ehrbaren Gesellschafft kommen solte. Sie folgte ihm, da sie aber hörete, daß er und Balordo sie zur Gesellschafft verlangten, so glaubte sie, es wäre ihr vorträglicher, wann sie mit einem jeden allein, ohne Beywesen des andern ein halb Stündgen vertreiben könte; nöthigte ihn also mit ihr auf das am Marckt stehende Theatrum (wo sie mit ihrem Herrn und Hanß Wursten des Tags Comödien spielen und Artzney verkauffen) zu steigen, da wolten sie sich in das Cabinet setzen und ein Gläßgen Florentiner einschencken, so sie allda verwahrt hielte. Wie gesagt, so gethan, sie stiegen hinauf und krochen hinter die Tapeten. Einer von den Corporalen, welcher darüber empfindlich worden und nachgeschlichen war, nahm darauf die Treppe hin-

hinweg und trug sie in den Brunnen, damit der Cammer-Diener nicht so gemächlich herunter kommen solte, als er hinauf gestiegen. Uber eine Weile kommt der Balordo auch zu dem Theatro, klopfft nach seiner Gewohnheit mit seinem Stock gantz gemach an die hinterste Bretterwand, um zu horchen, ob die Vesuvia darin. Diese merckte ihn, gab aber keine Antwort, weil sie dismahl lieber noch eine Weile ungestöhrt geblieben wäre. Balordo hatte aber schon das heimliche Gespräch gehöret, rieff und klopffte derohalben nochmahl. Nun war es Zeit zu antworten, und sprach der Cammer-Diener: Bist du es Camerad, so komm herauf, wir sind eben erst herauf kommen, die Vesuvia wolte nur noch ihre Tantzschuhe hier mitnehmen und alsdann mit nach dem Sammelplatz folgen. Balordo antwortete: ich habe aber auch die Gläser hören klingen, was bedeutet solches. Der Cammer-Diener sprach: Die Vesuvia hat mich nur ihren Florentiner wollen versuchen lassen, der noch übrig allhier gestanden. So, so, hat Balordo wieder geantwortet, schmeckt er dann gut, so gebt mir auch was zu kosten. Warum nicht, sprach der Cammer-Diener, steig nur herauf, du solt auch dein Theil bekommen. Balordo wolte hinauf, aber sprach er, es ist ja keine Treppe da. Die Galgenvögel haben uns einen Possen gethan und sie weggeschlept. Was Raths? Wann du einmahl trincken wilt, so must du mir hinunter, dann will ich dir herauf helffen. Tritt her und stehe fest, daß ich dir auf

die

die Achseln tretten und hinunter springen kan; wie dis geschehen, so hobe der Cammer-Diener den Balordo in die Höhe, daß er vollends hinauf klettern konte; sagte hernach: nun macht euch fertig droben, ich will indessen die Treppe wieder herbey schaffen, damit ihr gemächlich herunter kommen möget. An statt dessen aber kehrte er wieder nach dem Stadt-Hauß und da er die Corporale noch antraf, denen er die Vesuviam abgeborget hatte, sagte er zu ihnen: Wann ihr ein paar Cornari Vögel ausheben wollet, so gehet gleich nach dem Marckschreyers Theatro und suchet darauf, so könnet ihr den Brandewein auf morgen verdienen, und schliche er vor sich nach Hauß. Die Corporale nicht faul, schickten etliche Mann von der Nachtwache, welche den Balordo und Vesuviam hohlten, und in die Wachtstub führeten, allwo sie biß an den morgen sitzen musten, und inzwischen den Calender durchblätterten, was es künfftig vor Wetter geben werde.

Esop sagte hierbey, halt

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ich will euch dieses Spiel in eine Fabel bringen.
Es gieng einmahl ein Fuchs auf schlimme Streiche aus,
Da fiel er in den Brunn und must viel Wasser schlingen,
Er dachte hin und her, wie kömmst du nun heraus.
Gleich eben kam ein Bock gantz erbar her gesprungen,
Der guckt hinein und sprach: Ey Fuchs was machst du hier?
Schmeckt dir es dann so gut auf deiner Leckerzungen?

Ja, sagt er komm herab und koste es mit mir.
Er wagte solchen Sprung um seine Hitz zu kühlen,
Er fiel begierig drein und schluckte wacker drauf;
Bald aber fieng er an die Kälte starck zu fühlen,
Und sprach, mein lieber Fuchs! wer hilfft uns nun hinauf?
Der Fuchs sagt, gutes Muths, das will ich wohl ver-
sehen,
Bäum du dich an die Wand und reck den Kopf fein hoch,
So kan ich gantz gemach auf deine Hörner stehen,
Und schwinge mich hernach aus diesem tieffen Loch.
Wann ich dann droben bin so weiß ichs schon zu machen,
Ich werff dir einen Strick und zieh dich auch empor;
So bald er aber draus, da fieng er an zu lachen.
Und schry mit vollem Halß: Der Bock, der Bock, der
Thor.

Phæd. Fab. Æsop. L. 4. F. 8.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der **Müller** lachte und sprach: Das ist wohl gegeben, ich verstehe euch schon, der Cammer-Diener ist der Fuchs und der Balordo der Bock, so muß die Vesuvia der Brunnen seyn.

Æsop. Nein, das Theatrum ist der Brunnen.

Der **Müller.** So ist sie dann das Wasser, wiewohl es war Florentiner Wein, damit sie sich gelabet. Aber höret doch weiter: Des folgenden Morgens wurden die zwey Cornari-Vögel unter dem Zulauf vieler Weiber und Kinder vor den Policey-Meister gebracht, da musten sie zum Frühstück einen Schwitztranck einnehmen, und des Abends darauf das Bad-Hembd bezahlen, wovon ihnen der Seckel so schlapp wur-

wurde, daß sie lange Zeit hernach sich nur halb satt essen durfften, und doch auf Credit zehren musten. Dann es hatte der Stadthalter diesen Fuchßbockstreich auch erfahren, und befohlen, daß ihm der Balordo nimmermehr vor sein Gesicht wieder kommen solte, und weil dieser eine Ungnade auf ihn geworffen, so getrauete auch sonst niemand, ihm was zu drehen zu geben. Die Vesuvia hätte auch das Hertz nicht mehr gehabt, auf dem Theatro zu erscheinen, oder sich vor jemanden sehen zu lassen, und weil sie sonst nichts gelernt, womit sie sich nähren können, so wuste sie schier nicht mehr, wohin sie sich wenden oder was sie anfangen solte. So weit gehet meine Kundschafft, was weiter erfolgt, weiß ich nicht, und will nun von andern hören.

Constantin nahm hier das Wort und sprach: So viel ich in Erfahrung kommen, haben sie sich damahls gewaltig gezancket und lästerlich gescholten, indem immer eines dem andern die Schuld seines Unglücks beymessen wollen. Besonders habe die Vesuvia ihrem Balordo vorgeworffen, daß er allzeit so viel Prahlens von seiner Geschicklichkeit gemacht, und daß es ihm niemahls an Geld fehlen solle, indem er dessen wie, wann, und so viel er wolte, verdienen könte. So verdien dann nun wann du kanst, und schaffe mir auch was, daß ich nicht darff schmarotzen gehen: aber ich sehe nun wohl du bist mit deiner Kunst in den Brunnen gefallen, und kanst dir selbst nicht helffen. Dargegen ihr der Balordo vorwarff, daß sie wie ein Scharwentzel

durch alle Winckel gekrochen und gemeinet, es könne ihr nicht fehlen, wann an einem Ort nichts zu verdienen, so hätte sie es am andern gewiß; warum sie nun nicht hingienge und sich hülffe, sie möchte seinetwegen lauffen wohin sie wolte, und ihr bestes suchen, so gut sie könte.

Esop sprach:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Hört doch was mir anbey kommt wieder in Gedancken:
Der schnelle Haaß so nur auf seine Beine trutzt,
That einsten um den Rang mit einem Sperling zancken,
Und sprach: Was hat dir noch dein schwinder Flug
genutzt?
Wie bald hohlt dich ein Pfeil auch aus den höchsten Lüfften,
Allwo du der Gefahr gedenckest zu entgehn.
Ich aber lauf und schlupf in die verborgne Klüfften,
Und lasse meinen Feind vergeblich nach mir sehn.
Ein Adler hörte dis, der dacht den Streit zu schlichten,
Und schosse ohnversehns dem Haasen auf den Kopff,
Als nun der Sperling sah wie er ihn zu thät richten,
Riefer: Ey lauff doch fort, lauff, lauff du armer Tropf.
Da der so juchzt, hat sich der Adler umgewendet,
Und schnell in einem Flug den Sperling auch ertappt.
Der Haaß, so dis noch sah, eh er das Leben endet,
Stieß klagend letzlich aus: Heh! du bist auch erschnappt.

Phæd. Fab. Æsop L 1. f. 9.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Constantin: Ist wohl getroffen, so gehet es allen Prahlern, die sich lauter grosse Dinge rüh-

rühmen, wann sie aber ihren Mann beweisen sollen, so können sie nirgend fort, und werden mit ihrer Prahlerey zu Schanden. Indem er dis noch sprach, nahete sich ein neuankommender Geist herzu, welcher die Vesuviam starr anschauete und endlich in die Worte ausbrach:

Seyd ihr es Vesuvia, oder seyd ihr es nicht. **Vesuvia** zoge die Augen inwarts und sagte, ja, was begehrt ihr an mich, oder warum fragt ihr mich?

Domilla hieß dieser Geist, welcher darauf zur Antwort gab: Wie? habt ihr mich dann gantz aus den Augen gelassen, oder meiner vergessen können? erinnert ihr euch dann eurer getreuen Domilla nicht mehr, die hier wieder vor euch stehet.

Vesuvia. Ich kan mich nicht erinnern, euch jemahls gekennet oder gesehen zu haben, und werdet ihr euch wohl an meiner Person irren oder mich vor eine andere angesehen haben.

Domilla antwortete: Ich irre mich nicht, sondern was ich einmahl in mein Visir bekomme, das halte ich fest. Sehet da ist ja die Narbe oben an eurer Stirn, die ihr von der Wunde behalten, als ihr einstmahl durch mein Fenster hinaus gesprungen und auf das Pflaster gestürtzt damit ihr nicht erwischt werden möchtet, als euch, ihr wisset wohl wer, bey mir gesucht.

Vesuvia. Eben als wann nicht mehr andere auf die Stirn könten gefallen seyn und Narben bekommen haben. Muß ich deswegen diejenige Person seyn, davon ihr jetzo träumet.

Domilla: So last dann das Feuer-Mahl sehen, welches ihr in der Ancken und mit auf die Welt gebracht habt.

Vesuvia. Das ist kein Mahl so ich habe, sondern rühret von geronnenem Blut her, so sich bey einem gethanen Fall dahin gesetzt.

Domilla. Ich will euch dann noch ein ander Wahrzeichen sagen, damit ihr erfahret, daß ich euch kenne. Ihr müsset auf der Brust einen grossen weissen Placken haben, der euch nach der Cur geblieben, als ihr im Coffe-Hauß mit einem Soldaten gezancket, der euch die Schahle wider die Gusche geschmissen, daß die heisse Brühe in euren Busen gelauffen.

Vesuvia. Habt ihr nie gehört, daß Kinder bey den Blattern offt die Haut aufkratzen und hernach solche Placken behalten, und woher wolt ihr darthun, daß mir solches nicht auch habe widerfahren können?

Domilla. Nun, wanns noch nicht genug, so weiset euren Fuß her, ob ihr nicht einen Zehen zu wenig dran habt, den ihr in der Laußherberg verlohren, als ihr dem Wirth einen gebratenen Capaunen vom Spieß weggeschnitten, euch einmahl zu sättigen, da euch der Balordo kein Geld mehr schicken konte; wie ihr im Weglauffen euch so hart gestossen, als der Wirth hinter euch drein gefuchtelt, worüber ihr die Zehen zerscheitert und abnehmen lassen müssen.

Der **Müller:** Oho! da werden noch schöne Historien heraus kommen! horcht! was gab es dann weiter.

Vesuvia. Närrin die ihr seyd, laufft vor mir hin in das Todten-Reich und last mich hier ohnangetastet, was gehet ihr mich, oder was gehet euch mein Fußzehen an, dessen ich mich nicht schämen darff, weil ich ihn in einer Rencontre zwischen zwey Officiern verlohren, da ich ihnen in die Degen gelauffen, als ich sie auseinander reissen und Friede stifften wollen, worüber mir einer auf den Fuß gefallen, mit der Spitz den Schuh durchbohret und die Zehen getroffen.

Domilla. Ich höre wohl, daß ihr von eurem Balordo die Drehe-Kunst gelernt, und euch meisterlich heraus zu wickeln wißt, wann ihr vermeinet gefangen zu werden. Weil ihr mich dann ja nicht kennen wollet, so muß ich euch doch überführen, daß ich euch wohl kenne. So lang ich euch eure Buhl-Brieffe zurecht getragen, und mein Quartier dazu hergegeben, daß ihr darin eure Zusammenkünffte halten können; ja so lang ich euch gewaschen und Hembder gelehnt, da euch niemand nichts mehr borgen wollen, auch umher gegangen und vor eine (im Liebes-Hospital) kranck liegende Person etwas zu essen gebettelt und herbey getragen, bin ich eure liebe Domilla gewesen, da habt ihr mir treffliche Worte geben und die Hände trücken können. Mein warum habt ihr euch so geändert? Ihr habt doch noch beym Abschied den ihr auf der Welt von mir genommen, als ihr zu Neapel zu Schiff gegangen, um euren Liebhaber aufzusuchen, mit so verbindlichen Worten zu mir gesagt, daß ihr meiner nimmermehr vergessen, sondern der erzeigten

Gutthaten ewig eingedenck bleiben woltet. Da ich euch nun nicht weiter als jetzo hier unter den Todten angetroffen, da ohnedem alle münd- und schrifftliche Pfand-Verschreibungen nichts mehr gelten, und ihr euch nicht fürchten dörfftet, ich würde noch die Belohnung haben wollen, die ich um euch verdienet; warum wollt ihr mich nicht einmahl kennen?

Vesuvia. Im Tode hat alles ein Ende, und hab ich allezeit gehört und geglaubt, daß man nach dem Todt niemanden kenne; dem sey aber wie ihm wolle, ich kenne niemanden mehr, und will von niemand gekennet seyn.

Domilla. Ey so kennet man euch doch, und wer euch nur einmahl auf Erden gesehen, wird euch auch unter den Todten wieder finden, wenn ihr euch schon mitten unter sie verstecket. Was ihr euch auf der Welt zu viel sehen lassen, das wolt ihr nun im Reich der Todten zu wenig thun; allein ihr seyd zu kennbar, und wann ihr allhier nicht hättet erkant wollen seyn, hättet ihr euch vorher die umher schweiffende Luchsen-Augen ausreiffen und das Maul ein wenig zusammen ziehen lassen sollen.

Vesuvia bathe Himmel-hoch, daß sie doch von der Pforte ab- und weiter hinein möchte geleitet und gelassen werden, sie könte ohnmöglich länger zuhören, noch mehrere Ankömmlinge vor Augen sehen, die bey ihrem betrübten Anblick still stünden, und noch mehrere kommen, die sie würden kennen wollen.

Als man nun merckte, daß sie das Anschauen eines neu ankommenden Reisenden nach diesem unterirrdischen Reich scheuete, und hefftig drang, eingelassen zu werden, sprach die

Domilla. Sehet doch, die Vesuvia will niemanden kennen, und erblasset doch gäntzlich, so bald dieser Frembdling angerucket; so muß sie ja doch wissen wer es ist.

Celio hieß dieser, der, weil er über diesen Worten eben hinzu tratt, alsobald anfieng zu sprechen: Warum solte sie nicht wissen, wer ich seye? Man frage sie, wie ich heisse und was sie mir vor einen Namen beylege.

Der **Müller**; Nun wohlan Frau Vesuvia, sagt wer ist dieser Gast? sonst muß ich einen Dollmetscher hohlen, der eure Gebärden auslegen kan.

Vesuvia verkehrte das Gesicht und sprach: Ich habe allzeit gehört und geglaubt, im Reich der Todten gienge alles so still und friedlich her, allein ich muß nun erfahren, daß es eben so hier aussiehet, als auf der Welt bey den gefährlichsten Kriegs-Zeiten, indem man hier schärffer als dort an dem Thor einer Grentz-Vestung oder Citadelle ausgefragt wird, und ich hätte auf der Welt eher durch die Dardanellen kommen, als hier durch die Pforte in das Reich der Todten eintretten können. Gnug, daß mir der Eingang erschienen, darum last mich passiren, andere mögen seyn, wer sie wollen, ich begehre die Ruhe, und will mit niemanden ferner Wort wechseln.

Der **Pförtner**: So lange ich durch einen geheimen Sympathetischen Zug oder Verständnüß aus der Obern Welt nicht versichert bin, daß der Cörper eines dort abgeschiedenen Menschen würcklich zur Erden bestattet, so kan ich seinen Geist oder Schatten-Bild allhier an der Pforte aufhalten. Also dörfftet ihr vielleicht bald erfahren, warum man euren Cörper nicht so gleich beerdiget, inzwischen müsset ihr hier gedultig harren und eure Unruhe schwinden lassen, ehe ihr unter die ruhige Geister im Todten-Reich gelassen werden könnet.

Der **Müller**: Wann die vorher abgeschiedene Geister alle wüsten, was dis vor eine unruhige Frau gewesen, sie würde vielleicht vor der Pforte abgewiesen werden.

Oesuvia fuhr auf und sprach: Wann ich dann nicht zu den Todten eingehen soll, noch zu den Lebendigen zurück kehren darff, wo soll ich endlich hingewiesen werden?

Celio. Es wird ja auch ein Ort im Todten-Reich an dem Strohm der Vergessenheit ausgesondert seyn, allwo die grössesten Widerwärtigkeiten beygelegt werden, dahin könte man sie zur Auffsicht bestellen. Die undanckbahre Creatur, die da, so lang sie Hülffe bedürfft, den Menschen schier zu Fuß gefallen; hernach da sie ihrer wieder entbehren können, solche gleichsam mit Füssen getretten und von sich gestossen, auch sie nicht als Menschen geachtet, noch solche mehr vor sich gelassen.

Capello fiel ihm hier in die Rede und sprach:

Ey mein lieber Celio, was sagt ihr? müssen nicht die Algierer bekennen, daß meine Frau so leutseelig und liebkosend gewesen, daß sie gern auch mit den allergeringsten Menschen umgegangen?

Wiselle. Ja, das geschahe doch nur, wann es ihr gelegen, sonst habe ich niemand einlassen dörffen, deme sie nicht günstig gewesen, dann sie mich gleich auf die Galeeren hätte schmieden lassen.

Celio: Sie mag mit andern Personen umgegangen seyn, wie sie gewolt, ich will nur sagen, wie sie mir begegnet, so wird sich das übrige draus schliessen lassen. Als ich einsmahls zu Syracusa mit meinem Kauffarthey-Schiff vor Ancker lag und auf guten Wind wartete, nach der Strasse zu seegeln, sahe ich diese Vesuviam in der armseeligsten Kleidung und Gestalt im Hafen am Gestade auf- und abgehen, wie sie die Hände runge und jedermann um Barmhertzigkeit anschrye, welches mich bewoge, daß ich ihr zuvorderst etliche Stück Kleidung zuwarff, welche sie anlegen muste, ehe ich sie zu mir an Borth kommen lassen, und die Ursach und Beschaffenheit ihres elenden Zustandes vernehmen konte. Sie erzehlte mir darauf, daß sie eine Sängerin in einer Welschen Opera gewesen, und zu Neapel mit einem jungen Menschen, der ein trefflicher Künstler in Holtz, Bein, Meßing und dergleichen zu arbeiten sey, sich verlobet, und weil derselbe in Ungelegenheit mit einem andern gerathen, habe er, allen Verdrießlichkeiten vorzukommen, sich entschlossen, auf eine kurtze Zeit

zu verreisen, und die Vornehmsten Städte in Sicilien zu durchwandern. Worauf sie aus Liebe angetrieben ihme nachgefolget, um ihn einmahl zu besuchen und ihm von ihrer Standhaftigkeit eine Probe zu geben.

Domilla. Hört doch, wie die Vesuvia hat lügen können, als wann es gedruckt wäre.

Celio fuhr fort: Als sie aber nach Syracusa gekommen, habe sie vernommen, daß er schon vor 2. Jahren von dannen abgereißt und sie also nicht erfahren können, in welchem Winckel der Welt solcher stecke. Sie habe sich bey den Bothsleuten aller ein- und ausgehenden Schiffen erfraget, aber nie keine Nachricht von ihm haben können, bis sie kurtz zuvor, als ich sie gesehen, von einem zu Algier gefangen gesessenen und wieder eingelöseten Christen-Sclaven erfahren, daß ihr geliebter Balordo zu Algier seye, und um dem üblen Tractament der Sclaven zu entgehen, ein Muselmann geworden, in welchem Zustande er sich besser als vorher befände. Nun hätte sie gern mögen nach Algier fahren, und ihn allda entweder zum letztenmahl sprechen, oder aber, wann es ihr dort gefiele, allzeit bey ihm bleiben wollen, allein sie hätte sich so verzehrt und wäre so nackend, daß kein Schiffhauptmann sie wollen an Borth kommen lassen, wann sie auch so viel Geld zusammen gebettelt hätte, daß sie Fracht- und Kost-Geld bezahlen können. Ich gestehe, das Mensch hatte mich durch weitläufftige Erzehlung ihrer Umstände dergestalt bewogen, daß ohnerachtet ich zu Algier nichts zu thun hatte,

ich

ich doch nahe bey solcher Stadt vorbey fahren und sie mit einem Kahn aussetzen lassen wolte. Wie sie sich vor mir angestellet, als ich ihr solches zusagte, will ich nicht einmahl anführen, sondern nur dieses erzehlen, daß ich ihrer unterwegens aufs beste pflegen lassen, zumahl ich sie vor unpäßlich hielte, so von ihrem bisher ausgestandenen Elend herzurühren glaubte. Als wir aber einen Tag auf der See gefahren, und sie das Schuckeln nicht vertragen konte, bekam sie zu unser grösten Bestürtzung Kindswehen, und weil ich mich auf den bey diesem Lermen benöthigten Haußrath nicht geschickt, noch auch einiges anders Weibsbild auf meinem Schiff war, so dabey hülffreiche Hand biethen können, so muste ich meinen Schiff-Koch zwingen, daß er Hebammen-Stell vertratt und meine Hembder zu Leinentüchern hergeben, um das Kind darin zu wickeln, welches jedoch den Geist bald wieder aufgab und in die See versencket ward. Ich hatte mich einmahl mit dieser verunglückten Jungfer beladen, und muste sie nun so lang verpflegen und mit fortführen, biß ich sie, wie gedacht, zu Algier absetzen konte, da ich ihr noch etliche Ducaten schenckte und Glück zu ihrer fernern Reise wünschte. Sie schwur bey allen Sternen des himmlischen Heers, daß wo sie mich in ihrem Leben wieder zu sehen bekommen solte, und sie es vermöchte, sie ein rechtes Denckmahl der Danckbarkeit gegen mich stifften und aufrichten wolte, wie es ihre Umstände und Gelegenheit gestatten würden. Sie erkenne, daß

ich

ich ihr das Leben auf verschiedene Art erhalten, da sie ohne mich zu Syracusa verhungern, und in dem Schiff verschmachten müssen, wann ich ihrer nicht so sorgfältig gepfleget. Ob ich nun schon von einer solchen Person, als diese damahls war, keine danckbahre Vergeltung erwartete, so war ich doch mit solchen scheinbahren Worten schon zu frieden, und vergnügte mich damit, einem schwachen Werckzeug eine Gutthat erwiesen zu haben. Allein, was geschahe weiter? Etliche Jahr hernach bekam ich einige Kaufmanns-Waaren nach der Levante überzubringen, und einen Theil davon zu Algier bey dem Engländischen Consul abzusetzen. Als ich nun glücklich in den Hafen allda eingelauffen, und mich gedachten Consuls erkundigte, hörte ich viel von dem neuen Day Balordo sprechen, bey welchem Namen ich mich auch der Vesuvia so ich dahin gebracht, erinnerte, und nach weiterem Erforschen erfuhr, daß sie die erste und vornehmste Frau des Day Balordo sey, dem sie damahls nachgezogen war. Ich ward hierüber gantz bestürtzt, und dachte, was fängt das Schicksal oder Glück vor Abentheuer an! doch fand ich mich auch in diese wie in mehr andere seltsame Dinge, besann mich, daß ich noch in der Welt wäre wo alles verkehrt zugienge, und daß der am glücklichsten führe, der sich in die Zeit und Leute richten, und seinen Vortheil daraus ziehen könne. Ich vermeynte allhier in einen glücklichen Hafen eingelauffen zu seyn, und eilete, daß ich bald zu der Vesuvia gebracht werden möchte, allwo ich sehr will-

willkommen zu seyn glaubte, und als ich merckte, daß es Schwierigkeiten gäbe, selbst vor sie zu kommen, ließ ich ihr wissen, daß ich der Celio wäre, der sie vor etlichen Jahren von Syracusa hierher gebracht, und verlange ihr jetzo meine Reverentz zu machen. Darauf bekam ich zur Antwort, sie kenne keinen Menschen dieses Nahmens, und ich solte mich nur augenblicklich aus ihrem Pallast trollen, sonsten ich mit Prügeln hinaus begleitet werden würde. Ich konte mir nicht einbilden, daß ein Mensch sich so vergessen könte, sondern meynte gäntzlich, meine Anzeige möchte ihr gar nicht oder verkehrt vorgetragen worden seyn, weil die Weiber unter den Musel-Männern gar eingekerckert sind, und nicht können noch dörffen wie sie wollen. Als ich aber hierüber wieder zurück im Hafen nach meinem Schiff gieng, muste ich vernehmen, daß allbereits ein scharffer Befehl vom Day ergangen, ich solte gleich die Ancker lichten, und mit meinem Schiff mich hinaus vor den Hafen legen, bis ich mit erstem Wind weiter fortseglen könte, inzwischen solte keine lebendige Seele von meinem Schiff aus- oder jemand aus der Stadt hinein gelassen werden; im Widersetzungs-Fall stünden die Canoniers auf dem Castel am Hafen schon bereitfertig, mich in Grund zu schiessen. Dieses bestürtzte mich noch mehr als die erste Nachricht, und ich hatte auch bey den verstreueten Gedancken, da ich vornehmlich auf die Rettung meines Schiffs bedacht war, keine weitere Uberlegung, woher dieser geschärffte Befehl rühren möchte,

möchte, zumahl unter den Mahometanern solche gählinge Fastnachts-Spiele nicht ungewöhnlich. Vor allen Dingen verließ ich erst den Hafen und setzte mich mit meinem Schiff in die Mundung gegen die See, wo ich allenfals bey gutem oder bösen Winck den Wind mit meinen Seegeln auffangen und darvon fliegen konte. Hernach sahe ich ein Holländisch Kauffschiff in den Hafen einkehren, in welches ich mich und die Güther vor den Consul, mittelst eines kleinen Boths begab, und also verdeckter Weiß wieder mit in den Hafen zurück kehrete, um zu trachten, so wohl solche Güther an ihren gehörigen Ort zu schaffen, als auch noch einen Versuch zu thun, ob ich zu der Vesuvia kommen könte, so dann ich hoffete, anderst bewillkommet zu werden. Das erstere war bald bewerckstelliget, und zum andern zu gelangen, wagte ich einen halßbrechenden Gang. Ich erforschte nemlich, daß die Vesuvia bey heiterm Wetter Nachmittags hinter dem Pallast des Day in einem Garten pflegte spatzieren zu gehen, auch zuweilen in einem Brunnen daselbst zu baden, deswegen sie gemeiniglich allein wäre und ihre Sclaven, so sie zur Bedienung hatte, eine Weile von sich schickte. Dieses dauchte mich die schönste Gelegenheit zu seyn, zu meinem Zweck zu gelangen, wann ich sie allein antreffen würde, und dachte nur auf Mittel und Wege, ohnvermerckt in den Garten zu kommen, wozu mir mein Nachsinnen bald einen Zugang entdeckte. Ich nahm eine von Stricken geflochtene Wurffleiter zu mir, mittelst welcher ich behende die hohe

Mauer

Mauer an der Seite des Gartens gegen das Bollwerck der Vestung überstiegen und mich in die Ecke eines Gebüsches gelagert, wo ich den grösten Theil des Gartens übersehen, aber nicht leicht gesehen werden konte. Hier hatte ich etwa eine Stunde geharret, so sahe ich die Vesuviam von einem Mohren begleitet aus dem Pallast kommen und in dem Garten hin und her spatziren. Ich erkante sie auch gar bald an einem kentlichen Wahrzeichen im Gesicht, ob sie gleich jetzo in gantz anderer Kleidung erschien, als ich sie zuvor von mir geschickt. Das Hertz klopffte mir, und wartete mit Ungedult, biß der Mohr Abschied nehmen und sie allein lassen würde; doch ich lag auf der Lauer und muste bald das Lachen, bald den Husten verbeissen, damit man meiner nicht gewahr würde. Sie giengen etliche mahl in ein belaubt Gebüsch, kamen nach einer kleinen Weile wieder heraus, bald sungen, bald lachten, bald redeten sie laut, bald heimlich mit einander, und konte man aus ihrem Umgang abnehmen, daß dieser Mohr mehr Freyheit im Umgang hatte, als sonst einem Sclaven oder Diener zukommt. Unter andern hörte ich sie etliche mahl diese Arie absingen:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Les roses sont belles,
Mais leur aggreement
C' est d' etre nouvelles;
L' amour est comme elles,
Rien n' est si charmant,
Qu' un nouvel amant.

Die Rose prangt in Blumenstücken,
Doch das, was sie so lieblich macht,
Ist, daß man sie stets frisch muß pflücken.
So kan auch keine Lieb erq uicken,
Die länger wehrt als eine Nacht,
Drum bin ich stets auf neue Lieb bedacht.

Ich gedachte hierbey, das lautet ja gantz anderst als sie bey mir im Schiff gesprochen, da sie die Hefftig- und Beständigkeit ihrer Liebe gegen den Balordo so heraus gestrichen, und sich auch deswegen über die See gewaget. Aber wie können sich die Menschen verstellen, und da fieng mir schon an von nichts guts zu träumen: dann so sie das an Balordo thut, von dem sie alle Ehre und Herrlichkeit in der Welt hat, was wird sie gegen mich zu thun fähig seyn, der ich ihr nur aus einer Noth geholffen. Bist du der Art, dachte ich, so mag das welsche Sprüchwort auch wohl von dir eintreffen:

Amor di putana e vin di fiasco;
La matina buono, la sera guasto.

Die Freundschafft einer Hur ist wie der Wein im Glaß,
Des Morgens schmeckt er süß, des Abends nach dem Faß.

Die

Die allzu grosse Vertraulichkeit, so sie gegen diesen Mohren als ihren Bedienten bezeigte, kam mir auch verdächtig vor; doch dachte ich bey weiterm Uberlegen: Was gehet dich solches an, du wilt nur gewärtigen, wie sie sich gegen dich bezeigen wird. Bald hierauf ward ich gewahr, daß ein grosser ansehnlicher Mann in Türckischem Gewand in den Garten kam und von der Vesuvia sehr freundlich bewillkommet ward, der Mohr aber sich alsofort auf die Seit machte: Nachdem sie etlichmahl auf- und abgegangen, verfügten sie sich endlich in ein grün Gebüsch, dahinein ich mit meinen Augen nicht folgen konte, und dauchte mich die Zeit doppelt lange zu seyn, ehe sie wieder heraus kommen wolten, und und ich einmahl zur Audientz gelangen möchte. Fast eine Stunde darauf kam der Gast, der seiner Kleidung nach wie ein Aga aussahe, aus dem Busch hervor und schlich wieder zum Pallast hinein. Nun glaubte ich seye es Zeit, mich hervor zu machen, und lieff eilends, ehe mir ein anderer wieder zuvor kommen möchte, nach gedachtem grünen Gebüsch zu, und als ich durch einen belaubten Gang ein wenig weiter hinein geleitet worden, sahe ich in einer bedeckten Sommerlauben die Vesuviam auf einem von grünem Wasem aufgeführten Sopha oder Türckischen Ruhebanck neben einem klaren aus einem Felsen strudelnden Wasser-Fall sitzen, und hatte sich auf einen Ellenbogen gestützet. Sie hatte mich kaum erblicket, so redete sie mich gantz entrüstet an. Wer bist du kühner und verwegener Mensch,

daß du dich unterstehen darffst, hierher in Garten und noch mehr bis in diese einsame Sommerlauben zu kommen, und mich in meiner Ruhe zu stöhren, du, der du nicht einmahl ein Muselmann sondern ein unbeschnittener Frembder bist, läst dich gelüsten, zu einer Sultanin von Algier zu nahen? Weist du nicht, daß du darüber das Leben verwirckt, und . . . . .

Ich fiel ihr hier in die Rede und sprach: Mächtige Gebieterin von dieser grossen Stadt und gemeinem Wesen! ich würde mich nicht unterstehen, also zu ihr zu nahen, wann mich nicht das Mißtrauen, so ich auf ihre Bedienten gesetzt, daß sie mir alle ordentliche Wege versperren dörfften, als auch bereits geschehen, und die grosse Begierde, dieselbe noch einmahl zu sehen und zu sprechen, gereitzet und mir die Mittel an Hand gegeben hätten, solchergestalt unmittelbahr vor sie zu kommen, nachdem ich vor etlichen Jahren das grosse Glück gehabt, eine solche Person, die das Schicksal zu was grosses auserlesen und aufgehoben, zu bedienen und von Syracusa hierher zu führen. Was, antwortete sie mit blitzenden Augen, was sagst du? du hättest mich herüber geführt? Du wirst dich gewaltig irren und bey mir gar unrecht ankommen. Geh und kehre mit deinen Danckwollendem Vorbringen ab und wo du dich nicht angesichts nach deinem Schiff begiebest und abseegelst, so soll es vor Nacht noch mit allem was darin ist, mitten im Wasser verbrennen. Ich versetzte darauf: dergleichen Belohnung vor meine an ihr erwiesene Treue

hätte ich mir nicht vermuthet, und wie ist es möglich, daß sie meiner so vergessen können, wiederhohlte ihr anbey die Abschieds-Worte so sie mir gegeben, als ich sie vor dieser Stadt Hafen ausgesetzt, und nun wolte sie mir mein Schiff allda gar verbrennen lassen. Wie sie nun durch solche überzeugende Proben ihres Undancks wegen, recht beschämet war, und nicht ferner läugnen oder widersprechen konte, daß ich nicht der Celio seyn solte, sprach sie mit geifferndem Munde: Und wann ich dann nun mit dir herüber gekommen wäre, als du dir einbildest, was Dancks wilst du weiter von mir haben? Ist das nicht Dancks genug, daß ich dich nicht verrathen und keine Raub-Schiffe ausgehen lassen, dich vor hiesigem Hafen wegzucapern. Da hab ich dich also der Sclaverey entrinnen lassen, und bist vor deine Mühe reichlich genug belohnet worden. Darum mache dich jetzt eilig aus meinen Augen, und laß dich auch nicht weiter in der Stadt sehen, sonst sollen Leute genug auf dich passen, und dich aufheben, wohin du nicht gedacht hättest.

Allein meine mächtige Sultanin! wann ich dann nun weiter nichts hiervon gedencken will, soll mir dann das allgemeine Völcker-Recht nicht angehen, und ich nicht auch frey und ungehindert, wie alle Schiffleute, deren Volck mit dieser Republic in keinem offentlichen Krieg verwickelt ist, allhier ein- und ausschiffen und mein Gewerb treiben dörffen? Sie antwortete darauf: Nein, es ist dir gesagt, du solt dich nicht mehr allhier betretten, noch dein Schiff in hiesigem Hafen sich

sehen lassen, anderst dir gewiß begegnen wird, was dir schon zu wiederhohlten mahlen angekündiget worden. Und eile nur fort: Kehrte damit durch einen andern Gang aus dieser Sommerlauben und Gebüsch wieder in den offenen Garten, allwo der Mohr ihrer schon wieder wartete, welchem sie in grossem Eiffer diese Begebenheit zu erzehlen schien, und sich öffters zurück sahe, ob ich auch fortwandern würde. Ich suchte auch ohne langes Bedencken den Weg wieder zum Garten hinaus, durch welchen ich war hinein gekommen, und eilte alles was ich konte, mein Schiff zu erreichen, mit welchem ich diesem gefährlichen Ufer mittelst guten Windes entflohe und an die Fabel gedachte, wie jener eine Schlange unterwegens von Kälte erstarret angetroffen, solche aus Barmhertzigkeit aufgehoben, in seinen Busen gesteckt und gewärmet, da sie nun wieder zu sich selbst kommen, habe sie ihm an statt des Dancks einen tödlichen Stich in die Brust gegeben.

Phæd. Fab. Æsop. L. 4. f. 18.

Æsop sagte hierzu:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀.

Ich will euch jetzo noch ein andere erzehlen:
Es hatte einst der Wolff ein Bein mit eingeschluckt,
Das stack ihm noch im Halß und that ihn hefftig quälen,
So daß die Todes-Angst ihm alle Glieder zuckt.
Er heulte zwar um Hülff und schry Auweh mir Armen,
Allein ein jedes Thier lief nach dem andern fort;
Bis sich am letzten noch der Kranich thät erbarmen,
Der traute seinem Schwur und seinem glatten Wort.

Er

Er wagte seinen Halß in dieses Frasses Rachen
Und zog den Knochen schwind mit seinem Schnabel aus
Kaum aber kont der Wolff sich auf die Beine machen,
So dacht er nicht mehr dran, und machte nichts mehr draus.
Der Kranich sprach: Ihr müst mir nun das Trinckgeld geben,
Was? sagt der Wolff, was wilt du unverschämtes Aaß
Ist das nicht Danck genug, daß ich dich lassen leben,
Und daß ich dir nicht gleich den Kopff und Halß abfraß.
Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 8.

Celio: Das ist wohl getroffen, und verdiente diese Fabel in Stein ausgehauen und auf allen Marcktplätzen aufgestellet zu werden, dann das Laster des undanckbahren Hochmuths gar zu gemein ist, und wo nur anjetzo durch einen oder andern Glücksfall oder Verhängnüß aus einem Bauer ein Juncker wird, meynet oder stellet er sich also an, als müste er die andern Bauren alle fressen, damit niemand etwas von dem Geschlecht sehen möge, aus welchem er entsprungen, da müssen dann diejenige am meisten herhalten, die ihnen zuvor was gutes gethan, dieweil es ihnen unerträglich ist, zu hören, daß sie in ihrem vorigen geringen Zustande Wohlthaten von solchen Personen empfangen, deren sie sich nun zu gut düncken, und solche nicht vor Augen sehen können.

Domilla. Nun wundert mich nicht, daß mich die Vesuvia hier auch nicht mehr hat kennen wollen,

len, weil sie auch noch auf der Welt bey ihrem Leben dergleichen gethan und sich also frembd angestellet. Was hat sie aber nun damit ausgerichtet. Nichts anders, als daß ihr Geburths- und Lehrbrieff in der unterirrdischen Leserey durch die Censur lauffen und denen Lebendigen als ein Romanischer Spiegel zu Betrachtung ihrer seltsamen Abentheuer wird überreichet werden.

Der **Müller**: Aber mein lieber Constantin, wir wolten nur gerne noch hören, was ihr vor Begegnüsse mit der Vesuvia gehabt, dann ich sehe, daß sie euch allzeit steiff zur Seiten anschauet.

Constantin: Sie mags wohl Ursach haben, weil sie sich bey meinem Anschauen gar vieler vorgefallener Dinge erinnern muß. Als ich nemlich das zweyte mahl bey ihrem Gemahl dem Day Balordo war, um wegen meiner obhabenden Angelegenheiten zum besten meiner Handlungs-Gesellschafft mit ihme zu tractiren, that er mir die ausserordentliche Ehre an, und hieß mich eine Stunde länger bey ihm bleiben, umb eine Schale Coffe mit ihm zu trincken, wobey er gerne von auswärtigen Landen etwas altes und neues erzehlen hörete, wie er mich dann auch bald in ein solch Gespräch zoge, und gegen seine Gewohnheit bis an die Nacht aufhielte. Wir sassen gantz allein in einer Sommerlauben, so an der einen Seiten des Pallasts auf Türckische Art heraus gebauet, allwo man der durchstreichenden frischen Lufft recht geniessen konte, und wegen der Fenster von Flor vor den Mücken, Schnacken und Ungeziefer gesichert und bedeckt war. Ein Mohr, den

ich

ich Capello nennen hörte, kam dann und wann ohngeruffen hinein, schenckte den Coffe ein, und machte die Tabackspfeiffen zurecht. Indem er aber zum andernmahl eine ausserordentlich lange Pfeiffe vor den Balordo hinein brachte, und deswegen die Tapete, hinter welcher er hervor kam, etwas weit aufziehen muste, hörte ich ein schnelles Zischen darhinter, welches meine Augen dahin zog, und ward ich in einem Blick gewahr, daß die Vesuvia darhinter auf einem Sopha halb saß und halb lag, nur mit einem leichten leinen Gewand umgeben, welches jedoch den Halß, Brust, Arme und Schenckel ziemlich weit hervor stechen ließ, neben ihr saß noch eine Person in Türckischer Manns-Kleidung, so ich den Janitscharen Aga zu seyn glaubte, der damahls auf etliche Wochen nach Algier gekommen, und vermuthlich aller Orten auch hinter die geheimeste Tapeten freyen Zutritt haben mochte. Ich merckte wohl, daß sich die Vesuvia gantz entfärbte, weil ich sie erblickt hatte, konte mir aber nicht träumen lassen, daß ich, als der ich an dieser Entdeckung nicht die geringste Schuld hatte, solches würde entgelten sollen, wie ich hernach erfahren müssen. Es kam nemlich etliche Tage darauf der Genuesische Consul zu mir, und fragte mich im Vertrauen, was ich der Vesuvia wohl vor Anlaß gegeben haben möchte, daß sie so hefftig über mich erzürnet sey, weil, wann er solches wisse, er mir vielleicht guten Rath geben könne, wie ich mich dabey zu verhalten und wahrzunehmen habe. Ich sagte ihm, daß ich von nichts

wüste, ausser was mir bey letzter Besuchung des Day begegnet, welches ich so wenig zu verhindern vermocht, als ich verwehren könte, daß der Aga zu ihr gekommen, und wann sie darüber zürnen will, wird man sie vor eine Närrin halten. Der Consul antwortete mir hierauf: Man mag sie halten wovor man will, daran kehrt sie sich nicht, wann sie nur ihren Zweck erreicht. Einmahl weiß man aus der Erfahrung, daß sie all diejenige Personen, die etwas von ihr gesehen, was eben nicht alle Menschen wissen sollen, nicht dulten kan, sie mögen schuldig oder unschuldig seyn, so sucht sie selbige nicht nur aus ihren Augen, sondern auch, wann es möglich ist, aus Stadt und Land zu verbannen, weil sie beförchtet, es möchte durch selbige etwas von ihr laut werden und heraus brechen. Ja wann sie nur diejenige anpackte, welche etwas von ihr gesehen, so hätten andere doch Ruhe, die um ihren Zustand von hören sagen wissen, und wer ihr deshalb nur verdächtig vorkommt, der muß es gewiß entgelten. Solchergestalt dörfft ihr euch die gewisse Rechnung machen, daß ihr nicht unangefochten vor ihr bleiben werdet, und euch gefaßt halten, ihre heimliche Anfälle von euch abzuwenden, zumahl da ich schon so viel Wind bekommen, daß sie würcklich mit ihren Vertrautesten zu Rath gehet, wie sie euer Gewerb allhier durch sappiren und miniren unvermerckt untergraben, und euch, wann ihr euch dessen am wenigsten versehet, aus der Stadt sprengen will.

Ich antwortete hierauf: In dergleichen welschen

schen Kriegsart bin ich schon geübt, und habe aus der Erfahrung gelernt, wie man die heimliche Pfeile zurück prallen machen soll, welches umb so viel leichter ist, als man solche vorher gesehen, weshalben ich euch auch besondern Danck weiß, daß ihr mir Eröffnung davon gethan.

Der Consul wiederhohlte nochmahl, ich solte ja behutsam gehen und dencken, daß ein erzürntes Weibsbild alles zu unternehmen capable seye, und daß ich bey dieser Person einer ausserordentlichen Gegenwehr bedürffen werde, könte ich daraus schlieſſen, und müste er mir noch sagen, daß sie ihr rachgierisch, neidisch und boßhafftiges Gemüth damit gnugsam an den Tag leget, indem sie sich zuweilen noch in ihrem Garten eine welsche Mulic machen läst, und wann ihr ein Streich gelungen, sich selbst eine Ergötzung zu schaffen, ein Stückgen aus der Opera vom Bellerophon, so sie zu Venedig erschnappet, dazu singet, und sich darin selbst also abschildert.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Quel spectacle charmant pour mon cœur
{ amoureux
{ envieux
Ces morts de tout coté etendus dans les plaines,
Me sont de surs garants de la fin de mes peines,
Tout perit pour me rendre heureux,
Fontaines tarissez embrassez vous montagnes,
Sechez forets, brulez Campagnes;
Toutes les horreurs que je voy,
Sont autant de sujet de triomphe pour moy,
Quand on obtient ce qu' on aime,

Qu'

Qu' importe, qu' importe a quel prix!
Que tout l' univers ſurpris,
Condamne { l'amour / l'ardeur } extreme,
Qui coute tant de ſang, de larmes & de cris,
Quand on obtient ce qu' on aime,
Qu' importe, qu' importe, a quel prix!

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Welch ſchöner Anblick kühlt mein gantz entbrantes Hertz?
Die Felder liegen voll bedeckt mit todten Leichen,
Verſichern mich gewiß, daß meine Quaal muß weichen,
Ihr Fall bringt mir mein Glück und Schertz.
Ihr Quellen trucknet aus, laß Berg mit Feuer rennen,
Der Wald verdorr, die Felder mögen brennen,
Was hier erſcheint ſo grauſerlich,
Das alles iſt ja ein Triumpff vor mich.
Erreicht man nur wornach man ſtrebet,
Was ſchadets, daß man alles wagt?
Wann die beſtürtzte Welt auch ſagt,
Ich ſeye mit verdammter Luſt belebet,
Die Blut und Thränen koſt, darob man feufftzt und klagt.
Erreicht man nur wornach man ſtrebet,
Was ſchadets daß man alles wagt?

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Wann ich dieſes bedächte, ſo würde ich mich beſſer vorſehen und in meiner Sicherſtellung bedachtſamer gehen; der tapfferſte Fechter könne auch ermüdet werden, wann er vor- und hinterswerts angefallen würde, und was er mir mehr

vor

vor Lehren gab. Ich erwiederte hierauf, daß ich als ein Fremder, so nicht unter des Dayen Bottmäßigkeit stünde, sondern allenfals abreisen könte, wann ich es vor mich zuträglich fände, mich nicht also vor ihr zu fürchten hätte, wie ein Einwohner des Orts: Zudem so wäre ja der Weiber List und Boßheit doch nicht anders anzusehen als ein allzuspitziger Degen, dessen Schärffe sich bald umlegt, und wann sie nicht gleich durchbrechen können, würden sie ungedultig, verwirret, und kränckten sich selber am meisten. Ja, sagte der Consul, das ist wohl so, aber dieses Weib hätte verschiedene böse Rathgeber um sich, und was dem einen nicht beyfiele, das wüste der andere. Viele Hunde seyen der Haasen Todt, heisse das Sprüchwort, und der verschmitzte Esop hätte zu seiner Zeit schon durch eine nachdenckliche Fabel vor dergleichen bösen Rathgebern gewarnet.

Der **Müller** fuhr hierbey heraus: Die möchte ich wohl hören, welche es gewesen.

Esop nahm das Wort und sprach: Es wird wohl auf diese geziehlet seyn.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der Adler hat sein Aug auf gute Beuth gericht,
Und thät zu seiner Kost sich eine Schildkrot fangen,
Er wand sie um und um und konte dannoch nicht,
Weil sie sich fest verschloß, zu seinem Zweck gelangen.
Dis sah die Kräh und sprach: Hier weiß ich guten Rath,
Den ich dir geben will, wann ich soll mit dir speisen;
Und als der Adler sie hierauf zu Gaste bath,

Sagt

Sagt sie, komm hurtig her, nun will ich dir es weisen.
Schwing dich so hoch du kanst und halt die Schildkrot fest,
Dann laß sie schnell herab auf einen Felsen prallen,
So kanst du ohne Müh aus dem zersprengten Nest
Die fette Mahlzeit thun nach allem Wohlgefallen.
Der Adler lobte dis, woran er nicht gedacht,
Und sprach zur Kräh: Hab Danck, daß du mich das gelehret.
Flugs war die Sach verricht, die Schildkrot bald geschlacht,
Und eh man sichs versehn, bis auf die Schahl verzehret.
Phæd. Fab. Æsop. Lib. 2. f. 6.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ich nahm dieses alles zu gutem auf, und ließ es mir zur Erinnerung dienen, so mir auch ziemlich zu statten gekommen, indem ich meiner verborgenen und versteckten Feindin alle ihre Bemühungen sauer genug gemacht, und da sie mich endlich gar zu verbannen gemeint, hat sie selbst einen Burtzelbaum mit machen müssen. Aber wieder auf unsere Geschichte zu kommen, so bin ich bald nach obgedachtem Besuch von dem Day eingeladen worden, auf eine Unterredung zu ihm zu kommen, und als ich gedachte, es würde etwas besonders vorgefallen seyn, muste ich an dessen statt vernehmen, daß er mich nur um deswillen zu sich genöthiget, damit er etwas von auswärtigen Sachen von mir erzehlen hören, und ich ihm die Zeit verkürtzen, anbey einen Coffe mit ihm trincken möge. Weil er mich nun wieder in seine Sommerlauben führte, erinnerte mich die Tapete

pete ohne dem an die vorige Begebenheit, und ich schauete desto fleißiger auf, als ich merckte, daß sie an einem Ende befestiget und nicht gar weit aufgezogen werden konte. Es kam mir auch gleich gar verdächtig vor, daß der Mohr Capello dismahl das Coffe-Geschirr nicht hinein brachte, sondern die Schalen hinter dem Vorhang eingeschenckt und eine nach der andern zu uns hinein getragen wurden, daß ich also nicht wissen konte, ob wir beyde aus einer oder zwey verschiedenen Kannen bedienet würden. Das Mißtrauen machte mir gleich einen Eckel und Anlaß, eine Entschuldigung zu machen, daß ich denselben Tag Artzney gebraucht, und dismahl kein warm Getränck zu mir nehmen dürffte. Bey mir aber dachte ich: Wer etwa hinter der Tapete sitzt und eingeschenckt hat, kan auch vor mich austrincken. Daß mich meine Muthmassung nicht betrogen, habe ich nachgehends erfahren, indem der Capello trunckener Weise an einem andern Ort sich vernehmen lassen, die Vesuvia hätte einem Gast durch Hülff eines Pülvergens einen Sparren aus dem Kopff nehmen wollen, allein der Gast habe Lunden gerochen und habe sich mit dem Schnupffen davon gemacht. Da nun der Vesuvia dieser Streich mißlungen, und sie wohl geurtheilet, sie würde mir auf diese Weise nicht beykommen können, hat sie einen andern Weg ergriffen, auf welchem sie sich eingebildet, gewisser zu gehen. Sie hatte nemlich durch ihre Vertraute bey allen Fremden, so sich zu Algier befanden, erkundigen lassen, ob sie nichts von

mir

mir erfahren, dessen sie sich zu ihrem Vortheil bedienen könte, um mich auf ein oder andere Weise von dannen zu schaffen. Unter andern hat sie sich gleich in ein genau Verständnüß mit einer Griechin von Geburt, die aber in Egypten eine Mammeluckin worden, und von dar nach Algier gezogen, eingelassen, weil sie von dieser verstanden, daß sie mich in Egypten gesehen. Man hatte als was aufferordentliches angemercket, daß diese Griechin Euphorbia genandt, täglich in des Dayen Pallast gehohlt wurde, niemand aber wuste, daß sie mit der Sultanin Vesuvia ein Netz strickte, womit sie einen Fang zu thun verhoffeten. Ich hatte wohl Ursach allerhand darob zu muthmassen, die Gewißheit dessen aber brach kurtz hernach aus, und um den folgenden Verlauff besser zu verstehen, muß ich zuvor erzehlen, was mir in Egypten begegnet. Ich hatte mich nemlich mit einem Ritter aus Extremadura, Nahmens Jovialo (welcher hin und wieder in der Welt umher reiste, den merckwürdigen Dingen nachforschte, und gelehrter Leute Bekandschafft suchte) in Gesellschafft nach Alexandria in Egypten begeben, von dannen wir zuweilen eine Reiß den Nil-Strohm hinauf durch das Land thaten, und die Alterthümer der Orten betrachteten, zuweilen eine zeitlang in besagter Stadt verharreten, und die Correspondenz mit den Bekandten in Europa unterhielten. Währendem solchem Auffenthalt nun lernte ich auch diese Euphorbiam allda kennen, welche von ihrer Aufrichtigkeit und Freundschafft so sie gegen mich trüge,

so viel

so viel Redens und Wesens machte, daß ich glaubte, sie trüge das Hertz in der Hand, und dis um so viel mehr, weil sie sich recht angelegen zu seyn anstellte, mich aus dem Verdruß zu ziehen, worin ich mit dem Ritter Jovialo gerathen war. Dieser hatte nemlich einen Sclaven, den er von einem Arabischen Kauffmann erhandelt, wegen seiner trutzigen Aufführung geprügelt und fortgejagt, welcher sich wegen dieser von einem Christen (wovor sie uns halten) erlittenen Beschimpffung zu rächen, weil er dem Ritter Jovialo selbst beyzukommen sich nicht getrauete, träumen ließ, er könne, weil er die ungegründete Meinung gefasset, ob hätte ich die Schläge abgezehlet, die er bekommen sollen, seine Rache an mir ausüben, und deshalben jenem in den Kopff gesetzt, ich hätte etliche von seinen Brieffschafften, woran demselben am meisten gelegen, entwendet, solche weggeschickt und durch ihn den Sclaven an einen Schiff-Hauptmann von Livorno, der eben seegelfertig gelegen, bringen lassen. Der Jovialo ward zwar dardurch in eine Unruhe gesetzt, doch, als er sein Cabinet durchsucht und nichts vermisset, von der Unwarheit des Angebens überzeugt. Ehe er aber nachgesucht, hatte er doch etliche empfindliche Worte gegen mich schiessen lassen, die er hernach gern mit Geld wieder gekaufft, wann er sie hätte zurück nehmen können. Meines Theils nun konte ich sie nicht auf mir sitzen lassen, und daß er mich deshalben um Verzeihung bitten solten, dazu war er zu stoltz, ich solte glatt stillschweigen und darauf es beruhen lassen. Ich stellte vor,

daß die Ehre und das Leben gleich wichtig wären, und da ich am ehrlichen Nahmen angegriffen, solches auch schon unter den vielen Frembden aus allen Orten der Christenheit, so sich allda aufhielten, ruchbar worden, so könte ich ohne Satisfaction und offentliche Kundmachung meiner Unschuld, dabey nicht still stehen, sondern müste wenigstens der Sclav, weil er seinen Herrn hintergangen, und mich darbey verläumbderischer Weise an gutem Leymuth angegriffen, wegen seiner offenbahr gewordenen Lügen gestrafft werden. Jovialo hätte solches auch gern gesehen und bewerckstelligen lassen, weil er aber dem Bassa von Cairo nicht zuwider seyn wolte, an welchen sich der Sclav gewendet, daß er vor ihn bitten sollen, so konte ich zu keiner andern Satisfaction gelangen, als daß es hiesse, es seye ja genug, daß es nicht wahr seye, was der Sclav erdichtet.

Dieses gab mir Anlaß, mich von Alexandria weg zu machen, da ich durch meine Abreiß den Jovialo im grösten Verdruß sitzen ließ, und von der Euphorbia bekam ich allen Vorschub, um mit einem seegelfertigen Schiff abzugehen. Nun hatte ich mir Hoffnung gemacht, als ich sie wieder zu Algier angetroffen, gleichmäßige Freundschaffts-Bezeugung von ihr zu geniessen, wie ich ihr dann auch mit allmöglicher Dienstfertigkeit begegnete, um ihre Freundschafft beständig beyzubehalten: Allein ich muste das Gegentheil erfahren, da sie jetzo von der Sultanin Vesuvia so hoch angesehen zu werden begunte, und vor Hochmuth niemanden kennen wolte, der ihr vorher

gut

gut genug gewesen. Ja ihr Wanckelmuth gieng so weit, daß, ohneracht sie in ihrem Hertzen versichert gewesen, ich wäre zu Alexandria gantz unschuldig befunden worden, sie dannoch der Vesuvia zu gefallen in ihren Halß gelogen, und bey ihr angebracht, ich wäre wegen entwendeter Briefschafften von Alexandria zu weichen gemüssiget worden. Das war Wasser auf ihre Mühle, indem sie geglaubt, wann sie dieses Geschrey durch ihre Creaturen in der Stadt ausgebreitet haben, ich dadurch genöthiget werden würde, auch diese Stadt zu verlassen. Ich muste also diesen ausgesprengten Ruff lincks und rechts um die Ohren brausen hören, weil ich aber davon nicht weglauffen wolte, so sahe mich zwar jedermann an, doch argwohnte man auch bald was anders daraus, indem ich so festen Fuß hielte und zu allem blinden Lermen lachte, zumahl sich die Urheber desselben versteckten, und nicht erkandt werden wolten.

Wie nun der Vesuvia dieser Streich auch mißlungen, hatte sie sich wieder auf was anders bedacht, und unterrichtete ihren getreuen Mohren Capello, welcher täglich ausgehen, lauren, und all mein Thun und Wesen auspioniren muste, bis er endlich einmahl was auskundschafften, dadurch man mir an den Kragen kommen und aus einer Welt in die andere helffen mögte. Als auch hierüber der Mohr zu seinem Zweck nicht gelangen konte, halff er neue Ränckе erdencken, und gewann durch viele Geschencke etliche leichtfertige Gesellen am Zoll, welche des Capello Angeben

bezeugen muſten, daß ich nemlich etliche Ballen Güther in ein frembd Schiff verſtecken laſſen, wovon die ausgehende Rechte am Zollhauß nicht wären bezahlt, folglich der Fiſcus, und mithin der Groß-Sultan zu Stambul, der von dem einkommenden Zoll ſeinen jährlichen Tribut empfinge, verkürtzt und betrogen worden. Wiewohl ich nun über dieſen blinden Lermen gantz ruhig war, ſo fiel mir doch ein, daß unter den Türcken auch öffters gegen das gemeine Völcker-Recht gehandelt und mancher ohne Grund und Urſach in die Gefangenſchafft geſchleppt worden, wann er ſchon noch ſo unſchuldig geweſen. Solte nun die Veſuvia durch ihren hitzigen Vortrag die Sache etwa dahin karten, daß man mich gefangen nach Stambul führen, einkerckern lieſſe, und nach Jahr und Tag erſt fragte, was ich mißhandelt hätte, und ich käme hernach ſchon wiederloß, und bewieſe mit vieler Zeit- und Koſten-Verluſt meine Unſchuld, ſo hätte ſie doch inzwiſchen ihren Vortheil davon gezogen, mich aus der Stadt gebracht, und dörffte auch nicht förchten, daß ich mich wieder allda würde ſehen laſſen wollen. Alſo dachte ich, beſſer ſeyn, allem Ungemach und den liſtigen Anſchlägen der Veſuvia vorzukommen, dann daß ſie mir zuvor kommen ſolte, eilte ſolchemnach zu dem Hafen, gewann einen Engländiſchen Schiff-Hauptmann, daß er mich auf ſeiner leichten Jacht aus dem Hafen in die See führte, allwo ich auch ſo glücklich war, daß ich das Kauffarthey-Schiff in etlichen Stunden einhohlte, in welches die ohnverzollte Ballen

Gü-

Güther solten eingeladen worden seyn, führte solches wieder mit zurück in den Hafen an das Zoll-Hauß und ließ es in Beyseyn etlicher ohnpartheyischer Commissarien durchsuchen, welche ein beglaubtes Zeugnüß ausstellten, daß sichs nicht also befunden, wie da wäre angegeben worden. Hatte nun die Vesuvia zu frühe gejauchzet, und das Maul aufgerissen, so muste sie es darauf wieder einziehen, als hätte ihr einer drauf geschmissen: an statt sie aber sich um eines bessern bedencken sollen, wurde sie damit nur immer verbitterter gemacht auf neue Ränckе zu dencken, dann auch meine Gelassenheit nichts helffen wolte, ihre Wuth zu stillen, da ich, wie ich wohl hätte thun können, keine weitere Ahndung oder Bestraffung der falschen Angeber begehrte, sondern nur defensive gieng, damit ich die Vesuviam in ihren Creaturen nicht anfechten noch auf die Fußzehen tretten möchte. Aber auch dadurch konte ich den von ihr gethanen Schwur meines Untergangs nicht unterbrechen, sondern bekam vertraute Nachricht, ich solte mich nur auf einen neuen Anfall gefaßt halten, welcher kurtz darauf ausbrach.

Sie hatte nemlich einen Sclaven, so von Gebuhrt ein Cretenser und um 4. Ducaten willen ein Mammeluck worden, welchen sie also geschickt und fähig erachtete, heimliche Bubenstücke durch ihn ausrichten zu lassen, an sich gelocket, mit Geld bestochen und unterwiesen, wie er sich anstellen und was er thun solle, wovor sie ihm nach vollbrachter Sach die Freyheit und einen

Sack voll Löwen-Thaler versprochen. Dieser Sclav Nahmens Solatro ward von einem verkappten Kauffmann zu Marckt geführet, und weil er ansehnlicher Gestalt war, gar theuer gehalten, damit den andern der Lusten zum kauffen vergehen sollen, bis ich über den Marck gegangen und solchen ansichtig, da er mir auf geschehene Anfrag um ein leidlich Geld gebotten und überlassen worden. Ich vermeinte einen guten Kauff gethan zu haben, wuste aber nicht gleich, daß ich an ihm einen Teuffel ins Hauß bekommen, wie ich nach der Hand erfahren. Dann erstlich hatte ich an ihm einen Spionen im Hauß, der durch den Capello, zu welchem er täglich einmahl zu kommen trachtete, der Vesuvia alles, was bey mir vorgieng, geredt und gethan, gegessen und getruncken wurde, zu wissen that und jedesmahl geheimen Befehl erhielte, wie er sich ferner zu verhalten habe. Ob ich nun gleich diesem Sclaven nicht weiter trauete als ich sehen konte, ihn nur zu Verschickungen und Last tragen brauchte, und ihm sonst nichts unter Hand gab, wobey er mir einen Tück beweisen könte, bis ich von seiner Treu erst gnugsame Proben würde gespühret, so war es doch ohnmöglich, auf alles so genaue Acht zu haben, dahero ich meinen übrigen Haußgenossen die Nit-Aufsicht anvertrauen muste. Diese wurden bald gewahr und zeigten mir an, daß der Solatro allerhand heimtückische Streiche zu treiben beginne, als nemlich daß er im Hafen auf einem Ballen Guth gesessen, und mittelst eines kleinen Trichters und in den Pack

geris-

gerissenes Löchlein Seewasser hinein gegossen, wovon die Waaren verderben sollen, damit meine Correspondenten über mich mißvergnügt und mir Schuld und Erstattung des Schadens beymessen werden sollen; daß er durch ein Lufftloch von der Straß in meinen Keller gekrochen, eine ziemliche Anzahl Flaschen Wein hinaus geschleppt und solche hernach mit Wasser gefüllet wieder hingestellt, daß man es nicht sogleich gewahr werden sollen; daß er in meinen Stall geschlichen, den Pferden das Futter aus der Kripp genommen, und durch eine Thür in den vorbey fliessenden Canal geworffen, und viele andere Boßheiten verübet, wodurch er zwar viel Schläge bekommen, aber dabey immer boshaffter und hartnäckigter worden, zumahl weil man ihm keinen freyen Zutritt in die Küch gestatten, worein er sich zum öfftern fast zwingen wollen, und zu alle dem noch ein unnütz Maul und gifftige Zunge gehabt, womit er meine Gedult bis auf die höchste Spitz getrieben, daß solche schier in eine Wuth ausgebrochen, wann man nicht anders Ungemach befürchtet, so man an einem solchen Muselmännischen Bösewicht sich vergriffen hätte. Wie er aber gesehen, daß er durch all sein gestifftetes Unheil mir die Gelbsucht nicht an den Halß hängen noch zum Sterben vorbereiten konte, unterstehet er sich den letzten Streich zu wagen und mir einen vergiffteten Tranck beyzubringen, der mich auf einmahl aus dem Weg raumen solte. Damit es ihm nun nicht fehlen möge, hat er alles Wasser, welches er eines

Tages, wie er sonst gewöhnlich thun müssen, aus einem vor der Stadt gelegenen klaren süssen Brunnen gehohlt und zu Hauß gebracht mit einem starcken Gifft vermischt; weil nun davon so wohl in der Küch zu den Speisen als bey Tisch zum Trunck unter Wein gebraucht wurde, hat er vermeynt, würde ich doch meine zulängliche Ladung bekommen, und der Gefahr nicht entgehen, weil meine übrige Haußgenossen mich auch in den Todt begleiten müsten.

Ich bin aber auch dieser Gefahr wieder entkommen, indem als der Koch von diesem vergiffteten Wasser ein wenig ans Feuer gesetzt, solches ausserordentlich geschäumet, und als man dessen Ursach nachgeforscht, hat man wahrgenommen, daß mein Wasser-Geschirr, welches ich mir an einem so gefährlichen Ort zu meiner Sicherheit angeschafft, und keinen Gifft leyden kan, zersprungen, nachdem mein Bedienter eine Stunde vorher von solchem frischen Wasser hinein gegossen. Ein Hund so ohngefehr davon geleckt, ist bald darauf geborsten, und in den Gefässen, worin man sonst auch was davon geschüttet, sahe man nicht weniger die kentliche Merckmahle. Wie nun der Sclav Solatro gemercket, daß diese schändliche That eher kundbar worden, als sie ihre Würckung gethan, so ward er auf einmahl unsichtbahr, weil solches, wann er sich ferner öffentlich hätte wollen blicken lassen, nicht ungestrafft hingehen dörffen; wie aber niemand sagen durffte wo er sich aufhielte, so hatte der Day eine gute Entschuldigung wegen unterbleibender Bestraf-

straffung. Hätte ich ihn aufsuchen dörffen, ich wolte ihn im ersten Gang wohl gefunden und hervor gezogen haben, solchen bewandten Umständen nach muste ich aber im stillschweigen meine Beruhigung suchen.

Wie dieses unmenschliche Beginnen auch wieder fruchtloß abgelauffen, so war vor die Vesuviam nichts mehr übrig zu thun, als daß sie den heimlich bey sich gehegten Sclaven Solatro bey Nachtzeit aussandte, daß er einen Hauffen gottloß Gesindel, so er allemahl erst mit Brandenwein begeistert und rasend machte, an sich lockte, hernach um meine Wohnung herum auf und ab schwermete, Thüren und Fensterläden mit Steinen zerschmetterte und die allerempfindlichsten Schmähungen, so nur zu erdencken waren, aussties.

In diesem Zustande nun, da ich mich der Nachstellung eines erzürnten Weibes und ihres Anhangs nicht erwehren konte, wurden endlich alle Sinnen gesperret, und ob sich gleich der Geist aufs äusserste widersetzte, konte er doch denen Bewegungen des Geblüts nicht länger widerstehen, sondern muste geschehen lassen, daß der Cörper sich zu seiner Auflösung neigete und in eine Kranckheit fiele, welches mir in wenig Tagen so hart zusetzte, daß ich endlich die Welt gesegnete, und mich nach der Ruhe sehnte. Weil nun nach Gewohnheit des Orts die Frembde so allda sterben, bey Nacht müssen weggetragen und begraben werden, so habe ich auch diesen Hauffen loses Gesindel zur Leichen-Begleitung gehabt, die mir

unter Anführung des Solatro die letzte Ehre erwiesen, wie ihr jetzo selbst noch angehöret.

Æsop sagt: Mich dünckt, diese gantze Geschichte seye durch diese Fabel nicht undeutlich vorgestellet, und läst sich füglich dahin ziehen:

Es gieng einmahl ein Lamm um einen Bach zu weyden,
Und dacht hier könte es auch trincken ohn Gefahr;
Dis sah ein Wolff, der kam' und wolte es nicht leyden,
Und hätt es gern verzehrt mit gantzer Haut und Haar.

Drum sprang er in den Fluß mit aufgesperrtem Rachen,
Aus welchem Hitz und Dampff wie eine Fackel schos;
Er schlurpfft und sprach zugleich, was thust du Luder machen?
Förchst du dich nicht vor mir und machst dich schon so groß.

Weist du nicht, daß ich dir an Stärcke überlegen?
Geh, brauch Respect und halt das helle Wasser rein;
Du solltest, wann ich trinck, dich nicht darinnen regen,
So aber scharrest du in Kieseln, Sand und Stein.

Nun muß ich noch dazu auch dein Geputtel sauffen,
Das wie ein trüber Schlamm von dorten zu mir fließt;
Was Wunder! wann ich dir die Wolle thät ausrauffen,
Und dein noch zartes Fleisch an meine Zähne spießt.

Genädiger Herr Wolff! ließ sich das Lamm drauf hören,
Bezähme deinen Zorn, und schaue eben auf;

Ich

Ich habe nie gedacht dich bey dem Trunck zu stöhren,
So hat das Wasser auch von dir nach mir den Lauff.

Was du dort fahren läßt, damit bin ich zu frieden,
Erlaube nur, daß ich den Durst hier stillen darff,
So bleibet aller Zanck bey dir und mir vermieden,
Ich bitte, handle doch mit mir nicht allzuscharff.

Du Zäncker, sprach der Wolff, wilt du noch disputiren,
Als wann dein Unschuld nie kein Wasser hätt getrübt;
Weist du nicht, wie du mich thätst schimpffen und vexiren,
Sechs Monath sind es jetzt, da du es hast verübt.

Das Lamm erwiederte mit Zittern und mit Beben:
Herr Wolff! das kan nicht seyn, sieh meine Jugend an;
Dann zu derselben Zeit war ich noch nicht im Leben,
Ein anders ists vielleicht so solches hat gethan.

Was! sprach der Wolff, so du es selber nicht gewesen,
So wars dein Ebenbild, es muß dein Bruder seyn,
Die Mutter, sagt das Lamm, ist einmahl nur genesen;
Sie starb bey der Gebuhrt und ließ mich gantz allein.

So hat die Mutter dann dergleichen unternommen,
Schry der ergrimmte Wolff, und wolte auf es gehn;
Ach! meine Mutter ist nie aus dem Stall gekommen,
Wie kan sie, sagt das Lamm, dich haben je gesehn.

Fürwahr! dein Vatter wars, begann der Wolff zu brüllen,

Dein

Dein gantz erboßt Geschlecht verflucht mich alle Stund;
Genug! ich habe Lust den leeren Bauch zu füllen,
Bequeme dich und kriech in meinen hohlen Schlund.

❀ ❀

Ey strenger Wolff! sprach es, laß doch die Unschuld gelten,
Verschone meiner jetzt, ich bitte um Quartier,
Mein Lebtag solt du mich nicht hören auf dich schelten,
Auch schuldigen Respect und Furcht versprech ich dir.

❀ ❀

Der Schluß ist fest gestellt, ich muß dich nun verschlingen,
Wann gleich die gantze Heerd sich selbst vor dich verbürgt,
Damit beschloß der Wolff; das Lamm wolt ihm entspringen,
Er aber hascht es gleich und hat es schwind gewürgt.

Phæd. Fab. Æsop L 1. f. 1.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der Müller: Das ist eine schöne Fabel, wann die Vesuvia solche gewußt, hätte sie sich vielleicht gehütet, daß man keine Gleichheit zwischen ihr und dem Wolff darinnen finden können; so aber ist die Zueignung gleich gemacht. Aber wen sehe ich da kommen?

Constantin: Das ist ja der Mirtillo, welcher der Frau Vesuvia mit seiner Vocal- und Instrumental-Music zu Neapoli schon manch Ständgen bey Nachtzeit gebracht, und solche hernach in ihrem glücklichen Stande zu Algier wieder aufgesucht, allwo er alles bezahlt bekommen, was er ihr vorher auf Borg gelehnet und gedienet; wie sie ihn dann allzeit wohl leyden mögen, und wann sonst niemand zu ihr kommen dörffen, war ihm

doch

doch der Eingang niemahls versagt, weil er sie allzeit vergnügen und seine Violin auf Freud und Leyd stimmen können. Es erscheinet aus allem Ansehen, daß er auch auf eine ausserordentliche Weise Abschied von der Welt genommen.

Capello der eine Mohr redete ihn alsofort an und sprach: Mein guter Mirtillo, ihr kommt uns ja gar bald nach, wie ist das zugegangen, und was bedeutet der grosse Brieff, den ihr noch in eurer Hand traget?

Mirtillo antwortete: Ich habe unserer Gutthäterin der Frau Vesuvia noch die letzte Ehr erweisen, und in des Dayen Pallast eine Trauer-Music aufführen wollen, dazu ich den Text und Arien selbst aufgesetzt, und hier in Händen habe. Nun weiß ich nicht, ob in den Worten oder Melodie etwas mit untergelauffen, so dem Day die Leber entzündet, daß er mich aus dem Fenster so schrecklich angeschryen und zugeruffen: Schildwacht! Schildwacht! prügelt den Hund zum Hof hinaus und schlagt ihm die Instrumenten entzwey: welches Trinckgeld ich nicht erwarten sondern mich durch einen heimlichen Gang und Pforten durchs Hinterhauß unsichtbar machen wollen; in der Angst und Dunckelheit aber einen falschen Tritt gethan und wider eine Wand gestürtzt, welches mir das Leben abgekürtzt.

Constantin. Das war ein Türckisch Trinckgeld, aber last doch euere Trauer-Gedichte lesen, womit ihr solches verdient. Ich weiß, daß ihr allzeit ein guter Poet auch bey dem Day beliebt gewesen,

wesen, darum mich wundert, daß er euch dismahl so schlecht bewillkommet.

Mirtillo antwortete: Ich hätte diesem Unfall wohl können zuvor kommen, wann ich gutem Rath gefolgt, und den Day, welcher eben Brieffe von Stambul erhalten, die ihm den Kopff gantz verwirret hatten, in Ruhe gelassen. Da ich aber zu viel auf meine Music gebauet und dem Orpheum nachaffen wollen, hat sich solcher an mir gerochen, mich wie den Icarum in die Tieffe gestürtzt, und aus einem Discantisten in einen Bassisten verwandelt, so daß ich nun aus der Erfahrung reden und zu des Poeten Ovidii Büchern von den Verwandelungen kräfftige Rand-Glossen machen könte, wann ich mich noch einmahl unter den Lebendigen sehen lassen dörffte.

Constantin. Euer hurtiger Geist hat euch allzeit mit sonderbahren Einfällen begabet, und ich glaube, euer Trauer-Gedicht wird nicht weniger damit ausstaffiret seyn, darum last es doch sehen und lesen.

Capello. Es ist vor die Lebendigen gemacht, was braucht man sich hier noch mit solchen Dingen aufzuhalten, die sich so wenig reimen als der Pfeiffer im Klaghauß.

Der **Müller**: Was schreyet ihr doch ehe ihr getroffen werdet, oder was wisset ihr von dem Jnhalt, daß ihr schon vorbieget? man kan allhier ohne Vorurtheil das wahre von dem Falschen besser unterscheiden, und durch die ausgemusterte menschliche Thorheiten, welche man den Lebendigen mit einer guten Brühe aus dem Tartaro

begos-

begossen zurück schicket, selbige zu einer vernünfftigen Uberlegung vorbereiten, daß sie sich eines bessern besinnen. Wann man der Thorheit die Larve nicht abziehet, und das Wammes ausklopffet, so wird sie immer vor die Weißheit angesehen, und die Lebendigen dadurch betrogen.

Mirtillo sprach: soll es dann seyn und muß es dann seyn, so will ich selbst ablesen, was ich sowohl von der Vesuvia gesungen und mir nicht ums Hertz gewesen, sondern so mitgemacht, wie es von andern hergebracht, um meine Kunst in der Dicht- und Sing-Kunst und mich selber damit am meisten sehen zu lassen, auch das Lob zu erreichen, daß ich in der Kundschafft mit den Gottheiten weit gekommen. Damit lase er:

Trauer-Gedichte

Uber

das schnelle doch glückselige Ableben

Der

Von des Janitscharen Aga Gnaden Mächtigen Sultanin,

Und des auch

Mächtigen Dayen und Beherrschers

Der Stadt und Republic zu Algier

Hochgepriesenen Gemahlin

Kunigunda Vesuvia/

Als

Als dieselbe
Am letzten Bairams-Abend dieses lauffenden
Jahres
Von der obersten Altan ihres Pallastes
In einem Sprung
Aus der Zeitlich- in die Ewigkeit
Unter die Gesellschafft der Todten
versetzt
Und der entseelte Cörper
Mit gewöhnlichen Ceremonien zu der Dayen
Grufft gebracht wurde,
Wolte und solte
Seine tieffste Condolenz und Ehrfurcht unter be-
weglichstem Concert der Stromenten singend
bezeigen
Mirtillo.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Aria: Ach weh! wie sind wir nun verlassen!
Der Himmel nimmt die Dayin hin;
Wie sollen wir uns immer fassen,
Bey so zerstreutem Geist und Sinn?
Es überfällt uns eine Nacht,
Daran wir nimmermehr gedacht.
Ach weh! wie sind wir nun verlassen!
Der Himmel nimmt die Dayin hin.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Reci-

Recitativ. Der Aeolus ließ jüngst den Ostwind los,
Der unsern Horizont durchstrichen,
Vor welchem das Gewölck gewichen,
Man sah den Himmel klär und blos.
Der Phöbus schickte sich zum untergehen
Und ließ den rund-gewölbten Azur sehen
Auf einem Purpur-Postument.
Diana zündete die hellen Ampeln an,
Man kont sie schon in ihrem Pracht erblicken.
Es breitete sich durch die Lufft,
Ein süß und kühler Dufft,
Der alles thät erquicken
Was vor der Hitz am Tage gantz verschmacht.
Doch das was uns am meisten angelacht,
So nah als fern,
War Venus, die anjetzt der Abend-Stern,
Der mit den Liebes-vollen Strahlen
Thät bemahlen
Das halbe Firmament.
Daß man in dieser Welt nichts schöners sehen kan.

Die Sonne geht nieder,
Kommt aber bald wieder,

Es folgt allgemach,
Die Venus ihr nach.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Recitativ. Die hocherhabene Vesuvia,
Durch solchen Anblick himmelwärts
gezogen,
Stieg zum Pallaste oben auff,
Betrachtete der Sternen Lauff,
Und glänzete dabey gleich einem Re-
genbogen,
Der nach gestilltem Wasser-Giessen
Das aufgefangne Sonnen-Licht
In unterschiedne Farben bricht
Und häuffig läßet von sich schiessen.
Rubin, Schmaragd und Diamant,
So sie am Kopff und Brust getragen,
Die stritten so zu sagen
Mit dem Polar- und Himmelswagen,
Auch Orions geknüpfftem Bandt,
Die Perlen, so man ihr aus Mohren zu-
gesandt,
Womit ihr Halß und Arm geziehret,
Daß sich das menschlich Aug darinnen
gantz verliehret,
Die glichen den Planeten.
Das Gold- und Seidenstück,
Womit ihr gantzer Leib umhangen,
Kont mit des Himmels blauen Veste
prangen.
Ach welch ein Glück!
Hat Algier doch gehabt, da es gesehen

Des

Des Himmels Ebenbild aufs Dayen
Wohnung stehen.
Ach welch ein Glück!
Da die Vesuvia hervor getretten.

Die Venus geht unter,
Doch kommt sie gantz munter,
Am Morgen hervor,
Und steiget empor.

Recitativ. Ein unversehner Fall
Zeigt uns das himmlische Geschicke,
Vesuvia verschwand
In einem Augenblicke
Aus unserm Vatterland.
Sie ist geschwind der Eitelkeit entrissen,
Wir aber werden überall
Dieselbe höchstbetrübt vermissen.
Beglückte Frau!
Du bist wohl der Vergänglichkeit entsprungen,
Du weist jetzt daß dirs wohl gelungen;
Was achtest du,
In deiner Ruh
Der bösen Menschen scharff geschliffne Zungen,
Wann ihr vergalltes Urtheil spricht:
Die stoltze Dayin hat den Halß gestürtzet,

Staatliche Bibliothek Passau

Die Herrlichkeit der Welt ist ihr nun abgekürtzet;
Ach ihr versteht es nicht.
Der unterirrdische Magnet
Hat sie geschwind zum Süder-Pol gezogen,
Drum ist sie so behend
Eh man sich umgewendt,
Aus Algier in die Unter-Welt geflogen.
Da sitzt sie auf des Morgensternes Bogen,
Und wird, wann alles wiederkehrt,
Gantz unversehrt
In dem gestirrnten Heer erscheinen
Wie ein geschmückter Pfau:
Drum stillt das Weinen.
Daß alles hier bald hoch bald niedrig steht,
Das macht der unterirrdische Magnet.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Aria: Ach weh! wie sind wir nun verlassen!
Der Himmel nimmt die Dayin hin;
Wir werden auch bald Todts verblassen,
Wir folgen ihr, wer weiß wohin?
Gelangten wir ins Todten-Reich,
Zu ihr, so gält uns alles gleich.
Ach weh! wie sind wir nun verlassen!
Der Himmel nimmt die Dayin hin.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Eine

Eine Türckische Burlesque macht den Schluß.

Ihr Narren!
Müst harren,
Ins Leben
Euch geben,
Ermesset
Vergesset
Was euch ist bewust.

Drum bleibet,
Vertreibet
Die Zeiten
In Freuden,
Erkieset,
Genieset
Die irrdische Lust.

Laßt springen
Und dringen
Dem Drachen
In Rachen
Die sollen
Und wollen
Mit klopffender Brust.

Der Müller lachte und sprach hierbey:
So klappets
Und tappets

Auch grauße
Im Hauße
Wann seine
Gebeine
Mein Esel zur Trepp hinab schlen-
ckern must.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Mirtillo, Mirtillo, was macht ihr vor Verse, ihr fallt ja vom Parnasso in die Klappermühl und kommt vom Pferd auf den Esel. Sehet, solche Verse kan ich auch machen, so seyd ihr nicht geschickter als ich.

Constantin: Ich aber halte davor, der Mirtillo habe seine Trauer-Gedicht recht vortrefflich gemacht: dann er fängt auf der Höhe vom Olympo an, und zeigt mit seinem galanten Gedichte, daß er die Reit-Schul auf dem Pegaso so gut als ein anderer verstehe; daß er aber gegen das Ende die Flügel läst hangen und mit einer Türckischen Burlesque beschliesset, damit, achte ich, hat er den Ausgang der Geschichten und des Lebens der Dayin Vesuvia unvergleichlich vorgestellet.

Mirtillo. Eben das ist es, was den Day Balordo mag gekitzelt haben. Dann Anfangs hat er hinter einem Fenster gantz stille gehorcht, und sich nicht gereget. Wie aber die letzte Aria abgesungen, welche mit einem erbärmlich heulenden Geschrey der Instrumenten vergesellschafftet ward, da fieng er an sich starck zu räuspern: endlich da die Burlesque folgen solte, kam ein Gepolter aus seinem Gemach, welches mich zum Lauffen bewog,

dann

dann ich dachte, er möchte mir aus Mißverstand oder Ungedult eine Tracht Schläg geben, und wann er sich gleich hernach bedacht, daß er mir zu viel gethan, so hätte er doch die Schläg nicht wieder zurück genommen.

Der **Müller.** Aber Mirtillo, was habt ihr gedacht, daß ihr die Vesuviam in eurem Gedicht dem gantzen himmlischen Heer und Gestirnen vergleichet, da sie doch auf der Welt nichts anders als ein geiler Sperling umher geflattert.

Mirtillo antwortete: Wann man auf der Welt bey den Lebendigen Geld und Danck verdienen will, muß man dichten, schreiben und singen was sie gern hören. Die da glauben, daß es von Hertzen gehe, betrügen sich selbst, und kan mir also nicht einbilden, daß sie so einfältig seyn können, sich zu bereden, wir meynten es so, wie wir sprechen. Es begehren auch eitel hochmüthige Menschen nichts mehr von den geringern, als die äusserliche Bekäntnüß, und wir können ja wohl um das Futter wie die Papagayen nachsprechen, was sie uns unterweisen. Mit einem gnädigen Herrn oder Frau den man manchem Ehrsüchtigen in die Ohren setzt und uns darum nichts weiter kostet als ein Maul von Wind, kan man gleichwohl gut gediegenes Gold in seinen Beutel bekommen; dann bleibt die Frag welcher unter beyden am weisesten seye?

Als sie noch hiervon redeten, kamen ein gantzer Trupp Menschen angestiegen, welche sich untereinander mit Armen und Händen gefasset und umschlungen, anbey wie die Tauch-Enten von Wasser träufften.

Der **Pförtner** redete sie an und fragte: Wer seyd ihr, und was habt ihr vor einen Todten-Schein aus dem Reich der Lebendigen mitgebracht?

Matrosen sind wir, sprachen sie, und kommen von einem auf dem Mittelländischen Meer verunglückten und versenckten Schiff.

Der **Pförtner** fragte sie weiter: Was vor Geschäffte haben euch auf der See gehalten, und welcher Gestalt seyd ihr verunglückt?

Die **Matrosen** antworteten: Unser Day zu Algier hatte unsern Patronen oder Freybeuthern auf der See scharff auferlegt, daß ein jeder innerhalb sechs Monathen eine gewisse Anzahl Sclaven und Beutel mit Löwen-Thalern statt des Zehendens von der Beute, wie man vorhin gewohnt gewesen, an ihn zu liefern, widrigenfalls sie nicht in den Hafen eingelassen werden solten. Weil wir nun dadurch gezwungen waren, alle frembde Schiffe anzupacken, die uns nur vorgekommen, um solche zu bemeistern und Sclaven zu machen, so haben wir uns kühner müssen wagen, als unsere Courage uns handhaben können. Weil uns die Feinde offt sehr überlegen gewesen, so ist immer ein Schiff nach dem andern von den Unsern verlohren gangen, überwunden und gefangen oder in Grund geschossen worden; welches letztere auch zwey unserer Schiffe anitzt betroffen, in welchen wir mit versuncken, ertruncken, und damit in das unterirrdische Reich abgefertiget worden.

Der

Der **Pförtner**: Was hat aber nun der Dan davon, wann er durch seine strenge Befehle seine Bürger zu solcher verzweiffelten Rauberey anstrengelt, und solche darüber gar verliehret.

Die **Matrosen**: welche nicht wiederkommen, derer Hauß- und Güter ziehet er ein, wie es heist, zum besten des gemeinen Wesens, er aber hat den Schlüssel des Schatz-Kastens in seiner Verwahrung, und gibt vor, daß er der Republic Vorsteher sey, thut jedoch niemanden Rechnung über Einnahm und Ausgab, und wo eine gemeine Ausgab zu thun, ist nichts vorhanden, so wird ein frisches Kopffgeld angesetzt.

Der **Pförtner**: Wie kan aber diese sonst so mächtige Stadt solches zusehen und nachgeben, da sie ein gemein Wesen zu seyn behauptet, und den Sultan zu Stambul nur als Schutzherrn im Fall der Noth erkennet und um Hülffe anruffet?

Die **Matrosen**. Es ist ihnen zu wohl gewesen, und nachdem sie sich durch Seerauberey gewaltig hervor gethan, dachte ein jeder, er hätte genug, könte aller Menschen entbehren, wolte keiner dem andern mehr folgen, ja nicht einmahl guten Rath annehmen, biß sie endlich merckten, es würde eine völlige Trennung unter ihnen entstehen, und ihre gäntzliche Zerstreuung darauf erfolgen, wo nicht einem unter ihnen mehrere Macht und Ansehen gegeben würde, dem die andere folgen müsten. Da sie sich nun um die Wahl nicht vergleichen konten, wer das Ruder an ihrem gemeinen Republicaner Wesen in die Hand bekommen und

führen solte, wurden sie endlich schlüßig, den Groß-Sultan durch eine Gesandschafft zu ersuchen, daß er ihnen einen Dayen geben solte. Der Groß-Sultan hat sich über ihre Bitte verwundert und sie damit verlacht, doch weil sie es also haben wolten, ernandte er aus ihrem Mittel den Mechmet zu einem Dayen, welcher um die Liebe des Volcks zu gewinnen dasselbe mehr bathe als ihm befahle, und was er dadurch nicht erhalten konte, das richtete er mit seinen schönen Löwen-Thalern aus, womit er die mehresten auf seine Seite zoge, und seine Würde durch Freygebigkeit unterstützte. Dannoch konte er es nicht allen recht machen, und die offt seiner am meisten genossen, die danckten es ihm am wenigsten, und hatten allzeit was an ihm zu tadeln. Als er zuletzt des Regiments überdrüßig wurde, und sein Vergnügen mehr in der stillen Einsamkeit unter den grün belaubten Bäumen seines Gartens vor der Stadt bey Anhörung des Vogel-Gesangs zu suchen schiene, und in der Erforsch- und Betrachtung natürlicher Dinge seine mehreste Zeit hinbrachte, da hiengen sich die Algierer an den Janitscharen Aga, der eben bey ihnen war, mit Bitte, bey dem Sultan dahin anzutragen, daß er ihnen einen andern Day geben möchte, der sich der Regierung mehr annähme, dann der Mechmet so gut als todt vor sie seye.

Wie gebethen, so wars geschehen, sie hatten sich aber nicht eingebildet, daß der Balordo als ein Ausländischer und der dem vorigen Day in den Regiments-Geschäfften zur Hand gegangen, an

dessen

dessen Stelle bestättiget werden würde; durfften ihn aber doch nicht verwerffen, sondern mussten sichs gefallen lassen. Wie Balordo nun von so einem mächtigen Schutzherrn unterstützet, wurde, so jagte er gleich eine solche Furcht in alle Einwohner der Stadt, daß man sich wundern müssen, wann man wahrgenommen, wie ein so keckes Volck und Stadt auf einmahl in ein Bockshorn gekrochen.

Der **Pförtner.** War dann so gar keiner unter den Mächtigen der Stadt, der so viel Muth gehabt, vor das gemeine Beste zu reden, und ein so strenges Verfahren recht nachdrücklich vorzustellen, damit man gesamter Hand einen solchen herrschsüchtigen Regenten auf einmahl aus dem Sattel heben und aus der Stadt schaffen können?

Die **Matrosen.** Nein, sondern es verwunderte sich einer über den andern, daß man so still zu allem seye und so viel vertragen könne, zumahl diejenigen, die zuvor schon grösser, reicher und ansehnlicher als der Balordo gewesen, ehe er Day worden, denen er jetzo vor andern, wo er nur kan, empfindlich auf die Füsse tritt, und sie auf alle Weise kräncket.

Esop. So gehet es ihnen dann eben recht wie sie verdienet.

Hört doch die Fabel an die ich euch will beschreiben:
Die Frösche häuffeten sich einst in einem Sumpff,
Und wusten nicht was sie vor Muthwill wolten treiben,
Bis sie aus Ubermuth geriethen auf den Stumpff.

Es wolte keiner nicht sich an Gesetze binden,
Und jeder hätte es doch gerne gut gesehn;
Zuletzt vermeinten sie den besten Weg zu finden,
Und sprachen: Kommt last uns zum grossen Jovi gehn.
Den bathen sie, er möcht ihn' einen König geben;
Worüber Jupiter zwar inniglich gelacht,
Doch, sprach er, will ich euch wohl zu gefallen leben,
Nehmt ihr an eurem Ort auch eure Pflicht in acht.
Drauf hat er einen Pfahl in ihren Sumpff geschlagen,
Und durch das starck Geräusch fast alle Frösch erschreckt,
Daß keiner trauete den Kopff hervor zu ragen,
Sie lagen lange Zeit in Schlamm und Grund versteckt.
Nachdem es eine Weil darauf gantz still geblieben,
Wagt einer gantz verzagt das Haupt einmahl empor,
Biß endlich ihn so gar der Fürwitz angetrieben,
Daß er aufs Holtz gehüpfft mit aufgerecktem Ohr.
Er spührte aber da kein Regen noch Bewegen,
Drum fieng er an Coax und rieff die Frösch herbey;
Kommt, sprach er, diesem sind wir alle überlegen:
Bald hörte man im Sumpff ein greßliches Geschrey.
Sie kamen Hauffenweiß zu diesem Holtz gedrungen,
Sie hupfften drüber weg und hattens ihren Spott,
Und als sie lange Zeit so auf und ab gesprungen,
Begaben sie sich all zu diesem Götter-Gott.
Hör uns, so sprachen sie, doch nochmahl an in Gnaden,
Du hast uns zwar ein Holtz zum König auserwehlt;
Allein es nutzt uns nichts, und andern kans nicht schaden,
Drum dencke daß uns noch ein andrer König fehlt.
Ich will, sprach Jupiter, euch dismahl auch willfahren,
Und setzt die Wasserschlang zu ihrem König ein,
Da musten sie hernach mit Schaden erst erfahren,

Was sie vorher vermeynt nicht möglich könte seyn.
Die Schlang hat nach und nach sie meistens aufgefressen,
Ob der gescheuchte Hauf gleich lang um Hülffe rieff;
Indem der Jupiter gantz still dabey gesessen,
Und sich so angestellt als ob er feste schlieff.
Letzt hat man den Mercur an selben abgesendet,
Der stellt der Frösche Noth ihm gar beweglich für:
Die Antwort war: Es ist die Zeit noch nicht vollendet,
Gut ists, daß dis Geschlecht den Unterschied recht spühr.
Es hat der frösche Schaar viel guter Tag genossen,
Ihr eigner Kützel ist noch nicht genug verbüßt;
Ich habe schon das End bey mir vorher beschlossen,
Wann man um selbe Zeit mich wieder drum begrüßt.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 2.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Vesuvia regte sich hierauf wieder einmahl, und begehrte eingelassen zu werden, weil sie vermeynte, ihre Beerdigung werde nun im Reich der Lebendigen vollzogen worden seyn.

Der **Pförtner** hätte auch weiter keine Schwierigkeit deshalben gemacht, indem er ihr aber den Zugang gestatten wolte, kam eine neue Ankömmling herzu geeilet, welche die Vesuviam anredete und sprach. Ha ha! treffen wir einander hier wieder an? wie lautet es jetzo mit dir, du Ausreisserin, wo bist du hinkommen, da du mir zum letztenmahl meine Schnupftabacks-Dose abgeborget, und, um dich aus deinen Nöthen zu reissen, versetzt- aber nicht wieder eingelöset hast, sondern auf einmahl unsichtbahr worden bist. Wo bist du

darauf

darauf hingerathen, und in der Welt umher gezogen, daß ich nichts mehr von dir erfahren können.

Vesuvia. Geh du verlogene Landläufferin, wann du deine Sachen versoffen, darnach wilt du sie andern gelehnt haben. Gehe hin du schöne Mirabella und löse deine Tabacks-Dose selbst wieder ein, auf der Musicanten-Herberg zum güldenen Schwanen, wo du deinen Halß immer gefeuchtet hast, kanst du sie antreffen.

Mirabella: Ey du Basse-Viol, was wilt du mir vorwerffen, daß ich zuweilen ein Glaß Wein zum besten gegeben, hast du nicht allzeit doppelt Bescheid gethan, wann ich dir einmahl zugetruncken; hab ich dich nicht aus Barmhertzigkeit aufgenommen, und dir manches Hembd geschenckt, wann dir die Soldaten eines am Leib zerrissen haben, und du kein zweytes gehabt noch umwechseln können, um das erste zu flicken. Ich hab doch noch allzeit mitgetheilt, du aber hast ja niemahls was entbehren oder abgeben können, sondern noch immer Zubuß gehohlet.

Vesuvia: Schämest du dich nicht also zu lügen, weist du nicht, daß hier keine Lügen mehr gelten, wie unter den Lebendigen. Geh pack dich auf Seiten, und rede jetzt von andern Dingen, die wichtiger sind als dis.

Mirabella. Weist du nicht, daß hier kein Leugnen mehr gilt, was ich angestellt, will ich gern gestehen. Meine Kehle hat mir in der Opera manche schöne Pistohl erworben, darum hab ich sie auch mit gutem Wein wieder offt einge-

schmie-

schmieret, und weil ich immer mehr verdienen als verzehren können, so hab ich mit meinem Uberschuß Freygebigkeit bey andern ausgeübet, und hat es mir auch niemahls an Gesellschafft gefehlet. Aber du arme Bierstütze hast lang auf dem Marckt stehen und krehen müssen, bis du ein paar Land-Müntzen verdienet, womit du knap das Brodt bezahlen mögen, das übrige aber erbetteln müssen.

Vesuvia: Was sagst du? Ich habe mein lebtag nicht gebettelt.

Mirabella: Da hast du recht gesagt, du hast dein Lebtag nicht gebettelt, sondern nur allemahl gelehnt, so viel du noch gebrauchet und deine Glaubiger jederzeit auf die letzte Herbst-Meß vertröst. Wann du noch alles bezahlen solltest, was du den Leuten abgeschwätzt, müstest du neuen Credit unter den Todten machen; ich will von allem nichts sagen, was du mir solchergestalt abgelehnt, aber die güldene Dose, die mir der Roselli geschencket, und die du mir abgeborgt, um Geld darauf zu nehmen und deinen Galanen das Maul wässerig zu machen, kan ich nicht vergessen. Hätte ich dich auf der Welt noch einmahl ertappt, du solltest mir die Dose gewiß bezahlt, oder ich würde dich heimlich auffangen lassen und als eine Sclavin an die Algierer verkaufft haben, damit ich wieder zu meiner Dose gelangt wäre, dann mir der Roselli viel saure Minen gemacht, als er gemerckt, daß ich sie gar nicht mehr hätte, wohl wissend, daß ich sie aus Noth nicht hätte ver-

verkauffen dörffen, und dahero was anders verborgenes darunter muthmassend.

Vesuvia. Ey du Störgerin, hast du nicht deine Dose selbst versetzt und Geld drauf genommen, den Abend als dich der Mezzetin nach Hauß führte, und euch die Laterne zerschlagen wurde. Weist du das nicht mehr?

Mirabella. War dann das versetzt? wie verstehst du das Versetzen? Ich gab sie nur zum Pfande hin, biß ich den folgenden Morgen das Geld würde schicken, so der Mezzetin im Spiel verlohren und ich vor ihn zahlen wollen. Aber da du wahrgenommen, daß auf die Dose ein gut Stück Geld zu negotiiren seye, hast du mir solche abgelauret, und dir durch deren Versatz aus der Noth geholffen.

Vesuvia. Ey was Noth, ich bin mein lebtag in keiner Noth gewesen, daß ich mir durch gelehnte Unter-Pfänder hätte helffen wollen.

Mirabella. Das kanst du andern wohl weiß machen, aber bey mir gehet es nicht an, sonst stoß ich dich noch mit der Naaß auf die Ecke meines Schenck-Tisches, und erinnere dich, wie offt du den Rest und Uberbleibsel in den Gläsern ausgeleckt, den ich und meine Gäste haben stehen lassen.

Vesuvia. Du Stänckerin! meynest du dann, ich solte euer Maulgespühl gesoffen haben, da ich sonst gnug gehabt meinen Durst zu löschen. Du faule Struntze, hast alle Tage müssen umher schicken, Essen herbey zu hohlen, weil du dir nicht einmahl eine Suppe kochen können.

Der

Der Pförtner. Leeret doch euren Lumpen-Kram auf einmahl aus, und sagt euch in wenig Worten, was ihr einander um die Ohren zu reiben habt, so kommt ihr desto geschwinder zum Todten-Reich.

Vesuvia. Die Ertz-Lügnerin hat ihr lebtag nichts genutzet, hat sich nur mit Practiquen durch die Welt gebracht, und wo sie nicht das wenig quirilliren in der Opera mitmachen können, hätten sie die Läuse gefressen.

Mirabella. Ey du Ertz-Nickel, unterstehest du dich auch noch gegen jemanden ein Wort zu sprechen, da du vor jederman solltest die Augen niederschlagen. Bist du nicht froh gewesen, wann du nur den Operisten hast aufwarten dörffen, und dein Maul vorhalten können, wann etwa ein Glaß verschüttet, daß der Wein vom Tisch abgestrichen worden. Hier denckest du dich mit Laügnen zu behelffen, weil eben niemand gegenwärtig, der solches mit angesehen; ich werde aber unter den Todten wohl etliche finden, die solches noch wissen und dir es in die Augen sagen und zeugen können.

Vesuvia. Halt dein Maul du Distelfinck, sonst verfällst du wieder in den wilden Vogelgesang. Solche böse Mäuler gehören in den Kefich gesperret zu seyn.

Mirabella. Du alter Widhopff, darffst ja deine Stimme nicht mehr hören lassen, sonst laufft alles davon.

Vesuvia. Du Querflöte, geh und blas querch bers feld und laß mich anjetzo ungestöhret und ungekräncket.

Mirabella. Ey du Dudelsack, kneip du nicht an andern, so läst man dich wieder deiner Wege gehen, wann du den Zoll entrichtet hast.

Vesuvia. Was sprichst du Meerkatz vom Zoll, was bin ich dir vor Zoll schuldig?

Mirabella. Meine Dose must du mir ja wieder schaffen du Murmelthier.

Vesuvia. Du Flattergeist, du Schnacke, du Maykäfer, du bist ja herum gefahren wie ein Irrwisch, hast offt selbst nicht gewust, was du thust, noch was du mit deiner Dose angefangen. Wie gewonnen so zerronnen.

Mirabella. Nun warte, jetzt will ich dir recht sagen wer du bist, darnach kanst du hinlaufen. Siehe du bist ja eine rechte Zigeunerin.

Der Pförtner: Heh! es ist genug, habt ihr dann unter den Lebendigen die Zunge nicht schon genug stumpff gestossen, müst ihr solche auch noch hier an einander wetzen. Vertragt euch hier mit einander, ehe ihr durch die Pforte eingehet, sonst solt ihr euch zur Straf ewig mit einander zancken.

Vesuvia. Ich kan ihr ohnmöglich alle die Schmach vergessen, so sie mir gethan, und achte es nicht, wann ich gleich noch länger hier aufgehalten werde.

Mirabella. So mag sie hier harren wie ein zusammen gefallener Karren, zum Zeichen aber daß ich alles vergessen, will ich ihr die Dose hiermit verehret haben, und wünsche ihr dazu, daß sie im Reich der Todten unaufhörlich Schnupftaback einnehmen müsse.

Der Pförtner: Das ist ein verzweiffelter Krieg mit den Weibern, und wann sie sich auf der Welt also untereinander anpacken, so wäre kein Wunder, daß gantze Ströhme mit schäumenden Geiffer von der Obern- bis zur Untern-Welt hernieder gerunnen kämen. Aber halt, wer komt da?

Constantin: Das ist der Bay Balordo von Algier, der kommt ja seiner Gemahlin bald nach, der wird nicht mehr haben zu rechte kommen können, weil ihm sein bester Rathgeber und Conlulent entgangen.

Vesuvia war froh solchen zu sehen, und rieff ihm von weitem entgegen: Ach mein lieber Balordo, wie kommst du mir noch so eben recht, daß wir zugleich in das Todten-Reich eintretten können, und ich deiner Gesellschafft ohnaufhörlich geniessen mag. Wie hast du dann so bald die Welt verlassen.

Balordo antwortete: Dein Ubermuth hat mich dir nachgezogen, daß ich auch diese unterirrdische Gegend suchen müssen.

Mirtillo: Da hört ihr, daß ich recht gesungen:

Daß alles in der Welt bald hoch bald niedrig steht
Das macht der unterirrdische Magnet.

Vesuvia. Wie hab ich dich mir nachziehen können, nachdem durch meinen Todt alle Verbindung zwischen uns aufgehöret.

Balordo: Du weist wohl, daß ich letzthin auf dein ungestümmes Begehren den welschen Kauffmann, der dir zu Neapol keine Spitzen

borgen wollen, umb dich an ihm zu rächen, auf allerhand Weise verfolgt und ins Netz zu jagen gesuchet, er aber hat mit seiner Klugheit meiner heimlichen Verfolgung und offentlichen Macht so auszuweichen gewust, daß ich ihm niemahls an den Kragen kommen können, biß er mich endlich überlistet, und in die Grube gebracht, darein ich ihn zu stürtzen getrachtet; dann anstatt daß ich ihn durch allerhand ausgeschickte Spionen und Laurer einer Vervortheilung bey den ein- und ausgehenden Rechten zu überführen oder nur zu beschuldigen und hernach einen Türckischen Proceß mit ihm zu spielen getrachtet, hat er mir das Hefft aus der Hand gewunden, sich einen Anhang in der Stadt gemacht, und eine gantze Ochsenhaut voll Beschwerungen der Einwohner und ausländischer Negotianten gesammlet, welche er zum Stichblat gebraucht, die Gelegenheit in Obacht genommen, als mein Patron der Janitscharen Aga in Ungnade gefallen und ins Elend verwiesen worden, mit solcher ausgespanten Klage-Schrifft und ausstafirten Vorschlägen dem Groß-Vezier die Augen dermassen ausgerissen, daß derselbe um seinen Appetit nach meinen Löwen-Thalern, die ich gesammlet hatte, zu sättigen, alsobald Befehl geschickt, mir den Halß zuzuschnieren, ehe ich noch gewarnet oder mir gesagt worden warum. Das alles hab ich dir zu dancken, und wünschte ich, dir nicht gefolgt zu haben, damit meine Herrlichkeit auf der Welt, welche wie eine gerade Fichte in die Höhe gestiegen, nicht durch einen

solchen Spitzen-Händler umgestürtzet worden, sondern mit mir gestorben wäre.

Vesuvia. Der verzweiffelte Spitzen-Händler, nun will ich hier an der Pforte aufpassen, bis er auch hier anlanget, daß ich ihm erst die Augen auskratze, ehe er ins Todten-Reich eingehet, damit er weder mich noch dich mehr sehen könne.

Der **Pförtner**: Was denckt ihr? Wo seyd ihr? Was redet ihr? Habt ihr schon vergessen, daß ihr von der Welt geschieden, und dergleichen Menschliches Beginnen und Thaten nicht mehr statt haben.

Vesuvia. Du bist auch ein nichtswürdiger Pamphilius, du tummer Balordo! hast du nicht mehr Verstand gehabt als dieser Spitzen-Händler, und läst dich von dem überwerffen. Gehe schäme dich. Gelt wann du deine Vesuviam noch gehabt hättest, die würde dich wohl vor solchem Schimpff bewahrt und dir Anschläge gegeben haben, wie man einen kahlen Spitzen-Händler unterm Daumen halten sollen. Da siehest du, was du an mir verlohren, du wärest schon längst aus der Stadt und aus deinem Pallast gebissen worden, wann ich nicht die Wache gehalten und dich beschützet hätte. Da siehet mans nun, du hast mich kaum verlohren, so hast du schon müssen abziehen, und noch dazu mit so einem schönen Halßband à la Moresque.

Balordo: Ey du unersättlicher Zanckgeist! was magst du sagen, ob du mich oder ich dich beschützet. Weist du nicht, daß dir jedermand feind gewesen, weil du es mit allen Menschen

darnach gemacht hast? Wäre ich vor dir aus der Welt gegangen, die Algierer hätten dich ja lebendig geschunden, die Haut mit Hechsel ausgestopfft und statt eines Knopffs auf ihren höchsten Thurn gesteckt, ihre Feinde damit abzuschrecken, und deine Gebeine zu Pulver verbrennet den Unterirrdischen zugesandt, daß sie solches den Furien zu Haarpuder ausgetheilet. Sey du nur zufrieden, daß du vor mir hergesprungen, weil du vielem Ungemach entwichen, welches dir noch hätte begegnen können.

Vesuvia. Was! Was! Was sagst du? haben sich die Algierer nicht allzeit mehr vor mir als vor dir gefürchtet, soll ich dir noch die Exempel wiederhohlen?

Balardo. Das bin ich nicht in Abrede, weist du aber auch, daß man denen am meisten nachstellet, vor denen man sich am mehresten fürchtet.

Vesuvia. Was fragt man nach ihrem Nachstellen, gnug wann sie sich fürchten müssen, sie dörffen sich doch nicht üben.

Balordo. Die Furcht macht sie aber nur behutsamer und verschwiegener, daß man desto weniger hinter ihre listige Anschläge kommen, noch selbigen zuvor kommen kan, und bey so verzweiffelten Umständen wagen sie auch verzweifelte Streiche. Geräth ihnen nur einer, so ists mit uns geschehen, und da entstehet aus der Furcht ein Frohlocken über unsern Unfall.

Constantin fiel ihnen hierbey in die Rede und sprach: Dergleichen Einsicht und Erkäntnüß, so ihr von euch hören und blicken lasset, hätte man

nicht

nicht bey euch vermuthen sollen, dieweil ihr in eurem Leben und Regierung gerad das Gegentheil getrieben und euch hauptsächlich dahin bestrebet, daß ihr die Algierer so wohl als Frembde daselbst sich aufhaltende Negotianten in einer beständigen Furcht gehalten.

Balordo. Wie kan man in der Oberirrdischen Welt allemahl nach seiner bessern Erkäntnüß thun? man muß offt mitmachen, wie es gebräuchlich ist, oder andere Umstände es erfordern, will man nicht vor der Welt verlacht werden. Zudem ist es gantz was anders unter Christen, anders unter den Muselmännern, bey jenen läst sich nach vernünfftigen Gründen noch etwas versuchen, bey diesen aber muß man lauter despotische Wege gehen, das ist auf gut Türckisch, welcher des andern Meister wird, der muß den überstiegenen den Zügel kurtz halten, damit diese nicht ausschlagen können. Hält man den Zügel nicht fest, so hat man sichs selbst zu dancken, wann man niedergeworffen und geschleifft wird.

Constantin. Solchergestalt bekennet ihr ja, daß derjenige, so andere in der Furcht will halten, sich selbst am meisten fürchten muß, und daß die herrschsüchtige Leute keine vergnügte noch ruhige Stunde auf Erden haben, sondern durch ihre Begierde über andern zu schweben, selbst gequälet werden. Ist es nun nicht besser, in geringerm Stande leben und vergnügt zu seyn, als über andere herrschen wollen?

Balordo. Nein, sondern die sind noch übeler

dran, und könnet ihr es ja an euch selbst abnehmen, wie ihr euch habt bücken und schmiegen müssen, und doch keine Ruhe vor Nachstellungen gehabt. Muß sich nun der eine wie der andere fürchten, so halte ich den vor besser, der bey der Furcht auch die Gewalt hat, der kan doch zuweilen seine Begierde sättigen und seinen erhitzten Muth abkühlen.

Constantin. Diese Sättigung der Begierden kommt mir eben vor, als wann man einem Krancken im hitzigen Fieber nur alle Stund einen oder zwey Löffel voll Wasser einschüttet; dargegen, wann einer, der von seinem Feind, so Gewalt über ihn hat, getruckt wird, endlich erlebt, daß die ausgedehnte Gewalt zerbarstet, und der mächtige Mann zu Boden fällt, einem Febricanten zu vergleichen, dem die öfftere Abkühlung versagt worden, der aber endlich ohngefehr einen grossen Krug erwischt, sich auf einmahl recht satt, und damit das Fieber abtrinckt.

Balordo. Diese Philosophie oder Gleichnüß ist wohl gut, aber in der Ausübung schwer, weil der Appetit der Menschen nicht kan im Zaum gehalten werden.

Constantin. Wann schon die Begierde nicht gäntzlich kan ausgetilget, so muß sie doch wie ein Pferd gebändiget und im Zaum gehalten werden.

Balordo. Halte man einen Menschen ab von etwas, worin er sein grösstes Vergnügen sucht, da wird man die Schwierig- wo nicht gar die Ohnmöglichkeit vermercken und bekennen. Wer in eine Person verliebt ist, der wird durch keinen

Zwang

Zwang oder Vorstellung von ihr abgewendet werden; wer dem Trunck ergeben, der wird nimmermehr davon abzugewöhnen seyn; wer dem Spiel ergeben, wird nicht davon ablassen, solte er auch mit sich allein spielen, weil ein jeder in dem, wohin ihn seine Neigung treibt, das höchste zeitliche Gut suchet und darnach strebet, es mag auch kosten was es wolle.

Constantin. Allein wieder auf uns zu kommen, was habt ihr darunter gesucht, daß ihr euch beschneiden und zu einen Muselmann machen lassen.

Balordo. Was soll ich hier vor Geheimnüß daraus machen? es war die Begierde, mich an meinen Feinden zu rächen. Dann weil ich wuste, daß unter den Türcken einer so nah als der ander zum Regiment ist, welchen das Looß trifft, oder wer die Karte wohl zu mischen weiß, daß sein Looß am ersten heraus kommt, auch der Stand, Lebens-Art und andere Umstände einen daran nicht hindern können, hohe Stellen zu begleiten, so hab ichs gewagt und mich der Mittel bedient, die in der Welt gäng und gebe sind, nur zu meinem Zweck zu kommen, indem ich wohl gewust, es würde mir einer oder der andere alsdann ins Netz fallen, an dem ich mich rächen könte. Mein Wahlspruch war aus dem Poeten Juvenal genommen, und hiesse:

At vindicta bonum vita jucundius ipsa,
Die Rache ist weit mehr und süsser als das Leben,
Wann man sich selber Recht bey seinem Feind kan geben.

Und in Warheit, es hat mir nie was liebers oder angenehmers wiederfahren können, als wann ich selbst meinen Feind bezahlet, was ich vermeinet, daß er um mich verdient hatte.

Constantin. Ihr habt aber den Ruf gehabt, daß ihr auch Rache an vielen ausüben wollen, die euch niemahls beleidiget haben, was vor Vergnügen habt ihr darin gesucht.

Balordo. Das mag wohl von einem oder anderm ausgesprengt worden seyn, der ein kurtz Gedächtnüß gehabt. Ich habe nie keinen angegriffen, der mir nichts zuwider gethan, wann ich aber einem etwas lange nachgetragen, und wie er gemeint, es wäre vergessen, ihn hernach übern Hauffen geworffen, so muß man nicht dencken, ich hätte keine Ursach an ihn gehabt. Die Rache suchet gar weit zurück und siehet scharff vor sich, was ihr ins künfftig entgegen seyn könte, das alles muß aus dem Wege geräumt werden.

Constantin. Ihr habt aber gar offt um einer geringen Sach willen gar grosse Rache ausgeübet, ja wohl gar eine Sache zwey- und mehrmahlen gerochen.

Balordo. Wann die Rache vollkommen seyn ein ruhiges Vergnügen geben soll, muß man sich also an seinem Feind rächen, daß er ausser Stand gesetzt werde, eine Gegen-Rache an einem auszuüben; dahero muß man ihn so offt wehrloß machen, als man nur Gelegenheit findet.

Constantin. Aber eben dadurch gibt man Anlaß, daß andere den zweyten oder dritten Streich nicht erwarten, sondern öffters zuvor kom-

kommen, und einem solchen Rachgierigen das süsse Vergnügen versaltzen, ehe er sichs versiehet, wie es euch mit dem Spitzen-Händler ergangen. Ist es nicht so, den Menschen habt ihr vor viel zu gering angesehen, daß er sich an euch solte wagen dörffen; ihr habt aber erfahren, daß auch ein geringer Feind nicht verächtlich anzusehen, sondern eben so wohl als ein grosser zu scheuen.

Esop sprach hierbey: Das hättet ihr aus meiner Fabel verstehen lernen und dem Juvenal nicht so blindlings folgen sollen, ihr würdet besser gefahren seyn. Höret doch:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ein Adler nistete auf einem hohen Baum,
Wo kein Gefieder sich getraut hinauf zu schwingen,
Von dannen konte er gar einen weiten Raum
Mit seinem scharffen Aug entdecken und durchdringen.
Hierüber ward er stoltz in seinem grossen Nest,
Er fienge an, darin viel Jungen auszuhecken,
Die nehrte er vom Raub, und dacht er sässe fest,
Dann ich der Höhe ihn kein Unfall könte schrecken.
In solcher Zuversicht floh er auch einsten aus,
Und raubte einem Fuchs aus dessen Höhl die Jungen,
Kaum war er fort, so kam der Fuchs sogleich zu Hauß,
Der gantz bestürtzt, daß es dem Adeler gelungen.
Er eilte nach dem Baum und bathe Himmel-hoch:
Ach strenger Adler! laß die Unschuld dismahl leben,
Verschone meiner selbst und meiner Jungen doch,
Ich will dir gern davor ein ander Lösgeld geben.
Der Adler kühn und stoltz, verachtete die Bitt,

Rein

Nein, sprach er, deine Bruth muß meine Jungen nehren,
Ich kenne deine Tück an deinem Tritt und Schritt,
Pack dich, sonst werd ich dich mit Haut und Haar ver-
zehren.
Hierüber ward der Fuchs in volle Wuth gebracht,
Er thät in seinem Grimm durch Feld- und Wälder rennen,
Bald sah er, wie da ward ein Tempel aufgemacht,
Worin ein Opffer solt vor die Minerva brennen.
Er sprang gantz ohne Scheu so gar bis zum Altar,
Erwischte einen Brand und lief damit von dannen,
Er legt ihn an den Baum worauf der Adler war,
Und dachte seinen Feind dadurch zu übermannen.
Das Feuer lief geschwind durch alle Aest hinauff,
Es stund der gantze Baum bald mitten in den Flammen,
Der Fuchs schleppt immerzu viel dörres Holtz zu Hauff,
Und alles fiel zuletzt in heisser Asch zusammen.
Der Adler schry und bath, du lieber Fuchs halt ein,
Da hast du unversehrt all deine Jungen wieder;
Indeme drung die Hitz biß in das Nest hinein,
Und eh man sichs versehn, da fiel es gar hernieder.
Der Fuchs rieff überlaut! Fleuch Adler fleuch jetzt fort,
Dein Stoltz und Ubermuth ist diesesmahl gebrochen:
Versuche dich nun auch an einem andern Ort,
Gedencke daß sich hier ein Fuchs an dir gerochen.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 28.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Constantin. Dis ist der wahrhafftige Aus-gang aller derer, die keine Ruhe vor dem Neid, Verfolgung und Rachgier haben, sondern, ihre Begierde zu sättigen, nur andern den Kamm

sche-

scheren wollen, und wo sie nur von jemanden ernstlich deshalben angegucket werden, ihm gleich den Untergang drohen, aber eben damit ihren Untergang beschleunigen. Dis werdet ihr mir nun nicht widersprechen können, weil ihr selbst als ein stahlneues Exempel vor uns stehet. Allein ich will jetzo nicht weiter nachforschen, was ihr mit dem Spitzen-Händler vor einen Proceß gehabt; nur möchte euer freyes Geständnüß hören, was euch bewogen, daß ihr mir so grausam nachgestellet, um mich in Unfall zu stürtzen, da ich doch nicht das geringste weiß, womit ich solches um euch verdienet.

Balordo. Was hab ich euch dann widriges zugefüget? müst ihr nicht selbst sagen, daß ich euch vor andern ausgenommen, und gerne mit euch umgegangen.

Constantin. Ist euch dann nicht bewust, wie man mich beschuldiget, den Zoll vervortheilt zu haben, nur damit ich möchte in Hafften gezogen und auf gut Türckisch nach Stambul geschleppt werden, welches auch gewiß geschehen wäre, wofern ich durch Zurückhohlung des Schiffs und darauf geschehene Nachsuchung nicht vorgekommen wäre. Was hat euch zu solcher Feindseeligkeit bewogen?

Balordo. Davon ist mir nichts bewust gewesen.

Constantin. Wie kan euch solches unbewust seyn, war es doch in der Stadt ruchtbar genug, und die Aufseher am Zoll dazu befehliget, die Sach zu untersuchen, hat dann sonst jemand mehr zu befehlen gehabt, als ihr? Ba-

Balordo. Wie hab ich mich aller Sachen erkundigen können, da ich sonsten gnug zu dencken gehabt. Diejenige, so an gewisse Posten bestellt sind, müssen ohne dem wissen, was ihnen zu thun gebühret.

Constantin. Dergleichen Dinge haben nicht wohl ohne euer Wissen geschehen können, was wäret ihr sonst vor ein Day gewesen, wann andere ohne euch solche Gewalt üben dörffen.

Vesuvia. Ey was trillet ihr meinen Herrn mit euren Fragen? Wisset ihr nicht, oder wollet ihr nicht wissen, daß ich die erste Sultanin gewesen, die Regiments-Last tragen helffen müssen, und, wann ihr es doch wissen wolt, daß ich es gewesen, die euch also nachgesetzet, weil ihr es um mich verdienet.

Constantin. Mit euch hab ich ja gar nichts zu schaffen gehabt, ja kaum einmahl gesehen, was hab ich euch zuwider thun können.

Vesuvia. Ihr seyd mit dem Genuesischen Consul umgegangen, den hab ich nicht leyden können.

Constantin. So hab ich also den Zorn, den der Consul auf sich geladen, mit tragen müssen. Sonst hätte ich gedacht, ihr wäret darum so ergrimmet worden, als euer Mohr den Vorhang zu weit aufgezogen, daß ich euch bey dem Aga darhinter sitzen gesehen.

Vesuvia. Ihr hättet zwar damahls eure Augen auch anderwerts hinkehren können, dann es sich gar nicht geziemet, in das Cabinet zu gucken, wohinein man nicht gebethen ist, doch war dieses

Die

Haupt-Ursach meines Zorns nicht, sondern, wie ich jetzt gesagt, der Umgang mit dem Consul.

Constantin. Was hat euch aber solcher Umgang geschadet, daß ihr darüber so empfindlich gewesen.

Vesuvia. Es ist gnug, daß ich euch sage, ich bin ihm nicht gut gewesen, solches hat er auch gewust, so konte ich mir keine andere Rechnung machen, als daß er allzeit arges von mir geredet, und wer zu ihm gegangen, der muß es mit angehöret und sein Theil gedacht haben, das habe ich nicht ertragen können.

Constantin. Nun ist mir doch lieb, daß ich weiß, welches die eigentliche Ursache, warum ihr mich also verfolget, nemlich weil ihr euch eingebildet, ich hätte mein Theil dabey gedacht, wann ich etwas von euch erzehlen hören.

Der Müller fieng hierüber überlaut an zu juchzen und sprach: O du blinde Welt! Wann ich alle meine Gedancken hätte verzollen sollen, müste ich ein geflügelt Pferd, wie unser Schulmeister eines in seinem Planeten-Buch gemahlt hatte, gehabt haben, sonst ich meinem Unglück nicht entkommen können. Mein Esel, ob ich ihn gleich offt ein langsam Thier gescholten, hat mich doch glücklich durch die Hatze gebracht, und ist gut, daß er nicht geschwinder gewesen, sonsten ich biß an die grosse Bach gejaget und mich allda über nach Algier setzen lassen; wie solte mir da die Haut gegerbt worden seyn, weil meine Gewohnheit war, wenig zu reden und viel zu dencken, wie ich in meinem Vatterland unterrichtet bin worden, ja ich

härte

hätte meinen Esel wohl gar verlohren, welcher sich allzeit nach mir gerichtet, und nichts gesprochen als ja, das andere hat er alles gedacht. Wann er nun deshalben auf gut Türckisch sollen tractirt werden, so wäre seines Gebeins nicht davon gekommen. Ist uns also beyden wohl gewesen, daß wir uns nicht zu weit verlauffen, sondern bey Zeiten umgekehret. Das hättet ihr Constantin auch thun und von Algier weg bleiben sollen, so wäre euch viel Unfall nicht begegnet.

Constantin. Ich hatte es schon an viel Orten versucht und die Rachgier der Weiber empfunden, vor welcher man sich nicht genug bergen kan, darum entschloß ich mich, an einen solchen Ort zu gehen und allda mein Leben hinzubringen, wo die Weiber eingesperret sind, und gar nichts zu schaffen oder zu befehlen hätten, bin aber eben da am allerärgsten widergelauffen, dann ich zu Algier an der Donna Vesuvia erfahren, daß ein Weib im Serail eingeschlossen seyn, und doch durch alle Wände gucken auch alles nach ihrem Gefallen regieren kan. Ich hätte aber euch Balordo nicht zugetraut, daß ihr dergestalt zugesehen, wann eure Vesuvia dergleichen Händel angezettelt, weil ihr wohl gewust, daß sich unter den Türcken nicht schertzen läst.

Balordo. Wovon ich nicht gewust, das hat mich nicht beunruhiget, es ist freylich ohne mich viel geschehen, das ich nicht gut heissen können, wann aber der Karch in den Morast geschoben war, muste ich ihn wohl wieder helffen heraus

ziehen

ziehen und die angefangene Sachen ausführen, es mochte gerad oder krumm gehen.

Vesuvia. Was sagst du, hast du nicht um alles gewust? Hab ich dir nicht alles gesagt? Hab ich nicht allzeit gethan, was du gut geheissen?

Balordo. Ich habe wohl gemüßt, wolte ich mir anderst die Ohren nicht voll girren lassen, und was hat michs offt vor Arbeit gekostet, daß ich dir mit Ehren wieder aus dem Dreck geholffen.

Der **Müller.** Aber was habt ihr nun davon gehabt, daß ihr euch untereinander auf der Welt also gequälet und das Leben sauer gemacht. Wann derjenige, so den Platz behalten, hernach auf der Welt bleiben dörffte, so wäre es kein Wunder, daß einer den andern ausbisse. Allein ihr habt doch alle nacheinander fortgemüßt, wie die Steine auf dem Damen-Bret, wann sie nacheinander übermeistert worden, dann kommen sie hier alle wieder zusammen. Hättet ihr auf der Welt friedlich beyeinander gelebt, und das Tages Licht samt Feuer, Lufft, Wasser und Erde, so einem jeden gegeben, auch gegönnet, so hättet ihr die Zeit vergnügter hingebracht und könntet in der Ewigkeit einer desto grössern Glückseeligkeit geniessen; nun aber müsset ihr gewärtigen, was euch vor ein Loos wird zugetheilet werden, so eurem unter den Lebendigen geführten Wandel gleichförmig.

Der **Pförtner** erinnerte: es ist Zeit, daß eure Gesellschafft Platz mache und ins Todten-Reich eingehe, sie dörffte sonst immer grösser werden und der Eingang den andern zu klein bleiben,

dann ich wohl sehe, daß unter zehen Reisenden allzeit fünffe still stehen, die die Vesuviam gern anreden wolten, wann sie vor euch zukommen könten. Darum so kehret einmahl ab, und breitet euch hierinnen weiter auseinander.

Der **Müller.** Ey so last mich doch die Vesuviam zusammen fassen und im Reich der Todten umher tragen, bis sie ein Plätzgen findet, wo sie ihren Auffenthalt haben will oder soll. Ich möchte wohl vernehmen, was die Todten von solchem Aufzug urtheilen werden.

Der **Pförtner.** Vergleicht euch deshablöen und macht jetzo **Platz hier.**

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

❀ ❀

Endlich war die vorige Gesellschafft durch die Pforte eingegangen, und in der Ferne aus den Augen gekommen, worauf der Esop seine Gedancken wieder auf etliche Neuankommende gerichtet, und zuerst eine Person ins Gesicht bekam, welche mit Kleidern so ausgestopfft war, daß sie kaum damit fortwandeln konte; als sie nun nahe zur Pforten tratt, redete sie der **Pförtner** also an: Wer seyd ihr, und was soll euer seltsame Aufzug bedeuten?

Sie antwortete ihm: Ich bin die Frau Damia von Schaffenheim, und zweiffle nicht, ihr werdet von denjenigen, die vor mir her gekommen, bereits gehöret haben, in was vor einem Ruff ich unter den Lebendigen gestanden, welchem nach, gleich-

gleichwie ich gelebet, also auch von der Welt abscheiden und vor den Unterirrdischen erscheinen wollen, nehmlich nett und wohl eingekleidet.

Der **Pförtner.** Wie ich verstehe; so seyd ihr diejenige kostbahre Frau, die sich so prächtig in Kleidung aufgeführet, und alle Tage wenigstens dreymahl umgewechselt und frisch angekleidet gehabt, des Morgens zum Thee trincken, des Mittags zur Mahlzeit und des Abends zum Nacht-Essen.

Damia. Ja, eben dieselbe bin ich und kan nicht anderst vermuthen, als daß ich bey den Unterirrdischen auch in solchen Ort und Gesellschafft werde geführet werden, allwo meine Reinlichkeit zu bleiben Lusten hat; weil ich berichtet bin, daß man im Reich der Todten am allerbesten wisse einen Unterschied zu machen, und einem jeden zu geben was ihm gebühre.

Der **Pförtner.** Da seyd ihr nicht allerdings recht berichtet worden, dann hier weiß man von keinem Unterschied, wie ihr aus der Uberschrifft an dieser Pforte lesen könnet; sondern hier gelten die Menschen so viel, als die Comödianten nach vollbrachtem Spiel, wann sie auf dem Theatro sich voreinander gebücket und einer dem andern den Schlepp nachgetragen; hernach hinter dem Schauplatz wieder zusammen kommen, ist einer wie der ander, und der seine Person oder Rolé am besten gespielt, wann es auch gleich der Knecht oder Magd gewesen, der wird am besten belohnt: eben so ist es auch, wann die Menschen auf der Welt in ungleichem Stand gewesen, und

der Todt sie von dem Schauplatz der Welt abführet, da hat keiner vor dem andern einen Vorzug, den er auf der Welt gehabt, sondern wann der Diener in der Aufwartung sich fleißiger verhalten als der Herr in Austheil- und Verrichtung seiner Geschäffte gewesen, so hat jener einer Vergnügung zu erwarten, wann dieser das Zu- und Nachsehen davon haben muß.

Damia. Von solcher Belohnung hab ich es nicht verstanden, sondern ich rede nur von dem Unterschied, daß ich doch zu denjenigen Abgestorbenen möge gebracht werden, die sich gleich mir einer Reinlichkeit in den Kleidern beflissen, und als wie ich solche geschonet, auch offt ungewechselt, damit sie weder verunreiniget noch verderbt werden könten.

Der **Pförtner.** Vielleicht ist der Zweck nicht so wohl die Reinlichkeit als der Pracht gewesen, den ihr mit den vielen Kleidern habt wollen sehen lassen; dann ja noch Wasser, Fleck-Kugeln und Bürsten genug auf der Welt, womit man die Kleider sauber halten kan, ob jemand gleich schon deren nicht so viel hätte, daß er bey jeder Abwechselung der vier Tags-Zeiten ein anders anlegen könne. Mein, sagt mir doch, was habt ihr sonst auf der Welt gethan, oder verrichten können, weil ihr von früh biß Abend mit nichts anders als mit Kleider an- und ablegen beschäfftiget gewesen, und den Kindern nachgeäffet, die ihre Puppen nur aus- und anziehen, und nimmermehr fertig werden.

Damia stutzte über diese Anrede etwas und

sagte

sagte endlich: Wie kommt ihr auf diese Frage, oder wer hat euch etwas ungereimtes von mir ins Ohr geblasen?

Der **Pförtner.** Ihr dörfft euch vor mir nicht frembd anstellen, dann ihr leicht erachten könnet, daß wer eine Trompete voraus schickt, nicht unbekandt hernach folget. Eure Cammer-Magd **Balbula**, deren ihr kurtz vor ihrem Abschied auf der Welt eine derbe Maulfeige gegeben, als sie euch hinter dem Rücken einen Kleider-Wurm geheissen, und ihr solches ohngefehr gehöret, hat das Maul so weit davon behalten, daß sie schon das gantze Reich der Todten mit eures Kleider-Schrancks Beschreibung erfüllet.

Damia. Sie mag erzehlt haben was sie will, es kan doch nichts anders seyn, als was zu meinem Ruhm gereichen kan. Wann ich mich an Geschwätz hätte kehren wollen, hätte ich mich schon längst todt ärgern müssen; dann wann mir diese oder jene nicht alles nachmachen können, hat sie aus Neid bald dieses, bald jenes an meinen Kleidern getadelt.

Der **Pförtner.** Ey lieber! sagt mir doch, wie viel Kleider ihr gehabt habet.

Damia. So viel als ich nöthig gefunden, daß niemand nur gedencken vielweniger sagen dörffen es habe mir an etwas gefehlet.

Der **Pförtner.** Wie viel habt ihr dann gegenwärtig um euch gehangen.

Damia. Nur drey, ein Freuden-Kleid, ein Trauer-Kleid und eines das zu Freud und Leyd sich schicket, damit die Todten daran abnehmen

könten, wie man sich gegenwärtig in der Obern Welt trägt.

Der Pförtner. Darum bekümmern sich die Todten gar wenig, und dörfft ihr auch mit diesem Plunder nicht zu ihnen kommen, sondern müsset vorher alles biß auf einen leinen Kittel von euch abwerffen.

Damia. Das lautet gantz anders, als ich bin gelehret worden. Meine Informatores haben mich ja allzeit berichtet, daß die Abgestorbenen mit so schönen hellgläntzenden und weissen Kleidern würden angeleget seyn, darum ich mich auch beflissen, auf der Welt allzeit mit den propresten Gewanden zu erscheinen und von mir blicken zu lassen, daß ich mich schon zur Ewigkeit vorbereitet, und obschon mein Cörper noch auf Erden wandele, mein Gemüth doch schon in der andern Welt seye.

Der Pförtner. Wie könt ihr doch einen so schönen Fürniß über eure irrdische Absichten und Begierden streichen; ja damit lassen sich wohl Menschen blenden, die in gleichen Leidenschafften stehen, wie ihr gewesen, da einer dem andern eine Salbe der Heucheley über die Brandmahle des Gewissens ziehet und sich untereinander beschönigen und entschuldigen, aber unter den Abgestorbenen gilt kein Blendwerck, sondern die nackende Wahrheit muß gleich hervor. Ich muß euch aber das Verständnüß ein wenig öffnen, welches ihr vielleicht mit Fleiß, so lange ihr unter den Lebendigen zugebracht, brach liegen lassen. Ihr müsset die Kleider der Ober- und Unterirrdischen

besser

besser unterscheiden lernen, und mit eurem Plunder, womit ihr aufgebutzt kommet, die Unterirrdische nicht verspotten, als wann sie euch nicht auch kleiden könten, wie euch gebühret. Damit ihr aber den Unterschied begreiffen möget, so wisset, daß in dem Reich der Todten die Einkleidung der Seelen aus den alleredelsten, reinesten und ersten Elementarischen Theilgen, woraus auch das gantze Welt-Gebäude gemacht, zusammen gezogen und gewürckt, welche einen Schimmer oder Glantz von sich geben, je nachdem die Seelen so darinnen sich befinden, beschaffen. Diese Kleider, wie sie von dem besten Stoff und aus der vollkommensten Fabrique sind, also sind sie auch ohnverbrechlich, ohnverweßlich und behalten immer und allezeit einerley Mode: Aber unter den Lebendigen werden die Kleider aus Materialischen Theilgen zusammen gefädelt, und nachdem aus deren Verbindung die Farben so oder anders daran spielen, vor einander schöner oder heßlicher gehalten, sind jedoch eben darum der Vergänglichkeit, Zertrennung und Verwesung unterworffen, ja die Menschen lassen ihnen nicht einmahl so lange Zeit, bis sie sich zu ihrem Abgang neigen, sondern verändern sie so offt und vielfältig, daß sie bald groß, bald klein, bald dück, bald dünn darin erscheinen und allerley seltsame Aufzüge damit machen, daß ich von andern Abwechselungen jetzo nicht sage.

Als er noch also redete, kam einer der grossen Strasse hergelauffen, und schrye: O Frau Damia, Frau Damia! was muß ich euch sagen.

Was vor Veränderungen gibts in eurem Hauß, da ihr dasselbe kaum verlassen.

Damia. Wie so Meister Ellenbogen? es wird doch nichts mit meiner Garderobbe vorgegangen seyn, will ich nicht hoffen, alles andere ficht mich nicht an, wann nur diese unangefochten bleibet.

Meister Ellenbogen: Ja eben das ist es, warum es zu thun. Ach euer schöner Kleider-Schranck ist verlohren, und das Inventarium darüber war schon am Trödel-Marckt angeschlagen. Sehet da, ich habe es abgerissen, und wolte gern eurer Ehre verschonet sehen, aber die Trödeler sind mir nachgelauffen, und wolten mich wieder haschen, da sie aber nicht konten, warff mir einer mit einem Stein dermassen an den Kopff, daß mir gleich der Athem entschnappte und ich meinen Lauf hierher richten muste.

Damia. Was sagt ihr? Wie hat das zugegangen, und wie ists möglich, daß meine schöne Kleider sollen an die Trödeler kommen.

Mr. Ellenbogen. So bald ihr die Augen zugethan, ließ mir euer Mann ruffen, daß ich die Trauer-Arbeit verfertigen solte, und wolte mich in eure Kleider-Cammer führen, eure Baase Clorinde aber wolte den Schlüssel nicht hergeben, sagende, er wüste ja wohl, daß ihr derselben alle eure Kleider vermacht hättet, und nichts davon veräussert werden, sondern alles beysammen bleiben und in der Ordnung fortgehalten werden solte, darum liesse sie sich auch nichts da heraus nehmen, und möchte ihr Herr Vetter nur in den Kram-Laden schicken und hohlen

len lassen, was er bedürffe. Darüber wurde aber euer Mann erzürnt, und sprach: Es ist genug, daß meine Frau bey ihrem Leben die Anordnung über meinen Beutel und ihren Kleider-Schranck gehabt hat, wann man todt ist, so hat man nichts mehr zu befehlen, sondern die Ordnung ist auf mich gestorben, ließ alsobald die Thür eröffnen und ein Paar Trödeler kommen, denen er das Inventarium, so inwendig an der Thür angeschlagen war, gezeiget, gegeben und nach demselben einen Handel überhaupt mit ihnen getroffen, da sie ihm gleich 2000. Gulden baar Geld vor alles zahlen solten, so sie auch gethan, und die Cammer gleich geleeret, ihren Trödel trefflich ausgespickt und gewiß mehr als 3000. Gulden daraus lösen werden.

Damia. Das ist gewiß ein schlechter Respect, so mir der Mann erzeiget, aber sich selbst damit beschimpffet, weil die Leute gewiß urtheilen werden, er sey so verarmt, daß er gleich meine Kleider verkauffen müssen ehe ich noch kalt worden.

Der **Pförtner**: Eure Balbula aber hat gesagt, das Gespräch seye schon lang in der Stadt umher gegangen, daß ihr alles an euren Blasebalg gehangen, was der Mann erwerben können.

Mr. Ellenbogen: Ich will von dem vertrödeln eben nichts sagen, aber Schade ist es, wann sie ja verkaufft sollen werden, daß sie nicht beyeinander bleiben, man wird wohl selten einen Kleider-Schranck in so schöner Ordnung gefunden haben. Schauet doch einmahl in dis Inventa-

rium, und stellet euch zugleich vor, daß, wie die Numern hierbey stehen, also hat auch auf jedem Kleid ein Zettelgen mit der Numero angehefft gesteckt, wann nun die Frau Damia nur aus ihrer Verzeichnüß, so sie auf dem Nacht-Tisch liegen gehabt, die Zahl benahmt, was vor ein Kleid die Cammer-Frau bringen sollen, hat sie es ohne weitläufftige Beschreibung gleich haben können. Der Pförtner nahm es und fieng an zu lesen:

Verzeichnüß

Aller Kleider und Zugehörde der Frau Damia von Schaffheim.

Erster Schranck,

Darin verwahrlich aufbehalten sind die seidene Kleider von Damast, Taffet, Bast und dergleichen.

Erstes Gefach.

No. 1. Ein roth Damast Kleid oder Parterre mit einer halb Ellen breiten guldenen Spitzen unten herum, auf den Ermel Aufschlägen mit Points d' Espagne und Quasten von Gold besetzt. Samt zugehöriger Haube von Brabander Spitzen und mit Gold durchwürcktem rothen Band, ingleichem rothen seidenen Strümpffen und mit Gold gestickten Schuhen. Ist anzulegen, wann man bey schönem Wetter auf die Sonn- oder Feyertage zu vornehmen Leuten besuchen gehet.

No. 2. Ein blau Damast Kleid auf obige Art mit Silber ausgemacht samt Zugehörde. Ist anzule-

zulegen, wann man bey schönem Wetter auf Sonn- oder Feyertage von vornehmen Leuten besucht wird.

No. 3. Ein Violet Damast Kleid mit Gold aber etwas schmäler als das erste, besetzet und ausgemacht, samt Zugehörde. Ist anzulegen, wann man bey Regen-Wetter auf Sonn- oder Feyertage zu vornehmen Leuten besuchen gehet.

No. 4. Ein Braun Damast Kleid gleich den vorigen mit Silber ausstaffirt, samt Zugehörde. Ist anzulegen, wann man bey Regen-Wetter an Sonn- oder Feyertagen von vornehmen Personen besucht wird.

No. 5. Ein weiß Damast Kleid mit güldenen Galonen besetzt samt Zugehörde. Wann man an Feyertagen bey schönem Wetter zu gleichen Standes-Personen besuchen gehet.

No. 6. Ein achschfarbigtes Damast Kleid mit silbern Galonen besetzt samt Zugehörde. Anzulegen, wann man an Feyertagen bey schönem Wetter von gleichen Standes-Leuten besuchet wird.

No. 7. Ein grün Damast Kleid mit einer güldenen Frantzen und Zugehörde. Anzulegen wann man bey Regen-Wetter an Feyertägen zu seines gleichen besuchen gehet.

No. 8. Ein gelb Damast Kleid mit einer silbern Frantzen, und Zugehörde. Anzulegen, wann man an Feyertagen bey Regen-Wetter von seines gleichen besucht wird.

Hierbey sprach der Pförtner: Es wird mir

ganz

gantz grün und gelb vor den Augen über dis Inventarium, und habe schon gnug damit.

Mr. Ellenbogen. O Nein, Herr! ich weiß nicht wie ich euch tituliren soll, verzeihet mir, wann ich nicht Respect gnug brauche. Gestrenger Herr!

Der **Pförtner.** Ey was! gestrenger Herr! gestrenge Herren sucht man unter den Lebendigen, die Todten wissen von solchem Ohren-Schmaltz nichts mehr, sondern gehen gerad durch und nennen sich untereinander bey ihrem rechten Nahmen. Ich bin jetzo Custos und habe die Wache an dieser Pforte.

Mr. Ellenbogen. Wohlan dann Herr Wachtmeister! fahret nur fort ====

Der **Pförtner.** Ey was, Wachtmeister! könt ihr dann solche Beynahmen nicht weg lassen, wisset ihr nicht wo ihr jetzo seyd? der Pförtner bin ich hier.

Mr. Ellenbogen. Gut, gut, Herr Pförtner!

Der **Pförtner.** Was soll dann nun der Herr dabey machen, wisset ihr nicht, daß hier nur einer zu befehlen hat, die andern alle gleich.

Mr. Ellenbogen. Das ist gantz ein anders, so muß ich mich anders gewehnen, dann es hängt mir noch von der Welt her starck an, da hab ich wohl gewüst, wovor es gut gewesen, wann ich beym Anmessen und Anpassen der Kleider die gnädige Herren und Frauen, Fräulein, Juncker und Gestrenge mit der Brabander Ehl dargemessen und zugeschnitten, hab ich brav Arbeit bekommen, ist mir auch an der Rechnung nichts abge-

abgezogen worden. Wann aber hier nichts weiters damit zu verdienen ist, so muß ich sie verschwinden lassen. Aber zu unserm Zweck zu kommen, leset doch noch weiter fort, ehe ihr von der Einrichtung dieses Inventarii urtheilet; es muß euch zuletzt gefallen,

Der Pförtner lase weiter.

No. 9. Ein Kleid von = = = = wann man auf die Feyertage bey schönem Wetter zu geringen Leuten besuchen gehet.

No. 10. Ein Kleid von = = = = wann man auf die Feyertage bey Regen-Wetter zu geringen Leuten besuchen gehet.

No. 11. Ein Kleid von = = = = wann man auf die Feyertage bey schönem Wetter von geringen Leuten besucht wird.

No. 12. Ein Kleid von = = = = wann man auf die Feyertage bey Regen-Wetter von geringen Leuten besucht wird.

Sehet da sind schon zwölfferley Kleider auf einerley Tage anzulegen, und wann dis ein Jahr durchgeführt soll werden, wird man nicht Kleider-Schränckе genug vor eine Frau schaffen können.

Mr. Ellenbogen. Das ist noch nicht alles vor die Feyertage, ey lieber! leset doch noch weiter.

Der Pförtner lase mehr.

Zweytes Gefach.

No. 13. Ein Kleid von schwartzem Gros de Tours samt Zugehörde, wann man auf die höchste Fest-Tage in die Kirch gehet.

No.

No. 14. Ein dito mit güldenen Frantzen ꝛ ꝛ ꝛ wann man auf einen Feyertag zu Gevattern stehet.

No. 15. Ein rosenfarbigt dito mit Gold ausgemacht, wan man auf Feyertage zu einer Hochzeit oder andern Gastmahl gebethen wird.

No. 16. Ein weisses dito, wann man auf Feyertagen spatziren fähret.

No. 17. Ein Carmesin roth Kleid von Roll-Taffet ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ wann man an Feyertagen spatziren gehet.

No. 18. Ein Kleid von ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ wann man an Feyertagen in die Opera oder Comœdie gehet.

No. 19. Ein Coffe-farbigtes dito ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ wann man an Feyertagen die Coffe-Schwestern besucht.

Mr. Ellenbogen sagte hierbey, das ist davor gut, daß man keine Flecken fürchten darff, wann man etwa mit dem Schälgen ein wenig zitterte, und von der heissen Brühe was aufs Kleid käme. So wohl hat sich Fr. Damia vorgestanden.

No. 20. Ein leicht Kleid von gelbem Frantzösischen Taffet ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ wann man an einem Feyertag auf einen Ball oder Tantz eingeladen wird.

No. 21. Ein Kleid von ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ wann man am Feyertag in eine Spiel-Gesellschafft gehet und a l' hombre oder Piquet oder ein Labetgen spielen will.

Hierbey fragte der Pförtner: Muß dann hierzu auch ein besonderes Kleid seyn?

Mr. Ellenbogen antwortete: Ja freylich,

und

und zwar muß dieses gantz anders façonnirt seyn, wegen der Säcke, worin sie das Geld entweder zum oder vom Spiel träget, daß solches gemächlich zu tragen, und doch kein mercklich Gebäusch mache.

No. 22. Ein Kleid von = = = = wann man an Feyertagen gantz allein zu Hauß bleibet und von niemanden gesehen wird.

No. 23. Ein Kleid von = = = , wann man an Feyertagen wegen Unpäßlichkeit die Stuben hüthen muß und

No. 24. Ein Kleid von = = = , wann man an Feyertagen kränckelt und im Bett liegen bleibt.

Sehet da, sprach der **Pförtner**, schon 24. Kleider vor einen Tag, wann sie nun auf die Werck-Tage wider so viel dergleichen Besuch- und Ceremonien Kleider hat = = = =

Mr. Ellenbogen fiel ihm in die Rede und sprach: Freylich ja, die werdet ihr beschrieben finden in dem

Dritten und vierdten Gefach,

so wie sie in ihrer Ordnung bis auf No. 48. gehangen haben. Hernach folget, wann ihr weiter lesen wollet, der

Zweyte Schranck.

Darinnen verwahrlich aufbehalten sind die die wollene Kleider von Tuch, *Droget*, *Camelot* und allerhand Gattungen reinen und gemischten Zeugen.

Dieser ist wieder ordentlich abgetheilet in

Vier Gefach,

in

in welchen nach der Ordnung des ersten Schrancks auch wiederum 48. Kleider hangen, so bis an No. 96. reichen. Darauf folget der

Dritte Schranck,

Darinnen verwahrlich aufbehalten sind die *Ctitz*, Cattun, Baumwoll, leinene und dergleichen Kleider,

abermahl ordentlich eingetheilt in seine

Vier Gefach,

worin in voriger Ordnung nochmahl 48. schöne Kleider hangen, welche sich bis zu No. 144. erstrecken. Alsdann kommt der

Vierdte Schranck.

Darinnen verwahrlich aufbehalten sind so wohl seidene als wollene und leinene Kleider so zur Trauer gehören;

Dessen

Erstes Gefach

Die Trauer-Kleider in der Ordnung enthält, wie sie von der tiefsten Trauer an zum Abtrauren nacheinander folgen, und zwar wann man auffer dem Hauß gehet. Das

Zweyte Gefach

Schliesset in sich all die Trauer-Trachten in dem Hauß anzulegen.

Nach diesem = = = =

Der **Pförtner** fiel ihm hierbey ins Wort und sprach: Genug davon, wir brauchen hieraus nichts mehr, als ein eintzig Trauer-Kleid vor die Frau Damia, und zwar das allerleichteste Leinengewand mit etlichen Ehlen schwartz Band, womit sie ihren Cörper gnug einwickeln und umwin-

winden kan, den übrigen Plunder kan sie samtlich den Lebendigen lassen und das Inventarium müßigen Leuten zuschicken und vermachen; vielleicht lernen sie hieraus viel eher als durch anderweit hergehohlte Vorstellungen die Eitelkeit und Thorheiten der Menschen erkennen. Aber wie ist es möglich, daß ein Mensch sich dergestalt in die Kleider vergaffen, alle Sinnen und Gedancken dahin richten und anderer nützlicher und nöthigerer Dinge vergessen kan.

Mr. Ellenbogen. Da hab ich sie vor sorgen lassen, ich aber war nur darauf bedacht, diese Kunde auf alle möglichste Weise zu bedienen und beyzubehalten, dann ich mir damit aus mancher Noth geholffen, und wann ich nichts hatte noch sonst zu verdienen wuste, so gieng ich nur zu ihr und sagte, ich hätte eine neue Mode aus Paris bekommen, jetzo legte man die Falten am Ermel oder auf dem Rücken so oder anders, so hatte ich gleich ein paar hundert Kleider zu verändern, die ich nacheinander abhohlte und wieder hintruge. Damit war meine Küch und Keller wieder auf eine Zeitlang versehen, und was sie mir nicht mit baarem Geld bezahlte, das ersetzte sie mir reichlich aus dem Speicher, Rauchfang und Speiß-Cammer. Könnet also leicht dencken, was ich vor eine Kunde an ihr verlohren, und wie es mich geschmertzet, daß ihr Bäßgen den Kleider-Schranck nicht behalten dörffen, welche ihn sonst in der Ordnung fort- und mich zu ihrem Leib-Schneider behalten wollen.

Der Pförtner. Eins wundert mich anbey

noch wie ihr, Frau Damia, alle diese Kleider in einem so engen Raum beherbergen können, daß der Plunder nicht übereinander verfaulet.

Damia. Da hab ich wohl vor seyn können, dann wann feuchte neblichte Lufft gewesen, haben die Kleider dicht neben einander in den Schräncken gehangen; bey hellem klarem Wetter aber ließ ich sie im Saal herum auseinander hangen. Neben jedem Schranck waren zwey Hirsch-Köpff mit Gewichten von so viel Enden, daran hiengen sie nach der Ordnung lufftig umher, und konten ohne Mühe geschwind aus und eingethan werden.

Der Pförtner. Ich kan aus allen Umständen wohl schliessen, daß euer Kopff und Gehirn oder Gedächtnüß nicht anderst als euer Kleider-Schranck muß ausgesehen, und wie könnet ihr an sonst was gedacht haben, weil eure Gedancken allzeit im Kleider-Schranck gesteckt?

Mr. Ellenbogen. Sie hatte sonst nichts anders zu thun, und konte dem ja wohl abwarten. Zudem hat sie auch viel Gutes dabey gestifftet, mir und andern ehrlichen Leuten zu Nahrung geholffen.

Der Pförtner. Damit ist es nicht genug, sondern es fragt sich: Was sie vor sich gutes damit geschafft.

Mr. Ellenbogen. Das Vergnügen, daß sie allzeit nett und sauber nach der Mode gekleidet gewesen.

Der Pförtner. Das ist ja nichts, worüber sie eine vergnügliche Empfindung spühren können, und der Kitzel, daß sie sich in ihren Kleidern besser als andere gedeucht, so es ihr nicht nachthun können,

können, wird offt oder gemeiniglich mit viel stachlichten Worten, wo nicht gar mit würcklicher Beschimpffung vertrieben.

Mr. Ellenbogen. Worte sind keine Spiesse, und thun nicht wehe, wann schon andere in ihrem Ohnvermögen, die in den Moden und Kleider, Verwechselungen nicht nachfolgen können, damit um sich stechen. Ist das nicht Vergnügen genug, wann man siehet, daß es andern wehe thut, die es uns mißgönnen.

Der Pförtner. Mein lieber Æsop, ihr schweiget ja gantz still; wisset ihr nichts, den kecken Mode-Schneider mit seiner Philosophie ein wenig anzuhalten.

Æsop. Ich habe nur auf den Ausgang eures Gesprächs gewartet, alsdann ich wohl was finden, womit ich den Schluß bekräfftigen würde. Doch will ich euch wohl das Wort abnehmen und frage nur: Was hat die Frau Damia vor einen Abschied aus der Welt genommen?

Mr. Ellenbogen. Der ist freylich etwas schnell gewesen, dann sie verfiel in ein hitzig Fieber, so ihr gleich den Gebrauch der Vernunfft hemte, und man hat ihr mögen zuruffen was man gewolt, so konte man doch nichts anders von ihr hören oder heraus bringen als: Die Falbela steht nicht recht, der Schweiff ist zu lang, tretet doch nicht drauf, geht doch weg und trettet nicht drauf.

Æsop. Also waren ihre Gedancken in ihren Kleidern verirret. Was hat aber etwa diese Kranckheit verursachet?

Mr. Ellenbogen. Sie mochte sich wohl zu sehr geärgert und erhitzt haben, als sie am letzten Feyertag mit auf einem Kindbett-Schmauß gewesen, und galanter aufgezogen kommen, als die Gevatterin, mit welcher sie erstlich allerhand Stichel-Worte gewechselt, die zuletzt so empfindlich, daß anzügliche Schimpff-Schelt-Worte und Vorwürffe darauf erfolgten, indem ihr die Gevatterin vorgeworffen, sie wisse die Zeit auch gar wohl, daß sie nur ein Sontags- und ein Wercktags-Kleidgen gehabt, und immer in einerley Aufzug erschienen wäre. Könte sie jetzo mehr abwechseln, so solte sie sich doch darin mässigen und andere, die mehr als sie wären, mit solchen Kleidern, die ihr zu tragen ohnedem nicht gebühren, nicht braviren, sonst würde man sie hinweisen, wo sie hingehöre. Man hätte bishero still dazu geschwiegen, weil man gedacht, die Kleider mächten niemanden besser, als er sonst an sich seye, und wann sie schon so gute Kleider trüge als Vornehmere Personen, weil sie es jetzo bezahlen könte, so wäre sie darum doch nicht so gut als dieselbige. Hierüber ward das Gezänck so ernsthafft, daß die Fr. **Damia**, der Gevatterin beym Kindbett zu gefallen, hinaus zu gehen geheissen wurde, und weil sie merckte, daß ihre Nachbahrinnen, die sonst nicht getraueten zu ihr zu gehen oder Gemeinschafft mit ihr zu haben, ihrer dazu gespottet, war es kein Wunder, daß sie vor Aergernüß in solche Kranckheit gefallen.

Esop. Noch eines möchte wissen, was nemlich der Artzt zu ihrer Kranckheit gesagt?

Mr.

Mr. Ellenbogen. Anfangs machte er wenig davon, weil er ihr etliche Jahr zuvor auch von einer hitzigen Kranckheit glücklich aufgeholffen; als aber die Artzneyen nicht anschlagen wolten, und er auf die Ursachen aufmercksam war, urtheilte er davon, daß in ihren vorigen ledigen Stand, in welchem sie gar leicht auf den Füssen gegangen und das Gemüth von vielen Sorgen viel freyer, auch in ihren Zufällen viel gelassener gewesen, die Mittel eher anschlagen, und sie dem Todt entgehen können. Dahingegen sie dismahl vielmehr Grillen im Kopff hätte, welche den Leib so beunruhigten, daß auch die besten Artzeneyen nicht anschlagen könten, sondern man müste sie dem Todt auf Discretion lassen.

Esop. Nun habe ich schon genug, und will euch drey Fabeln vor eine geben, worin ihr die Frau Damiam abgeschildert erkennen, und das beste daraus nehmen sollet, die Mode-Würmer damit zu ihrer Erkäntnüß zu bringen. Höret doch erstlich.

Die Ziegen hatten einst dem Jovi vorgebracht,
Daß ihnen allesamt noch was hauptsächlichs fehlte,
Dieweil er sie nicht auch mit einem Barth gemacht,
Darum man ihre Art nicht zu den Böcken zehlte.
Sie bathen also drum; Er thät nach ihrer Bitt,
Die Böcke sahen bald, daß sie einander glichen:
Sie sprungen voller Zorn mit abgesetztem Schritt,
Daß ihrer Weiber List den Jovem so erschlichen.
Es stürmt der gantze Schwarm zum Berg Olympo an,

Und rieff: O Jupiter! was hast du angefangen?
Was ist das vor ein Schimpff? Was haben wir gethan?
Daß nun die Ziegen auch mit Bärthen sollen prangen.
Ertheilst du unsern Schmuck der schwachen Ziegen Heerd,
Als denen wir gar weit an Stärcke überlegen?
Welch Schicksahl bringet uns die klägliche Beschwerd?
Ach ändre deinen Schluß, laß dismahl dich bewegen.
Hierauf sprach Jupiter: Ihr Narrn! was klaget ihr?
Was ists, daß, gleichwie ihr, die Ziegen Bärthe tragen?
Der Barth macht keinen Mann, noch äusserliche Zier,
Man wird deswegen doch nicht mehr nach ihnen fragen.
Vergönnet ihnen nur die äußre Zierd am Leib,
Ihr bleibet doch die Böck, die ihre Stärcke zeigen;
Vielleicht habt ihr damit noch grössern Zeitvertreib,
Wann ihr euch hören laßt so müssen sie wohl schweigen.

Phæd. Fab. Æsop. L. 4. f. 15.

Hieraus hätte die Frau Gevatterin lernen sollen, daß sie doch Gevatterin gewesen und in ihrem Stande ohngekränckt geblieben, wann schon die Frau Damia am äusserlichen Schmuck ihr nahe oder gleich oder gar vorgekommen. Bey meinem Leben auf Erden hat man sich niemahlen also um den Barth gezancket, wie man jetzo thut, und wir im Reich der Todten offt hören müssen, daß ein solch Gezänck darüber entstehet, als ob darin ein wesentlicher Unterschied, das höchste Guth, ja ich weiß nicht was bestünde.

Barba & Pallium non faciunt Philosophum.

Der

Der Mantel und der Barth nichts zu der Weiß-
heit nutzt,
Wann mancher sich damit schon trefflich auf-
gebutzt.

So urtheilte man zu meiner Zeit, wann offt einer in der gewöhnlichen äusserlichen Tracht der Weltweisen aufgezogen kam, und da hieß es

Loquere, ut te videam.

Sprich auch, dann aus der Red wird man dich
lernen kennen,
Ob du in deiner Tracht ein weiser Mann zu
nennen.

Was man am Leibe trägt, macht den Menschen darum nicht besser, und wann man sich vor den Kleidern bückt, wird derjenige der darin steckt, und um der Kleider willen nur angesehen ist, mehr beschimpffet als geehret, eben als wie man spotten würde, wann einer vor einem Maul-Esel einen Bückling mächte, weil selbiger eine mit Gold gestickte Decke auf sich liegen hat.

Mr. Ellenbogen. Eben solchem Gezänck und Unwesen hat man durch die Kleider-Ordnungen wollen zuvor kommen, da einem jeden Stand vorgeschrieben ist, was er tragen darff oder nicht. Wir Schneider fragen nichts darnach, die Leute möchten tragen was sie wolten oder dörfften, uns gienge nichts ab. Wann wir den Bauren lederne Hosen machen an statt feiner Tücher, so nehmen wir sie doppelt bezahlt, weil sie länger halten und schwerer zu stechen.

Esop. Der Endzweck der Kleider-Ordnungen mag besser als der Erfolg oder Würckung

seyn, dann sagt mir doch, wie lange werden sie gehalten?

Mr. Ellenbogen. Nicht länger als die erste Kleider, so darnach gemacht worden, wann diese abgenutzet, so wird immer was neues von Moden erdacht, womit man nach und nach Löcher durch die Ordnung bohret, daß sie endlich wie die Kleider selber zerreissen.

Esop. Also dörffte etwa der gesuchte Zweck eher erreicht werden, wann man den Menschen vorschriebe, wie sie sich tragen solten, und die veränderliche Moden dadurch einschrenckte, im übrigen aber frey liesse, was sie tragen wolten, Gold, Silber, Seyden, Wollen, Leinen oder Beyderwand, nachdem es ein jeder bezahlen könte. Ursach und Beweiß ist dieser. Handel und Wandel, Gewerb und Handthierung, Manufacturen und Werckstätte blieben alle in ihrem Stand und Flor; viele tausend Menschen, die nichts anders haben, sondern sich ihrer Hände Arbeit und Geschicklichkeit nähren müssen, genössen dadurch des Uberflusses der Reichen, die ihre Arbeit bezahlen, wann sie solche tragen dörffen, dann deren sind allzeit die meisten, denen verbotten wird, dis und das zu tragen; die Menschen selbsten hätten den grösten Nutzen davon, wann sie ein gut Kleid, so keinem Mottenfraß unterworffen, ihr lebtag tragen könten, und durch die veränderliche Moden solche nicht verstümpeln lassen müsten; und wann ein Bauer in einem seidenen Ehren-Kleid, das

nach

nach der Bauren-Mode zugeschnitten und verfertiget ist, neben einem Doctor in seinem seidenen Doctor-Kleid zu Gevattern stünde, würde man doch den Bauren von dem Doctor aus der Tracht entscheiden können; Endlich so bedörffen die Schneider auch nur einerley Patronen, wornach sie jeden Standes Kleider zuschnitten, und müsten nicht alle Meß nach neuen Moden fragen, würden auch nicht so viel Kleider verderben, bis sie den neuen Schnitt recht treffen. Sind das nicht lauter würckliche Vortheile.

Mr. Ellenbogen. Eure Weißheit ist gut, aber ziehet einmahl hin auf die Welt, und sehet, was ihr ausrichtet; ihr werdet doch gegen die Moden nichts ausrichten, sondern vor dem Gebrauch den Hut müssen abziehen.

Æsop. Nachdem man es angreiffet. Was man nicht mit der Macht oder Befehl erzwingen kan, das hat man offt mit nachgeben ausgericht, wann es nur zu rechter Zeit geschicht. Dann höret doch, was sich bey meinem Leben am Hof des Königs Crösus begeben. Dieser konte nicht leiden, daß seine Bedienten und Leute verbrämte Kleider trügen, und gab dahero einstens ein Verbott solche zu tragen. Nun legten seine Leute zwar keine an, wann sie bey Hof giengen, sonsten aber wolten sie solche nicht ablegen, sondern gebrauchten sich deren noch vielmehr als vor dem Verbott geschehen. Crösus merckte wohl, daß er auch bey geschärfften wiederhohlten Verbotten, unter allerhand nichtigen Ausflüchten doch würde geäffet werden; änderte also sein

Verbott, und ließ kund machen, daß einem jeden frey stehen solte, verbrämte Kleider zu tragen oder nicht, aber die Gauckelspieler, deren er viele an seinem Hof gelocket, solten nicht anders als in verbrämten Kleidern erscheinen. Damit wolte niemand mehr dergleichen Kleider tragen, damit er vor keinen Gauckeler möchte angesehen werden; und solcher Gestalt hatte er seinen Zweck erreicht. Doch wir wollen wieder auf die Frau Damiam sehen, und muß ich ihre Begebenheit, daß sie wegen ihrer Kleider beym Kindbett-Schmauß also ausgemertzt worden, durch eine andere Fabel vorstellen.

Die Dohle hatte einst viel Pfauen-Federn funden,
Und ward durch deren Glantz und Farben gantz verliebt,
So daß sie sich damit bestecket und umbunden,
Gantz kühn und stoltz zum Hauf der Pfauen hinbegiebt.
Die Pfauen kanten bald den abgeborgten Plunder,
Und wolten nicht, daß sie bey der Gesellschafft sey;
Man rupffte sie recht kahl da stund das freche Wunder,
Und hörte mit Verdruß der Pfauen Hohngeschrey.
Die Dohle kehrte drauf zurück zu ihres gleichen,
Allein man wieß sie ab und sagt ihr frey heraus:
Erst hast du uns veracht, jetzt magst du von uns weichen,
Geh hin und suche dir nun andre Herberg aus.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 3.

So gehet es billich denjenigen, die, wann sie eine bessere Decke über ihren Cörper hängen haben,

ben, gleich dencken, sie wären darum besser als andere, die den Vorzug in der Schahl aber nicht im Kern suchen, und deshalben billich allen Spott verdienen, selbigem auch nicht entgehen, wann sie durch einen unvermutheten Zufall die Decke oder Schahl verlieren und nichts mehr übrig behalten als einen blossen Stockfisch, der sich weder zu rathen noch zu helffen weiß. Was zum dritten den Ausgang des Lebens betrifft, womit die Frau Damia die Welt gesegnet, da höret einmahl an:

Ich will euch von dem Hirsch jetzt eine Fabel sagen,
Als der in einem Brunn sich lang bespiegelt hatt,
Fieng er, in sich verliebt, sich selber an zu fragen:
Kann auch was schöners seyn? ich seh mich selbst nicht satt.
Er lobte sein Gewicht womit die Stirn geschmücket,
Er rühmte Kopff und Halß samt Leib und breiter Brust;
Doch als er sich hierauf was tieffer hat gebücket,
Verschwande seine Freud, vergieng ihm alle Lust.
Ach schade! sprach er nun, ich hab so schwache Beine,
Die schänden meinen Leib und übrige Gestalt!
Den Augenblick hört er viel Hunde, groß- und kleine,
Zusamt des Jägers Horn, das durch die Lufft erschallt.
Er floh durchs freye Feld auf seinen leichten Füssen,
Und spottete dem Trupp, der hitzig auf ihn drung;
Kaum war er in dem Wald da hat er hangen müssen,
Weil sich das dück Gebüsch um sein Gewichte schlung.
Ach! sprach er, schwache Füß, durch euch bin ich entgangen,

Ihr habt mich offt geführt aus unverseh'ner Noth;
Durch dich, verdammt Gewicht, bin ich anjetzt gefangen,
Du machtest mich nur stoltz und bringest mir den Todt.
Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 12.

Ist es nun der Frau Damia nicht eben also wie diesem Hirsch ergangen? Als sie noch in armseeligem Stand lebte und nicht viel zu verliehren hatte, war ihr Gemüth ruhig und gelassen, da konten die Artzneyen anschlagen, und sie ist dem Todt entrunnen: Da sie aber durch Veränderung ihres Standes in ein volles Nest gerathen, ihre Begierde dadurch vergrössert, und ihre Gedancken, Sinn und Gemüthe durch den Kleider-Pracht und Eifersucht gantz eingenommen und verwirret worden, hat die in Unordnung gebrachte Natur nichts annehmen können, und der Todt sie also dismahl überwältiget.

Der Pförtner. Was hilfft euch nun euer Kleider-Schranck, den ihr also zurück lassen müssen? wozu dient euch die Verzeichnüß desselben, womit euer Kopff und Gedächtnüß gantz eingenommen, daß nichts anders davor hinein kommen können? Was wolt ihr nun unter den Todten anfangen, bey welchen weder Kleider noch Moden gelten, und zu nichts anders habt ihr euch vorbereitet? Euere Verrichtung im Reich der Todten wird seyn, daß ihr die von den Bäumen abfallende Blätter auflesen, zusammen kleben und lauter Schürtzen daraus flechten solltet, deren keine wie die andere aussehen auch keine mehr als

ein-

einmahl angeleget werden darff, und in welchen ihr erscheinen müsset, so offt ihr von dem Richter in diesem Reich erfordert werden. Nehmt dann euren Leib-Schneider zu euch und gehet ein, ihr werdet darinnen schon weiters angewiesen werden.

Es wolte zwar dieses Paar vor dem Eingang noch etwas Federlesens machen, der Pförtner triebe sie aber an, daß sie eilen musten, weil ein neuer Ankömling sich herzu nahete, welcher einem Todten-Gerippe ähnlicher als einem Menschen sahe, und von einem andern verfolgt wurde, der ihm nachrief: Halt Bruder! halt! ver Donner erschlag, warum eilest du so sehr?

Gerade hieß der ausgezehrte Cörper, der sahe sich um und antwortete: Du Bruder liederlich, must du mir auch hier nachkommen, hast du mich nicht genug auf der Welt gekostet, hast du mir nicht lange genug auf dem Halß gelegen? Soll ich dich etwa auch noch gar aufhocken, ins Reich der Todten tragen und allda unterbringen.

Ungerade antwortete: Du wirst des Teufels nicht seyn und dich auf einmahl umgekehret haben. Bin ich nicht allzeit dein treuer Bruder gewesen, der Lieb und Leyd mit dir ausgehalten? Warum wilst du mich jetzt nicht auch zum Reißgefehrten haben?

Gerade. Ja du bist der klare Kern gewesen, hast treulich bey mir gestanden, wann ich was

gutes zu fressen und zu sauffen gehabt, da hast du biß auf den letzten Mann ausgehalten, als aber mein Herr den Küchen-Zettel von mir forderte und mich nicht mit der letzten Rechnung fertig werden ließ, sondern in Arrest nahm, da war Bruder Ungerade auf einmahl unsichtbar.

Ungerade. Narr! was hätte es dich geholfen, wann ich mich mit dir beym Kopff nehmen lassen? wie wäre es dir aber so wohl gewesen, wann du mir gefolget und dich auch unsichtbar gemacht? Man kan die geitzige Herren nicht besser bezahlen, als wann man gleich nach Lauffenburg kappelirt, so sie einem die eingeschluckte Bissen durch Proceßiren wieder abjagen oder ausschwitzen machen wollen. Wie hast du dann dismahl die Schantz versehen, bist ja sonst ein guter Rechenmeister gewesen, hast X und V brav durcheinander werffen, multipliciren und durch die Brüche treiben können.

Gerade. Ich weiß nicht, welcher Florinus ihm eingeblasen hatte, er könte seine Meyerey besser benutzen, wann er sie verpfachtete und ein gewiß Stück Geld davor nähme, an statt er sie vorhero auf Rechnung durch mich verwalten ließ. Wolte ich nun nicht davon getrieben seyn, so muste ich ihm einwilligen so viel Pfacht zu geben, als er mir abforderte, und da lautete es gantz anders als vorhin. Dann als ich die Meyerey vorhin auf Rechnung versahe, da hatte ich mit meinem Herrn gemeinschafftliche Frucht-Boden, Speiß-Cammer, Küch und Keller und wann ich auf dem Speicher nicht zulangte, dorffte ich nur die Aus-

gab

gab strecken und beysetzen: Das übrige ist eingedorrt und von Mäusen gefressen. Wann ich in der Speiß-Cammer zurück blieben, so konte ich beyfügen: Das übrige ist theils verfault, theils verschimmelt, weil es zu lange aufgehoben blieben. Wann weniger Fleisch auf die Tafel, als in die Küch kommen, so hatten es die Jagd-Hunde gefressen, und dazu dorffte mein Herr kein Bibswörtgen sagen. Wann das Faß eher leer als das Kerbholtz zu End gewesen, so hieß es: So viel hat der Wein gezehrt, so viel ist davon zum Auffüllen verbraucht worden. Wann es mir an Feder-Vieh fehlte, brauchte nur anzuhängen: **So viel der Habich gefressen**; damit war alles gut und die Rechnung liquid und richtig. Nach der Hand aber lautete es gantz anderst, und halff keine Rechen-Kunst, keine Welsche Practic oder sonst was mehr, sondern mein Herr hielte Kerbstöcke, darauf schnitte er, was ich an Geld, Frucht, Wein und Feder-Vieh auf den Pfacht lieferte, wann daran was fehlte, griff er in das folgende Jahr und machte sich vor das vorhergehende bezahlt, welches nach drey Jahren Verlauf einen solchen Recels gab, daß ich mit all meinem Vermögen nicht bezahlen können, drum nahm er nicht allein weg, was ich hatte, sondern steckte mich gar in ein Gefängnüß, worin ich bey Wasser und Brodt schmahlhansen müssen, bis ich zu einem solchen Beinhauß worden.

Ungerade. Soll dich der Teuffel hohlen, du tümmer Schöps, wo hast du die Gedancken gehabt? Hast du dann an keine Unglücks-Fälle gedacht,

dacht, und solche fein hoch angesetzt, die dir das Kerbholtz hätten suppliren können. Konntest du dann nicht aufschneiden: Vor Mißwachs so viel; vor Hagelschlag so viel; vor allerhand Feld-Schaden so viel; vor gestohlne Zehnten so viel; vor ausgebliebenes Feder-Vieh so viel; vor versprungte Kälber und Lämmer so viel; vor ein zersprungen Faß und ausgerunnenen Wein so viel; mit so viel Posten läst sich gleichwohl vieles vergleichen.

Gerade. Das gieng wohl ein und andermahl an, aber zuletzt wolte es nicht mehr stich halten, zumahl da etliche gute Jahr aufeinander folgeten und ich weder Mißwachs noch Hagelschlag noch sonst ein Unglück darthun konte.

Ungerade. Ey so hätte dann auch der Donner und das Wetter in deinen Kopff schlagen mögen, damit du dich auf eine bessere Rechnung bedencken können. Bist du dann so auf einmahl tumm wie ein Schabaun worden, dem man mit dem Beil vor die Stirn schlägt.

Gerade. O wärest du Bruder liederlich an meiner Stelle gewesen, du würdest dir noch weniger haben zu helffen wissen.

Ungerade. Der Teuffel hohl mich! Nein. Ich wolte dem Herrn allzeit eine solche Rechnung gemacht haben, daß er mir zu dem Pfacht-Geld noch hätte müssen heraus geben.

Gerade. Wie ist das möglich und wie hätte das sollen zugehen.

Ungerade. Wann du den Rummel nicht verstehest, so bist du noch kein Meister in der Rechens-

chen-Kunst. Siehe an: Erstlich hättest du sollen ansetzen:

Vor Verbesserungs-Kosten, weil das Land zweymahl gezackert worden, um solches in guten Bau zu bringen, von jedem Morgen **so viel**, thun so viel Morgen **das**

Vor Ausräumung der Wiesen und den Boden zu ebenen von jedem Morgen **so viel**, thun so viel Morgen = = = = **das**

Vor **so viel** junge Bäum in die Gärten zu setzen, das hundert so viel macht = = **das**

Vor **so viel** Morgen Trieschen mit Eckern zu besaamen den Wald zu vergrössern, thut **das**

Vor **so viel** Setzling in die Teiche, jedes hundert **so viel**, thut in der Summa **das**

Gerade. Wann aber der Herr gekommen wäre und hätte gezeigt haben wollen, ob auch das also geschehen, was ich in Rechnung angeführt, wie würde ich da bestanden seyn.

Ungerade. Da hättest du deine Kunst beweisen, oder dein Herr nachzehlen mögen, vielleicht wäre ihm der Lusten vergangen. Aber wann auch dis nicht zulangen wollen, so hättest du nur dörffen also rechnen:

Vor den Weinkauff bey Schliessung des Pfacht-Contracts von jedem 100. Gulden 1. Ohm Wein, thun **so viel** hundert, so **viel** Ohm, jede Ohm zu 12. Thaler, macht in allem = = = = **das**

Vor Versäumnüß, was ich währender Pfacht an einem andern Ort hätte verdienen oder erwerben können, und solches dieser-

serhalben fahren lassen müssen, jedes Jahr so viel, thut allhier angeschlagen = = das

Vor einen Præceptor den Kindern zu halten, weil ich wegen Pfacht-Geschäfften der Erziehung der Kinder nicht abwarten können, = = = = das

Und weil sonsten Ehehaffte Ursachen jederman entschuldigen und von seiner sonst gebührend obliegenden Schuldigkeit dispensiren, so muß auch die Versäumnüß in Ehe-Sachen in Anschlag kommen und abgezogen werden. Also heist es, **so und so viel** Täge und Nächte in Herren-Geschäfften von Hauß abwesend gewesen, thut per 24. Stund so viel, macht das Jahr durch = das

Gerade. Mein was kan man wohl deswegen von 24. Stunden in Rechnung bringen.

Ungerade. Das dependiret von eines jeden Willkühr, wie hoch er sein Versäumnüß æstimiret, oder um wie viel er das Seinige nicht entbehren will. Neulich wolte ein Obrister einen ansehnlichen Bauren-Bursch zu einem Diener annehmen, und mit sich ausser Land führen, bothe ihm ausser seiner Verpflegung in Kost und Kleidern noch zwey Tausend Gulden auf sechs Jahr und zwar in einer Summ voraus zu bezahlen, wann er mit ihm ziehen und seine Frau und Kinder indessen zu Hauß lassen wolte, welche von der Abnutzung dieses Geldes so lange gemächlich sich ernehren könten; aber

er

er wolte nicht, sondern begehrte vor jeden Tag und Nacht zwey Gulden. Nun bist du ja noch mehr als ein Bauren-Bursch zu consideriren, und hättest deine Versäumnüß nach der Liebe zu deiner Frau abmessen, auch wenigstens alle 24. Stunden einen species Ducaten mehr oder weniger anrechnen können, wodurch sich die Diæten Rechnung verstärcket, und in diesem Item betragen = = = das

Item vor die Hauß-Ehre des Herrn zu retten, des Jahrs durch so viel über die Diæten mit Fremden verzehret und an Wein consumirt = = = das

Item, in Herrn-Geschäfften gewesen, unter die Sauff-Brüder gefallen, ein Kleid darüber verdorben, kostet = = das

Item, den Willkomm Nahmens meines Herrn auszutrincken und zu verdauen das

Und was sonst noch mehr in Anschlag kommt, dergleichen ich vieles beyzubringen gedächte, wann es die Noth erforderte, wovon man eine gute Rechnung ausfüttern könte.

Gerade. Wie aber, wann einem dergleichen Posten in der Rechnung ausgestrichen würden, alsdann hätte man weniger als nichts.

Esop. Dann gienge es einem solchen Rechnungs-Führer als wie dem Hund in dieser Fabel.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Einst satzt ein kühner Hund sich schleunig in den Kopff,
Es koste was es woll, sein Glück zu versuchen,

Er raubte ein Stück Fleisch beym Feuer aus dem Topff,
Und ward darob verfolgt mit prügeln, schänden, fluchen,
Er sprang mit seiner Beuth durchs nächste Wasser hin,
Darinnen spiegelte er sich mit seinen Tappen:
Die Angst wich der Begierd nach grösserem Gewinn,
Er dacht im Wasser noch was mehrers zu erschnappen.
Schwind schoß er mit dem Kopff bis auf des Flusses Grund,
Und wolt dem Schatten-Hund das größre Stücke nehmen,
Darob entfiele ihm das Fleisch aus seinem Schlund,
Und must er sich hernach vor allen Thieren schämen.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 4.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Dann dergleichen Forderungen, welche groß in die Augen leuchten, sind nur Blend- und Schattenwerck, und wann man damit etwas gedencket zu erschnappen, verliehret man billig und gemeiniglich dazu, was man vorhero gehabt.

Ungerade. Hohl dich der Teuffel mit deiner Fabel du buckelichter Philosophus; was wilt du ===

Gerade fiel ihm hier in die Rede und sprach: Mein lieber Camerad, bedenck dich doch, wo du bist und fluche nicht so grausam; weist du nicht, daß wir hier auf der Wegscheide stehen, wo der Teuffel einen Strassen-Räuber abgiebt, und dich leicht anzapffen kan, wann du dich also hören läst.

Ungerade. Der Teuffel soll sterben, ich fluche ja nicht, ich drohe nur.

Gerade. Wie offt hast du ihn geruffen, daß er dich hohlen solle, wann du etwas erzehlet und solches bey Teuffelhohlen bekräfftiget hast?

Ungerade. Das macht, weil mir andere offt nicht haben glauben wollen, so hab ich es ja müssen damit bestärcken und wahr machen.

Gerade. Hättest du allzeit die Warheit geredt, so hättest du dergleichen Betheurungen nicht bedurfft; aber solche Schwüre und Flüche zeigen an, daß du offt hinter der Warheit weggeschlichen, dahero man dir hernach nicht glauben wollen, bis du den Teuffel zum Caventen eingesetzt. Was wirst du ihm aber nun vor einen Schadlos-Pfennig geben, daß er so offt Bürge vor dich worden ist. Du weist wohl das Sprüchwort: Umsonst ist der Todt. Du hast dein lebenlang nichts umsonst gethan, und der Teuffel thut es noch weniger als du. Darum mache dich gefaßt.

Ungerade. Daß dich alle Wetter erschlagen, du verdammter Rechenmeister, solst du mich noch mit dem Teuffel Abrechnung halten lernen wollen, und du hast noch nicht verstanden, wie du mit deinem Herrn abrechnen mögen, sondern bist stecken geblieben. Siehe doch, was frag ich nach dem Teuffel, der bekommt keinen Katzen-Schwantz von mir, geschweige einen Schadlos-Pfennig. Siehe du nur zu, daß du nicht, gleichwie unter den Lebendigen in den Schuld-Thurn, also unter den Todten in das Credit-Hauß gestecket werdest; ich vor mich gedencke wohl durchzuwischen.

Gerade. Wir werden es gewahr werden, wann wir in das Reich der Todten eingetretten seyn, an welchen Ort ein jeder von uns wandern muß; du magst aber gedencken, daß du darin mit Lügen und Practiquen nicht durchkommen wirst.

Ungerade. Der Teuffel soll mich hohlen, wann ich nicht besser darin fort will kommen als du.

Gerade. Höre doch! du fluchst ja schon wieder und ruffest dem Teuffel.

Ungerade Ey laß alle Teuffel aus ihren Löchern hervor kommen, ich scheer mich doch nichts drum.

Gerade. Du Ohnmächtiger, wilt dem Teuffel Trutz biethen, und zwar an dem Ort, wo er am ersten seine Gewalt an dir ausüben kan.

Esop. Ihr kommt mir eben vor als wie die Otter in dieser Fabel:

Die Otter hatte sich aus ihrer Höhl gemacht,
Und in das grüne Graß an einem Bach gestrecket;
Allwo sie manches Thier ums Leben hat gebracht,
Die andern in die Flucht gejaget und erschrecket.
Hierüber ward sie stoltz und trutzt auf ihr Gebiß,
Sie dachte: Alles müst vor ihrer Zunge weichen,
Sie stach und würgt umher, biß sie durch einen Riß
Sich in des Vulcans Schmied erkühnete zu schleichen.
Darinnen packte sie die harte Feile an,
Und wolte selbige zerbeissen und zernagen.
Allein hier war es bald um ihren Gifft gethan,

Und hörte man darauf die Feile zu ihr sagen:
Was unterstehst du dich, du frech und schwaches Thier,
Daß du so gar hierher in diese Werckstatt kommen?
Du hast gantz ohnbedacht in hefftiger Begier
Mehr als du schaffen kanst, zu leisten übernommen.
Weist du nicht meine Stärck und meiner Zähne Zahl?
Die alles, was sie rührt, zerstäuben und zerfressen,
Ja was ich selbsten bin, das Eisen und der Stahl
Wird wie durch einen Blitz verzehret und vergessen.

Phæd. Fab. Æsop. Lib. 4. f. 7.

So ist es mit allen Eisenfressern beschaffen, die haben nichts anders im Maul als Donner und Hagel schlagen, Blitz und Wetter rühren, Teuffel und Hencker hohlen, Kränck und Schwere Noth wünschen, so daß andere Menschen sich vor dergleichen Fluchen entsetzen, da dann jene dencken, sie würden darum mehr gescheuet und gefürchtet. Wann sie aber endlich sich erkühnen, den Teuffel in seiner Höhle aufzusuchen, alsdann müssen sie empfinden und erfahren, daß ihnen die Zähne auf einmahl stumpff werden und ausfallen.

Ungerade. Ich sehe wohl, ihr wollet mir mit eurer Philosophie überlegen seyn, wann ich keinen Beystand bekomme, wornach ich mich eine Zeitlang umgeschauet, und wann ich recht sehe, so erblicke ich auf halbem Wege meinen ehmahligen Reise-Gefehrten Pompolium; ja, ja, er ist es, ich kenne ihn schon an seinem gravitätischen Gang der soll mein Beystand seyn, wann ich mich weiter mit euch in Disput einlassen soll.

Der Pförtner. Wir sind nicht disputirens halben allhier beysammen, sondern ich bin zu dem Ende hieher gestellt, damit ich die Abgeschiedene, welche mit a la modischen Larven oder Oberirrdischem Aufputz vermumt allhier anlangen, nach Beschaffenheit ihres Zustandes, welchen ich auszufragen nöthig habe und befugt bin, eines bessern unterweise und sie dahin anhalte, daß sie nicht anders als in unterirrdischem Schmuck und Tracht in das Reich der Todten eintretten. Habt ihr mich nun gefasset und euch dazu angeschickt, so kehret ein.

Ungerade. Last mich nun noch verziehen, bis der Pomposius angelanget, mit welchem ich auf der Welt in die Länge und Breite herum gereiset, also auch im Reich der Todten sein Geleitsmann seyn will. Siehe da ist er; Willkomm! mein lieber ehrlicher Pomposius! ich freue mich, daß ich das Glück haben und auch nach dem Todt in eurer Gesellschafft seyn soll. Mich verlangt recht zu hören, wo ihr weiter umher gereiset, nachdem ich von euch geschieden, was ihr darauf noch vor Städt und Länder gesehen, und an welchem Ort ihr den Feyerabend eures vergnügten Lebens gemacht habt?

Pomposius. Seit dem ihr zu Alexandria von mir abgegangen und euch nach Hauß verfüget, habe ich noch erst die wichtigsten Reisen gethan, gegen welche die vorige, wovon ich euch eine kleine Erzehlung abgestattet, vor nichts zu achten; dann was ich nachhero gesehen, übertrifft alles, alles, was mir vorhero in die Augen kommen.

Uns-

Ungerade. Wie lieb wäre es mir dann gewesen, wann ich noch einige Zeit bey euch geblieben, und euch Gesellschafft geleistet hätte, so würde ich auch noch vieler Dinge theilhafftig worden seyn.

Pomposius. Ihr dörffet ja nicht sagen, daß ihr die Zeit über, so ihr bey mir zugebracht, etwas sonderliches gesehen oder erfahren, dann es nicht der Mühe werth, davon zu sprechen.

Ungerade. Ich meyne doch, wir hätten manche schöne Stadt, Vestung, Pallast, Gärten, und andere bewegliche Kostbarkeiten gesehen, welches die Beynahmen auch sagen, die man solchen Städten gegeben, indem die eine die grosse, die andere die reiche, die dritte die prächtige, die vierdte die schöne, die fünffte die mächtige, die sechste die gelehrte, die siebende die würdige, und so fort zubenahmet wird; so ist es euch auch nicht unbewust, daß es uns recht wohl darin gegangen, und ihr offt gewünschet an einem oder andern dieser Orten beständig zu bleiben, wann es sonst eure Gelegenheit gelitten hätte.

Pomposius. Ach! das war ja gar nichts, und hab ich damahls groß Wesen davon gemacht, so hab ichs noch nicht wie jetzo verstanden, nachdem ich noch weiter in der Welt kommen.

Ungerade. Ey lieber! erzehlt mir doch mit wenigem, wo seyd ihr dann gewesen, und was vor Orte habt ihr noch durchzogen, da es euch so wohl gefallen.

Pomposius. Ich bin allerwegen in der Welt umher gekommen, und alles gesehen, was man darin sehen kan.

Ungerade. So seyd ihr doch noch allzeit auf der Welt geblieben.

Pomposius. Wie fragt ihr so albern, kan man dann aus der Welt ziehen ehe man stirbt?

Ungerade. Ich dachte, weil alles nichts soll seyn, was ich und ihr mit einander gesehen, gegen das, was ihr allein noch gesehen, ihr möchtet etwa eine Reise in den Mond oder in eine andere Welt gethan und allda gesehen haben, was man auf der Erden oder von uns bewohnten Welt nicht zu sehen bekommt. Dann sonsten ich vermeyne, man ziehe in der Welt umher wo man wolle, man treffe immer einerley an, so viel ich auf meiner Wanderschafft erfahren. Dann es sind aller Orten Menschen, die an Gliedmassen, Leibsgestalt, essen, trincken, wachen, schlaffen, einander gleich kommen, ob schon die Nahrung und Kleidung an verschiedenen Orten verschiedentlich zubereitet wird. Man siehet aller Orten Berge und Thäler, Wälder und Felder, Flüsse und Bäche, Städt und Dörffer, und weil man sich in den Städten am meisten aufhält und umsiehet, so habe ich in allen diese Gleichheit gefunden, daß Häuser zur rechten, Häuser zur lincken stehen und der Weg darzwischen durchgehet. In den Gasthäusern und Herbergen, worin die Reisende am meisten aus- und einkehren, gehet es aller Orten nach einer Taxa, in einem muß man zahlen, im andern muß man Geld geben, und was man nicht genießt, ist das übrige vor das Geraaß oder Unruhe im Hauß. Also hab ich durchgehends eine Gleichheit funden, und kan

nicht

nicht begreiffen, daß, weil ihr sprecht was mehrers, ihr auch in dem mehrern was bessers wollet gesehen haben.

Pomposius. Ja, was ich hernach gesehen an Städten, Pallästen, Haußgeräth, Kleidungen und übriges ist viel kostbahrer, prächtiger, schöner und angenehmer als alles vorher gesehene gewesen.

Ungerade. Zum Exempel . . . . Nennt oder erzehlt mir dann was daher.

Pomposius. Ich bin von Alexandria zuerst nach Venedig gereiset, um allda zu Wasser zu gehen und die andern Theile der Welt zu besehen.

Ungerade. Ho ho! ihr thut ja gleich gar einen grossen Sprung; sagt mir doch vorher, ehe ihr in der Erzehlung weiter gehet, mit welcher Gelegenheit seyd ihr von Alexandria abgegangen? dann als ich daselbst Abschied von euch nahm, war euch eben der Beutel zusammen geschnorrt, und ihr woltet erst einen frischen Wechsel erwarten.

Pomposius. Ihr seyd kaum eine Stunde abgereißt gewesen, so bekam ich per Estafetta einen Wechsel von 1000. Scudi, worauf ich die Extra-Post nahm, und in 43. Stunden zu Venedig anlangte.

Ungerade. Das hat schwind gegangen, und da siehet man, wie die Pferde lauffen, wann der Reise, Sack voll Scudi steckt. So groß habt ihr zuvor keinen Wechsel bekommen.

Pomposius. Freylich muste es schnell gehen, damit ich das abgehende Schiff die Fortuna genandt nicht

nicht versäumen möchte. Es kostete mich auch 2. Post-Pferde zu bezahlen, welche alsobald todt hinfielen als ich von der Post-Calesch absteige.

Ungerade. Hohl mich der Teuffel Herr Pomposius, ihr träumet oder habt gelogen; man kan ja zu Venedig mit keiner Post-Calesch einfahren, weil die gantze Stadt im Wasser liegt, und man nur mit Nachen oder Gondolen darin umher fahren kan.

Pomposius. Ey hohl dich der Teuffel davor, must du mich lügen heissen, wann ich mich etwa verredt habe. Habe ich Venedig erst genennet, so hab ich mich versprochen. Zu Verona bin ich von der Post-Calesch abgestiegen, hernach in einer Gondole über nach Venedig gefahren.

Ungerade. Der Teuffel soll sterben, wann ihr wisset was ihr redet. Zu Verona fährt man ja nicht über, das liegt noch weit von der See. Ich bin nicht nach selbiger Gegend kommen, habe aber doch gehöret, daß man von Mirano bis an die See fährt und allda übersetzt.

Pomposius. Ja recht, da bin ich auch übergefahren, ich konte mich nicht gleich auf den Nahmen besinnen.

Ungerade. Wann ihr dann so ein kurtz Gedächtnüß habt, so dörfft ihr nicht bald was von eurer Reiß erzehlen, so niemand dabey der auch an selbigen Orten gewesen und euch wieder zurecht helffen kan, wann ihr euch in der Erzehlung verirret. Wenigstens kan ich euch den Leitriemen nicht halten, wann ihr mit eurem Post-Klepper so starcke Sprünge in die andern Theile

der

der Welt thut, und etwa stolpert. Aber sagt mir doch, wohin habt ihr euch von Venedig aus zuerst gewendet?

Pompasius. Weil ich meine Gedancken in weit entlegene Länder gerichtet, so nahm ich zu meiner Begleitung und Bequemlichkeit noch 2. Bedienten an, und seegelte damit bey halbem Wind und leidlichem Wetter zu Anfang des Januarii nachdem Mittelländischen Meer zu, da wir dann die Länder Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Boßnien und mehr andere zur Seiten liegen liessen ″ ″ ″ ″

Ungerade. Ich glaube, ihr habt auch in die Schuhl gegangen und in der Geographie gesehen und auswendig behalten, wie die Länder nach einander liegen, dann vom Schiff habt ihr sie nicht sehen können.

Pompasius. Was Schuhl! das ist gar kein Vergleich, die Länder auf dem Papier gezeichnet sehen, oder solche in Natur mit Augen betrachten.

Ungerade. Es ist aber ohnmöglich, vom Schiff so viele Länder, die nicht alle bis an die See reichen, entdecken und übersehen zu können; also müst ihrs von hören sagen haben.

Pompasius. Wann sie schon nicht alle an die See stossen, so liegen sie doch hintereinander, und man hat mir allzeit die Gegend gewiesen, wo und wie sie hintereinander liegen.

Ungerade. Ja so, wann das also zu verstehen, so habe ich, nachdem ich von euch gekommen, auch eine weite Reise gethan, indem, als

ich

ich über den Lago di Como gefahren, neben der Tyrol, Kährnten, Ungarn, Türckey, Persien, Indien und China vorbey gesegelt, die ich alle gegen Morgen habe auf der Seiten liegen lassen.

Pomposius. Du bist ein Narr mit deiner Reise über den Lago di Como, den kan man ja in die Breite übersehen, und grentzt allein etwas vom Venetianischen und Meyländischen Staat daran, was wilt du so viel gesehen haben. Aber rede mir einmahl von der Mittelländischen See, an welche 3. Theile der Welt stossen, über solche bin ich gefahren und was ich darauf gesehen und erfahren, das können dir nicht anders als Meer-Wunder seyn.

Ungerade. Nun so last dann eure Meer-Wunder hören, sehet aber nur zu, daß ihr sie nach dem rechten Maaßstab beschreibet, dann die Leute die zur See reisen, gewöhnen sich gemeiniglich an die grosse Maaßstäb oder Schiffpfund, wornach sie alles ermessen und abwägen.

Pomposius. Alles, wie es recht ist. Höret nur weiter. Nachdem wir Griechenland und Morea zurück geleget und gegen die Insul Creta kamen, überfiel uns ein gewaltiger Sturm . . .

Ungerade. Ach hätte ich nur die nöthige Geräthschafft bey mir, alles was ihr erzehlet zu Papier zu bringen, man könte den Lebendigen noch einen schönen Roman oder Robinson mit eurem Lebens-Lauff hinterlassen, dann ich höre schon, wo eure Reise hinaus gelauffen. Da habt ihr nemlich Schiffbruch gelitten, seyd an einem Felsen wie die Schnecken hangen blieben, bis ihr

einen

einen zerscheiterten Mastbaum erwischt, den die Wellen an die Felsen getrieben, darauf habt ihr euch wie auf eine Wurst gesetzt, und seyd also mit grosser Gefahr des Lebens endlich an die Insul getrieben, nachdem ihr gesehen, wie die See-Kühe eure Reiß-Gefährten, welche auch auf abgerissenen Brettern mitgeschwommen, hinunter in die Tieffe gezogen, allwo sie gleichwie die Frösche von den Störchen verschlungen worden. Ich muß euch nur helffen erzehlen, so dörfft ihr euch nicht lange besinnen, und kommet eher ans Ende.

Pomposius. Was Teuffel plauderst du? Bist du dann dabey gewesen? Wannn du es besser weist als ich, so brauch ichs nicht zu erzehlen.

Ungerade. O nein Herr Pomposius! erzehlet ihr nur fort, ich will dann gerne still seyn, und euch anhören.

Pomposius. Wir schwebten etliche Tage zwischen den wilden Meeres-Wellen, welche unser Schiff als wie einen Ballen auf 50. bis 60. Schritt weit bald zur rechten bald zur lincken würffen, so daß wir im Schiff bald auf den Köpffen stunden, bald auf den Bäuchen lagen, und das Zettergeschrey der Boots-Knechte so wohl als Passagiers machte ein greßliches Heulen durcheinander, welches sich endlich damit endigte, daß das Schiff auf eine Sandbanck geschmissen mitten entzwey borste, von den Wellen bedeckt und verschlungen, die mehreste Menschen ersäufft wurden, so daß ich nur selbst vierdte an der Ecke oder Spitze eines Stück Holtzes so noch aus dem Wasser hervor ragete, hangen blieb,

und mich da so lang fest anhielte, bis etliche Fischer von der Insul zu uns geschwummen kamen, uns auf den Rücken nahmen und also schwimmend hinüber an Land brachten.

Ungerade. Ich hatte es doch bey nahe getroffen, oder errathen, wie ihr wieder zu Land gekommen; Nun saget weiter, was euch ferner allda begegnet?

Pomposius. Wir waren vermög des eingeführten Strand-Rechts dem Bassa oder Stadthalter selbiger Insul verfallen, wurden also nach Candia zu ihm geführet, der mich aber gleich wieder frey gab, und weil ich Arabisch mit ihm reden konte, sehr höfflich tractirte.

Ungerade. Ey welcher Teuffel hat euch dann Arabisch gelehret? Ihr habt ja niemahls mehr als eure Mutterspracb gewüst oder verstanden, waret auch schon zu alt, noch eine Sprach zu lernen, nachdem ich von euch gekommen.

Pomposius. Weil ich in die Morgenländer zu reisen gesonnen, so hab ich mich angegriffen, und unter Anführung eines Dollmetschers in 2. Monathen so viel begriffen, daß ich schon mit jemanden sprechen konte.

Ungerade. Ey lieber! sprecht doch einmahl Arabisch, daß ichs höre, wie ihrs könnet.

Pomposius. Was verstehet ihr davon, wann ichs gleich spreche.

Ungerade. Wann ichs schon nicht verstehe, so höre ich doch bald, wie es euch fliesset und ob ihr stottert, dann kan ich das beste daraus nehmen.

Pomposius. So bald ihr es werdet gelernet haben, will ichs mit euch reden, jetzo aber bleibe ich bey meiner Erzehlung. Ich muste nemlich alle Tage zum Bassa kommen und mit ihm speisen, auch von allerhand Staats-Sachen discouriren, nach der Tafel spielte ich im Schachspiel mit ihm, wobey eine schöne Christen-Sclavin aufwartete und den Coffe einschenckte. Ich merckte wohl, daß selbige ihre Augen starck auf mich warff, und dargegen wider meine Augen auf sich zoge, daher o sie desto mehr angeflammt wurde, sich meiner Gegenliebe zu versichern; wie sie dann eines Tages, als sie mir ein Schälgen Coffe præsentirte, unter demselben ein Zettelgen verborgen hielt, mir solches ohnvermerckt in meine Hand schob und zuwinckte, daß ich es verstecken solte. Die Neugierigkeit trieb mich an, daß ich dismahl eher als gewöhnlich Abschied nahm, um desto schwinder nach Hauß zu kommen und das Brieffgen zu lesen, welches nach dessen Eröffnung dieses Inhalts befande:

Mein Herr.

Verzeihet mir, wann ich aus Unwissenheit einen Fehler begehe, und euch die gebührende Courtoisie nicht geben kan, weil ich euren Character nicht weiß, welcher doch allem Ansehen nach etwas besonders seyn muß, und ihr euch vielleicht bey eurem jetzigen Zustand scheuet zu sagen. Ich bin aber von euren Großmüthigen Anblicken so durchdrungen und eingenommen worden, daß ich wünschte, euch mein Lebenlang zu dienen und

zu euren Füssen zu sterben. Könnet ihr mich aus meiner Sclaverey erlösen und Mittel ersinnen, wie ihr mich ohne Gefahr mit von hinnen führen möget, so bin ich bereit, euch zu folgen, es gehe nach welchem Ende der Erden es immer wolle. Und damit ihr wissen möget, an wem ihr solche Gutthat ausübet, so sage dismahl nur mit wenigem, daß ich seye die

Cleobula Baronesse von Avantüre.

Ungerade. Denckt doch! eine Baronesse verguckt sich an euch! Was kan die äusserliche Gestalt und das schöne Aussehen nicht ausrichten, zumahl in der jetzigen Welt, da man mehr auf den äusserlichen Schein als auf die innerliche Beschaffenheit des Gemüths siehet? Wann ihr nach Proportion so viel Verstand oder Gelehrsamkeit, als äusserlich Ansehen gehabt, ihr wäret was grosses in der Welt worden.

Pomposius. Ein guter natürlicher Verstand und Judicium kommt weiter als alle Schulfüchserey, und das solt ihr an meinem Exempel erfahren, wann ihr erst hören werdet, wozu ich noch gelanget bin.

Ungerade. Ja an Verstand hat es euch nie gefehlet, ihr habt allzeit gute Anschläge machen und euch forthelffen können, nur das Gedächtnüß ist euch etwas kurtz, daß ihr so offt vergesset, was ihr vorher gesehen, gehöret, gelesen oder selbst gesprochen; dahero gibt es so viele lectiones variantes in eurer Erzehlung oder Lebenslauff. Aber mein! sagt mir doch, wie ich das reimen

soll:

soll: Die Türcken halten ihre Sclavinnen sonst gantz eingesperret, damit niemand solche zu sehen bekomme; wie hat dann diese Cleobula so frey dörffen Coffe einschencken?

Pomposius. Das hat der Bassa mir allein zu Ehren gethan, sonst wiederfährets auch keinem, und und habt ihr darin gantz recht.

Ungerade. Das will ich euch passiren lassen; wie seyd ihr aber endlich mit ihr eins worden?

Pomposius. Wir sind durch einander zugesteckte Brieffgen unsers Handels einig worden, daß ich einsmahls bey Nacht mit einer Post-Calesch vor der Mauer an des Bassen Hof aufgepasset, allwo sie hingekommen, sich mit einer seiden gewürckten Leiter herunter gelassen, zu mir gesessen, und sind wir also davon gejaget, und glücklich zu La Valetta auf Malta angelanget, wohin sie verlanget hatte.

Ungerade. So seyd ihr glücklicher als ich gewesen, als ich im Valtelin einem Land-Meyer die Tochter abborgen wollen, durchs Fenster zu ihr in die Cammer gestiegen, und sie durch diesen Weg auch heraus zu bringen gedachte, der Vatter solches gewahr worden, den Laden vor das Fenster geschoben, und seine Knechte herbey geruffen, daß sie mir die Morgengab bezahlen solten; da hab ich kein ander Loch zu finden gewust als durch den Schornstein, durch welchen ich hinaus gestiegen und mich salvirt.

Pomposius. Hoho! das war gelogen. Im Valtelin haben die Bauren keine Schornsteine, sondern lassen den Rauch durch die Rauch-Kam-

mer und das Tach ausziehen, wie hättet ihr durch den Rauchfang kriechen können?

Ungerade. Hoho! Herr Pomposius! Last mich doch nur einmahl durch den Schornstein kriechen, ich habe euch ja nun schon zweymahl mit der Post-Calesch lassen über das Meer jagen.

Pomposius. Narr! hast du nie gehört, daß man auch mit Post-Caleschen über die See gehet. Kan man sie nicht in die Schiffe mit einladen, und überführen?

Ungerade. So, so! kommt es so heraus. Ich hatte sonst gedacht, der Neptun wäre etwa Posthalter gewesen, und hätte euch etliche See-Pferde aus seinem Stall vorgespannt.

Pomposius. Ihr habt hören läuten, und wisset nicht, wo? So urtheilen diejenige in den Tag hinein, welche niemahls bey oder auf der See gewesen. Das Schiff worin wir uns mit der Chaise begeben, hatte zum Schild den Neptun, und gehörte einem Neapolitanischen Kauffmann.

Ungerade. Dem sey wie ihm wolle, wie ist es euch dann weiter ergangen? wo seyd ihr mit der Cleobula hinkommen?

Pomposius. Sie war schon Liebens wehrt, und hätte mir auch gern auf allzeit angetraut seyn mögen; weil es aber meine Gelegenheit nicht war, mich noch zur Zeit zu verehligen, so hab ich sie alda auf ein Schiff gebracht und mit reichen Geschencken versehen, nach ihrer Heimath geschickt mit dem Vertrösten, wann ich meine vorhabende Reise erst vollendet haben und sie alsdann noch unverehlicht zu Hauß antreffen würde, alsdann

dann es noch geschehen, daß ich sie heyrathen könte.

Ungerade. O ich verstehe wohl, daß ihr noch derjenige geblieben, wie ihr euch selbst offt abgeschildert, wann ihr recht lustig gewesen, und zu eurer Ergötzung die Arie gesungen habt:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Comme un inconstant papillon
Mon cœur vole, de belle en belle,
Sans me piquer d' etre fidelle,
J' en conte a Phillis, a Nanon.
Lorsque l' on suit cette Methode,
L' amour en paroit plus charmant;
Quand une chaine m' incommode,
J' en romps les nœuds dans le moment.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Gleichwie der Sommer-Vogel macht,
Der ohngebunden sich bald hie bald dort ergetzet,
Also mein Hertz im Leibe lacht,
Wann es sich bald mit der, bald mit der andern letzet.
Ich mache keinen Staat von Treu;
Ich lieb, und sag es ohne Scheu,
Bald eine Phillis, bald Nannetten.
Wers also macht, der hat der Lieb Genuß,
Und schafft sie mir nur wenigen Verdruß,
So reiß ich plötzlich ihre Ketten.

❀ ❀ ❀ ❀

Pomposius. Recht so, wann ich an der ersten wäre hangen geblieben, so hätte ich die zweyte und alle übrige nicht kennen lernen, oder mich mit ihnen ergötzen können. Darum weil ich schon daran gewöhnet war, etwas schönes aus dem Sinn zu schlagen, so that es mir nicht leyd, meine Reise weiter nach Smirna fortzusetzen, allwo ich mit einem Kauffmanns-Schiff glücklich anlangte, diese treffliche Handels-Stadt mit Bewundern betrachtete, und aus allen Theilen der Welt so wohl Handels- als andere Leute allda antraffe.

Ungerade. Was habt ihr dann sonderliches daselbst wahrgenommen, so verdienet, daß ihr dieser Stadt zu gefallen so eine weite und beschwerliche Reise unternommen.

Pomposius. Diese Reise ist mir gar nicht beschwerlich gewesen, dann ich über die See kommen, ohne, daß ich dismahl die geringste Ungemächlichkeit ausgestanden, und mir nicht anderst gewesen, als wäre ich in einer Senffte hinüber getragen worden, also daß michs ewig würde gereuet, wann ich diese Stadt nicht solte gesehen haben. Eine solche Stadt dergleichen nicht viel in der Welt zu finden, und darin man die gantze Welt in einem Auszug beysammen siehet, was man sonst an viel Orten zerstreuet suchen muß.

Ungerade. Eben darum achte ich einen solchen volckreichen Ort unbequem, wo so viele Menschen so enge zusammen gepfercht, einer von dem andern Verdruß und Unlust empfinden auch manchen Gestanck schnupffen muß. Ich solte davor halten die Störche thäten viel vernünfftiger,

ger, indem sie sich nicht Hauffenweiß an einem Ort zusammen setzen und nisteln, sondern sich vertheilen und weit auseinander breiten, keiner den andern beunruhiget, bis sie sich zu ihrer Zeit versammlen und Caravanen-Weiß abziehen, eine andere Welt-Gegend nach Beschaffenheit der Jahrs-Witterung zu suchen und zu bewohnen. Müst ihr nicht gestehen, daß ihr eben das zu Smirna wahrgenommen, was jener von der Stadt Paris geschrieben und in seiner Reiß-Beschreibung gesetzet.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Pour marcher dans Paris, ayez les yeux alertes,
Tenez de tous cotez vos oreilles ouvertes,
Pour n' etre pas heurté, culbutté, ni blessé;
Car si vous n' ecoutez parmi le tintamarre,
Garre, garre la bas, garre, rengez vous, garre
Ou du haut ou du bas vous serez ecrasé.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Wer in der Stadt Paris will in den Strassen gehen,
Muß mit den Augen stets bald vor-bald rückwärts sehen,
Die Ohren sollen auch sich öffnen weit und breit,
Damit er hören mög zur recht-und lincken Seit,
Will er nicht seyn getruckt, gestossen und gestürtzet,
Geschlagen und verwundt, noch anderweit verkürtzet.
Dann wer nicht fleißig horcht bey dem Tumult-Geschrey,

Und lernt was Aufgeschaut, Habt acht und Platz hier sey;
Der wird bald von der Höh, bald unten von der Erden,
Ja auch bald von der Seit daran erinnert werden,
Wann ihm was an den Kopff, an Brust und Lenden fährt,
Wofern ihm nur nicht gar der Scheitel wird versehrt.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

So man hat so gar in seinem eigenen Hause oder Wohnung keine ruhige Stunde, weil das Gerassel der Pferd und Wagen auf dem Pflaster ein unaufhörlich Getöse macht, daß man sein eigen Wort nicht hören kan, und starck greischen muß, wann man untereinander was reden will. Vieler anderer Beschwerlichkeiten jetzo nicht zu erwehnen, welche sich mit dem Hauffen der Menschen auch nach Proportion häuffen und vermehren. Dahero diejenige, welche ihrer Geschäffte halben an solchen zahlreichen Orten seyn müssen, gemeiniglich ausserhalb auf dem Lande ein Garten-Hauß oder andere Retirade haben, wohin sie sich begeben, so offt und bald sie nur eine Stunde abreissen können, um der stillen Ruhe so lange zu geniessen und die Ohren feyren zu lassen. Also habt ihr zu Smyrna, so viel dieses betrifft, nicht viel besonders gesehen.

Pomposius. So hab ich doch auch vielerley Nationen, ihre verschiedene Kleidungen und Trachten,

ten, so vielerley Gattungen von Gebäuden, Mobilien, Speisen, Getränckе, Lebens-Art und dergleichen gesehen, wovon ich sonst nicht anders als wie der Blinde von der Farbe würde haben sprechen und urtheilen können.

Ungerade. Diejenige, so auch allda gewesen, verlangen nichts davon erzehlt zu haben, und den andern, die nicht selbst solche Orte besehen, kan man aus den Reise-Beschreibungen so viel und mehr vorschwätzen als sie begreiffen oder glauben können. Es sind doch alles Menschen, die ihr gesehen, und kan ich mir die Mannigfaltigkeit leicht vorbilden, auch so wenig daraus machen, als wenig mich befremdet, wann ich in einen Wald komme und allerley Gattungen Vögel sehe, die da, so viel ihr Wesen belangt, an Gestalt und Gliedmassen, als Kopff, Schnabel, Flügel, Brust, Füssen und Schwantz einander ähnlich sind, einer aber hat andere farbichte Federn als der ander, der eine bauet sein Nest mit Wurtzeln, der andere mit Reisern, der dritte mit Stroh, der vierdte mit Federn und so fort, doch ist allzeit schier ein Nest wie das andere, nur die Grösse richtet sich nach dem Vogel, der drin sitzt.

Pomposius. Weil ihr dann so gar nichts draus machen wollet, was ich gesehen, so muß ich euch noch etwas von dem erzehlen, was mir sonst begegnet, welches euch gewiß aufmercksam machen wird. Als ich nemlich zu Smyrna eine Reise-Gesellschafft antraff, welche über Antiochien nach Egypten ziehen wolte, begab ich mich zu derselben

ben und bin mit ihr durch Klein und Groß Asien, Armenien, Syrien und so fort nach viel ausgestandenen Beschwerden, so dergleichen Reisen nach sich ziehen, in Egypten angelanget. Das hätte ich doch bald vergessen, wie ich am Libano mich ein wenig verspätet hatte, und etwa eine halbe Stunde nach der Gesellschafft kame, wurde ich von etlichen Arabischen Räubern angefallen, und als ein Gefangener auf das Gebürg geschleppt. Sie schryen mich greßlich an, und weil ich nicht rathen konte was sie von mir haben wolten, griffen sie nach abgerissenen Stücker Höltzern und gaben solche Merckzeichen, als ob sie mich mit Prügeln weich machen wolten.

Ungerade. Warum habt ihr ihnen auch keine Antwort geben, so wäre es euch vielleicht besser ergangen.

Pomposius. Wie kont ich ihnen antworten, ich verstunde ja nicht, was sie haben wolten.

Ungerade. Ey ihr habt ja alleweil gesagt, daß ihr Arabisch gelernt und reden können. Da hattet ihr ja Leute vor euch, mit denen ihr sprechen mögen, weil sie es verstanden hätten; warum habt ihr da nicht das Maul aufgethan.

Pomposius. Ey es müssen keine rechte Araber gewesen seyn, weil ich sie gar nicht habe verstanden, oder es muß zweyerley Arabisch geben.

Ungerade. So habt ihr das unrechte Arabische dann begriffen, welches euch nicht helffen können, wäre besser gewesen, ihr hättet das andere gewüst.

Pom-

Pomposius. Deßwegen bin ich doch nicht stecken geblieben, sondern als ich das Maul nicht brauchen konte, nahm ich den Arm zu Hülff, und als ich aus ihren Minen sahe, daß sie mich hämmern wolten, hielte ich nicht vor rathsam, den Angriff zu erwarten, sondern riß den Strick entzwey, womit sie mich gebunden, zwengte dem einen den Knittel aus der Hand, schlug ihrer acht nach einander todt, und weil die übrigen anderwärts auf Beute ausgegangen waren, bekam ich freye Hände und Füsse, den Berg herab und meiner Reißgesellschafft wieder nachzulauffen.

Ungerade. Und das beste dabey war, daß niemand dabey gewesen, der die Erschlagene hat nachzehlen können, so dörffet ihr desto gewisser drauf reden. Doch ich will euch erst fertig werden lassen.

Pomposius. Ja fertig werden! da müsten wir noch lange hier stehen bleiben, wann ich alles was mir begegnet erzehlen solte; aber etwas muß ich doch noch gedencken, wie ich nemlich zu Cairo angelanget, habe ich mich gleich mit dem Bassa daselbst bekandt gemacht, der mich öffters zu sich kommen ließ und sich an meiner Reiß-Beschreibung ergötzte.

Ungerade. Da habt ihr ohngescheuet tapffer auffschneiden und prahlen können, dann dergleichen Leute, die gemeiniglich wie die Glücks-Ballen plötzlich empor geworffen werden, auch gern solche abentheuerliche Begebenheiten erzehlen hören.

Pomposius. Ich hab ihm doch nichts als was zu

glau-

glauben gestanden erzehlen können, sonst solte er mir den Weg zum Land hinaus gewiesen haben. Was ihm am besten gefiel, das war die Begebenheit mit den Arabischen Räubern, wovon er gar gern hörte, und weil dieselbe auch offt in Egypten streiffen, so bath er mich, ich möchte mit einem Corpo Janitscharen, so er an die Grentzen schickte, auf solche zu passen, auch dahin gehen, meinen Muth allda sehen lassen und seinen Leuten ein Exempel geben, wie sie auch behertzt angreiffen müsten.

Ungerade. Da hätte ich mögen zusehen, wie ihr euch in den Soldaten-Stand geschickt habet, weil ihr euer Lebenlang die Soldaten und den Krieg gescheuet, auch über den Pulver-Dampff ohnmächtig werden können.

Pomposius. Ich habe mich über mich selbst gewundert, wie man bald ein anderer Mann werden kan, wann man in eine Extremität kommt, und die Noth der Courage die Sporen gibt. Da bricht auf einmahl los, was man verborgen bey sich getragen, und selbst zuvor dran gezweiffelt. Als wir nemlich auf der Grentze und nächst der Cüste am Rothen Meer gelagert waren, erblickten wir gleich folgenden Tages einen starcken Schwarm solcher Arabischen Raub-Vögel, welche auf und abflatterten, um zu erfahren, wie starck wir etwa seyn möchten. Aus unserm Vortheil durfften wir nicht gehen, dann sie uns übermannet hätten, und wir in der Ebene von ihnen bald würden umzingelt gewesen seyn; also musten wir lauren, ob wir ihnen sonst einen empfind-

pfindlichen Streich beybringen könten, wurden jedoch von ihnen überlistet, indem sie so lang umher kreyseten, biß sie uns alle Pässe abgeschnitten, dadurch wir unsern Proviant herbey geführt bekamen. Da könt ihr nun dencken, wie uns zu Muth gewesen, da wir nichts zu leben hatten, und über 8. Tage hungern musten.

Ungerade. Wie habt ihr alle zusammen 8. Tage ohne Speise leben können?

Pomposius. Die Egyptier waren gewohnt, weit in die See hinein zu gehen, Austern, Muscheln und Schnecken aus dem Wasser zu fischen und ihren Hunger damit zu stillen, aber ich habe die gantze 8. Tage an einem Stück gefastet.

Ungerade. Warum habt ihr nicht auch mitgeaustert und gemuschelt, es wäre doch vor den grösten Hunger gewesen.

Pomposius. Ich habe sie nicht gemöcht, sie trucken einen gar hart im Magen und sind schwer zu verdauen.

Ungerade. O! ein hungeriger Magen kan alles verdauen, Hunger ist der beste Koch; vielleicht habt ihr dem Wasser nicht getrauet und mit fischen gehen wollen.

Esop. Halt hier! ich will euch erst eine Fabel beybringen:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Einst ward ein junger Fuchs vom Hunger hart geplaget,
Und striche lang umsonst durch ein verwüstes Land,
Bis daß er sich zuletzt in einen Weinberg wäget,
Allwo er ohnversehns noch eine Trauben fand.

Die

Die hienge ziemlich hoch, der Fuchs muſt hefftig ſpringen,
Er ſpannete dabey all ſeine Kräffte an,
Jedannoch konte er dieſelbe nicht erringen,
Und ſprach zuletzt: Das hab ich nur aus Spaß gethan.
Sie iſt ja noch nicht reiff, ich mag nichts ſaures eſſen,
Sie macht die Zähne ſtumpff und thut im Magen weh,
Es kommt mir ſonſten wohl noch etwas vor zu freſſen,
Was acht ich, daß ich leer aus dieſem Weinberg geh.

Phæd. Fab. Æſop. L. 4. f. 2.

So wird es euch auch am rothen Meer begegnet ſeyn. Wäre etwa ein anderer vor euch ins Waſſer gegangen und hätte euch die Speiſe vors Maul geſetzt, ihr würdet wohl darin gebiſſen haben.

Ungerade. Das halte ich auch davor, und wundert mich nicht, weil ihr allzeit lieber ein Gaſt als Küchen-Meiſter geweſen ſeyd. Nur dieſes macht mich ſtutzig, daß ihr 8. gantzer Tage wollet gefaſtet haben, da ihr doch ſonſten keine 8. Stunden an einem Stück warten können.

Pomposius. Es iſt der Teuffel hohl mich wahr.

Gerade. Da kommt der Camerade vor dich Ungerade her, nun könnet ihr miteinander um die Wette fluchen und ſchwören, ſo wiſſet ihr gewiß, daß wo der eine hinkommen, der andere nicht weit davon ab ſeyn wird.

Ungerade. Ich habe ihm ſchon viel zu gefallen geglaubt, aber ich will auch des Teuffels ſeyn, wann er 8. Tage gefaſtet hat, das kan ich ihm nicht glauben.

Pom-

Pomposius. Nun so sollen mich auch alle Teuffel zerreissen, wann es nicht wahr ist, und ist dann das so was grosses? Die Befreyung von dieser Hungers-Noth war noch wohl was grössers. Dann als uns die Araber hierauf angriffen und uns wie die matte Mücken todt zu schlagen gedachten, da hab ich wie ein Löw ums Leben gefochten, und nachdem ich etliche funffzig vor mir ins Graß gestreckt hatte, fiengen sie an, zurück zu weichen, worauf ich die Unserigen anfrischte, heraus zu rücken, und nachzusetzen, welches auch so glücklich ablief, daß in einer halben Stund kein Räuber mehr zu sehen noch zu hören war, und wir ihr gantz Lager eroberten, und die Hülle und Fülle von Lebens-Mitteln und anderer Beuthe fanden, daß wir wieder gnug zu fressen hatten.

Ungerade. Nun das heist = = = = doch nein, sagt mir erst, seyd ihr dann in dem grausamen metzeln und würgen gantz ohne Schaden davon kommen?

Pomposius. Wie will das möglich seyn, ich hatte freylich von Sebeln und Pfeilen bey 23. Wunden an meinem Leib bekommen.

Ungerade. Ey lieber! zeigt uns doch nur etliche Narben oder Merckmahle davon, dann müssen wir euch glauben es geschehe gern oder nicht.

Pomposius. Die Egyptier haben gar geschickte Wund-Aertzte und heilsame Balsame, womit sie die Wunden dermassen zuheilen, daß man keine Spuren mehr davon siehet, und kan euch also wohl zeigen, wo ich die Wunden gehabt, aber ihr werdet sie nicht mehr erkennen.

Un-

Ungerade. Ich muß bekennen, daß ihr auf euren Reisen trefflich profitiret und gelernt habt, wie ihr euch mit eurem Maul durchhelffen sollen, doch wolte ich euch ohnmaßgeblich rathen, daß, wann ihr ins Reich der Todten eingegangen seyn werdet, ihr euch wohl bedencken möget, so ihr etwas von euren Begegnüssen auf der Welt erzehlen wollet, damit ihr nicht stecken bleibet; dann da finden sich allezeit unter den Abgeschiedenen welche, so auch mit dabey gewesen und alles eigentlich berichten, folglich euch beschämt machen können, wann ihr etwa wider die Graminatic stolpert, und von der dritten Person auf die erste springt, ich will sagen, was ihr ehedem etwa gelesen oder gehöret, das einem andern wiederfahren, auf euch ziehet.

Pomposius. Du brauchst mich nicht zu unterrichten, ich werde schon wissen, was ich zu thun und zu reden hab, dann ich auf meinen Reisen wohl gelernet, darauf zu sehen, wen man vor sich hat.

Ungerade. So haltet ihr mich demnach gantz einfältig und gedencket mich zu bereden, was euch beliebt. O! das bildet euch nicht ein. Ich habe euch gnug zu verstehen gegeben, von welchem Werth ich eure Erzehlung geachtet. Daß ich euch aber veranlasset, darin fortzufahren, und euch weiter zuzuhören, habe ich darum gethan, weil ich gemerckt, daß ihr euch selbst am meisten daran ergötzet, darum ich euch nur auf die Spur geholffen, damit ihr eure Prahlerey aufs höchste zu treiben Gelegenheit haben möchtet.

Pomposius. Ihr möget glauben was ihr wollet, gnug daß es wahr ist, was ich euch erzehlet, und ihr habt ja noch nicht den zehnten Theil gehöret, dieweil ihr mit eurer unzeitigen Critique meine Erzehlung so offt unterbrechet, darum ich auch davon ablasse und euch als einen einfältigen Schöpsen achte, der da, ob zwar ausserordentliche und seltsame, doch mögliche Dinge also ansiehet und betrachtet, als wie eine Kuhe das neue Scheuern Thor.

Ungerade. So erzehlet dann weiter, und saget uns nur kürtzlich, wo ihr nach diesem Treffen weiter hin, und wie ihr endlich wieder nach Hauß und zuletzt hierher gekommen.

Pomposius. Ihr wollet mir ja nicht glauben, was soll ich mich selbst durch meine Erzehlung bey euch verächtlich machen.

Ungerade. Wann es wahr ist was ihr erzehlet, wie ihr selbst glaubet, so dörfft ihr mit eurer Erzehlung nur fortfahren, weil sich endlich wohl Zeugen angeben, die uns dessen berichten und auch glauben machen werden.

Pomposius. Wohlan dann! ich meyne, ihr werdet es zuletzt glauben müssen. Höret demnach, so bald ich wieder geheilet und völlig gesund worden, hat mir der Bassa zu Cairo alle erdenckliche Ehr und Höflichkeit erwiesen, weil ich einen solchen Schrecken unter die Araber gejagt, daß man lang hernach nichts von ihren Raubereyen gehöret. Es wurde mir darauf eine Gesandschafft nach Persien zum Schach daselbst und nach Indien zum Grossen Mogul aufgetra-

gen, um diese Herrn anzufrischen, gegen die Araber mit zu fechten, in ein Bündnüß mit den Egyptern zu tretten; welches Geschäfft ich auch glücklich vollbracht, und nachdem ich zu Jspahan und Agra ungemeine Dinge gesehen und alle Ergötzlichkeit genossen, nach Verlauff zweyer Jahren wieder zu Cairo angelangt. Allhier hätte ich nun beständig bleiben, und vor mein Lebenlang, was ich nur wünschen mögen, geniessen können: allein die Begierde noch mehr in der Welt zu sehen und zu erfahren, ließ mich nicht ruhen, sondern trieb mich an, noch etwas tieffer in die Africanische Länder zu gehen, daher ich mich von dem Bassa zu Cairo, (jedoch mit dem Beding, daß ich nach vollendeter Reiß wieder zu ihm kommen, hernach er mit mir nach Constantinopel ziehen und an des Sultans Hoff zu was sonderlichem recommandiren wolte) disinahl beurlaubte und meinen Weg über Barcan, Tripoli, Tunis und Algier auf Fetz und Marocco zunahm. Was ich an allen Orten gesehen und verrichtet, ist zu weitläufftig, nur von Marocco muß ich dieses erzehlen, daß ich an demselbigen Hof nicht weniger, wie aller Orten, wo ich durchgekommen, bald einen freyen Zutritt gehabt und von dem daselbstigen Kayser immer beygezogen worden, wann er über etwas mit seinen Hofleuten zu Rath gehen wollen; ja ich kan mich rühmen, daß er zuletzt gar nichts befohlen oder gethan, als wie ich es gut befunden und haben wollen, also daß alles nach meinem Wincken gehen müssen, dahero ich auch manchem, dem ich wohl wolte, einen guten

Dienst

Dienst leisten, wer aber übel bey mir angeschrieben war, demselben gewaltigen Schaden thun konte, weshalben sich so wohl Einheimische als Fremde, Weisse und Schwartze, Mohren und Christen vor mir fürchteten, und mich verehreten; ja wer beym Kayser allda was suchen wolte, der suchte vorhero meine Gunst zu gewinnen, weil er wuste, daß er ohne mich nichts ausrichtete. Selbst die Sultaninnen careßirten mich und erwiesen mir alle Ehre, womit sie auch dachten eine vor der andern in desto grösserer Gunst zu bleiben.

Indem er mit seiner Erzehlung so weit gekommen, tratt eine Person unter den neu ankommenden Abgeschiedenen herzu und redete den Pomposium also an: Mein guter Pomposius! wie treffen wir einander allhier an? wie ist er dann ohne Abschied von uns gezogen, und hat sich nicht einmahl bedanckt vor die Bewirthung so er bey mir genossen?

Pomposius. Mein guter Freund und Gönner! Ihr werdet mir dieses nicht als eine begangene Unhöfflichkeit auslegen und beymessen, sondern im besten vermercken, wann ich dem ungestümmen Anlauffen einiger vermeinter Freunde, welche mir etwas Geld vorgesetzet, hernach, ehe es meine Gelegenheit gewesen, ihnen solches wieder zu erstatten, ausgewichen, daß sie mir Ruhe lassen müssen. Ich hatte mir Hoffnung gemacht, meine in Unordnung gerathene Hauß-Geschäffte bald wieder in ihren vorigen Gang zu bringen, und alsdann an eurem Ort zu erscheinen und das alte Vertrauen auf mich durch würckliche Erstat-

tung meiner Schuldigkeit herzustellen. Der Todt hat mich aber übereilet, einen Strich durch meine Ausrechnung gemacht, welches mich entschuldigen wird, wann ich meinen guten Willen nicht habe vollführen können und obgedachte meine Freunde in ihrer Bestürtzung zurück lassen müssen.

Ungerade. Haha! das heist so viel, als daß ihr so viel schuldig geblieben und euren Gläubigern das Nachsehen hinterlassen. Allein wie stimmt das mit eurer Erzehlung überein, indem ihr gleich jetzo so viel von eurer Herrlichkeit, die ihr in 3. Theilen der Welt gehabt und genossen, gerühmet, gleichwohl davon nicht so viel übrig behalten, daß ihr mit Reputation aus der Welt geschieden, sondern noch auf der Strasse nach dem Reich der Todten übel angesehen werdet. Das heist von dem Gipffel der Herrlichkeit in einen stinckenden Koth gefallen. Nein was habt ihr dann vor einen Abschied von Marocco genommen?

Pomposius. Die Begierde, mein Vatterland wieder einmahl zu sehen, trieb mich an, daß ich alle meine Herrlichkeit allda verließ, und mich beurlaubte. Ich bekam ein eigen Schiff ausgerüstet, welches mich biß zum ersten Welschen Hafen sicher überbringen solte, welches aber von den Salesischen Capern angehalten und ohnerachtet meines protestirens durchsuchet und alles, was mir zugehörte, geraubet wurde. Ich bedrohete die Räuber, daß ich mich zu Marocco deshalben beschweren würde; darauf sie aber

noch

noch härter mit mir verfuhren, und damit sie nicht verrathen oder dermahleinst zur Rechenschafft gefordert werden möchten, haben sie mich in einen leichten Sclaven-Kittel angekleidet, auf ein Both gesetzt und lieffen mich am nächsten Spanischen Ufer zu Land bringen, fuhren damit zurück, und ich mochte sehen, wo ich weiter hinkäme. Ich bettelte mich durch etliche Landschafften hindurch, bis ich an die Alpengebürge kam, von da ich in Gesellschafft eines Pilgrims endlich zu Fuß nach Hauß angelanget, da ich noch etliche meiner vorigen Bekandten und Freunden antraff, durch deren Beyhülff ich mich wieder in etwas erhohlete, und als ich eben in vollen Anschlägen begriffen war, wie ich dem Credit eine gute Hertzstärckung verschreiben und verschaffen möchte, gienge einem ausgestellten Wechselbrief der Othem aus, und weil ich die Protestation scheuete, wolte ich inzwischen eine Reise umher thun, und gedachte unter anderm Vorwand wieder zurück zu kehren, und durch prompte Zahlung allen Verdacht von mir abzulehnen, bin aber auf dieser Reise des Weges verfehlet und hierher gekommen.

Cordato hieß der neu angelangte, welcher hier das Wort wieder nahm und sprach: Hab ich euch nicht gesagt, mein guter Pomposius! ihr soltet eurem eitlen Sinn ein Ziel stecken, und die allzu grosse Begierde in der Welt umher zu ziehen, fahren lassen, ihr dörfftet zuletzt nichts davon tragen, und würde euch gereuen.

Pomposius. Ey es hat mich doch nicht gereuet,

ich habe gleichwohl viel gesehen, wann michs gleich alles wieder gekostet.

Cordato. Was hat es euch aber gebessert oder geholffen? dann es damit nicht genug, daß einen etwas viel kostet, wann man nur auch Nutzen davon hat. Aber etwas kostbahr erwerben oder mit vielem Verlust dazu gelangen, und nichts davon zu gewarten haben, ist eine Thorheit. Ihr habt alle die grossen Reisen gethan, wie ihr sagt, auf was Art, wisset ihr allein, weil ihr sonst niemand bey euch gehabt oder haben wollen, und wollen die Erzehlung gelten lassen, woran ihr euch mehr, als die da zuhören, ergötzet und damit pranget; ich hingegen bin in einer geringern Circumferenz umher kommen, habe aber dabey allzeit zurück auf meine Heerdstätt gesehen und dieselbe im Stand erhalten, sonst hätte ich euch, der ihr in einer grossen Circumferenz umher gelauffen, und billig mit einem grössern Radio zurück ins Centrum fallen sollen, die Hand nicht biethen können. Ich habe euch, und nicht ihr mir aus der Noth geholffen, und behalte noch allzeit einen Anspruch an euch über das, was ihr mir noch nicht wieder gegeben.

Pomposius. Man hat aber doch ein besser Ansehen in der Welt, wann man sich weit und breit versucht.

Cordato. Das siehet man wohl an euch, und wie ihr deswegen seyd geachtet worden. Wer hätte euch wohl einen Groschen darauf gegeben oder geliehen, daß ihr in fremden Ländern gewesen, zumahl wann man hernach lauter Eitelkeit

und

und Einbildung von sich mercken läst? ich habe es vielmehr aus Mitleiden gethan, um euch aus der Verzweiffelung zu retten und andere dadurch anzureitzen, euch ein gleiches zu erweisen, da ich euch das erste Geld vorgestreckt, ein neu Gewand an den Leib zu bekommen. Nun haltet einmahl die vergangene gegen die jetzige Zeiten und bekennet von eurem gegenwärtigem Zustand.

Quantum mutatus ab illo.

Nun glaubet, daß sich die Welt herum drehe. In den jungen Jahren habt ihr mir offt etliche Petermänger geliehen, daß ich mir Papier vor die Rechen-Schul kauffen können, zuletzt aber bin ich vermögend gewesen, euch etliche Ducaten vorzustrecken, damit ihr die Kniescheiben habt bedecken können, die ihr euch in die Rechen-Schul offt wund gerutschet, bis ihr das Exempel auf der Eselshaut auscalculirt. Ihr habt eure 3. Batzen, worauf ihr euch damahls gesteiffet, in der Welt umher getragen und vertheilet; wann ihr nun die gantze Reiß über auf einem Maulthier, das mit silbernen Hufeisen belegt gewesen, umher gezogen, und jetzo keinen eisernen Nagel mehr schaffen könnet, so wird es euch mehr zum Spott und Verachtung, als zur Ehre und Hochachtung dienen.

Esop fiel ihnen hier ins Wort und sprach: Ich kan euch beyde nicht besser als die Fliegen und Ameisen vergleichen, davon ich euch diese Fabel mittheile.

Einst hörte man die Flieg mit einer Ameiß zancken,
Welch unter ihnen wohl die gröst geachtet sey?
Und keine wolte nicht abweichen oder wancken,
Die Hitz vermehrete nur ihre Zänckerey.
Erst nahm die Flieg das Wort bey ihrem steten summen,
Und stieß in vollem Zorn und Eiffer also aus:
Du ohnmachts volles Thier! du soltest ja verstummen,
So bald du mich erblickst vor deinem Erden-Hauß.
Du, du erkühnest dich, mit mir noch zu vergleichen,
Bald bildest du dir gar auch wohl was mehrers ein;
Hör doch! must du mir nicht in allen Stücken weichen?
Du gantz verachtetes und kleines Thierelein.
Ich schwebe auf und ab, ich fahr durch alle Lüffte,
Kein Baum, kein Thurn, kein Berg ist meinem Flug zu hoch;
Ich sencke mich hinab in die verborgne Klüffte,
Und schlupffe ohnvermerckt auch durch das tiefste Loch.
Ich dringe ohnverwehrt so gar zu den Altaren,
Wo man den Göttern selbst ein süsses Opffer bringt;
Ich koste erst davon, eh' andre noch erfahren,
Was durch den Rauch aufsteigt und nach den Wolcken dringt.
Ich kan zu jederzeit in ihren Tempeln bleiben,
Gold, Purpur, Seidenstück und andrer Decken-Pracht,
Die man aus Ost und West läst kommen und beschreiben,
Betritt mein schlancker Fuß und sind vor mich gemacht.
Ich wohne im Pallast der grösten Potentaten,
Ich sitz im Vorgemach, Verhör- und Speise-Saal:
Ich schnüffle jede Speiß, gesotten und gebraten,

Ich

Ich leck den Nectar-Wein im güldenen Pocal.
Ich kan mich jederzeit aufs Königs Haupt hinschwingen,
Und wann es mir beliebt auf seine güldne Kron;
So weit, ja weiter noch kan mich mein Flügel bringen,
Und wo mirs nicht gefällt, da flieg ich bald darvon.
Was auch das meiste ist, so kan ich das geniessen,
Wornach manch Menschenkind vergebens sich bestrebt
Und in entbrandter Lieb fast muß wie Wachs zerfliessen,
Indem bey jedem Wunsch das Hertz im Munde bebt.
Wann öffters die Natur ein Wunder hingesetzet,
Das selbst den Göttinnen an Schönheit ähnlich ist,
An dessen Anblick sich die gantze Welt ergetzet,
Verwundert und entzückt sich selbst darob vergißt.
Wann viele Buhler sind, so um die Wette streiten,
Auch nur um einen Kuß das Leben wagen dran;
Da lach ich ihrer Müh und der Beschwerlichkeiten,
Die sie sich mehrentheils vergeblich angethan.
Ich aber kan mich auf der Schönen Wangen setzen,
Ich küß sie ohnvermerckt und saug der Lippen Safft.
Ich weiß mich offt und viel auf ihrem Mund zu letzen,
Ich sättige mich gantz mit ihres Othems Krafft.
Ich spotte derer, die mir solche Lust nicht gönnen,
Und wiederhohl das Spiel so offt es mir beliebt;
So thu ich ohne Scheu was andere nicht können,
Schau! was mir die Natur vor dir und andern gibt.
Wolt mancher aber auch, das must du gleichfals hören,
Mich etwa, nur aus Neid und Eifersucht entbrennt,
In diesem meinem Glück und im Vergnügen stöhren,
Der kommt bey mir gar derb und heßlich angerennt.
Dann ich empfindlich bin und wie der Blitz zum rächen,
Ich setz mich, eh ers merckt, gantz hurtig und nicht faul,

Auf seine Backen hin, und thu ihn wacker stechen,
Schlägt er so dann nach mir, so trifft er sich aufs Maul.
Will er sich über dis noch weiter an mir reiben,
Mein leichter Leib kan leicht der schweren Faust entgehn,
Und seiner weissen Naaß den Kitzel gar vertreiben,
Wann er mich auch darauf sieht auf der Spitze stehn.
Da bohr ich eins hinein, und fliehe schnell von dannen,
Schlägt er sich selber dranf so schändt er sein Gesicht,
Dann thu er, was er kan, mich gäntzlich zu verbannen,
Ich schwing mich in die Höh und achte seiner nicht.
Und so geniesse ich das Best von allen Sachen,
Es kost mich keine Müh, kein Sorgen, keinen Fleiß;
Ich kan mich allezeit mit andern lustig machen,
Mein Tisch ist stets gedeckt, mein Bett ist immer weiß.
Was aber hast du wohl, damit du könteſt prangen?
Du Bäurisch Maulwurffs-Art! kriechst nur in Schlam
und Koth;
Und wann du in der Erd ein Würmgen hast gefangen,
Da hast du Jubel-Fest in deiner Hungers-Noth.
Von aller Creatur bist du so gar verachtet,
Du steckst zu jeder Frist dem Tode schon im Schlund,
Der Mensch zusamt dem Vieh nach deinem Leben trachtet,
Bald zieht man dich heraus, bald gräbt man dich in Grund.
Du magst nur schnell genug mit deinen Eyern lauffen,
Sie werden dir jedoch fast alle abgejagt;
Da hört man: Heh! wer will Ameisen-Eyer kauffen?
Und bist um deine Brut am mehresten geplagt.
Drauf fieng die Ameiß an, das Wort vor sich zu sprechen;
Der Götter Speiß und Tranck ist kostbahr, das sey wahr,
Doch wer zu ihrem Tisch zu gehn sich thut erfrechen,
Und ungeladen kommt, der stürtzt sich in Gefahr.

Du machst dich zwar herbey und wilt von allem schmecken,
Du wählest dir allzeit den allerbesten Ort;
Doch thust du jeden Biß in lauter Furcht und Schrecken,
Dann wer dich nur erblickt der jaget dich gleich fort.
Entfleuchst du siebenmahl, wirst du das achtmahl troffen,
Und raubst du unverschämt so stürtzt du in die Brüh;
Darin sind deiner Art viel tausend schon ersoffen,
Und kost der schwinde Fang den Haußherrn keine Müh.
Was hast du dann davon, daß du so hoch gesessen,
Aufs Königs Haupt und Cron, auf Purpur und auf Gold?
Du wirst darum verfolgt, erwürgt und bald vergessen,
Vor die gestohlne Ehr bleibt Gifft und Todt dein Sold.
Was bringt dir endlich auch das schöne Lippen Küssen?
Wann du gleich nach dem Kuß mit Angst und Beben weichst,
Und zeitig oder spat must mit dem Leben büssen,
Ja öffters auf der Stell und auf der That erbleichst?
Ich pfleg zur Sommers-Zeit zwar offtmahls starck zu schwitzen,
Allein da trag ich mir den Vorrath in mein Hauß,
Daß ich im Winter kan in warmer Höhle sitzen,
Da geb ich nach und nach von meiner Speise aus.
Dargegen seh ich dich um die erstorbne Mauren,
Wie du so schmachtig suchst und in dem Unflath wühlst;
Wann Leib und Glieder dir vor grosser Kälte schauren,
Und du in deinem Blut fast keine Regung fühlst.
Du prahlest nur damit, wo du herum geflogen,
Doch eben darum hast du weiter nichts gethan.
Dann kommst du auch gantz blos und leer zurück gezogen,
Und findest nichts so dir den Bauch erfüllen kan.

Du rühmst dich grosser Ding, davon du soltest schweigen,
Wie die Bescheidenheit auch von uns haben will;
Im Sommer wilt du nur all deine Thaten zeigen,
So bald der Winter kommt, so wirst du Mäuse-still.
Wann du nun bey dem Frost must deinen Geist aufgeben,
Und fällst, so als man sagt, wie eine Mücke hin,
Dann fang ich abermahl aufs neue an zu leben,
Weil ich in meiner Höhl versorgt, verwahret bin.

Phæd. Fab. Æsop. L 4. f. 23. & L. 5. f. 3.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ungerade. Versteht ihr diese Fabel wohl Herr Pompolius! da werdet ihr gar einer Fliegen oder Mücken verglichen, und der Cordato einer Ameiß; nun könnet ihr euch mit einander herum beissen und sehen = = = =

Cordato. Es ist allhier aus mit beissen, und zielet diese Gleichnüß auf das vergangene, so im Leben vorgefallen.

Pompolius. Ich habe allzeit gehöret, daß die Gleichnüsse hincken, und dieses nicht weniger. Dann wann ich schon mit meiner Erzehlung die Grentzen der Bescheidenheit überschritten hätte, so als eine Prahlerey ausgelegt werden will, auch darin so unglücklich gewesen, daß ich mit nichts zu Hauß angelanget, so hab ich doch durch meine tapffere Faust ein besser Lob in der Welt erobert.

Æsop ließ sich hierbey abermahl vernehmen: Vielleicht also, wie in dieser Fabel angedeutet wird.

Die

Die Fliege, so sich gern an allen Orten findet,
Hat sich zu einer Zeit auch bald herbey gemacht,
Als man das Maulthier dort in einen Karren bindet,
Und solches frecher Weiß verspottet und veracht.
Sie hat sich auf die Spitz der Deichsel hingelassen,
Und schrye immerfort: Wie bist du doch so faul;
Fort Esel fort, sonst kan ich mich nicht länger fassen,
Ich bring dich um, und such mir einen guten Gaul.
Mach nicht, daß ich noch muß nach meinem Dolche greiffen,
Den stoß ich dir in Halß so ists um dich gethan;
Das Maulthier sprach: Ich kenn dich schon an deinem Pfeiffen,
Droh du nur wie du wilt, das ficht mich gar nicht an.
Ich förcht mich nicht vor dir, noch vor den stoltzen Worten,
Und sehe nur auf den der hinter mir jetzt sitzt,
Der mit dem Zaum mich hält und lenckt von Ort zu Orten
Und mit der Peitsche treibt, daß mir der Buckel schwitzt.
Ich weiß wohl ohne dich, wann ich geschwind soll rennen,
Wann ich bald traben muß, bald gäntzlich stille stehn:
Drum schaue nur auf dich und lern dich selber kennen,
Du Prahler kanst damit bezahlt von hinnen gehn.

Phæd. Fab. Æsop. L. 3. f. 6.

Pomposius. Eure Fabel schmeckt gar starck nach der stoltzen Weißheit, und ich hätte gedacht, die Abgeschiedenen würden bescheidener mit den Neuankömmlingen umgehen, und das critisiren vergessen oder abgeleget haben.

Æsop.

Æsop. Hättet ihr die Prahlerey zurück auf der Welt gelassen, so wäret ihr ohne Censur in das Reich der Todten eingetretten. Weil euch aber diese Eitelkeit noch anklebt, so hat sie durch die Unterirrdische Kehrbürst noch müssen abgestrichen werden, damit ihr euch eines bessern besinnen, und in das Leben der Abgeschiedenen finden lernen möget.

Ungerade. Wir werden wohl alle beyde unser Gewehr niederlegen und gewonnen Spiel geben müssen, weil keine Worte mehr gelten, sondern wie das böse Geld abgesetzt sind. Wann man auf der Welt also philosophirte, wie man hier thut, so würden viele Menschen eher in sich gehen.

Cordato. Meines Erachtens mangelt es auch nicht unter den Lebendigen am philosophiren, und solchen Welt-Weisen, die gute Lehren und Unterricht geben, allein die empfindende Seele zieht doch immer das vor, was am meisten in die Sinnen fällt, und der Geist muß mit seinem Begriff und besserm Erkäntnüß zurück stehen. Das Licht der Natur bricht bey seiner Schwäche dannoch durch die Nebel der Vorurtheile so viel durch, daß die Menschen offt gestehen müssen: Es ist wahr, daß man in diesem oder jenem Stück thöricht thut; gleichwohl lässet man nicht davon ab, sondern fähret immer fort, alle Thorheiten mitzumachen, aus Furcht man werde sonst von den übrigen Menschen vor einen eigensinnigen Gecken gehalten werden.

Pomposius. Davor seyd ihr auch allezeit gehal-

ten worden, und habt wacker müssen über die Zungen springen.

Cordato. Davon habe ich nichts empfunden, sondern vielmehr Vergnügen davon genossen, wann ich sie in ihrer Thorheit baden sehen, als sie Freude davon gehabt, wann sie mich censuriret, oder wohl gar sich selbst gequälet, wann sie wahrgenommen daß ich ihrer nicht geachtet, sondern mich zu Zeiten mit der Viola di gamba also hören lassen.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Was hilfft mich das philosophiren,
Wann ich nichts practiciren soll?
Drum kehr ich mich an kein vexiren,
Mein Eigensinn bekommt mir wohl.
Was alle Welt vor thöricht hält,
Wie solt ich solches auch mitmachen?
Ich muß vielmehr der andern lachen,
Die thun, was ihnen selbst mißfällt.
Vanitatum Vanitas!
Was frag ich nach der Welt!

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Was mir nichts nutzt, das laß ich bleiben,
So thu ich mir nicht selbst Verdruß;
Ich will mich nicht mit andern treiben
Um eine Handvoll Uberfluß.
Mein Theil bleibt mir wohl ausgestellt,
Wie solt ich nach dem Schatten springen,
Ich lache derer so da ringen
Nach Ehre, Wollust und nach Geld.

Va-

Vanitatum Vanitatas!
Was frag ich nach der Welt!

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Pförtner nöthigte diese Gesellschafft, daß sie nun in das Reich der Todten eintretten und das Thor ledig machen solten, weil sich eine neue starcke Caravane sehen ließ, die sich demselben nahete. den Trupp führte einer, der sich Mirando nennete und mit Haupt, Händen und Füssen also durcheinander arbeitete, daß man hätte dencken sollen, er hätte ein Orgelwerck vor sich, darauf er spiele. Er führte solche Discurse, daß man merckte, die gantze Todten-Gesellschafft, so mit ihm anlangete, sey zum Lachen gereitzet. Der Pförtner fragte ihn also: Wer seyd ihr?

❀ ❀ ❀ ❀ ❀
❀ ❀

Mirando antwortete: Ich bin jetzo ein Hauptmann von einer Compagnie Marodeurs, an welchen die Aertzte auf der Erd ihre Kunst probirt und sie in die andere Welt promovirt. Ich habe sie auf der Straß hieher alle geworben und an mich gezogen, und will sie dem Stadthalter im Reich der Todten zuführen, der sie doch noch wird gebrauchen können; welche nicht zu dem einen, die werden zu dem andern taugen, dann ich habe allerley Gattung.

Der **Pförtner**. Was ist das vor ein seltsamer Aufzug und wunderliche Antwort?

Mi-

Mirando. In der Welt gehet alles wunderlich durcheinander, so dörffet ihr auch nicht anderst vermuthen, als daß die Menschen wunderlich auseinander gehen und hier wieder zusammen kommen. Wann man auf der Welt nichts mehr nutzt, so wird man abgedanckt, und der eine so, der andere anderst von dannen geschafft. Sehet hier einen, der hat seinen Tochtermännern zu lange gelebt, und das Erbgut nicht bald genug heraus geben wollen, so haben sie ihm wacker mit trincken zugesetzt, und wann er keinen Geschmack mehr hatte, Brandewein unter den Wein und Bier gethan, damit er die Lumpensucht bald an Leib bekommen und vor der Zeit abreisen müssen. Dieser da hat seine Frau etliche mahl geschlagen, so hat sie ihm ein wenig Mäusegifft in einem Pfannen-Kuchen zu fressen gegeben, damit er ihr nichts mehr thun könne. Hier ist einer, der seinen Kindern das Erbe bey Leben getheilet, und weil sie sich nicht vertragen konten, wie viel ein jedes demselben zur täglichen Kost reichen solle, hat er darüber Hungers sterben müssen. Da ist einer, der in seiner Kranckheit sich gern mit einem Trunck guten Wein erquicket; weil ihm aber solcher verbotten gewesen, hat er bey dem gesottenen Wasser schmachten und endlich methodice sterben müssen. Hier ist einer der seinen Freunden ein Dorn in den Augen war, darum sie ihm durch allerhand gifftige Worte und empfindliche Thätlichkeiten so viel Galle in den Leib getrieben, daß er daran erwürgen müssen. Da ist einer, der aus lauter Kummer gestorben, weil er durch

verschiedene Unglücks-Fälle, darein ihn seine Nachbahrn gestürtzet, gantz auffer Nahrung kommen. Hier ist einer, der ein Bein gebrochen, und weil er einem ungelehrten Wundartzt in die Hände gefallen, ist er verwahrloset und vom kalten Brand gezeichnet in die Unter-Welt dimittirt worden. Da ist einer, der seinem Spiel-Cameraden das geborgte Geld wieder abgefordert, und von selbigem mit einem Messer erstochen worden. Hier ist einer, der = = = =

Der **Pförtner**. Das ist schon genug und dergleichen Personen kommen täglich allhier an, so daß ich mir den Schauplatz der Welt nicht anderst vorstellen kan, als wie das Damen-Bret, auf welchem die Steine nacheinander gewipt werden und immer der eine des andern Meister wird. Was hat euch aber bewogen, lauter Verunglückte auf dieser Straß auszusuchen, und solche in eurer Gesellschafft mitzubringen.

Mirando. Das hab ich aus Spaß gethan. Dann wie ich in der Welt gelernet und in der Erfahrung ausgeübet, alle Unglücks-Fälle und Begegnüsse auf die leichte Achsel zu nehmen und mich darein zu finden, so will ich mir auch den Todt selbst nicht bitterer machen als er ist, sondern als eine Kurtzweil tractiren und meine Reißgefehrten ebenmäßig dahin disponiren. Gleich und gleich gesellet sich gern. Die auf dem Bette also sterben, daß dem veraltetem Cörper der Othem entschnappet, wann der zeh gewordene Blaßbalg nicht mehr auf und zugehen will, sondern still stehen bleibt, derer sind die wenigsten:

die

die mehresten aber müssen vor der Zeit fort, die sonst länger hätten leben können, und das sind die Marodeurs auf der Strasse nach dem Reich der Todten, wann die wieder ein wenig ausgeflickt, kan noch eine gute Besatzung daraus gemacht werden.

Der **Pförtner.** Wer seyd ihr dann auf der Welt gewesen, und wie seyd ihr aus derselben geschieden?

Mirando. Ich war kurtzweiliger Rath bey einem Marquis von grossem Vermögen, demselbigen hab ich meines Hertzens Meynung fein offenhertzig sagen dörffen, und weil ich wohl bey ihm gelitten, mit meiner thörichten Weißheit und weisen Thorheit seine Bediente wacker gestriegelt, so haben diese auf alle Weise gesucht, wie sie mich vom Hof verbannen, oder, weil ihnen solches fast ohnmöglich vorkam, am besten in die andere Welt promoviren möchten. Unter andern war da ein Secretarius, Nahmens Grossier, der aus plumpem Bauren-Stoltz fast über sich selber stürtzte, gern alles nach seinem Kopff geführt wissen wolte, und sich doch vor andern nicht wohl hören lassen durffte, sondern nur trachtete, wo er den Marquis allein fande, da er ihn bereden konte, wozu er wolte, so daß alle andere vernünfftige Rathschläge aus der Acht gelassen wurden, und jederman über das seltsame Regiment den Kopff schüttelte. Nun hatte ich in soweit gute Ruhe vor ihm, dann der Marquis hörte meine lustige Schwencke eben so gern als seine Anschläge: weil mir aber eher was hingieng

und zu gut gehalten wurde, als einem andern, so reitzten mich die Hofleute, daß ich dem Grossier tapffer in den Eisen seyn, und seine Handlungen verächtlich und lächerlich machen solte. Derohalben hab ich ihm gewaltig zugesetzt, und wo ich ihn nur ansichtig wurde, mit meiner Satyrischen Redner-Kunst so heraus gestrichen, daß er mein Angesicht scheuete und mir allzeit aus dem Wege wich. Als er zuletzt keinen Stand mehr halten wolte, zapfte ich ihn bey offentlicher Tafel an, und machte solche verblümte Allegorien, daß die Diener und Aufwärter vor Lachen in die Zunge bissen. Diesen Streich an mir zu rächen, kommt er eines Tages zu mir, stellt sich gantz freundlich gegen mich, gab mir gute Worte und sprach: Ich weiß wohl, daß ich unrecht habe, über eure lustige Raillerien empfindlich zu seyn man muß freylich Spaß verstehen lernen, wenn man in der Welt will fortkommen, ich werde auch nichts mehr draus machen, sondern mich in eure Weise schicken lernen, ja ich will euch selbst beystimmen und helffen, andere, die das Kitzeln nicht leyden können, auf den Schienbeinen zu jucken. Ich ließ mich dadurch so treuhertzig machen, daß ich vorerst seiner schonete und mit meiner Satyre über ihn hinhüpffte, wann ihn die Ordnung in der Musterung betraf, und als er so viel von mir erhalten, erwieß er mir noch mehr Caressen, wodurch er mich so eingenommen, daß ich ihm alles gutes zutrauete. Eines Abends kam er zu mir und sagte: Kommt doch mit mir, wir wollen uns einen vergnügten Zeit-Vertreib machen, führte

führte mich auch so gleich mit sich und erzehlte unterwegens, wie das Frauenzimmer vom Hof zu ihm zu einer Collation gekommen und ein Divertissement haben solten, dabey ich auch verlangt würde. Dis dauchte mich ein guter Zeitvertreib zu seyn, und war in der That recht vergnügt in solcher Gesellschafft; ja die schönste Fräulein bey Hof, mit welcher ich noch niemahlen zu reden kommen können, verwickelte mich in ein angenehmes Gespräch, wordurch sie mir so viel Wein beybrachte, daß ich zuletzt nicht wuste, ob ich ein Bübgen oder Mädgen. Uber solcher Kurtzweil beredeten sie mich, daß ich Weiber-Kleider anlegte, um zu sehen, wie ich darin aussehen würde? und als sie einmüthig sprachen, daß ich einem Frauenzimmer gliche, so wolte ich auch hernach in ihrer Gesellschafft seyn und sie ins Schloß begleiten. Sie liessen es geschehen und nahmen mich mit in ihr Zimmer, allwo ich noch ein Gläßgen Florentiner trincken muste. Als mir aber die Lebensgeister dadurch noch mehr in Bewegung gebracht wurden, konte mich das Frauenzimmer nicht mehr bändigen, und wolte ich einer jeden nachlauffen. Die schöne Clara muste nun hinein zu der Marquisin gehen, hieß mich also zurück bleiben: ich aber wolte ihr nicht glauben, stürmte mit zur Schlaff-Cammer hinein, hielte die Clara am Gewand und schrye immer: Ich muß seyn wo ihr seyd = = = = hierüber erschrack die Marquisin, welche vor ihrem Nacht-Tisch saß und mich gewahr wurde, auch meine Stimme gleich erkandte, und schrye: Verwegener

Bub der ihr seyd, was unterstehet ihr euch, mein Frauenzimmer also zu verunehren, ihr Schmeiß-Fliege, wollet mein Schlafgemach beklecken, und was noch mehr war, wodurch alles rege gemacht wurde und brandte gleich in allen Ecken des Schlosses, also daß der Marquis bewogen wurde, mir mit ein paar Pech-Cräntzen nach Hauß leuchten zu lassen. Dis alles hatte der Grossier voraus gesehen und darauf gerechnet, wann er mich solchergestalt bezecht in das Frauenzimmer auf dem Schloß bringen könte, daß ich alsdann schon eine Sau anbinden, die mich einen Sprung kosten würde; zumahl die Marquisin mir nicht allzu gnädig war, weil ich derjenigen Dame, die ihre beyde Ohren gepfachtet hatte, eine Maultrummel zum Neuen Jahr verehrt hatte. Des folgenden Morgens bekam ich einen Laufzettul von Hof, daß ich mich innerhalb fünff Stunden aus der Stadt machen oder nach deren Verlauff hinaus geführet werden solte. Da galte es einpackens, und wunderte ich mich über mich selbst, daß alles so flätig abgienge. Ich verließ mich aber auf meine Kunst, die mich nicht in Stich setzen, sondern anderswo wieder recommendiren würde, indem ein kurtzweiliger Rath eher als ein langweiliger oder mannigfaltiger Rath Platz findet und ankommen kan. Solchemnach setzte ich mich selbst oben auf meine Bagage auf einen Rüstwagen, spielte auf einem Polnischen Bock dazu und fuhr also von viel Zuschauern beguckt zum Thor hinaus. Vor demselbigen stieß mein Fuhrwerck auf einen Stein, und, (weil ich in der Höhe saß,

mich an nichts halten konte, sondern nur auf mein Instrument bedacht war) schleuderte mich herunter, da ich mich dann mit dem Bock etliche mahl überwarff, und weil ich einen harten Stoß auf die Brust bekommen, davon ich viel Blut gespien, spührte ich endlich daß die Augen zugehen wolten, und sprach zu guter letzt: Fahr hin Welt, die Comödie ist aus, da liegt das Beinhauß.

Esop. Es läst sich diese eure Begebenheit gar kentlich in folgender Fabel erblicken.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Die Heuschreck wurde einst aus Ubermuth getrieben,
Daß sie mit dem Gezisch die Nacht-Eul aufgeweckt;
Ob diese schon gantz still in ihrem Nest geblieben,
Und sich vor jederman in einen Baum versteckt.
Sie bathe was sie kont, laß mich doch ruhig schlafen,
Ich laß mich ja vor dir am Tage nimmer sehn;
Ich irre dich in nichts und laß dich alles schaffen,
Und wann du schläffst, so pfleg ich erstlich auszugehn.
Die Heuschreck fieng darauf noch stärcker an zu thönen,
Vermehrte ihr Geschrey je mehr die Eule bath;
Als diese merckt daß man sie suchte zu verhöhnen,
Erdacht sie eine List und schafft sich andern Rath.
Sie sprach zur Heuschreck: Ach! ich werde gantz entzücket
Und dein Gesang geht mir nun lieblich in das Ohr;
Mich deucht Apollo selbst hab seinen Stuhl gerücket,
Und schlag die Cither hier vor meiner Höhlen Thor.
Nun möchte ich auch gern bey dem Gesang eins zechen,
Ein Schälgen Nectar, so die Pallas mir verehrt:
Beliebt dir auch davon, so komm, du darffst nur sprechen,
So viel du wilt und magst, das ist uns ohnverwehrt.

Die Heuschreck so vorher sich heischer hat gesungen,
Und durch das falsche Lob begierig war gemacht,
Hüpfft hurtig mit, und hat sein tapffer eingeschlungen,
Bis sie der starcke Trunck zum taumeln hat gebracht.
Sie merckte, daß sie nun den Kitzel müst verbüssen,
Sie flatterte zwar fort, doch hohlt die Eul sie ein,
Und sprach: Also muß man die Worte nur versüssen,
Wann man von seinem Feind bald Meister denckt zu seyn.
Phæd. Fab. Æsop. L. 3. f. 16.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Glaubt ihr wohl, daß ichs mit meiner Fabel recht getroffen?

Mirando. Ich muß bekennen, ja, diese Vergleichung trifft sehr wohl ein, und wenn ich solche Fabel zuvor nicht gehöret, ich hätte geglaubt, sie wäre besonders auf mich allein gemacht. So aber da ein anderer Anlaß gegeben solche zu verfertigen, kan ich daraus abnehmen, daß noch andere vor mir gewesen, auch noch nach mir kommen werden, die gleiche Begegnüsse, oder doch bey nahe wie ich erfahren. Ob sie sich nun mit gleicher Indifference darein gefunden, stehet dahin: ich an meinem Theil habe die mehreste Thaten, Verrichtungen und Zufälle der Menschen als Possenwerck und Kinderspiel angesehen, auch wann ich der jungen und alten Verfahren und Handlungen gegeneinander gehalten, wahrgenommen, daß bey den letzteren mehr Thorheiten mit unterlauffen als bey den ersten.

Der **Pförtner**. Da ihr aber solche Erkäntnüß und Einsicht gehabt, warum habt ihr auch solche

Thor-

Thorheiten mitgemacht, und euch nicht vielmehr beflissen, solche abzulegen?

Mirando. Dann hätte ich vor den grösten Narren passiren und noch dazu Hunger leyden müssen, weil ich von jederman wäre verachtet und verstossen worden. Da ich mich aber närrisch gestellet, und einmahl den Titul als kurtzweiliger Rath angenommen, da war ich angenehm ich mochte hinkommen wo ich wolte, so fande ich allzeit offene Tafel und vor eine kurtzweilige Schnacke offters einen silbernen Becher, da ein anderer inter cancellos lange sitzen und schreiben müssen, bis er so viel erobert. Ich habe mich immer an das Sprüchwort gehalten: **Wer unter den Wölfen ist muß mit heulen.**

Der **Pförtner**: Endlich aber habt ihrs doch versehen, und mit eurer Kurtzweil ausziehen müssen.

Mirando. Eben darum, weil ich mich so treuhertzig machen ließ, von meiner Kurtzweil abzustehen, und mit dem Grossier nach vernünfftigen Gründen umzugehen, da wurde ich zu Fall gebracht. Hätte ich fortgefahren, Kurtzweil mit ihm zu treiben, er solte mir nimmermehr überlegen gewesen seyn.

Der **Pförtner**. Da ihr aber auf der Welt Kurtzweil genug getrieben, und derselben nun gute Nacht gegeben, wie möget ihr noch Kurtzweil auf der Reiß nach dem Reich der Todten machen?

Mirando. Ich weiß, daß alle diejenige, denen ich auf der Welt aus Kurtzweil die Paruquen ge-

kämmet und accommodirt, mich noch öffters zur Kurtzweil anziehen und ihren Spaß mit mir haben werden, so will ich ihnen nichts schencken sondern ihrer so wohl lachen als sie meiner.

Der **Pförtner.** Nachdem ihr ihnen einmahl aus den Augen gekommen, werden sie eurer bald vergessen, und ihr habt auch hier was anders zu dencken und zu thun. Der Todt hebt gleich alle Connexion zwischen Lebendigen und Abgeschiedenen auf.

Mirando. Das möchte wohl bey den Unterirrdischen seyn; aber auf der obern Welt gehet es gantz anders her, und werden die Abgestorbene offt mehr geschüttelt, als da sie noch lebten.

Der **Pförtner.** Ich meyne aber, die Abgeschiedene hätten vielmehr Ursach, den Lebendigen ihre abentheuerliche Verrichtungen vorzustellen und deren Thorheiten zu betasten zu geben.

Mirando. Ihr habt recht, und ich habe nicht unrecht, last mich nur mit meiner Compagnie einziehen, ich sehe wieder andere ankommen, denen will ich bey Zeiten Platz machen.

Der **Pförtner.** Ja, aber ihr möget euch wahrnehmen, daß ihr allen Schertz und Narrenpossen ableget, dann in dem Toden-Reich alles ernsthafft gesprochen und gethan wird.

Mirando. Ey wann sie keinen kurtzweiligen Rath brauchen, so dörffen sie mich nur wieder zu den Lebendigen schicken, da bekomm ich gleich Dienste.

Der **Pförtner.** Um Dienste dörfft ihr euch nicht besorgen, ihr werdet Gesellschafft genug

antref-

antreffen auch angewiesen werden, wo ihr als langweiliger Rath bey den versammleten Arlequins-Dienste thun sollet.

Als derselbe nun durch die Pforte eingegangen, kamen etliche junge Menschen herzu getretten, an welcher Leibern man verschiedene Wunden sahe, so ihnen durch kalte Eisen waren geboh-ret worden.

Der **Pförtner** fragte sie: durch was vor einen Zufall seyd ihr also zugerichtet und von den Lebendigen abgefertiget worden?

Sophista hieß derjenige unter ihnen, welcher das Wort nahm und sprach: Wir kommen aus dem Feder-Krieg, und haben unser Leben vor die Gloire der Welt-Weißheit aufgeopffert; und zwar ein jeder von uns, nachdem er die eine oder andere Parthie oder Meynung vor die beste und gerechteste Sache gehalten.

Der **Pförtner**. Was sagt ihr? Kommt man dann mit blutigen Wunden aus dem Feder-Krieg? ich habe nie anderst gehört, als daß derselbe mit Dinten ausgemacht würde, welche wieder abgewaschen kan werden.

Sophista. Es ist in den vorigen Zeiten noch allzeit ohne Blut abgegangen, und wann man sich noch so arg um eine Thesin gezancket, so ist ein jeder doch wieder mit seiner Meynung zurück gezogen und hat sich den Sieg davon getragen zu haben gerühmet. Nunmehro aber, da

die

die Wissenschafften so hoch steigen, und einer dem andern über den Kopff weggucken und hochhinaus will, wächset die Hitze auch, und wird offt mit dem Degen ausgemacht, was die Feder oder das Maul nicht endigen oder bezwingen kan.

Der **Pförtner.** Aber näher auf euren Abschied zu kommen, wie seyd ihr in solchen Krieg verwickelt worden?

Sophista. Das ist nicht per se sondern per accidens geschehen und folgender Gestalt zugegangen. Einer der ältesten, vornehmsten und gelehrtesten Lehrern unserer hohen Schul, Nahmens Stilico, dessen Parthie ich immer gehalten, hatte einen Philosophischen Streit über etliche Theses in der Welt-Weißheit bekommen, darin er mit seinem Collega discrepanter Meynung worden, und wie es gemeiniglich geschicht, theilten sich die Studenten auch in 2. Parthien, indem es etliche mit diesem etliche mit jenem hielten, wodurch es geschehen, daß nicht allein beyde Lehrer offt einander in die Haar kamen, sondern auch zwischen ihren Lehrlingen fleißige Rencontres vorfielen, wodurch die Academie in grosse Zerrüttung gesetzt ward. Diesem innerlichen Feder-Krieg abzuhelffen ließ der Stilico eine gelehrte Disputation trucken, darin er seine Theses weitläufftig ausführte, und alle Gelehrten heraus forderte, daß sie kommen und opponiren möchten, in Hoffnung wann seine Meynung noch mehr befestiget, die Trennung hernach aufhören würde. Als sich nun jederman zu dem End im Collegio versammlet hatte, und er die gedachte Disputa-

tion

tion gratis austheilen ließ, kam ein Student von der Gegen-Parthie, und riß dem Pedell eine Disputation aus der Hand. Ich solches sehend, griff zu, und nahm dem Studenten selbige wieder ab, worüber er mir eine Ohrfeige gab. Meine Cameraden hetzten mich an, ich solte ihm auch auf der Stelle eine zurück geben; allein ich sagte: Wir sind hier nicht zum balgen sondern zum zuhören zusammen kommen, ich habe ja die Disputation erwischt und kan die Ohrfeig wohl verschmertzen, zu seiner Zeit werde ich mich schon zu rächen wissen. Nur stille jetzunder. Als aber zuletzt dieser Philosophische Krieg so übel ausschlug, daß die gantze Universität in Allarm gebracht und von den Büchern zu den Degen gegriffen wurde, kam mir in solchem Lermen mein Antagonist, der mir die Ohrfeig vor die Disputation gegeben, wider vor Augen und gab mir eine erwünschte Gelegenheit, mich an ihm zu rächen, dann ich ihm mit dem Stock so einen Streich über den Rücken zog, welcher zwey Ohrfeigen nichts nachgegeben. Er aber arbeitete in dem Gedräng, daß er mir etwas näher kam, in welcher Confusion ich einen Stich durch den Leib bekommen, könte aber nicht sagen, wer mir solchen gegeben, obs mein Antagonist oder sonst ein anderer gethan, und so bin ich auch in dieser Gesellschafft hierher gerathen, weiß aber selbst nicht, ob meine Reißgefehrten, die dergleichen Schicksal betroffen, von Freund oder Feinds Seiten gewesen.

Der **Pförtner.** Das müssen doch wichtige Theles gewesen seyn, die mit solcher Hefftigkeit abge-

abgehandelt worden, daß zuletzt ein solch Blutbad daraus entstanden. Möchte wohl vernehmen worin sie bestanden?

Sophista. Ich muß bekennen, daß ich in dem Eiffer, worin ich gewesen, und in dem Lermen, darein ich gerathen, vergessen habe, worin eigentlich der damahlige Zanck-Knoten bestanden, dann ich vor dem grossen Gemürmel und Geräusch nichts hören, auch in der Presse und Menge der Studenten nichts nachlesen können, weil ich immer besorgte, wann ich die Disputation in der Hand hielte, sie möchte mir wieder heraus gerissen und weggenommen werden.

Der **Pförtner.** So habt ihr euch also gezanckt, geschlagen, und das Leben drüber eingebüsset, und wisset noch nicht einmahl warum?

Sophista. Ich weiß doch, daß ich auf Seiten der Wahrheit ein Beystand gewesen, dann was der Stilico gesagt und defendirt, davor kan man wohl mit fechten.

Philomusa. O Sancta Simplicitas! Was ist das vor eine Einfalt. Ihr wisset nicht einmahl, was ihr verfechtet und lasset euch durch das Vorurtheil des Alters und Ansehens in den Harnisch jagen.

Sophista. Jetzo hör ich, daß ihr von der Gegen-Parthie seyd, ein aufgeblasener Neuling, der alles besser als die alte graue Häupter verstehen will, als wie euer Lehrer auch einer ist, und durch seine Neuerungen die gantze Universität, ja die gantze gelehrte Welt aufrührisch gemacht. Was habt ihr nun davon, daß ihr ihm beygestanden?

Phi-

Philomusa. Eben das, was ihr davon getragen; doch mit diesem Unterschied, daß ich nicht blindlings in das Treffen gekommen, sondern selber gewüst und verstanden, was ich mit verfechten wollen.

Der Pförtner. So ihr dann bessern Bericht von diesem Feder-Krieg geben könnet, so will ich eure Erzehlung darüber anhören, und bin begierig, von der wahren Beschaffenheit vollkommen unterwiesen zu seyn.

Philomusa. Wann ich eurem Verlangen ein völliges Genügen thun soll, so muß ich die Geschichte aus ihrem Ursprung herleiten, alsdann könnet ihr die causas efficientes, formales, materiales, finales, principales, minus principales und dergleichen besser einsehen. Stilico, ein sehr gelehrt- und deshalben berühmt-geachteter Lehrer unserer Hohen Schul hatte allbereits in die 40. Jahre die Welt-Weißheit und andere dahin abzweckende Wissenschafften gelehret, durch die lange Ubung eine grosse Fertigkeit erworben, durch seine beredte Zunge einen grossen Zulauf der Lehrbegierigen Jugend an sich gezogen, und wuste nach seinen natürlichen Gaben und lebhafftem Verstande seinem Vortrag eine solche Annehmlichkeit zu geben, daß man alle seine Worte, als die Heyden ihrer Götter (Oracula) Aussprüche, auffienge und solche zu Papier gebracht der Unvergeßlichkeit widmete. Unter andern schiene es sonderlich eifferig zu seyn, wann er in der Lehre des allgemeinen Völcker-Rechts auf das Capitul von der Wohlfahrt des gemeinen Wesens kam,

und

und die Pflichten, womit ein jeder in seinem Stand und Gewerb der Menschlichen Gesellschafft verhafftet und das Beste derselben auf alle Weise zu befördern verbunden, durch alle Anti-Præ- und Postprædicamenta auslegte und seinen Lehrlingen das Axioma einschärffte: Ein Bürger oder Mitglied einer Stadt und Gemeinschafft soll das beste des gemeinen Wesens seinem besondern Nutzen allzeit vorziehen und lieber an seinem Theil etwas nachgeben, leyden, verlieren, als daß die gantze Gemeinde Schaden und Nachtheil habe.

Es trug sich aber zu, daß bald hernach ein Gelehrter, Nahmens Philandropus, an diese Hohe Schuhl zum besten der lernenden Jugend solte bestellet werden, welchen seine beywohnende Wissenschafften in der Welt bekant gemacht, und dieser Academie eine Hoffnung zu noch grössern Ruhm und Aufnehmen gab. Stilico muste, um sich nicht selber aufs Maul zu schlagen, seine Stimme mit zu der Wahl eines solchen belobten Mannes geben, der sein Collega werden solte, wiewohl man an ihm merckte, daß er währendem Votiren den Husten und Schnupffen bekommen, welche ihm so viel Ungemach verursachten, daß er der Einhohlung und Vorstellung dieses neuen Academischen Mitglieds nicht in Person beywohnen konte, sondern ihn nur durch den Pedellen bewillkommen ließ.

Philandropus hatte den Vorsatz gefaßt, bey Antritt seiner Würde die Gewogenheit aller Menschen, sonderlich aber seiner Mit-Collegen zu erwer-

erwerben, um durch gute Eintracht und Zusammenstimmung desto mehr Nutzen im Amt zu schaffen; darum er auch denenselben über die Schuldigkeit mit Ehrerbietung zuvor kam, und sich damit grosses Lob zu wege brachte. Stilico hatte inzwischen, wie man sagte, das Zipperle bekommen, war im Anfang gantz still wie ein Kater, der auf die Maus lauret, und damit der Philandropus nicht mercken solte, daß allein auf ihn gelauret würde, so enthielt sich Stilico so wohl der geist- als weltlichen Versammlungen, nur damit er sich nicht erniedrigen und den Philandropum besuchen oder ihm einige Ehre erweisen dörffte. Gleichwie aber ein Funcken Feuer in einem krummen Schornstein und der Neid in einem Ehrsüchtigen Menschen eine Weile im Verborgenen, daß man es nicht bald gewahr wird, glimmet, bis das Feuer auf einmahl mit Hefftigkeit ausbricht: also äusserte sich auch bald, was Stilico bisher im Hertzen geheget. Vorerst konte er nicht leyden, daß Philandropus als ein gelehrter und verständiger Mann gerühmet wurde, weil er sich solchen Ruhm allein zueignete, und solchen mit niemanden theilen wolte. Hernach griff er die Lehrsätze desselben an, wolte deren Richtigkeit behaupten und den Zulauf der Lernenden hemmen; zu dem Ende er von dem Auditorial-Thron die Pfeile der Eifersucht abtrückte, die Lehrart und Gründe, worauf Philandropus seine Philosophiam Electicam bauen und befestigen wolte, also darnieder warff, daß die Zuhörer stutzig gemacht worden, und nicht wusten,

ob sie sich über die uhralte Esels-Brück der Scholasticorum wagen, oder in einem neu erbauten Kahn aus dem Land der Dunckelheit über den Strohm der vielfältigen Meynungen in die Grentzen des Lichts der Weißheit führen lassen solten. Philandropus wurde hierdurch veranlasset, dieses Schul-Gewitter durch einen harmonischen Klocken-Klang einer glimpflichen Vorstellung seiner vernünfftigen und auf guten Pfeilern stehenden Wissenschafften zu zertheilen und auseinander zu treiben, und widerlegte mit aller Bescheidenheit, was ihm gegen seinen Willen und Meynung aufgebürdet werden solte. Wie nun Stilico sahe, daß seine Pfeile an der fest stehenden Säule der Warheit abgesprungen und zurück geprallet, verfiel er auf Personalia, und anstatt er seinen Zuhörern, welche an seiner mit Satyrischen Pfeffer gewürtzten Redner-Kunst einen Eckel bekommen, einen Lusten zu den Wissenschafften machen sollen, schändete und schmähete er nur als ein Philosophischer Störger auf den Neuling und sprach: Die lederne Weißheit, so wie ein Aderlaß-Mängen im Calender aufgezogen kommen, und alles besser als andere wissen und seinen Schülern weiß machen will; wann er doch erst so viel gelesen, als ich vergessen, oder hätte mich, weil seine gantze Bibliotheq auf einem einspännigen Karn hierher gekommen, um etliche Bücher angesprochen, ich wolte ihm deren genug gegeben haben, die ich so offt durchgeblättert, daß die Schale davon zerrissen, er hätte aus seiner überflüßigen Haut neue Decken drüber machen lassen kön-

können und ich wolte ihm noch den Buchbinder-Lohn vorgestreckt haben, bis er sich ein wenig allhier gewärmet und den Studenten etwas Geld abgeschwätzet, dann er den Geld-Beutel in der Juden-Gaß verlohren, als er sich vor seiner Anhero-Reiß eine falsche umgewandte Damast-Weste einhandeln wollen, und jetzo beym Wirth auf Credit leben muß, bis er seinen Doctors-Titul an eine reiche Jungfer verhandelt, die ihm die zerrissene Hosen flicken kan. O der gute Hanß Ballhorn will die Gelehrten beurtheilen und Anmerckungen über ihre Schrifften machen, wann er doch erst Anmerckungen über seinen Haußrath mächte, und was dergleichen Anzüglichkeiten mehr waren. Philandropus hatte bisher seine Leidenschafften allen möglichen Fleisses im Zaum gehalten, konte sich aber nun nicht länger zwingen, sondern versetzte hierauf an seinem Theil, nicht so wohl aus Begierde sich zu verantworten oder zu rächen, als demjenigen, der ihm also offentlich den Feder-Krieg ankündigte, die Philosophische Trompete zu verstopffen, damit sich derselbige nicht heischer oder der gelehrten Welt zum Nachtheil gantz aus dem Othem blasen möchte. Fieng derohalben seine erstfolgende Lection also an: Ich muß beklagen, daß mein Herr Collega, nicht vergnügt mit der Ehre, daß er der Oberste in unser Facultät ist, und vor gelehrt, gelehrter und allergelehrtest durchgehends und insonderheit von mir geachtet worden, seine Gelehrsamkeit so hoch spannet, daß sie zerspringen, er selbst darüber einen Sprung von einem Extre-

mo zum andern thun muß, und dadurch zu einem plusquamdoctissimo worden, der allen Weißheit gepfachtet haben, privative allein besitzen, und keinem etwas übrig lassen, sondern der Hut auf die 99. seyn will, folglich alle das gute wieder umkehret und umstürtzet, was er gebauet, gelehret und geschrieben, da er sich noch einen unwürdigen Lehrer der Welt-Weißheit im positivo genandt. Noch mehr aber muß ich beklagen, daß derselbe, an statt er die Jugend auf den Weg der wahren Tugenden, der Demuth, der Gelassenheit und Verträglichkeit leiten und dazu vorbereiten solte, wie sie dermahleins mit zusammen gesetzten vereinbarten Kräfften das Fuhrwerck guter Policey und Ordnung aller Stände aus dem Morast der Gewohnheit nach vätterlicher Weise und eingewurtzeltem Wahn, heraus ziehen und das gemeine Beste befördern und handhaben solten, im Gegentheil in dem alten Schlamm ohne Uberlegung hin und her springet, die Umstehenden mit Koth besprützet und über die, so ihm rathen, mit zugreiffen und den Karn aus dem Dreck schieben helffen sollen und wollen, ärger als ein Eintzeler fluchet, lästert schändet und schmähet. O der schönen Welt-Weißheit, welche die Jugend auf dem Küchen-Marckt unter den Hocken eben so gut, aber vor weniger Geld lernen können. Wann ich die Jugend von dem præjudicio autoritatis, von dem αὐτὸς ἔφα und in Krafft des Privilegii libertatis philosophandi zu einer Vernunfft-mäßigen Uberlegung angewöhnen will, und ein Neidische

Criticus will Corollaria und Consequentias von den Wissenschafften des Verstandes auf die Bedürfnissen der Leibes-Verpflegung machen, dörffte er mit seiner Censur auf dem Pferd anrennen und auf dem Stecken zurück trollen. Ich will nur die Steine, die er mir in dem Hoff geworffen, ohne etwas weiters dazu zu sagen, wieder zurück in seinen Hof schmeissen, so werden sie in dem Pfuhl, der darin von langer Zeit her sich gesamlet und stehen geblieben, auch mit allerhand Genistel fast überdeckt worden, fallen und den alten Gestanck wieder erneuern, daß jederman in der Stadt riechen wird, wie es mit aller seiner eingebildeten Weißheit dannoch der Arglistigkeit eines verschmitzten Weibsbildes, welche bereits 5. Hufeisen verlohren und etliche mahl frisch beschlagen worden, nicht entkommen können, sondern an ihrer ausgesteckten Leimstange hängen blieben, und nun pfeiffen muß, wie sie ihn gelehret, weil sie täglich noch mehr als er von den Studenten erwirbt, vor welchen er hernach seinen Weißheits-Deckel abziehet und Danck erstattet. Wann seine Bibliotheq reden und sagen könte, wie und durch was vor Geld sie zusammengebracht worden, dörffte der Catalogus darüber fleißiger als die Bücher selbst gesucht werden.

Dieser Wörter-Krieg daurete einige Zeit zu nicht geringem Aergerniß der lernenden Jugend, und da er durch keine angewandte Vermittelung redlicher Schiedsleute konte beygelegt werden, endigte er sich endlich durch diese Begebenheit:

Stilico, welcher auf alles in der Welt dachte, womit er darthun möchte, daß er der Allergelehrteste und Oberste unter den Welt-Weisen seye, dem man am ersten und meisten nachzulaufen Ursach hätte, ließ die gantze Hohe Schul zu einer verfertigt- und getruckten Disputation einladen, darin er einige Theses de eruditione solida, superficiaria, suspecta & falsa vertheidigen und præsidiren wolte, wobey der Sophista die Ohrfeige bekam, davon er vorhin selbst erzehlet. Philandropus ließ alle voran gehen, und demselben warm genug machen; weil es aber so gebräuchlich ist, daß man dem Herrn Præsidi allemahl Recht geben und den Sieg lassen muß in honorem summi Præsidii, damit der Catheder nicht umstürtze, so behielt er auch gegen alle das letzte Wort. Endlich trat Philandropus auf, und nach erhaltener Erlaubnüß, seine Dubia gegen die obgenandte Theses vorzubringen, fieng er an zu argumentiren: Die wahre Gelehrsamkeit oder Weißheit kommt oder wird geschöpfft entweder aus dem Verstand oder aus Büchern: Nun aber haben die ersten Welt-Weisen keine Bücher gehabt, sondern sind bloß mit ihrem Verstand und täglichen Erfahrung zu Rath gegangen: folglich muß die Weißheit auch aus dem Verstand allein ohne Bücher können erlernt und erreichet werden. Den zweyten Satz beweise ich aus der Erfahrung, weil die ersten Welt-Weisen ohne Bücher viel tieffer in die Gründe der Wissenschafften geschauet, als viel andere nach ihnen, die blos aus ihren Schrifften haben

wollen

wollen gelehrt werden, aber dadurch gantz verwirrt worden; und diejenige, so sich aus solcher Verwirrung helffen wollen, alle Bücher beyseit gelegt, und von neuem zu philosophiren angefangen, haben einen neuen Weg aus dem Gestrauch der Menge Meynungen gesucht und sind die grösten Welt-Weisen worden. Solchemnach hat sich der Herr Stilico nicht daran zu kehren, wann ich mit keiner grossen Bibliotheq aufgezogen gekommen, noch der Jugend einzubilden, sie könte bey mir keine sonderliche Anweisung haben, weil ich ihnen keine Menge Bücher vorzulegen hätte. Stilico kam hierüber alsofort in grossen Eiffer, und wolte behaupten, daß die Lehrsätze der Alten gleichwohl sehr mangelhafft gewesen, weil sie nichts gewüst, als was sie aus sich selbsten gehohlet, dahero auch die neuere, welche aus den Schrifften gelernet, was so viele andere vor ihnen erfunden und erdacht, durch diesen Vorschub viel weiter gekommen. Philandropus versetzte darauf, daß diejenige, welche viel Bücher gelesen, dadurch nichts weiters erlernet, als daß sie begriffen, was andere vor Meinungen gehabt; gleichwie aber darum noch keiner ein Apothecker wäre, der da wüste, was in allen Büchsen aufbehalten seye, eben also könte man auch keinen einen Gelehrten nennen, der da wisse, was in viel Büchern enthalten, sondern derjenige sey erst gelehrt, der alles wohl unterscheiden, beurtheilen, und mit seinem Verstand selbst was entdecken könne. So muß dann, sprach Stilico, eine grosse Bibliotheq und fleißi-

ges Lesen der Bücher doch dazu dienen, daß einer aus den mannigfaltigen Meinungen klug gemacht und zur Ausübung seines Verstandes gebracht werde, sonsten wären unsere heutige so sehr gerühmte Welt-Weisen zu keinem solchen Ruhm gelangt, wann sie nicht durch die Einsicht in so vielerley Bücher wären veranlasset worden, auf was neues zu dencken. Consequenter wird die gröste Gelehrsamkeit aus der fleißigen Lesung vieler Bücher hergeleitet. Philandropus gedachte, daß es nun Zeit seye, diese Disputation zu beschliessen, darum sprach er: Ich laß es bey dem Hochgelehrten Ausspruch des Herrn Præsidis bewenden, gebe mich überzeugt und bin vor den guten Unterricht danckbarlich verbunden. Ich werde auch nichts unterlassen, durch diesen Weg in den Wissenschafften noch mehr zu üben, um den Studenten desto bessere Anweisung und dem gemeinen Wesen desto erspriechlichere Dienste thun zu können. Zu dem End bitte ich mir von dem Herrn Præside eine Parthie guter Bücher aus ꝛc. Stilico fiel ihm hier in die Rede, kam der unvermutheten unangenehmen Bitte zuvor und sprach in unbedachtsamen Eiffer: Wann er Bücher haben will, so sehe er zu, wo er welche bekommt, ich habe Bücher vor mich und brauche sie alle. Philandropus antwortete hierauf: Ich würde mich nicht unterfangen haben, denselben um Bücher anzusprechen, wann er sich nicht selbst etlichemahl hätte vernehmen lassen, er wolte mir Bücher genug zu lesen mitgetheilt haben, die er nicht mehr brauche, weil er bereits die Schale

daran

daran entzwey gelesen, wann ich ihn nur darum begrüssen wolte. Kan also nichts anders daraus schliessen, als daß mein Herr Præses ein gelehrter Neid-Hammel, der den Nahmen haben, daß er andere gelehrt machen will, in der That aber, den Schlagbaum zuziehet, wann die Lehrlinge an die Pforte der Weißheit gekommen. Stilico kam darüber ins Feuer und schrye die gesamten Musen um Hülff an, diesen frechen Sturmlaufer von dem Parnasso zurück zu jagen. Philandropus aber rieff überlaut: Ihr Musen-Söhne! was düncket euch? welcher Hirte zeiget seinen Schaafen eine schöne Weyde, und läst sie doch nicht hinein kommen, sich darin zu sättigen? Der Herr Præses rühmt die Lesung der Bücher, hat immer eine Menge um sich her auf dem Catheder liegen, gleichwohl versperret er seine Bibliotheq, und darff ihm niemand darein schmäcken; ja damit nicht etwa einmahl heimlich hinein schleiche, und sehen möge, aus welchen Büchern er seine Weißheit geschöpfft, so hat er zur Vorsorge die Titul-Blätter aus allen seinen Büchern gerissen, damit niemand gewahr werde, welcher Autor sie geschrieben. Wann er dieses nicht auf sich will kommen lassen, so mag er aufweisen. Hierüber entstunde ein Gelächter unter den Zuhörern, und Stilico war nicht mächtig genug sich der Studenten zu erwehren, welche ihm die Bücher aus den Händen rissen, und sie also befanden, wie Philandropus gesagt hatte. Darauf eilten sie ins Hauß, durchsuchten die gantze Bibliotheq des Stilicons, und befanden, daß eine grosse Anzahl

ohne Titulblatt, viele auch aus blossem weissen Papier zusammen gehefft und gebunden waren, die die Anzahl der getruckt und geschriebenen Bücher nur dem äusserlichen Ansehen nach vermehren sollen. Dem ohngeachtet, wolten doch diejenige, welche des Stilicons Parthie gehalten, das Gewehr nicht so schlechterdings niederlegen, oder sich überwunden geben, sondern wurden durch diese Beschimpffung noch mehr erbittert, schryen und strichen durch alle Gassen, und packten an, wer nicht mit ruffen wolte: Lang lebe der Stilico. Darüber gab es hie und da ein Handgemeng, worinnen wir alle, wie wir hier erscheinen, so wohl von der einen als der andern Parthie, unser Leben verlohren, und insgesamt Ursach haben, die gelehrte Thorheiten zu bereuen.

Sophista. Ey das muß einen Grundgelehrten, der vor die Ehre der wahren Gelehrsamkeit stirbt, eben so wenig reuen, als einen Soldaten, der vor des Vaterlandes Beste sein Leben in einer Schlacht oder Belägerung einbüsset.

Philomusa. Wann wir aber die Menschliche Absichten, Begierden und Leidenschafften, welche uns im Leben zu vielen exorbitanten Dingen verleiten, und mit dem Leben aufhören, nunmehro bey Seit setzen, und ohne Vorurtheil von der Sache sprechen sollen, so müssen wir doch vorher ausmachen oder einig seyn, worin die wahre Gelehrsamkeit bestehe? alsdann wird sichs ergeben, ob man mit Ruhm das Leben davor lassen könne? Dann wann ihr auf eures Lehrmeisters Meynung und Sätzen beharret, daß die Gelehrsam-

samkeit aus Büchern zu hohlen, und diejenige nur grundgelehrt heissen sollen, die viel Bücher besitzen oder gelesen haben, so ist es eine Thorheit, einen eintzigen Tropffen Bluts, geschweige das Leben vor dieselbe hinzugeben. Soll aber die wahre Gelehrsamkeit in der Erkäntnüß seiner selbst, welche hernach zur Erkäntnüß aller Dinge, deren Beurtheilung, Erfahrung und nützlichen Gebrauch einleitet, bestehen, so wird dieselbe einen jeden unterweisen, wie er verbunden, die Erhaltung des Lebens auf alle mögliche Weise zu bedencken und zu befördern, und solches der Brutalität eines Bachantens oder Papierwurms nicht zu exponiren, sondern demselben lieber rothe Dinten zu lecken geben, damit er seinen Durst lösche; wäre es demnach auch eine Thorheit, die wahre gegen die falschberühmte Gelehrsamkeit auf das Spiel oder Spitze des Degens zu stellen, weil kein Theil dem andern was gibt oder nimmt, sondern ein jeder seine vorgefaste falsche Meynung oder wohlgegründete Erkäntnüß behält.

Sophista. Man muß aber gleichwohl die Ehre so vieler wackerer Männer und Gelehrten retten, die in einer wohl eingerichteten Bibliotheq in ihren Schrifften beysammen stehen und einen rechten Schatz der Gelehrsamkeit ausmachen.

Philomusa. Die Bücher sind nur wie eine Abschilderung oder Contrefait, daraus man erkennen und abnehmen kan, von welchem Geist und Verstande diejenige gewesen, so solche geschrieben. Gleichwie aber einer, der einen Saal

voll

voll der vortrefflichsten Gemählde hat, so die künstlichste Meister gemacht, darum kein Mahler oder Kenner der Mahlerey ist, sondern durch eigene Ubung und Erfahrung sich eine Fertigkeit erworben hat, selbst was zu entwerffen oder zu beurtheilen, also ist auch derjenige kein Gelehrter, der die kostbahrste Bibliotheq, sondern der selbst geübte Sinnen, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, hat und besitzet. Sonst wann die Bücher einen gelehrt mächten, so würden der Gelehrten ohnendlich viel werden.

Sophista. Du Narr! die Bücher machen einen nicht gelehrt, sondern das fleißige Lesen darin.

Philomusa. O du Einfalt! mache doch einen Uberschlag, wieviel man in einem Tag zu lesen vermag, rechne die Zeit zusammen, die einer neben seinen Geschäfften übrig behält und zum Bücher lesen anwenden kan, so wirst du finden, wie viel Bücher ohne gelesen zu werden, zurück bleiben, ohngerührt stehen, oder wohl gar von den Mäusen genagt und gefressen werden. Gemeiniglich fängt man an, die mehreste Bücher zusammen zu kauffen, wenn man wenig oder gar nicht mehr darin lesen kan, dann dienen sie weiter zu nichts als eine Wand mit zu überkleiden, zumahl wann sie in kostbahre Livrée eingebunden.

Sophista. Wann man schon nicht alles darin liesest, gnug, so man liesest so viel man kan, und die andere Verrichtungen gestatten.

Der **Pförtner.** Höret auf mit disputiren, hier gelten keine Feder-Kriege mehr. Ihr Sophista wer-

werdet im Todten-Reich zu lesen genug und ihr Philomusa sollet zu speculiren genug bekommen. Kehret nur ein.

Esop. Holla Nein! ich muß euch zuvor auch euren auf der Welt geführten Feder-Krieg in einer Fabel beschreiben.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Die Mäuß und Wiesel sind auch einst in Streit gerathen,
Wer unter ihnen wohl der allerklügste sey?
Sie rühmten beyderseits die hochverschmitzte Thaten,
Daraus entstand zuletzt ein greßlich Feldgeschrey.
Die Mäuse meyneten sie müsten Recht behalten,
Sie kämen ja sogar durch alle Cabinett,
In Cantzeleyen ließ man sie beständig schalten,
Und bey den Büchern wär ihr Tisch und auch ihr Bett.
Wie manches hätten sie zusamt der Schaal gefressen,
Wie mancher Brief sey schon durch ihre Zähn passirt;
Nun solle jederman von ihrem Witz ermessen,
Und daß der Wiesel Schwarm vergeblich disputirt.
Die Wiesel glaubeten, es müste ja nicht fehlen,
Der Ausspruch wär vor sie, indeme gnug bekandt,
Daß sie im freyen Feld nur selber dörffen wehlen,
Was auch ihr Hertz begehr, das hätten sie zur Hand.
Nun sey aus diesem all mit gutem Grund zu schliessen,
Wer ohne Sorgen leb, der dencke besser nach.
Sie konten stets den Kern und erste Frucht geniessen,
Dadurch erführen sie den Grund von jeder Sach.
Die Mäuse müsten stets in lauter Aengsten leben,
Und ihre Speise sey mit Todesfurcht gewürtzt;
Wie könten sie dann da verständig Urtheil geben,

Wann

Wann ihre Sinnen gantz verrücket und verkürtzt.
Hierauf ist dieser Zanck zur Thätlichkeit gekommen,
Da bald ein jeder Theil sich sammlete zu Hauff;
Es hat der Mäuse Rott zuerst die Flucht genommen,
Die Wiesel drängten sie / und bissen wacker drauf.
Man sahe sie mit Lust um ihre Löcher jagen,
Sie schlupffeten halb todt und bebend noch hinein;
Das Leben hatten sie zur Beuth davon getragen,
Und dannoch wolten sie noch überwunden seyn.
Jetzt überlegten sie was ferner anzufangen?
Und wurden alle Raths noch eine Schlacht zu thun;
Es koste was es woll, den Sieg auch zu erlangen,
Die Wiesel würden sie sonst nimmer lassen ruhn.
Drauf ruckten sie heraus, die Grossen mit den Kleinen
Und wurden Hauffenweiß von Ratten commandirt,
Damit sie nun dem Feind recht greßlich möchten scheinen,
So hat man ihren Kopff mit Hörnern ausgeziert.
Bald gieng das Treffen an, da wolte keiner weichen,
Es wurde beyderseits gar manche hingestreckt;
Bis fast das gantze Feld mit viel erblasten Leichen,
Und gantzen Ströhmen Blut gefärbet und bedeckt.
Zum letzten sind jedoch die Wiesel durchgedrungen,
Die Ratten und die Mäuß ergriffen all die Flucht,
Und was nicht lauffen kont, wurd Angesichts verschlungen,
Ob sie gleich ängstiglich, Quartier, Pardon gesucht.
Die Ratten merckten jetzt ihr thöricht Unterfangen,
Daß sie mit Hörnern sich die Köpffe so beschwehrt,
Dann damit blieben sie in engen Löchern hangen
Und wurden von dem Feind ertappet und verzehrt.

Phæd. Fab. Æsop. Lib. 4. f. 5.

So

So sind die Bücher-Gelehrten, welche nur mit gelehnten Waffen, das ist mit anderer gelehrten Leute Meynungen fechten und um sich werffen, denen Ratten mit den aufgebundenen Hörnern gleich, welche zwar ein äusserlich Ansehen haben, groß Geräusch und Gerappel machen, wanns aber zum stossen kommt, so biegen sie sich um, da ist keine Krafft darin, weil sie nicht angewachsen, sondern nur aufgebunden, und also mit den Nerven- und Leibes-Kräfften, woraus sie die Stärcke hohlen sollen, keine Verbindung oder Gemeinschafft haben. Wann sie dann von dem Gegentheil angegriffen und in die Enge getrieben werden, suchen sie ihre Zuflucht in den Sophistischen Schlupffwinckeln, weil sie aber die gelehnte Waffen nicht recht zu gebrauchen wissen, so kommen sie offt mit der Pique quer vor das Loch, und bleiben so dann hangen, daß sie leicht in ihrer Verwirrung gefangen werden können. Dahingegen diejenige, die aus eigener Uberleg-Empfind- und Beurtheilung der Sache eine lebendige Erkäntnüß und Wissenschafft besitzen, sich in allen vorkommenden Fällen gleich zu rathen wissen, wie euch diese Fabel lehren kan.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Als eine Wiesel war zu hohem Alter kommen,
Gantz krafftlos und gebückt kaum aus der Stelle gieng;
So blieb ihr zwar die Stärck zum Lauffen gantz benommen,
Doch braucht sie andre Kunst wie sie die Mäuse fieng.
Sie striche sich mit Oehl, ließ sich mit Meel bestreuen,
Und legte sich gantz still in eine dunckle Stätt,

Bald

Bald kam die erste Mauß, die that sich hertzlich freuen,
Als ob sie gute Beuth allda gefunden hätt.
Sie fiel begierig drauf und hat behertzt geschlungen,
Ward aber ohnversehns vom Wiesel weggeschnapt;
Die Zweyt, die Dritt, die Vierdt kam eben so gesprungen
Und wurden nach und nach auch allzumahl ertappt.
Zuletzt kam aus der Höhl ein alte Mauß geschlichen,
Und wolte sich umher nach ihren Brüdern sehn,
Die, weil sie schon dem Netz und Mausfall offt entwichen,
Gar nicht getrauete so nah dabey zu gehn.
Sie stunde nur von fern und merckte doch den Possen,
Drum sprach sie, Trau dir nicht, du Mehlsack liegst mir gut;
Ich sehe wohl daß auch das Blut um dich geflossen,
Und weiß nur allzuwohl daß dis kein Mehlsack thut.

Phæd. Fab. Æsop. L. 4. f. 1.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der Pförtner. Da habt ihr Bücher-Würm eine Abfertigung und könnet nun abtretten, da-mit andere Platz bekommen.

Sophista. Hier sehe ich noch einen kommen, der uns angehöret, den wollen wir noch in unse-rer Gesellschafft mitnehmen; eine kleine Gedult. Eilet euch, eilet geschwind, Herr Wundermann.

Wundermann. Wart doch, und gebt mir Zeit, ich kan nit zulauffen, wie å gemeiner Kerl.

Der Pförtner. Wer seyd ihr.

Wundermann. Ich seyn å Gelehrter.

Der Pförtner. Von welcher Facultät und woher?

Wun-

Wundermann. Ey, ich han mich zu allem geschöckt, und aach zu allem gebrauchen lassen.

Der **Pförtner.** Von was vor Stand und Lebens-Art habt ihr aber Profession gemacht; weil ihr doch an 3. Orten nicht zugleich seyn und Dienste thun können.

Wundermann. Ich han die Rechte gestudiert, und han darnach den Bauern die Procels geführt, da seyn ich ball Prockerader, ball Avocat, ball Notaries gewese; un wan se kranck syn worren, han ich ihn aach å Recept konne gebe, was se brauche muße aus der Appetheq; un wan se ihre Jonge un Mäderge bey de Parr han gehn wolle lasse, han ich se aach zugestotzt, daß se bebesteen konne.

Der **Pförtner.** So habt ihr also viel Geschicklichkeit beysammen gehabt, die sonst unter viele vertheilt ist, und werdet des auch guten Genuß gehabt haben.

Wundermann. Ja was iß, es komt doch nixt heraus. Die Gelehrten han itzt ein schleecht Beförderung, un syn ball gar nixt geacht. Ein jeder Kerl, der nummets å bößge schreibe gelernt, wan he en Patrone hat, kriegt he gleich de beste Dienst un was gewiß zur Besoldung, darnach derff he sich nit öm Brodt un Holtz bekömmere. Wan mer åber offs ungewiß zehre muß, bis die Bauern was geben konne, so geräth mer manchsmahl in en grosse Rückfall. Wann se von der Cancelley, aus der Appetheq und Parrhauß zurück komme, dan iß der Beutel schon leer, weil

se da alles gleich baar bezaalen muße, dan kan der Avocat å Weil passen.

Der **Pförtner.** So ist es doch Schade, daß eure Wissenschafft nicht mehr geachtet oder besser belohnt worden; ihr hättet vielleicht dem gemeinen Besten noch nützlichere Dienste können thun als ein anderer.

Wundermann. Ja, wahr iß, ich hätt noch viel Nutze schaffe könne, ich hätt noch so wohl en Amtmann vertrette könne als en ander. Unßer Amtmann hat nicht viel vergesse; wan ihm erst in de Schrifften de ich gemacht han, die Sach gnug vorgekaut, un gewiese, wie darin gesproche werde kan, dan hat he gut urteln gehatt. Wann ich die Recepte in die Appetheq hergegebe, darnach hat der Appethecker gut rathe gehatt. Wann ich die Kinner erst unnericht, dann hat se de Parr gut zu bestettige gehatt. Ich hatte die Müh, un die annern hatte die Küh un die Milch. Das ist åber der Welt Laaff.

Der **Pförtner.** Wann aber die Wissenschafften so schlecht belohnt werden, warum studiert man?

Wundermann. Das will ich euch saan: es gölt ôm das bißge Ehr, weil es doch gut laut, wann mer spricht: Das iß å Gestudierter, un da derff mer doch forn an gehn.

Der **Pförtner.** Wie ist es aber mit denen, die nicht studiert haben und doch voran gehen, wann Ehren-Stellen begleiten oder Dienste versehen; dörfft ihr auch vor denselben hergehen?

Wundermann. Die Gestudierte solte freylich

lich voran gehen, wer kan åber wider die Gonst. Da muß mer viel geschehn lasse, das nit recht iß.

Der Pförtner. So höre ich gleichwohl von euch so wohl als mehr andern, daß die Gelehrten, wann sie nicht durch Gunst empor gehoben werden, ihrer Gelehrsamkeit ohngeachtet, doch zurück stehen müssen.

Philomusa. Wann die Gelehrsamkeit nur aus Büchern geschöpfft ist, so ist sie nicht anders anzusehen, als eine Hefen, welche in dem Menschen eine Aufgeblasenheit und Jåhrung macht, die in der Menschlichen Gesellschafft einen Widerwillen und Unannehmlichkeit verursachet. Daher kommts, daß solche Gelehrten allerhand Verdruß empfinden, bey denen das Sprüchwort gar wohl eintrifft:

Qui proficit in litteris & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit.

Wenn einee alles wißt, und stellt sich tölpisch an,
So ist und bleibt er doch ein rechter Grobian.

Dahingegen ein anderer, der die Gelehrsamkeit aus dem rechten Grunde der Erkåntnüß seiner selbst herhohlet, wann er auch schon keinen Bücher-Kram um sich her stehen, oder daraus seinen Kopff wie Collectanea voll gepfropfft hat, viel geschmeidiger, leutseeliger und gewürffelter ist und sich bey jedermann beliebt macht, folglich weiter kommt und wie ein geschliffener Diamant vor einen ungeschliffenen den Vorzug behålt.

Sophista. So hat doch ein Diamant, wann er schon noch ungeschliffen ist, den Vorzug vor einen rohen Kieselstein, und was er in potentia

hat, kan er eher in actu bekommen, als einer der gar nichts in potentia hat.

Wundermann. Das iſt recht, aus mir hätt mer doch eher en Rath könne mache, als aus em annern, der nit emahl weiß, was Corpus Juris iß, un darnach en Conſulenten halten muß, wo he ſich Raths erhohlt. O ich han manchem Rath muße ſaan, wie he ſich zu verhahlen.

Der Pförtner. Gehet ein, gehet nur ein, in dem Reich der Todten habt ihr Zeit genug euren Streit auszumachen.

Sophiſta. So kommt dann Herr Wundermann, ich habe eben darum hier verzogen, daß ich mit euch zugleich eingehen wollen.

Wundermann. Ja, åber ich muß doch erſt gehn, dann ich ſyn en Prockerader geweſen, ihr aber ſeyd erſt von der Univerſitåt kommen.

Philomuſa. Ey hier gilt gar kein Rang mehr, und im Reich der Todten ſind wir alle gleich.

Wundermann. Warum hått ich dan geſtudirt, wann ich nit ſoll in der anner Welt vorgezog werde, weil ich doch in der Ober-Welt nit meh geacht geweſen ſyn, als der åltſt Bauer im Dorff, un noch derzu han betteln muſſe, wann he mir die Avocate-Gebühr hat bezahle ſolle?

Sophiſta. Es iſt hier nicht anders, hie gelten weder anti- noch præ- noch poſt-prædicamenten mehr, und heiſt es, der erſt, der nåchſt, der beſt.

Wundermann. Ey ſe wolt ich dan aach, daß ich mein lebelang die Grammatic nit geſehn hått. Seyn ich nit gekloppt worde, bis ich des adjectivum un ſubſtantivum in gleichem genere numero

un calù han zusamme setze lerne, un die Nachbahrs Kinner han nit so viel Schläg gekricht, bis sie Butter un Käß in gleicher Proportion zum Brodt esse gelernt, un syn doch darnach reiche Leut worde, un han mich mit mein Schulsack ausgelacht.

Philomusa. Warum habt ihr den Schulsack nicht bey Zeiten weggeschmissen und seyd ein Bauer worden? ihr hättet vielleicht besser gefahren, und die Peitsche, Hack und Flegel eher als die Feder führen können, auch hätte sich eher ein Bauer-Mädgen als eine Staats-Dirn in euch verliebt und eine gute Hoffrait zugebracht.

Wundermann. Mein Vatter hat eben en gestudierte Sohn wollen hahn, daß he unsses Scholtese Mädge vor mich freye gekönt, un daß ich emahl solt Scholtes konne werde. Wie ich åber von der Universität wieder gekomme, da han ich gedacht, das wär zu schleecht vor mich. Ich han aach å gut Mädge im Vorschlag gehatt, die kont ich han wan ich wolt, åber ===

Sophista. Aber ==== nun was ists dann aber?

Wundermann. Ich solt warten, bis ich en annern Dienst hått, der so viel einbringt, daß ich die Fra gut hahlen könt, daruf han ich gewart, han es aber nit ausgewart.

Der **Pförtner.** So hat euch dann der Todt einen andern Dienst gegeben, und weil ihr unter den Lebendigen seyd versäumet und verkürtzt worden, so habt ihr unter den Todten bessere

Beförderung zu gewarten, gehet ein, gehet ein, ihr werdet darin schon angewiesen werden.

Hierauf nahete sich einer herzu, welcher einen Strick um den Halß hängen hatte und gantz schwermüthig einher tratt, und eine Weibs-Person an der Hand führte, so eine Wunde im Kopff hatte, welche der Pförtner also anredete: Durch was vor einen Zufall seyd ihr aus dem Reich der Lebendigen gerissen und hierher abgefertiget worden? Wer seyd ihr auf der Welt gewesen?

Zwickelius ist mein Nahm, antwortete dieser, und hier bringe ich meine verlobte Sibylle mit mir, welche von der Wiegen an mir ist getrauet worden, da ich aber vermeynte, bis zur Vollziehung unserer Verlöbnüß gekommen zu seyn, hat sich ein unversehener Zufall ereignet, welcher mir selbige entreissen wollen. Dieses hat mich so weit gebracht, daß ich geglaubt, ich wäre berechtiget, meine Verlobte, die man mir lebendig nicht gönnen oder lassen wollen, durch den Todt mit mir zu vereinigen, damit kein anderer Lebendiger mir selbige rauben oder ihrer habhafft werden könne. Bin also mit ihr vor die Stadt spatziren gegangen, als ob ich noch einmahl zu guter letzt mit ihr reden, mein Verhängnüß beklagen und Abschied von ihr nehmen wolte. Wir setzten uns am nächsten Wald unter einen grünen Baum, da ich sie und sie mich bedauerte,

daß

daß unsere von Kind auf eingepflantzte tieffgewurtzelte Liebe durch böse Rathgeber solte gestöhret und getrennet, unsere beyde Hertzen, die sich schon fest um einander gewunden und zusammen gewachsen waren, wieder von einander gerissen werden. Worauf ich ihr den letzten Kuß gab sagte: Lebe wohl, in der andern Welt kommen wir doch noch zusammen. Indem wir nun aufstunden, und sie in der Mennung war, wir würden wieder zurück nach der Stadt kehren, zog ich, ohne daß sie es gewahr wurde, eine verborgen gehaltene Pistohle hervor und schosse ihr eine Kugel durch den Kopff, daß sie Knall und Fall zur Erden sanck und keine Ader mehr zuckte, hernach stieg ich auf den Baum befestigte einen Strick daran underhieng mich an demselbigen, in welcher Gestalt wir beyde also hier erscheinen und in dem Reich der Todten beysammen bleiben wollen, weil uns de Lebendigen davon abgehalten haben.

Indem dieser noch also redete, kam eine Frau hernach gerunnen, welche noch gantz naß von Wasser tröpffte, und schrye: Was habt ihr angefangen Zwickel, was habt ihr gedacht? Was hat euch zu solcher verzweiffelten That bewogen, die ihr begangen? denckt ihr dann, es wäre mit eurer beyden Todt ausgemacht? sehet ihr wohl, wie bald ihr mir auch zugleich das Leben mit abgekürtzet, indem ihr mir meine eintzige Tochter so mörderischer Weise entrissen, und was noch weiter vor Unglück daraus erfolgen kan.

Zwickel antwortete hierauf gantz kaltsinnig: Meine gute Frau Rebarbara! es ist nun zu spat,

euch zu ereiffern, oder zu bereuen, was ihr in eurem Leben hättet verhüten können. Wisset ihr wohl, daß Untreu ihren eigenen Herrn schlägt? Hättet ihr besser Treu und Glauben gehalten, so wäre eurer Tochter und euch selbsten nicht begegnet, was euch wiederfahren, dann ich sehe euch davor an, daß ihr in der Raserey in das Wasser hinter eurem Hauß gesprungen und euch ersäufft habt.

Rebarbara. Nicht in der Raserey, sondern in meinem grösten Schmertzen und Leydwesen über den Verlust meines Kindes. Und was sageт ihr viel von Untreu? womit hab ich euch eine Untreu erwiesen, deren ihr mich beschuldiget?

Zwickel. Ich wolte noch fragen, wann ich an eurer Stelle wäre. Wisset ihr nicht, wi ihr mich von Kind auf an euch gelocket, mich in euer Hauß gewöhnet, durch stetigen Umgang mit eurer Sibille eine Vertraulichkeit zu stifften, damit bey mannbaren Jahren unsere Gemüther schon vereinbahret und desto eher zu einer ehelichn Verbindung zu lencken wären. Wisset ihr nicht, wie ihr mich offt angefrischet, etwas rechtschaffenes zu lernen, damit ich eurer Sibylle alsdann desto besser vorstehen könne? Habt ihr mich nicht allzeit euren Sohn geheissen? Ja habt ihr mir nicht noch vor einem Monath das Wort gegeben, daß ich eure Sibille behalten solte, es möchte auch darum werben, wer da wolte? und zwar aus Ursache, weil ihr die Vereinigung der Gemüther, welche sich von Kind auf in uns geäussert, und mit den Jahren vermehret, nicht unterbrechen

noch die eingewurtzelte Inclination ausreuten und eine fremde dagegen einpflantzen woltet? Nun bedencket, was ihr dieser Tagen gethan, und fraget nicht mehr, womit ihr mir eine Untreu erwiesen.

Rebarbara. Ich weiß nicht was ich zu eurer Vermessenheit sagen oder davon halten soll. Ihr, der ihr am ersten eure Kaltsinnigkeit zu verspühren gegeben, meine Tochter bey verschiedenen Leuten verachtet, ihrer gespottet und euch vernehmen lassen, daß ihr derselben nicht verlangtet, sondern, wann ihr einmahl zu heyrathen gedächtet, eine weit bessere Parthie vor euch ausgemacht hättet, und dannoch so neidisch gewesen, daß ihr solche niemanden gegönnet, sondern sie also mörderisch umgebracht, ihr, ihr wolt mich also noch einer Untreu beschuldigen.

Zwickel. Was sagt ihr von Spott und Verachtung? Seyd ihr wahnsinnig oder träumet euch? welcher böse Geist hat euch was eingeblasen, dergleichen Gedancken gegen besser Wissen zu hegen? Wann ich sie verachtet, oder ihrer nicht begehret, so würde ich ihr im Tode nicht so gleich gefolget seyn; aber eben darum, weil man uns die Verbindung im Leben versaget, hab ich, um nicht von ihr getrennet zu werden, uns beyde zugleich auf den Weg nach dem Reich der Todten befördert, da mir niemand solche mehr rauben kan, sonsten ich sie wohl hieher würde befördern und den Lebendigen aus den Augen reissen können, ohne daß ich mein Leben dabey gewagt hätte.

Rebarbara. Es hat mir selbst wunderlich geschienen, daß ihr andern die Braut mißgönnen, und euer Leben zugleich einbüssen wollen; gleichwohl hat der Hr. Lappesius mir solches bey seinem Eyd betheuret, daß ihr meine Tochter nur am Narrnsail herum führen thätet, ich solte mich wohl bedencken, was ich mache und beschliesse, daß es mich nicht reue. Nun könnet ihr leicht ermessen, daß es mir empfindlich genug gewesen, meine Tochter also verachtet und geäffet zu sehen, dahero ich nicht anderst thun können, als solche alsobald einem andern, der um sie geworben, zuzusagen, und sie vor der Beschimpffung zu bewahren.

Zwickel. Hat es euch wunderlich geschienen, warum habt ihr nicht erst gezweiffelt, und da ihr gezweiffelt, hättet ihr erst fragen sollen, ob dem so seye, daß ich eure Tochter verächtlich hielte, so wäret ihr besser auf den Grund kommen, als durch des Hn. Lappes Eydschwüre, welche keine zwey Heller werth sind, dann er um eine Kanne Bier einen falschen Eyd zu schwöhren fähig gewesen. Der Hr. Lappes, ja, der Hr. Lappes, das ist der klare Kern, der rechte Held im Zungentreschen, ihr soltet euch schämen, daß ihr euch auf solchen beruffen wollet, nachdem ihr schon etliche mahl erfahren, was er vor ein heimtückischer böser Bub ist, der mit seinem Maul Land und Leute zusammen hetzet. Habt ihr schon vergessen, wie er vor einem Jahr euren Mann mit dem Stadt-Wachtmeister zusammen gehetzet, daß bald Mord und Todtschlag darauf erfolget, und durch meine Vermittelung noch in Zeiten ist beygeleget worden.

Re-

Rebarbara. Er hat sich aber seither derselben Zeit sehr still und erbar bezeuget, daß man ihm wohl trauen mögen.

Zwickel. Ja, ja, ich hab ihn besser als ihr gekennt, das sind die rechten Katzen, die fornen lecken und hinten kratzen; ihr habt euren ärgsten Feind an ihm gehabt, ohneracht er sich als euren besten Freund angestellet. Er ist nur darauf bedacht gewesen, durch seine heimliche Verräthereyen und listige Ränke euch und die eurigen in allerhand ohnversehene Unglücks-Fälle zu stürtzen, damit ihr endlich aus Desperation dem Todt in die Klauen gerathen möchtet, und er darauf eurer Verlassenschafft sich anmassen könte. Jetzt hat er euch schon um die Tochter gebracht, und eben dadurch euch als die Mutter ins Verderben nachgejaget. Wer weiß wie er euren Mann noch davon helffen wird, alsdann wischt er das Maul und spricht: Ich habe nichts gethan. Sehet da, ihr erzehlet mir, er habe zu euch gesagt, ich verspottete und verachtete eure Tochter: Zu mir aber hat er gesprochen: Ihr verspottet mich: und woltet mir eine Nase drehen, daß wann ich meynte, die Vollziehung eures Versprechens zu erreichen, solte ein anderer mit der Braut davon ziehen; ich habe ihm aber nicht geglaubet noch getrauet, sondern nur gewartet, ob ich etwa einen Blick in seine heimliche Anschläge möchte thun können, und seine Absichten errathen, darin ich mich auch nicht betrogen, Hättet ihr an eurem Ort desgleichen gethan, so wären wir noch alle am Leben. Aber sehet, wer komt da? das ist ja

der

der Blasius, mein Neben-Buhler der das Glück hat haben und die Braut heimführen wollen. Was wolt ihr hier?

Blasius. Welche Frage: Was wolt ihr hier? Wann mirs gestattet wäre euch unter den Todten zu bezahlen, wie ihr unter den Lebendigen um mich verdienet habt, so würde kein Gebein an dem andern von eurem Cörper bleiben.

Zwickel. Nur gemach Blasius. Schnauffet erst ein wenig aus, oder last das Geblüt in eurem Cörper kühl werden, dann könnet ihr besser einsehen, urtheilen und sprechen.

Blasius. Ihr seyd ein vermaledeyeter Böswicht. Wo ist jemahls erhört worden, daß einer mit Verlust seines Lebens einem andern dasjenige raubet, was er ihm nicht gönnet. Sonst gibt wohl einer ein Aug drum, daß der andere alle beyde verliehre, ihr aber gebt das Leben selbst hin, um mir das halbe Leben zu nehmen.

Zwickel. Ich habe euch kein Leydes gethan, sondern nach demjenigen gegriffen, was schon 20. Jahr mein gewesen, und mir nachhero noch unbillich geraubt werden wollen.

Blasius. Was wolt ihr sagen: Die Sibylle wäre euer gewesen? die Sibylle! sehet da hab ich noch den letzten Brief, den sie mir den Abend zuvor geschrieben, ehe ihr sie von den Lebendigen abgerissen, den leset und legt hernach die Hand aufs Maul.

Zwickel. Was geht mich euer Brieff an, ich sehe schon von ferne, daß kein wahr Wort darin stehet.

Blasius. Was? soll der Brieff nichts gelten?

Sybille. Was vor ein Brieff soll das seyn? ich habe euch mein Lebenlang keinen Brieff geschrieben.

Blasius. Ihr hättet mir keinen Brieff geschrieben; Wer hat sie dann geschrieben, ich habe gleichwohl einen gantzen Schreibpult voll von euch gehabt, die mir mehrentheils durch eure Magd, etliche auch durch eine fremde Person sind überbracht worden.

Sibylle. Ey was redet ihr, ich habe euch keinen Buchstaben geschrieben.

Blasius. So sehet und erkennet dann eure Handschrifft, habt ihr das nicht geschrieben?

Sibylle. Nein, davon weiß ich nichts und die Schrifft kenne ich nicht.

Blasius. So müsset ihr dann, Frau Rebarbara erkennen, ob eure Tochter dis geschrieben, und ob sie solches hat schreiben können? dann ihr selber mich ihrer hertzlichen Affection versichert habt.

Rebarbara nahm den Brief und laaß; der lautete also:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Mein Engel und mein Hertz.

Je näher die Zeit heran rücket, darinnen ich ihme in die Arme gelegt werden soll, je entzuckter ich werde, und zehle die Minuten, bis die Erfüllung erfolget. Mich düncket, ich könte keine Stunde vorbey lassen, ohne demselben neue

Ver-

Versicherungen meiner beständigen Liebe und Verlangens der baldigen Vereinigung zu geben, welches deshalben so offt mit der Feder wiederhohle, bis mir verstattet seyn wird, denselben ohne Scheu zu umarmen und hertzbrechend zu küssen. Noch eine Nacht muß ich in solchem sehnlichen Verlangen brennen, alsdann wird mein Vergnügen zur Vollkommenheit gelangen. Indessen küsse ich seinen holden Mund viel tausendmahl in Gedancken und bin bis ins Grab

Seine getreue Sibille.

* * * * *

Blasius. Was sagt ihr nun? Erkennet ihr, daß dieser Brief von eurer Tochter ist.

Rebarbara. Das ist meiner Tochter Hand nicht, und wann ich die Wahrheit sagen soll, so ist sie in der Romanischen Schreibart nicht so bewandert oder geübt, daß sie ein solch Briefgen hätte sollen aufsetzen können; halte also davor, daß jemand anders in ihrem Namen solches gethan, und ich habe starcken Verdacht auf jemanden.

Zwickel. Was ist da viel Verdacht zu haben, es braucht nicht viel Beweises, sehet es nur recht an. Der Lappes, so der Unterhändler gewesen, und eure Tochter an den Blasium vermackeln wollen, damit sie recht unglücklich werden möge, hat diesen Brief abgefasset, und durch eine fremde Hand abschreiben lassen; und hier, sehet hier, hat er im nachlesen noch etwas geändert und ein

Wort

Wort über diese Zeil geschrieben, welches ohnläugbar seine Hand ist. Solchergestalt hat er die Liebe und Affection, die sich doch nimmermehr binden läst, sondern frey seyn will, zu erzwingen gedacht, damit er den Blasium und die Sibylle nur zusammen kuppeln möge, es könte hernach nichts so arges daraus entstehen, daran er nicht seine Freude hätte und ein Nützgen davon zu hoffen.

Blasius. Wann ihr, Frau Rebarbara, mir nicht selbst auch Versicherung von eurer Sibyllen gegen mich tragenden Affection gegeben hättet, so solte ich fast glauben, der Lappes hätte mir einen Possen gespielt.

Rebarbara. Ich habe geglaubt, wann meine Tochter euch erst angetrauet wäre, alsdann würde die Affection nach und nach kommen, und die alte Liebe, so sie zum Zwickel getragen, verrauchen. In der Absicht mag auch wohl der Lappes diesen Betrug unternommen haben, nur das Werck zu baldigem Ende zu befördern.

Zwickel. Die Sache ist klar genug, nur daß ihr das gottlose Absehen, welches Lappes hierunter gehabt, noch nicht gäntzlich einschauen könnet oder wollet. Damit ich euch aber gäntzlich überzeuge, so sehet da, ist dieser Brief, den ich euch hier zeige, von der Sibylle geschrieben oder nicht? erkennet die Hand ehe ihr leset.

Rebarbara. Ja das ist meiner Tochter Handschrifft.

Zwickel. Nun so leset dann was darin stehet.

Re-

Rebarbara nahm den Brief und lase.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Mein Kindlich geliebter Herr und Freund!

So soll und muß ich dann die mit mir groß und starck gewordene Liebe, so ich von Kind an zu euch getragen und durch Gegenliebe beständig unterhalten worden, in meinem Hertzen verscharren und vergraben, weil es mein Verhängnüß also haben will. Wie vergnügt war ich, als meine angebohrne Neigung und der Wille meiner Eltern zusammen stimmeten, ihr Absehen auf euch richteten und der kindliche Gehorsam gegen die Eltern durch ein so liebes und angenehmes Hertz solten belohnet werden: wie bitter kommt mir dargegen vor, daß ich, dem Willen der Eltern nicht zu widerstreben, ihnen gehorsam seyn und mich einem andern ergeben muß, zu welchem ich nicht das geringste Vertrauen oder Liebe haben kan. Ich werde sterben, das weiß ich gewiß, und zwar gar bald, dann ich spühre schon, daß die Traurigkeit meine beste Lebensgeister vertrucknet, und wie ein heimlich Feuer an meinem Hertzen naget, welches mich bald aufreiben wird. Was das mehreste beytragen dörffte, ist dieses, daß ich euch in gleichem Kummer verzehren sehe. Unser Leben ist ein Tag gewesen, daran die Sonne klar aufgegangen, und mit ihren gläntzenden Strahlen bis zu dem Mittag gestiegen. Indem sie aber am allerlieb-

lich-

lichsten gespielet, und wir ihrer Erwärm- und Erquickung nun recht geniessen wollen, ziehet sich auf einmahl eine trübe schwartze Wolcke zusammen, welche nichts als Blitz und Donner drohet, vor welchem wir nicht anderst bedeckt werden seyn, als tieff unter der Erden. Es ist mit uns geschehen unter den Lebendigen, und ich wünsche nichts mehr, als daß ich in dem Augenblick den Geist aufgeben möge, wann der Blasius mich das erstemahl in seine Arme fassen will. Euch gönne ich zwar das Leben gar gerne, doch weil ich versichert bin, daß es euch ohne mich eine Last wird seyn, so wünsche ich, daß ihr solches bald überstehen und mir in die freye ungezwungene Gegend der Unterirrdischen nächstens folgen möget, allwo kein unvernünfftiger Zwang oder eigennütziges Absehen über uns herrschen darff. Vielleicht kan es euch noch zu etwas dienen, wann ich euch in dieser letzten Zuschrifft noch eröffne, daß der Lappes derjenige ist, welcher das gantze Schauspiel stellet und verstellet, damit ihr euch vor ihm hüten möget. Er hat meinen Eltern so viel von eurer Kaltsinnigkeit und Vorhaben vorgelogen, und durch seine listige Ränck sie von euch abzuziehen gewust, daß ich nicht vermögend gewesen bin, sie auf andere Gedancken zu bringen, sondern mich als eine leichtgläubige einfältige Hutzel abweisen lassen müssen, wann ich eure Person vertheidigen und vertretten wollen. Mehr kan ich euch dismahl nicht berichten, weil man mich schon im Hauß vermisset und starck nach mir fraget, wohin ich mich verstecket und was es zu

bedeuten habe? Morgen frühe werde ich einen Gang zu meiner Baasen in die vordere Straß thun, könnet ihr um halb acht euch gegen das Thor einfinden, so will ich euch hinaus nachfolgen, um den letzten Abschied von euch zu nehmen. Lebet wohl und glaubet, daß ichs allzeit hertzlich gegen euch meyne, und obgleich mein Verhängnüß will, daß ich euch nicht mehr lieben soll, so kan es mir doch nicht verwehren, daß ich nicht bis in Todt verharren und bleiben könne

Eure in Treu und Ehren ergebenste Sibylle.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Zwickel. Begreiffet ihr nun, was der Lappes vor ein Vogel ist, und mit welchen arglistigen Räncken er umgegangen?

Rebarbara. Ich begreiffe und erkenne nun wohl, was der Lappes vor Absichten gehabt, und vor Händel getrieben, aber was hilfft uns alle solches, da wir anjetzo nicht mehr an dem Ort sind, wo wir es ändern könten.

Zwickel. So gehet es den mehresten Menschen, die sind verblendet, so lang sie leben, hernach wann sie todt sind, dann gehen ihnen die Augen auf. Warum habt ihr dem Lappes so einfältig geglaubt, und so blindlings gefolgt? Warum habt ihr euch zuvor nicht besser erkundiget und den rechten Grund erforschet, ehe ihr zugefahren?

Rebarbara. In Heyrats-Sachen ist man gar empfindlich, der geringste Argwohn jagt einen

nen

nen in den Harnisch, und die allergeschwindeste Rache oder Ahndung ist einem die süsseste; da will man die verspührte Verachtung oder Kaltsinnigkeit alsobald mit gleicher und noch gröberer Müntz bezahlen.

Zwickel. Das möchte euch wohl entschuldigen, wann ihr von einer glaubhafften Person wäret gewarnet worden, behutsam zu seyn: aber das ist unverantwortlich, daß ihr einem Ertzwäscher und vor allen Menschen bekandten Zungendrescher alsobald Glauben gegeben, da ihr billig und wenigstens nur mißtrauen wollen. Sehet da kommt noch jemand heran geronnen, der was sonderlich neues mitbringen wird; wer mag das wohl seyn?

Rebarbara. Das ist mein Mann, das ist mein Mann! O mein lieber Mann! warum kommt ihr sobald nach? wie habt ihr die Welt so bald gesegnen können? was vor ein Unheyl ist über unser Hauß zusammen geschlagen? und was habt ihr vor eine Verordnung zu Hauß gemacht?

Hennebünch. Solt euch auch noch Wunder nehmen, daß ich euch so bald nachgefolget? Dergleichen Unglücks-Fälle, als mein Hauß betroffen, können einem das Blut in den Adern bald stehend machen. Dann wie mir immer eine Post nach der andern gebracht worden, was die Sibylle, der Zwickel, der Blasius und ihr vor einen Abschied von der Welt genommen, hat mich ein solches Entsetzen und Schauern überfallen, daß ich, als wie vom Schlag gerührt,

etliche Stunden ohne Regung und Bewegung geblieben. Der Medicus ward gehohlt, der Barbier muste herbey, man öffnete mir eine Ader am rechten, und da sie nicht lauffen wolte, lincken Arm, woraus zwar etwas gestocktes Blut hervor gequollen, allein es ließ sich darauf mit der frischen Wallung im Geblüth eine grosse Hitze spühren, welche zu dämpffen, man mir so viel Elexir eingeschüttet, daß die Natur sich durch ein Erbrechen dessen wieder zum Theil entladen muste, wornach sich ein so starck Hertz-Klopffen einstellete, daß mir der Othem darüber entschnappte.

Rebarbara. O Jammer! wie wird es dann mit unser Haab und Gut gehen? Habt ihr dann nicht so viel Zeit oder Uberlegung gehabt, an solches zu gedencken, und eine Verordnung zu machen.

Hennebunch. Wann man solchergestalt vom Todt angepackt wird, da vergißt man der gantzen Welt. Und was bekümmert michs, wie es nun unter den Lebendigen zugehet, weil niemand von uns zurück geblieben. Wir haben jetzt alle genug, und euer lieber und getreuer Consulent Lappesius, dessen Rathschläge bey unserm Leben alles bey euch gegolten und vermocht, wird auch nach unserm Abschied schon Rath zu schaffen wissen, und sich als nächster Verwandter der Verlassenschafft anmassen.

Rebarbara. Ach daß ich doch meinen Pettern und Gothen nur etwas hätte vermachen können.

Hennebunch. Wann man denselbigen etwas gön-

gönnen will, muß man es ihnen geben, dieweil man noch im Leben ist, so weiß man, daß sie es gewiß bekommen; mit dem Vertrösten auf Vermächtnüsse ist es gar ein gefährlicher Handel, der vielen Zufällen unterworffen.

Rebarbara. Wie hätte man sollen auf Vermächtnüsse dencken, da wir die mannbare Tochter hatten, welche eben solte getrauet werden, und, gleichwie die eintzige Kinder oder Töchter gemeiniglich fruchtbar sind, allem Ansehn nach auch viel Kinder würde bekommen haben, vor welche man alles zusammen spahren müssen, damit die Enckel nicht so schmahle Erbtheile bekommen möchten.

Hennebunch. Ja, so gehets gemeiniglich denen, die so weit hinaus sehen und vor die Nachkömmlinge bis in den dritten und vierdten Grad sorgen wollen, damit dieselbe die Hände in den Schooß legen und nicht arbeiten dörffen. Wie wird der Lappes jetzt heimlich in die Faust lachen, daß ich mich kaum habe satt essen, oder bisweilen einen Krug Bier trincken dörffen, da er nun nicht wissen wird, welcher Wein ihm am besten schmecken mag.

Zwickel. Zumahl, da er vorsetzlich alle dis Unglück angerichtet, und ihm der Streich so wohl gelungen.

Hennebunch. Aber meine Tochter! in was vor Jammer hast du uns alle gestürtzet? daß du von deinem ersten Liebsten nicht hast ablassen wollen, und noch zuletzt mit ihm vor das Thor ge-

gangen. Wäreſt du zu Hauß geblieben, ſo hätteſt du all dis Unglück verhindert.

Sibylle. In ſoweit halte ich es vor ein Unglück, daß ihr euch in mein Verhängnüß nicht habt finden können, und, ob es gleich mit mir nicht zu ändern war, euch doch dem Todt aufgeopffert. Was mich aber belangt, ſo hab ich von meinem geſchwinden Todt faſt keine Empfindung gehabt, und weiß nicht, ob ich den Zwickel nicht noch Danck ſchuldig bin, daß er mich durch dieſen Weg dem Kummer auf einmahl entriſſen, der mir ſonſt nach und nach das Hertz abgefreſſen hätte. Ich bin in einem Augenblick geſtorben, da ich ſonſt etliche Monathe oder Jahre hätte ſterben müſſen. Ob ich zehen oder zwantzig Jahr länger unter den Lebendigen zugebracht oder nicht, das wäre mir gleichviel geweſen, dann die Zeit, ſo da vergangen, iſt einerley, ſie mag kurtz oder lang geweſen ſeyn. Zudem kommt, daß ihr jetzo ſelbſt geſtehen müſſet, ich habe gezwungen ſeyn ſollen, einen Menſchen, der mich von Kind auf hertzlich geliebet, fahren zu laſſen und einen andern anzunehmen, der mich nur aus zeitlichen Abſichten oder gezwungener Weiß geliebet, eine alte tieff eingewurtzelte Liebe aus dem Hertzen auszureiſſen, und eine fremde unbekandte in das blutrüſtige Hertz einzupflantzen. Urtheilet nun, ob euch oder mir die Schuld alle dieſes Unfalls beyzumeſſen?

Rebarbara. Wie kräncket michs aber, daß ich mir mein Leben ſo ſauer gemacht, und alles vor dich geſpahret; gleichwohl nun alles fremden

Leu-

Leuten zu Theil fallen muß, die solches als eine Beute davon tragen.

Sibylla. Wie möget ihr euch noch um das zeitlich und vergängliche Gut härmen, da unser keines nichts mehr davon bedarff. Es mag es nun haben wer da will, und sich dessen zu seiner Nothdurfft oder Ergötzung gebrauchen. Wann es euch erlaubt wäre, nur nach eines Mannes Leben wieder zurück in die Welt zu kehren, da solltet ihr die Vergänglichkeit der weltlichen Dingen besser verstehen, und euch darein finden, je weniger ihr noch von alle dem antreffen würdet, was ihr zurück gelassen. Der Lappesius wird sich schon zur Vergeltung seiner Dienste die er euch geleistet, dabey wohl thun.

Rebarbara. Der Lappes, der Lappes, das ist mir ein kostbahrer Consulent! Ach! hätte ich ihm doch mein Lebtag nicht erkennt.

Hennebunch. Ja nun ists Zeit, daß ihr es bereuet. Ich habe euch offt gesagt, laßt mir den Lappes aus dem Hauß. Der Lappes hat so viel Unheil angestellt, daß mir vor ihm gegrauet. Aber mein Sagen hat nichts gegolten, die Frau Rebarbara wolte alles besser verstehen, nun hat es euch gegangen wie den klugen Hennen, die nisteln bisweilen in die Brennesseln und stechen sich selber in die grosse Fußzehen. Ich hab euch verschiedentlich erzehlt, wie der Lappes noch gantz kurtz vorher mit dem Coridor verfahren, aber ihr habt nicht glauben wollen.

Blasius. Was hat er dann mit demselbigen angefangen, und wie ist es gegangen?

Hennebunch. Ey, er ist lange Zeit um des Coridors Schwester mit der Leimstang gelauffen, und hat dieselbe gern fangen wollen, weil sie ihn aber von aussen und innen gekennet, so hat sie ihn allzeit mit recht kaltsinnigen Worten abgefertiget. Er meynte im Anfang, sie möchte etwa schon von euch Blasio eingenommen seyn, weil er euch etlichemahl bey dem Coridor angetroffen. Damit er euch nun auf die Seit schaffen möchte, so hat er gedacht, meine Sibylle wäre eine Parthie vor euch, und hat schon eine Zeitlang bey uns vor euch darum angeworben, auch den Zwickel so verhaßt bey meiner Frau gemacht, daß sie nichts mehr von ihm hören wollen. Nun werdet ihr aus dem Erfolg selbst am besten abnehmen können, wie treulich er euch gedienet, indem sein Absehen nur gewesen, euch vom Coridor und seiner Schwester abzuhalten, und euch anderwerts Geschäffte zu machen, welches er mit seinen Lügen trefflich einzufädeln gewust. Als er aber an seinem Theil doch nicht durchdringen können, und des Coridors Schwester sich je länger je kaltsinniger anstellete, verfiel er auf seine ihm gewöhnliche listige Ränckе, und setzte dem Coridor im Kopff, daß seine Schwester einen so vertraulichen Umgang mit einem jungen Kaufmannsbursch hielte, und öffters zu demselben vor das Thor in einen Garten gienge, welcher dem Zwickel zustehe, der dem Kauffdiener einen Schlüssel zum Garten gegeben, damit er aus- und eingehen könne, wann er wolle. Er der Coridor möchte auf seiner Hut seyn, daß er nicht

ohn-

ohnverwarnter Dingen einen Schwager bekäme, der sich mit ihm um das Nest reissen oder ihn gar heraus treiben würde. Durch diese Erdichtung unterbrach er erstlich das Geschwisterliche Vertrauen zwischen dem Coridor und seiner Schwester, daß sie einander scheel ansahen, ein Mißtrauen aufeinander setzten, und den Grund zur folgenden Feindschafft legten. Darnach stifftete er eine andere Jungfer an, die muste des Coridors Schwester mit sich in einem Garten spatziren nehmen, als ob sie darin in der Stille und gantz allein eine Stund hinbringen wolten. Sie hatten auch niemanden bey sich, als eine Magd und versahen sich nichts arges. Es hatte aber der Lappes alles so abgepasset, daß der Diener, so bey gedachter Jungfer Eltern in Condition war, in diesen Garten kommen und bey der Hauß-Jungfer etwas fragen muste. Zu gleicher Zeit kam der Lappes auch heran, brachte den Coridor mit sich, und zeigte ihm hier in diesem Garten in einer Sommerlauben seine Schwester sitzen, vor welcher der Diener eben einen Bückling machte und Abschied nahm. Coridor sprang darüber hinzu, zog seinen Stock auf diesen Diener und schlug ihn erbärmlich ab, darnach sprach er: Siehe du eingebildeter Schwager, so bewirthe ich die ungebethene Gäste; kommst du noch einmahl, so mach ichs wie die Wirthe, so stäub ich dir den Puder noch einmahl aus. Der Diener hatte vor Schrecken nicht gewüst, was er fragen oder sagen sollen, und da er sich aus der Bestürtzung ein wenig erhohlet, so sprach er: Ich habe

hier Gewalt leyden müssen, seyd ihr ein ehrlicher Mann so sagt mir, wer ihr seyd, und wo ich euch weiter antreffen kan, soll mir die Satisfaction schon werden. Coridor antwortet: Ich bin der Kauffmann Coridor in der Neugaß, und du Lecker must mir nicht zu nahe kommen, ehe ich dich darum begrüsse. Gehe, laß dir zuvor das gelbe vom Schnabel schaben, ehe du in ein Netz sitzen wilt, daß vor dich zu weit ist. Die Jungfer wolte ihn zwar zur Rede setzen, warum er dieses gethan; allein er hörte sie nicht einmahl an, sondern fuhr nur gegen seine Schwester heraus: Nun habe ich mit Augen gesehen, daß alles wahr ist, was mir von eurem geheimen Verständniß ist gesaget worden, und ihr sollet erfahren, was es koste, einem Bruder einen so laufichten Schwager und Nachbar aufzudringen. Die Schwester dachte ihm alsogleich den Irrthum zu benehmen, und ihn auf andere Gedancken zu bringen: er wolte aber nichts von ihr anhören, sondern eilte wieder zum Garten hinaus, vor welchem der Lappes gantz vergnügt gepasset, da er gesehen hatte, daß ihm sein Anschlag so meisterlich gelungen.

Hierüber entstande nun ein gewaltiger Lermen, indem der eine Kauffmann, dessen Diener war geschlagen worden, vor sich und seinen Diener Satisfaction forderte, Coridor aber noch Recht übrig haben und nichts gestehen wolte; worüber die Sache zu einem Procels erwachsen, woran sie beyderseits viel Geld gewendet, selbigen aber noch nicht geendet. Zudem kam, daß

der

der Coridor auch den Zwickel ehrenrührig angegriffen, worüber er mit demselben auch in Händel gerathen, indem er nicht erweisen können, daß Zwickel jemahls einen Garten gehabt, worin er des Coridors Schwester und einem Kauffdiener ihre Zusammenkünffte gestattet. Das allerhärteste aber, was ihn truckte, war der Verfall mit seiner Schwester, als welche von nun an begehrte, daß ihr ihre Gelder, so sie in der gemeinsamen Handlung stecken hatte, alsofort möchten gezahlt werden. Und weil sie mit der ihr zugleich geschehenen Prostitution, der Sach ein groß Gewicht und Truck gab, erhielte sie auch bald ein Urtheil, daß Coridor sie abkauffen, oder ihr alsobald das halbe Hauß, Laden und Waaren abtretten solte. Dieses machte ihm in seinem Credit auf einmahl so einen Stoß, daß ihm alle Glaubiger zugleich über den Halß kamen und nicht weichen wolten, bis sie ihre Bezahlung hätten. Damit folgte der Banquerot auf dem Fuß nach, und er muste bonis cediren, weil er sich nicht anderst zu retten wuste. Seine Schwester war in der ersten Hitze aufgereitzt, und um ihren Bruder noch empfindlicher zu kräncken, verlobte sie sich mit einem jungen Gesellen, der gut ins Gesicht fiel, aber darneben liederlich war, und nachdem er sich durch diese Heyrath aus seinen ersten Schulden geholffen, allschon angefangen, aufs neue Schulden zu machen, so daß jedermann voraus siehet, er werde sich und seine Frau in das gröste Elend stürtzen.

Zwickel. Da höret ihr alle zusammen, was ein böß verläumderisch Lügen-Maul vor Unheil anstiff-

anstifften kan; da sind schon zwey Häuser oder Familien, die durch sein Gewäsch in ihren Untergang gerathen.

Blasius. Hätte ich das gewüst, daß der Lappes also mit mir verfahren, und mich nur als ein Werckzeug brauchen wollen, seine gottlose Absichten zu erreichen, würde ich mich anderst gegen ihn betragen haben. Aber nun ist es zu spat, und der Bösewicht hat uns alle überlebt. Was wird er noch vor Unheyl auf der Welt stifften?

Rebarbara. Das beste vor ihn ist, daß keines von uns zurücke kehren kan, sonsten ihm ein harter Procels solte gemacht werden.

Zwickel. Dazu wird er wohl lachen, dieweil er der Gunst seines vorgesetzten Richters versichert ist, der ihn nicht beissen wird. Darauf verläst er sich, und braucht seine Zunge, an statt des Degens: Wann er diejenige, die er nicht leyden kan, bis aufs Blut verwundet, und ins Angesicht überzeuget wird, daß er der Urheber der Calumnien ist, so bleibt ihm doch alles übersehen. Warum? das wisset ihr alle wohl.

Blasius. Wann doch die Lebendigen ein Exempel an uns nähmen, und, da sie vor dem Richter keine Satisfaction bekommen, ihm auf andere Weise zusetzten, daß er aufs Maul fallen und solches zerschellen möchte, wozu sich noch wohl Gelegenheit finden würde.

Hennebunch. Er ist allzu listig, ihr werdet ihm nicht beykommen.

Blasius. Hätte ich auf der Welt gewust, was ich jetzo erfahren, ich wolte ihn so gut in den Sack

gejagt

gejagt haben, als die Bauren ihre Katzen, wann sie solche pläuen wollen.

Esop. Ihr versehet euch an den Katzen, und möget sie nicht so leicht überlisten, wie ihr aus folgender Fabel abnehmen sollet.

Ein Adler hatte sich ein festes Nest gebauet,
Im Gipffel eines Baums gantz mitten in den Wald,
Allwo kein lebend Thier sich hätte hingetrauet,
Da dacht er frey zu seyn; jedoch erfuhr er bald,
Wie eine wilde Katz gleich nach ihm war gekommen,
Die in der Mitt des Baums hatt eine Höhl entdeckt,
Darin sie alsofort die Wohnung eingenommen,
Und ihre Jungen auch daselbsten ausgeheckt.
Bald sah er noch ein Schwein nach diesem Baume traben,
Das um die Wurtzel her den Rissel hat gewetzt,
Und in dem weichen Grund sein Lager ausgegraben,
In welches es hernach die Jungen hat gesetzt.
Doch diese Nachbarschafft wolt keinem Theil gefallen,
Ein jedes laurete, was wohl das andre macht?
Die Katze aber war die listigst unter allen,
Und hat durch ihre Tück die andern umgebracht.
Erst klettert sie hinauf fast zu des Baumes Spitzen,
Und rief dem Adler zu: Herr Nachbahr hier, mit Rath.
Merckt ihr auch die Gefahr darin wir beyde sitzen?
Seht wie das wilde Schwein hier wühlet früh und spath.
Was will es anders thun als diesen Baum umkehren?
Es naget mit der Zeit die Wurtzeln all entzwey.
Wann wir dann umgestürtzt, wer will ihm nachmahls wehren,
Daß unser gantz Geschlecht zu seinem Raube sey.

Da

Da sie dem Adler nun den Schrecken eingejaget,
Sprung sie bis zu der Höhl des wilden Schweins herab,
Allwo sie solchem auch was falsches vorgesaget,
Als ob der Adeler bey sich beschlossen hab,
Daß er ihm ehstens wolt all seine Jungen rauben,
Wann es mit anderm Vieh würd auf die Weide gehn.
Das Schwein erschrack darob, es gab ihm balden Glauben:
Und dacht nur, wie es möcht dem Unglück widerstehn.
Wie nun die Katz also die Nachbahrn hat beschwätzet,
Kroch sie gantz wohlgemuth zu ihrer Höhl hinein;
Des Nachts schlich sie heraus, und hat sich satt geätzet,
Den Jungen mitgebracht, was ihre Speiß mocht seyn.
Bey Tage stellt sie sich, als thät sie keinem trauen,
Und saß gantz ohnbewegt vor ihrer Höhlen Loch;
Der Adeler ließ nicht, auch steif herab zu schauen,
Er wich nicht aus dem Nest, er wacht und furcht sich doch:
Das Schwein wolt gleichfals nicht aus seinem Lager weichen,
Und meynt, es wäre sonst um seine Frucht gethan,
Es solte keiner nicht den bösen Zweck erreichen;
So sahen diese drey sich um einander an.
Nun konte zwar die Katz wohl auf den Ausgang passen,
Doch Schwein und Adler sind vor Hunger gantz verschmacht;
Das Leben musten sie zusamt den Jungen lassen,
Womit hernach die Katz sich lustig hat gemacht.

Phæd. Fab. Æsop. L. 2. f. 4.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Zwickel. Welch ein herrlich Gleichnüß ist dieses! Wie unvergleichlich reimt sich das Bildnüß der Katzen und des Lappes. Blas

Blasius. Wie um die Gleichnüß und Reimen? daraus hab ich kein Vergnügen, so lang ich sehe, daß es den bösen Katzen nach ihren Wunsch und Willen gehet, und daß sie noch dazu frolocken können, wenn sie gantze Famillen in den Abgrund gestürtzet.

Sibylle. Der verdiente Lohn wird ihnen doch bleiben, indem solche Leute wie die Katzen allzeit auf flüchtigem Fuß müssen stehen, und endlich doch einmahl von den Hunden erwischt und zerrissen werden.

Blasius. Ach dörfft ich doch den Höllischen Cerberum auf die Welt jagen und den Lappes damit hetzen.

Zwickel. Nur Gedult! es wird sich doch noch einer finden, der ihn von den Lebendigen aus- und den Unterirrdischen zujagen wird.

Indem sie also untereinander sprachen, kam **Melilla**, der Rebarbara gewesene Magd herzu getretten und fieng mit kläglicher Stimme an: O mein lieber Herr, Frau und Jungfer! muß ich euch hier also beysammen wieder sehen? Wie betrübt mich euer Zufall, und wie besänfftiget mich der meinige, weil ich euch so bald wieder gefunden.

Rebarbara. Du liebe Melilla! wie ist dir geschehen, daß du uns so bald nachfolgest? wie hast du die Welt auch so geschwind verlassen müssen?

Melilla. Wie eure Leichname aus dem Hause gebracht und begraben worden, haben sich eure Angewandten eingefunden, und, weil sonst niemand im Hauß war, den sie scheuen durfften, wol-

wolten sie zuerst alles auffschreiben lassen, was sich vorhanden fände, wobey sie allerhand Vorschläge thaten, wie die Verlassenschafft unter sie könte getheilet werden, und damit es desto friedlicher hergehen möchte, wählten die mehresten den Platz-Major zum Schiedsmann, auf dessen Gutdüncken sie alles wolten gestellt seyn lassen. Der Herr Lappesius aber widersetzte sich, wolte nichts auffschreiben, und sich in eine Theilung einlassen, sondern behaupten, es gebühre ihm alles allein, und wann sie es nicht gutwillig eingiengen, pochte er auf Gewalt, der Richter solte sie schon zurecht weisen. Mit widersprechen sahen sie wohl, daß nichts mit ihm würde auszurichten seyn, darum suchten sie den Weg der Güte, gaben ihm gute Worte und bathen recht, er würde sie ja der Freundschafft auch geniessen lassen, weil sie auf des abgelebten Vetters Seiten eben so nahe Angewandten wären, als er von der Rebarbara Seiten. Er erklährte sich aber darauf rundaus also: Weil ich erstlich der Vornehmste unter euch allen, so gebühret mir das Hauß und die Wohnung. Vors andere, ob schon der Vetter Hennebunch der letztlebend gewesen, so rühren doch die liegende Güther von meiner Baasen Rebarbara her, drum nehm ich als nächster Angewandter von ihrer Seiten dieselbige auch zu mir. Die Baarschafft an Geld gebühret mir als Vorsteher vom Hauß, der sich durch seine Dienste, so er geleistet, solch Vorrecht erworben. Und wer endlich etwas von dem Haußgeräth und Mobilien haben will, der soll

mit

mit mir darum rechten, da will ich schon mein Advocat seyn.

Æsop. Eben so machte es der Löw in dieser Fabel.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Einst ist der Löw im Wald zum jagen ausgegangen,
Und nahm die Kuh, die Zieg, das Schaaf in Compagnie;
Sie hatten insgesaint gleich einen Hirsch gefangen,
Von ungemeiner Größ, denselben theilten sie.
Als nun ein jedes dacht sein Stück davon zu tragen,
Da spreisste der Löw die scharffe Klauen aus,
Und sprach: Ich muß euch erst die rechte Theilung sagen/
Darum bequemet euch und kehret um nach Hauß.
Das erste Stück ist mein, drum bin ich Löw geheissen,
Das Zweyte nehm ich weg, weil ich der stärckste bin;
Vors dritte must ich mich vielmehr, als ihr, befleissen;
Wer mit mir kämpffen will, der nehm das vierdte hin.
So nahm er alles weg, die andern musten schweigen,
Und wurden noch dazu in grosse Furcht gebracht;
Sie musten sich so gar auch wohl befriedigt zeigen,
Und haben nur ihr Theil vor sich allein gedacht.

Phæd. Fab. Æsop. Lib. 1. f. 5.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Zwickel. Hab ich euch nicht gesagt, ich hätte wohl voraus gesehen, auf was der Lappes gezielet, wie er euch in euer Labyrinth gejaget, nemlich euer Vermögen zur Beuth davon zu tragen. Aber wie ist es mit euch Melilla abgelauffen.

Melilla. Ich bathe ihn, er würde doch meiner im besten eingedenck seyn, und weil er wüste, wie sehr mich meine Frau und Jungfrau geliebet, mir nur den zehnten Theil dessen schencken, was sie mir gerne würden gegeben haben, wann sie selber über ihre Verlassenschafft zu verordnen Frist gehabt; aber er wolte mir nichts gestehen, ja nicht einmahl meinen Lohn geben, den ich noch zu gut hatte. Als ich mich darauf an die andern Freunde hienge, und sie bathe, sich meiner anzunehmen, selbige auch zu meinem besten ein Wort dazu redeten, ward er voll Eiffer, und stieß etliche harte Worte gegen mich aus, welche meine Ehre kränckten, und wie ich im Zorn dargegen heraus fuhr, er könte mir an meiner Ehre nichts nehmen oder geben ꝛc. sprang er auf mich zu, und schlug mich mit der Faust auf den lincken Schlaaf, daß ich gleich in Ohnmacht zur Erden sanck. Ich merckte wohl ein groß Geräusch im Hauß, und daß man mich mit allerhand Wasser und Salben bestriche, allein das Gehirn in meinem Haupt ware durch diesen Schlag also zerrüttet und die Nerven abgerissen, daß mich die Empfindung nach und nach verließ und die Seele aus ihrer zusammen fallenden Wohnung Abschied nahm. Was nach diesem noch im Hauß sich mag ereignet haben, werden die zu erzehlen wissen, die mit dabey gewesen, und uns nachfolgen werden.

Blasius. Wann es nur bald geschicht. Dann ich bekenne, daß ich starckes Verlangen trage, den Ausgang aus dem Leben, den dieser Bösewicht

haben

haben und was es vor ein Ende mit ihm nehmen wird, zu erfahren.

Melilla. Was wird man viel erfahren? das grosse schwartze Leichen-Tuch, welches man über den Sarg breitet, decket viel zu, und wann einer nicht an einem Baum ohngefehr hangen bleibt, daß er kan beschauet werden, sondern stirbt hinter dem Vorhang, da die wenigste gewahr werden, ob er den Geist mit heulen oder Seufzern aufgibt, so wird vieles vor der Weltniedergetruckt.

Blasius. Aber hier, du gute Melilla, hier muß die Warheit doch hervor, und eher wird keiner eingelassen, er gehe dann aufrichtig mit der Sprach heraus, auf was Weise er sich bey den Lebendigen beurlaubet. Dörffte oder könte ich nur seiner allhier erwarten, ich wolte gewiß = = = = aber was sehe ich? = = = = da kommt ja der Coridor, ach mein lieber Coridor! wie geschwind sind wir aus einer Welt in die andere versetzt worden! durch was Verhängnüß habt ihr euer Leben einbüssen müssen?

Coridor. Ihr wisset vorhin wohl, was ich auf Angeben des Lappes wegen meiner Schwester im Garten vor dem Thor mit dem Kauffdiener vor einen Procels angefangen, und was mir solches alles vor Unglück gebracht. Kurtz verwichener Tagen hab ich aber erst erfahren, daß der Lappes aus andern Absichten und damit er nur zu seinem vorgehabten Zweck gelangen möge, die blinde Kuh mit uns gespielt, und unsere zeitliche Wohlfahrt seinem boßhafften Beginnen aufgeopffert. Ich habe mich nicht können zufrieden geben, wie

ich dessen gewahr und überzeugt worden, was ich zuvor nicht habe glauben wollen, und wann ich in dem ersten Eiffer den Lappes in meine Klauen bekommen, ich hätte ihn in viel tausend kleine Stücker zerrissen. Er hat mich aber auf alle Weise geflohen, und ist fast niemahls als mit etlichen losen Vögeln von seiner Art begleitet, aus dem Hauß gegangen.

Blasius. Wie seyd ihr aber endlich auseinander kommen?

Coridor. Eines theils setzte mir die Rach-Begierde, daß ich seiner nicht habhafft werden können, und die Geldsucht, weil es mit meiner Nahrung auf keinerley Art mehr fort wolte, hefftig zu; diese zwey Wehemütter brachten endlich die Gelbsucht zur Welt, welche mir den Garaus machte, und mich vor der Zeit unter den Hauffen der Erblasten beförderte, worunter ich gegenwärtig erscheine. Und ihr, was habt ihr vor eine Calesche zum Reich der Todten gehabt?

Blasius. Eine hitzige Kranckheit, und weil ich nichts vor mir hatte, meine Hitze daran abzukühlen, bließ mir schwind das Licht aus. Was hat es aber noch mit eurer Schwester gegeben, welche der Lappes wegschnappen wollen?

Coridor. Meine Schwester hat sich niemahlen etwas an ihn gekehret, und seine Läppische Courtoisien allzeit mit gleicher Müntz bezahlt; doch wolte er es nicht mercken, daß er ihrer müßig gehen solte. Einstmahls hatte er sie auf eine welsche Bohnen-Brüh in seinen gezinßten Garten zu genieſſen gebethen, auch etliche andere Jungfern

fern mit dazu eingeladen. Sie nahmen das Wort so an, als ob die Welsch Bohnen-Brühe wenigstens mit so viel Neben-Trabanten würde begleitet seyn, daß sie vor eine gute Collation gerechnet werden könte: da sie aber an benahmten Ort gekommen, hat er weiter nichts als ein paar Schalen hart gebrennten Coffe aufgetragen, wie er ihn gern trincket, andere aber sich davor bedancken, und haben sie ihr gespitztes Maul wieder mit nach Hauß müssen nehmen. Meine Schwester bath ihn und die gantze Gesellschafft auf eine Collation des folgenden Tages in unserm Garten, jenen zwar, daß er ihr Mißvergnügen recht ums Maul möchte gestrichen bekommen, diese aber, daß sie solten Zeugen seyn, wie vortreflich sie ihm vergelten könne. Er meynte seine Sach wohl gemacht zu haben, nahm die Einladung in Ernst auf und stellte sich auch der erste an bestimtem Ort ein, in Hoffnung sein Maul wieder einmahl recht safftig einzusalben, und seinen Magen, welchen er den gantzen Tag darauf vertröstet hatte, vollzusacken. Sie hatte aber gebrante oder eingemachte Mandeln und frische Cellernüsse nebst einem Glaß Wein auffsetzen lassen, und weil der Lappes nur noch etliche Stümpffe von Zähnen im Maul hatte, (indem er durch das viele Coffe- und warme Wasser-Sauffen, auch daß er beständig ein Stück Zucker Candit zwischen den Zähnen gehalten, solche verdorben, daß sie einem Holländischen Gebiß oder abgebrandten Dorff ähnlich sahe,) so konte er weder Mandeln kauen, noch Nüß aufbeissen, weniger durffte er des

Weins trincken, weil er selber niemanden Wein vorzusetzen sondern sich allzeit damit zu entschuldigen pflegte, er trincke keinen Wein, habe derohalben keinen im Keller, und die Magd sey nicht beyhanden, daß er ausserhalb könte hohlen lassen. Damit saß Matz Pump, und sahe den Jungfern zu, welche sein verderbt Gebiß hertzlich beklagten, alles auf seine Gesundheit verzehrten und ihn weydlich aufzogen. Bey alle dem war er aber so tumm wie ein Auerhan, wann er pfaltzen will, und konte nicht begreiffen, daß ihm die Jungfern dadurch zu verstehen geben wolten:

Ein harte Nuß und stumpffer Zahn,
Zusammen sich nicht reimen lahn.

Esop. Wäre ich dabey gewesen, so hätte ich ihn an diese Fabel erinnert:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der schlaue Fuchs hat einst den Storch zu Gast geladen,
Und setzt ihm eine Brüh auf flacher Schüssel hin;
Er nöthigte ihn sehr, kost doch den Schüssel-Fladen,
Vielleichte ist er nicht gekocht nach deinem Sinn.
Allein es kont der Gast nichts mit dem Schnabel fangen,
Indessen leckt der Fuchs die Speise gäntzlich aus;
Der Storch bedanckte sich ist hungrig weggegangen,
Und bath zugleich den Fuchs auch zu sich in sein Hauß.
Der, weil er glaubt, er hab die Witz allein gefressen,
Hat sich vom Storche nicht dergleichen Streich versehn;
Er stellt sich ein zur Stund und ist zu Tisch gesessen,
Allein es ist ihm da, wie er verdient geschehn.
Der Storch bracht eine Flasch mit engem Halß und

Munde,

Die

Die er mit guter Brüh und Brocken angefüllt.
Nun, sprach er, lieber Gast! biß wohl zu dieser Stunde,
Schau wie die köstlich Speiß fast aus der Flasche quillt.
Der Fuchs bemühte sich die Flasch umher zu lecken,
Allein die hielte ihm die Zung und Zähne rein;
Der Storch that in die Flasch den langen Schnabel stecken,
Und schlupfft die gute Kost in seinen Halß hinein.
Jetzt, sprach er, hab ich mich am schlauen Fuchs gerochen.
Der nur mit seinem Witz vor andern Thieren prahlt;
Der hungrig Lecker ist beschämt hinweg gekrochen
Und sprach: Nun bin auch mit gleicher Müntz bezahlt.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 26.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Coridor. Ja, wann er daran gedacht, so wäre er vielleicht mit der Naas drauf gefallen; allein er ist einem offt vorkommen, als wann er den Schnupffen hätte und nichts riechen oder mercken wolte. Drum fassete das gesamte Jungfern-Collegium den Schluß, erkaufften etliche Schüler, die musten eines Abends vor sein Hauß tretten, mit Kälber-Blasen, darin Erbsen gefüllet, und allerhand Kinder-Instrumenten eine Music machen und dazu singen:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Un jour un vieux hibou
Se mit dans la cerbelle
d' epouser une hirondelle
Jeune & belle
Dont l' amour l' avoit rendu fou;

Il priat les oyſeaux
De chanter a ſa fête
Tous s' enfuyrent
Voyants une ſi laide bête
Il n' y reſta que le coucou! coucou! coucou!

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Die alte Nacht-Eul war bedacht,
Sich auch noch zu vermählen,
Und thät zur Braut erwählen
Ein Schwälbgen, jung und wohl gemacht,
Und deren Lieb den Gecken muſte quälen.
Sie bath die Vögel allzumahl,
An ihrem Hochzeit-Feſt zu ſingen;
Die kamen auch in groſſer Zahl,
Doch eilten ſie ſich wieder weg zu ſchwingen,
So bald ſie nur das laidig Thier geſehn;
Drum war die Hochzeit gleich geſchehn;
Der Guckuck blieb allein und wacht
Und rieff die Uhr die gantze Nacht:
Uhu! Uhu! Uhu!

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Die gantze Straß ward durch dieſe Muſic munter gemacht und zu einem ſtarcken Gelächter gebracht, Lappes aber hatte die Lichter in ſeinem Hauß ausgeblaſen, daß man dencken ſolte, er wäre nicht daheim; doch muſte er dis anhören, und durffte ſichs nicht annehmen, oder nur im Hauß regen, dann er von Natur gar ein furchtſamer Haaß iſt, und wann er nur ein Wort heraus geruffen, würden ihm die Steine durch die Fenſter und um den

Kopff

Kopff herum gefahren seyn. Endlich merckte er doch, wer ihm diesen Schimpff mochte angethan haben, und weil er es nicht beweisen, noch meine Schwester öffentlich angreiffen konte, suchte er sich heimlicher Weiß an ihr zu rächen, auf Art und Weise, wie ihr vorhin wisset. Wie es hernach ferner mit ihm mag ergangen seyn, ist mir unbekandt geblieben, und müssen es von denen hören, die nach uns kommen werden.

Doch sehet, da kommt er selber. Ey nun läppischer Lappes, woher? wohin? was wolt ihr hier? Ists nicht genug, daß ihr uns unter den Lebendigen durcheinander gehetzet, und uns alle, wie wir hier beysammen stehen, ins Reich der Todten geschwätzet? Wollet ihr unter den Abgestorbenen auch noch verworrene Händel anzetteln und eure Practic forttreiben? Und wo gedencket ihr die Seelen noch weiter hin zu versetzen? Ja was werdet ihr nun vor Absichten und Interesse dabey haben?

Lappes. Die Comödie auf der Welt ist aus, jetzt sind wir in einem andern Hauß.

Rebarbara. Ja, und hier theilet man den Lohn aus. Ihr Galgenvogel hättet verdienet, daß man euch die Zung durchbohret, einen Ring durchgezogen, und an einer Kette durch die Stadt geführet = = = = =

Lappes. Ach laßt doch nun alles seyn, geschehene Dinge sind nicht zu ändern, ich weiß schon alles was ihr mir vorhalten wollet, es dient doch nun weiter zu nichts, drum last mich ruhig mit eingehen. Sehet ich bin ja genug durchboh-

ret, zweymahl durch das Hertz, zweymahl durch den Unter-Leib und dreymahl durch den Schenckel, wie ihr hier die Merckmahle sehen könnet.

Rebarbara. Das sind eben so viel Wunden als ihr Personen vor euch hergeschickt, deren Todt ihr verursacht und befördert habt. Aber sagt doch, wie ist das zugegangen, und wer hat das Wiedervergeltungs-Recht an euch ausgeübet?

Lappes. Das hat der Coriander gethan.

Rebarbara. Was sagt ihr? der Coriander!

Lappes. Ja der Coriander mit eigner Hand.

Rebarbara. Der Coriander! euer bester Freund, den ihr jemahlen gehabt! euer Vertrauter.

Zwickel. Das nimt mich nicht Wunder; dann der Lappes hat unter dem Schein der Freundschafft seine Freunde betrogen und ums Leben verkürtzet, darum hat er auch durch seinen besten Freund müssen entleibet werden.

Blasius. Aber sagt doch, wie ist das zugegangen?

Lappes. Ihr wisset wohl, daß des Corianders Frau von den muthwilligen Nachtschwärmern allzeit aus Kurtzweil einem Holländischen Käß, und seine Wohnung einem Käse-Korb verglichen worden. Da hat es nun nie an Spitzmäusen gemangelt, die bey Nacht um den Käse-Korb herum gehüpffet, hinein zu kommen, und von dem Käse zu naschen sich bemühet. Dem Coriander ist es auch nicht gäntzlich verborgen gewesen, er hat aber vielmahl gethan als sähe oder wüste

wüste ers nicht, damit er den Leuten die Augen nicht auffsperren noch das Maul aufreiffen möchte; doch trachtete er nur dahin, daß das Wasser nicht über die Körbe lauffen solle, dann er sonsten der Frau nicht starck zureden durffte, weil ihm diese gleich vorwurffe:

Weist du wohl Coriander
Das eins ist wie das ander.

Wann er aber die ungeladene Gäste auf andere Art ein wenig durch die Brände jagen konte, darüber hatte er die gröste Freude. Nun hab ich, der ich ein schärffer Aug als er auf alles hatte, etliche Abend ihm eine Kurtzweil gemacht, da ich einige Liebhaber, so um das Hauß herum laureten, puttelnaß mit Salpeter-Wasser begossen, wovor er mir grossen Danck wuste. Als ich aber gestern Abend in sein Hauß geschlichen, in Meynung, er wäre aufs Land gegangen, die Nacht draussen zu bleiben, und daß ich also die Zeit mit dem Holländischen Käß vertreiben wollen, kam er ohnvermuthet wieder zurück ins Hauß, merckte bald, daß es nicht richtig in seinem Schlaafgemach zugienge, verrsperrte solches biß an den Morgen, da er mich ruffen lassen mir die Mauß zeigen wollen, die er in seinem Käß-Korb gefangen bekommen. Indem er aber die Cammer öffnete, und mich darin antraff, kam er auffer sich selbsten. Wir sahen einander starr an, und wuste keiner nicht, was er sagen sollen; endlich fuhr er heraus: Du leichtfertiger Schalck! Soltest du also mit mir handeln, da ich allzeit ein so grosses Vertrauen auf deine Ehrlichkeit gesetzet? Ich gedachte

ihm

ihm zwar durch eine Lügen, daran ich die gantze Nacht studieret, einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, allein er wolte nichts anhören und nichts annehmen sondern griff nach seinem Degen und sprach: Du Hund must sterben. Ich war mit keinem Gewehr versehen, daß ich mich hätte wehren können, darum dachte ich mich mit der Flucht zu retten und sprung neben ihm weg, zum Gemach hinaus. Er war kurtz hinter mir drein, gab mir einen Stich nach dem andern bis ich an seiner Haußthür, welche ich versperret fand, gantz entkräfftet niedersanck, und den Geiß aufgab; damit hatte mein Lebenslauff ein Ende.

Esop. So will ich euch dann eine Leich-Rede halten mit nachfolgender Fabel.

Die schädlich Wiesel ward vom Haußherrn weggefangen,
Und dacht durch Schmeicheley dem Tode zu entgehn;
Ach! sprach sie, lieber Herr! was denckt ihr zu erlangen,
Daß ihr mir alsofort thut nach dem Leben stehn?
Habt ihr nicht schon von mir so grossen Dienst genossen?
Wie halt ich euch das Hauß von Mäusen doch so rein?
Ich bin in meinem Dienst auch allzeit unverdrossen,
Laßt mich doch wieder frey im Hause aus und ein.
Die Antwort war: ich hätt dich deiner Bitt gewehrt,
Wann du dergleichen Dienst mir blos zu lieb gethan;
Allein der Eigennutz hat dich die Sprach gelehret,
Du siehest lediglich nur deinen Vortheil an.
Du frissest wohl die Mäuß, weil sie vorher gefressen,

Womit

Womit du deinen Bauch gern selber ausgestopfft;
Dann reibst du völlig auf, was jene noch vergessen,
Und gehst ohn Abschied weg mit Beuthe vollgepropfft.
Derhalben darffst du mir von keiner Wohlthat sprechen,
Als hättest du damit dich wohl verdient gemacht;
Komm her, nun will ich dir den Halß davor zerbrechen,
Daß du mich lang gequält und heimlich ausgelacht.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 22.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Hennebunch. Das hieß eines theils gerad heraus gegangen und bekennet; andern theils vortreflich abgebildet und verglichen.

Lappes. Auf der Welt wuste ich wohl, wozu das heucheln, verstellen, hintern Berg halten und läugnen dienen konte, aber hier hilfft es weiter zu nichts, als daß man sich selbst lange an dieser Pforte aufhält, und von vielen Nachkommenden beschauet wird. Hier habt ihr mein Bekäntnüß, und begehre nun ohnverzüglich eingelassen zu werden.

Zwickel. Es scheinet, ihr fürchtet noch vielen Vorwurff, der euch von den Nachkommenden gemacht werden könte, die ihr Zweiffels ohne, wo nicht gar in den Todt, doch gewiß in grosse Noth und Jammer mit eurer Zungen gesetzt habt.

Lappes. Ich bin euch deshalben keine Red und Antwort zu geben schuldig; Lasset uns eingehen.

Der **Pförtner.** Nun so gehet nur ein, ihr werdet alle in solche Gegenden geführet werden, daselbst eure Handlungen auf Erden, euch vorgehalten

halten und mit der allerübereinstimmigsten Vergeltung sollen gekrönet bleiben.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Kaum war dieser Trupp zum Reich der Todten übergegangen, so gab sich schon ein anderer bey der Pforte an, welcher mit sich selber redete, rechnete und weiß nicht was daher calmäuserte.

Ehe noch der Pförtner die Anrede thun konte, fieng er schon an und fragte: Wer ist hierher bestellet, den Wechsel zwischen den Todten und Lebendigen zu treffen.

Der Pförtner antwortete: Gebt euch nur an, wer seyd ihr auf Erden unter den Lebendigen gewesen, alsdann wird man euch schon weitern Bericht thun, wie ihr verlanget.

Ich bin der *Daxillo*, sagte dieser, und ihr werdet wohl schon von mir gehöret haben, wann es anderst so ist, als man im Reich der Lebendigen glaubt, daß die Abgestorbene alles erführen, was unter jenen auf Erden vorgienge, ja, daß auch nach dem Todt wieder zusammen kämen, die zusammen verlangten, und über ihren geführten Lebens-Lauf glossirten.

Der Pförtner. Ja, es sind schon etliche hier eingekehret, die da gantz besondere Abentheuer von euch angebracht, worüber die, so vor euch her eingegangen und euch nicht gekennet, ein Verlangen bekommen, einen solchen Menschen zu sehen, der nichts menschliches an sich hat.

Daxillo. Was Abentheuer? Was nichts menschs

menschliches? Bin ich nicht gleich andern Menschen gebildet? Hab ich nicht wie andere Menschen gelebt? Bin ich nicht wie andere Menschen gestorben? Warum soll denn nichts menschliches an mir seyn.

Pförtner. Vielleicht habt ihr auch nichts menschliches an euch als die Gestalt. Dann gleichwie ein geschnitzt lebloses Bild, oder aber ein lebendiger Affe einem Menschen sehr gleich kommen, und doch keine Menschen sind, also kan man auch nicht von jeder Creatur, die einem Menschen ähnlich ist, sagen, daß sie was menschliches an sich habe.

Daxillo. Tausend Pestilentz! Sind dann die Abgestorbenen so tumm, oder stellen sie sich nur so. Kerl! schaut mich recht an, habt ihr nicht schon viel tausend Menschen in das Todten-Reich eintretten gesehen, haben sie anderst ausgesehen als ich?

Der **Pförtner.** Ereiffert euch nur nicht, dann hier muß man von allen Dingen gantz gelassen sprechen, und sich durch keine cörperliche Leidenschafften weiter anfechten oder beherrschen lassen. Ich sage euch demnach, sie haben alle ausgesehen wie ihr.

Daxillo. Ja nun, warum soll ich dann kein Mensch seyn, da ich doch wie alle Menschen aussehe. Ich habe geredet, gegessen, getruncken, gewacht, geschlafen, bin gewachsen, hab zugenommen, hab Kinder gezeugt wie andere, bin wieder schwächer an Leibes-Kräfften worden, hab endlich auch sterben müssen.

Der Pförtner. Das alles haben und thun die Thiere auch, darum sind sie doch keine Menschen.

Daxillo. Tausend Ungewitter! Was ist dann vor ein Unterschied zwischen den Thieren und Menschen?

Der **Pförtner.** Der Verstand unterscheidet sie, daß nemlich die Menschen vernünfftige Dinge thun und von sich blicken lassen, daß ein geistliches Wesen in ihnen wohne, ihre Handlungen und Verrichtungen regiere, und alles zu dem Endzweck führe, wozu sie erschaffen worden. Dahingegen die Thiere nichts anders thun, als wozu sie der Trieb ihrer Natur reitzet, und diejenige, so eben dergleichen und nichts mehrers thun, kommen auch den Thieren gleich, ob sie schon wie Menschen gebildet sind. Unter welche Gattung rechnet ihr euch nun?

Daxillo. Ey zu den Menschen; dann ich habe wohl in mir selbst und aus eigener Erfahrung gelernt, daß ich mit vieler Uberlegung alle meine Handlungen angestellt, nichts übereilt gethan, sondern offt die gantze Nacht gelegen und demjenigen nachgedacht, was ich den Tag über habe vornehmen wollen.

Pförtner. Die Exempel müssen die Sachen erläutern; also sagt deren etliche her, so kan man daraus abnehmen, wie weit eure Uberlegung gegangen.

Daxillo. Meine Haupt-Sorge und Uberlegung ist allzeit dahin gegangen, wie ich durch Fleiß und Arbeit jederzeit etwas erwerben oder gewinnen, hernach das Erworbene wohl verwah-

ren und zurück legen möge, damit ich von Zeit zu Zeit meine Nothdurfft und Verpflegung davon nehmen, auch wann ich zu einem hohen Alter gelangen solte einen Nothpfennig erspahrt haben, womit ich mich gegen die Beschwerlichkeiten des Alters schützen möge.

Der **Pförtner.** Das thun die Bienen, Ameisen, Wiesel, Ratten und Mäuse auch, die nehmen der Gelegenheit wahr und tragen sich in ihre Höhlen einen Vorrath, davon sie hernach leben wann sie nichts einsamlen können.

Daxillo. Ich habe aber bey dieser Einsamlung auch eine geschickte Eintheilung gemacht, und keinmahl über die Nothdurfft etwas verzehret, noch gegessen.

Der **Pförtner.** Das thun alle Thiere insgemein, daß sie nicht alles auf einmahl auffressen, sondern wann sie satt sind, aufhören; etliche aber, als die Raben, Katzen und andere verscharren und vergraben gar das übrig behaltene, bis sie wieder hungert.

Daxillo. Wann mir aber jemand von dem Meinigen etwas abzwacken wollen, dem hab ich gleich einen Proceß an Halß geworffen, das können doch die Thiere nicht.

Der **Pförtner.** Allerdings können es die Thiere. Habt ihr an eurem Kettenhund nicht wahrgenommen, wann ihr ihm ein Stück Brod oder Knochen dargeworffen, wie er gleich gemuret, wann er nur von ferne einen andern Hund oder Menschen erblicket, der doch noch nicht einmahl Mine gemacht, daß er ihm solches weg-

nehmen wolle; zu geschweigen, wie er sich gebärdet, wann ihm etwas zu nahe gekommen.

Daxillo. So hab ich dann ein Vorrecht darin, daß ich mir die Nahrung und Speise selbst schaffen und erwerben kan, so die Thiere nicht vermögen, sondern warten müssen bis man ihnen bringt.

Der Pförtner. Ich meyne aber, Menschen und Thiere wären darin auch gleich; dann alle ihre Speise, des einen wie des andern, wächst aus der Erden, die gibt der Schöpffer aller Creaturen durch die gütige Natur, Menschen und Viehe aber müssen darum arbeiten und solche suchen.

Daxillo. Die Thiere müssen aber vor die Menschen arbeiten, und zu deren Dienst und Aufwartung stehen.

Der Pförtner. So viel die Thiere den Menschen dienen müssen, eben so viel müssen die Menschen dem Vieh wieder aufwarten. Müssen die Ochsen und Pferde den Acker pflügen, so müssen die Menschen dargegen die Wiesen wässern, grasen und Heu machen, und zur Erndte Zeit schafft Menschen und Vieh und man führet vor beyde in die Scheuren. Gibt es viele Menschen, die nichts arbeiten, sondern die Hände in den Schooß legen, andern zusehen und von dem zehren, was andere erworben, so gehets unter den Thieren eben so her, daß die Pferde so den Haber verdienen, solchen gar nicht oder doch knap bekommen, dargegen andere zum Prunck und Staat gehalten werden, die nichts arbeiten und vollauf zu

fres-

fressen haben, damit sie gut bey Leibe bleiben sollen. Da wird manchem Pferd, Hund oder Katz besser aufgewartet, als einem Menschen wiederfähret, der im mittlern Stande lebet, wie mir zum öfftern ist geklaget und erzehlet worden.

Daxillo. Die Thiere müssen aber doch den Menschen pariren und Folge leisten.

Der **Pförtner**. Eben als wie die Sclaven, die von fremden Völckern in der Gefangenschafft gehalten werden. Es geschicht aber doch nicht anderst als mit Zwang, dahero es auch geschicht, daß offt die Thiere Meister über die Menschen werden, solche verletzen oder gar erwürgen; dergleichen von Thieren gefressen auch öffters allhier ankommen. Wann ihr also nichts weiter gethan, als was ihr bisher erzehlet habt, so unterscheidet ihr euch noch schlecht von den Thieren, weil ihr nur so viel verrichtet, als die Thiere nach der Empfindung ihrer Sinnen thun.

Daxillo. So muß ich dann noch etwas genauere Exempel anführen, worin ich meyne, vor den Thieren was voraus zu haben, und im Verstande mich von demselben zu entscheiden. Höret doch an: Man wolte mich einst in meiner Wohnstadt zum Burgemeister machen, und dachte Wunder, was man mir damit vor eine Ehre wolte erweisen: weil ich aber betrachtete, daß wann ich dem gemeinen Wesen die gröste Dienste gethan, doch niemand ins besondere mir deshalb gedanckt haben würde, ob ich schon meine Zeit darüber zugebracht und anderen Nutzen in

meiner Nahrung versäumt; dahingegen wann ich als eine Privat-Person meines Gewerbs und Handels abwartete, und diesem oder jenem etwas dabey zu verdienen gäbe, würde man mir eher dancken und mehr auf mich sehen. Dergleichen Uberlegung hat kein Vieh jemahls gehabt.

Der Pförtner. Wann ihr nicht in der Rede gestottert, hättet ihr einen Einfältigen damit einnehmen können; allein ich will euch erst die speciem facti deutlicher entwerffen, wie mir solche von andern Passagierern nach dem Todten-Reich ist zugeschoben worden, alsdann läst sich von dem Verstand, dessen Grösse, Länge, Breite und Dicke bessere Nachmessung anstellen. Ihr habt nemlich sollen die gemeinsame Last, gleichwie andere Mitbürger thun, auch eine Zeitlang tragen helffen, hättet auch euren Geschäfften wohl so viel abbrechen können, ohne daß solche wären liegen geblieben. Allein, weil ihr niemahlen habt satt werden können, so dachtet ihr: Ein jeder vor sich, GOtt vor uns alle. Wann ich nur meine Sachen beobachten kan, es mag mit dem gemeinen Wesen gehen wie es wolle; habt also eine Handvoll Dreck oder zeitlichen Guths mehr zu gewinnen, die Wohlfahrt eures Vaterlandes in die Schantz geschlagen, und euren Mitbürgern, daß sie euren Eigennutz nicht mercken solten, mit der verlarvten Moral die Augen zugeschmühret, als achtet ihr der zeitlichen Ehre nicht, sie solten solche lieber einem andern geben, dem es eine Freude wäre und der groß Werck da-

von

von mache; ihr wäret lieber mit einem Stück Stinck-Käß zu Hauß zu frieden, als mit einem Knoblauchs-Braten bey dem Burgemeister- oder Gerichts-Mahl. Nun sehet und gestehet, daß ihr darmit noch schlechten Vorzug vor den Thieren habt, welche auch nur auf ihren Schlund, Kropff und Bauch bedacht sind, die andern ihres gleichen mögen was behalten oder nicht.

Æsop. So reimet sich dann diese Fabel schön auf euch.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Es scharrt ein junger Hahn auf einem Kummer Hauffen,
Indem er Speise sucht, auch eine Perl heraus.
Was, sprach er, nutzt du mir, ich kan dich nicht verschauffen,
Ein andrer mächte wohl ein grosses Wesen draus.
Man schätzet dich zwar hoch, doch kan ich dein entbehren,
Ein Weitzen-Körnlein soll und muß mir lieber seyn;
Dann solches kan ich wohl, dich aber nicht verzehren,
Du dienest sonst zu nichts, als zu dem Augenschein.

Phæd. Fab. Æsop. L. 3. f. 12.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Daxillo. Ich habe aber allzeit gehöret, daß die Ehre der Welt nur ein Schattenwerck, und daß die, so darnach ringen, nach dem Schatten greiffen; also habe ich darin vermeynt, klug gethan zu haben, wann ich solch Schattenwerck geflohen und auf Cörperliche Dinge gesehen, die den Bauch und Beutel füllen.

Der Pförtner. Ihr habt recht, die Ehre der

Welt ist ein Schattenwerck, begreifft aber wohl, daß der Schatten sich nach dem Cörper richtet, von welchem derselbe fällt, und zwar schwach oder starck nachdem das Licht oder auch der Cörper beschaffen ist. Ein hoher Thurm wirfft seinen Schatten weit um sich herum, dahingegen der Schatten von einer niedrigen Baraque kaum gemerckt wird. Also, wer durch Verdienste und löbliche Thaten in die Höhe steiget, dem folget die Ehre, wie der Schatten dem Cörper, auf dem Fuß nach, wer aber Ehre ohne Verdienst sucht, der will den Schatten haschen, da keiner ist. Also muß man nicht nach dem Schatten, nach Ruhm und Ehr streben, sondern nur sein Absehen auf Wohlthun richten, die Ehre so davon kommt, ist ein zufälliges Schattenwerck, daran sie nicht dencken.

Daxillo. Ich habe aber viele gekennet, die durch keine löbliche Thaten, sondern durch unanständige Dinge, und daß ichs deutlicher sage, durch Zusetzung ihrer Ehre sich in die Höhe geschwungen, hernach doch von jedermann müssen geehret werden; Zum starcken Beweiß, daß die Ehre nicht eben durch löbliche Thaten allein erworben werden könne.

Der Pförtner. Diesen Irrthum euch zu benehmen, müsset ihr wissen, daß wann ein Cörper soll einen Schatten werffen, so muß er von einem Licht beleuchtet und bestrahlet werden. Das Licht kommt entweder von oben, vom Himmel, Sonn und Gestirnen, oder wird auf der Erden entzündet: also ist auch die Ehre oder Schatten

zweys-

zweyerley; die wahre Ehre kommt von oben von dem Vatter des Lichts, welcher mit seinem oberirrdischen Licht die gute Verdienste der Menschen bestrahlet; die falsche Ehre aber ist nur eine gezwungene Ehre, ein gemachtes Licht, so die Menschen dabey angezündet. Wann ein Mensch am helen Tage als ein Kind des Lichts wandelt, und durch sein Wohlverhalten und aufrichtig Bezeugen sich vor andern hervor thut, der wird von dem oberirrdischen Licht bestrahlet, und dem folget die wahre Ehre zur Begleitung. Der aber bey Nacht, im Dunckeln, durch heimliche Wege schleichet, einen Thurn zusammen häuffet, und nach dessen Grösse alsdann geehret will seyn, der muß auch ein Licht neben sich stellen lassen. Solche erzwungene Ehre ist einem Thurn gleich, dem man erstlich eine Pech-Fackel zur Seiten stellen muß, daß man ihn so wohl als den Schatten, den er von sich wirfft, erkennen kan.

Daxillo. Was sagt ihr aber dazu, daß die reichen Leute auf der Welt vor allen Menschen so angesehen und geehret sind, ohnerachtet sie sich aller Ehr entschlagen und selbe nicht achten, auch wohl gar öffters von sich stossen.

Der **Pförtner.** Wann ihr meynet, die Personen der reichen Leute würden geehret, so irret ihr euch gar sehr, indem die Ehrerbietung, so man ihnen erweiset, vielmehr auf ihr Gut, so sie besitzen, abzielet. Dann erinnert euch eines oder des andern Menschen, der euch bekandt gewesen, und Anfangs in seiner Armuth nichts geachtet worden; als er aber durch einen unvermu-

theten Glücksfall auf einmahl zu Vermögen kommen, wie man ihn hernach angelacht und freundlich gegrüsset, weil man geglaubt, nun könne man seiner eher geniessen. Erinnert euch aber auch, wie eben derselbe durch einen oder den andern Zufall wieder um sein Vermögen gekommen, und man denselben so scheel über die Achseln angesehen, ja vor ihm ausgewichen, aus Furcht, man möchte von ihm um etwas angesprochen werden, so man ihm nicht gern gäbe. Also hat die Ehr nicht auf ihm, sondern auf seinem Vermögen gehafftet, die mit demselben auf ihn kommen und auch wieder weggefallen. Die Ehrerbietung selbst aber belangend, so man dergestalt dem Geld und Gut, dem vergänglichen Reichthum, dem Uberfluß der täglichen Nothdurfft, dem Mammon erweiset, ist eine rechte Abgötterey, davon unter vernünfftigen Menschen nichts solte gehört werden.

Daxillo. Was kan aber ein Reicher dazu, wann andere gegen seinen Willen ihm grosse Ehr erweisen? Solte man deswegen keinen Reichthum samlen? Wie würde es alsdann in der Welt aussehen, wann gar keine Spahrer, sondern lauter Verschwender wären? Es müssen ja allzeit einige seyn, die da sorgfältig samlen und auflesen, was andere muthwillig verschleudern, damit es zu seiner Zeit wieder nützlich könne angewandt werden.

Der Pförtner. Bald verrathet ihr selbst eure Kranckheit, woran ihr auf der Welt als ein Dachs in der Höhl gelegen. Ihr müsset aber wissen,

wissen, daß zwischen der Verschwendung und Geitz noch eine schöne Mittelstrasse ist, nemlich die Sparsamkeit. Diese verthut nicht alles, sondern theilet nur alles ordentlich ein, damit sie von einer Zeit zur andern, und einmahl wie das andermahl haben möge. Aber man siehet an euren blöden Augen wohl, daß ihr des Mammons Nachtwächter gewesen, der vor Sorge und Gedancken nicht hat schlaffen können, sondern bewachen müssen, was ihr oder eure Vorfahren der menschlichen Gesellschafft entzogen.

Esop. So wird sich dann diese Fabel gar füglich auf euch ziehen lassen:

Der Fuchs gedachte sich ein Lager auszugraben,
Und bohrte ziemlich tieff zur kühlen Erd hinein;
Als er nun meynt den Zweck und Grund erreicht zu haben,
Da kam er auf ein Loch und fiel zugleich darein.
Er spührt und merckte bald den Kopff von einem Drachen,
Der sich in dieser Höhl auf einen Schatz gestreckt,
Und stiesse Gifft und Dunst aus seinem heissen Rachen,
Wovor der kühne Fuchs, gar hefftig ward erschreckt.
Jedoch erhohlt er sich und hat erst angefangen:
Verzeih mir, grosser Drach! was ohngefehr geschehn;
Du weist, daß ich noch nie auf Schätze ausgegangen,
Das Gold dient mir zu nichts, daß ich darnach solt sehn.
Wann du mich aber wilt in meiner Einfalt hören,
So gib mir, bitt ich dich nur wenig Unterricht,
Was ist es doch das dich so mächtig kan bethören,
Daß du hier stetig liegst beraubt vom Tages Licht?

Du gönst dir keinen Schlaaf, und must im finstern wachen,
Du lebst in steter Furcht und zehrst dich selber aus.
Wer wird aus solcher Frohn und Sorge etwas machen,
Was gibt man dir vor Lohn, wann kommst du da heraus?
Der Drach versetzt hierauf: Das thu ich unverdrossen,
Dis ist zu meinem Theil, ich habe keinen Lohn;
Die Götter haben es so über mich beschlossen,
Heb du dich weg von mir und pack dich schwind davon.
Der Fuchs war bald hinaus, dann fieng er an zu sagen:
Du unglückseeligs Thier! in der verfluchten Krufft,
Wie recht geschicht dir doch, du bist nicht zu beklagen,
Du gönst dir selber ja kein Wasser, Weid noch Lufft.
Du nimst hier nichts vor dich, wilt andern auch nichts geben,
Du stirbest auch nicht gern und quälst dich mit dem Todt,
Die Götter lassen dich aus Zorn zur Straffe leben,
Weil du das Gold verscharrst und frissest deinen Koth.
Wer also lebt wie du, der ist zur Quaal gebohren,
Erzürn dich nicht, daß ich dir Unruh hab gemacht,
Doch alles ist bey dir verdorben und verlohren,
Hiermit so geb ich dir auf ewig gute Nacht.

Phæd. Fab. Æsop. L. 4. f.

Uber dieser Erzehlung trat ein neuer Ankömmling herzu, der solches noch mit anhörete, und bey dessen Schluß alsobald das Wort nahm und sprach: Da stehet der alte Drach, und wird hier nach dem Leben beschrieben, wie er in der That gewesen.

Daxillo. Was sagst du mir von Drachen? wer macht

macht dich so kühn, daß du allhier ohngefragt und ohngebethen moralisiren wilt? Du unglückseeliger Eyß-Vogel, gehe deine Strasse fort, und dencke, daß ich Herr und du Knecht gewesen.

Spiridion. Ich weiß wohl, daß ihr auf der Welt Herr, und ich euer Knecht geheissen; aber in der That selbst seyd ihr ein Sclav ich aber ein Freyer gewesen, und was ich dorten nur dencken müssen, das darff ich hier nun sagen.

Daxillo. Wer hat dir denn auf einmahl die Zung gelöset.

Spiridion. Das hat der Todt gethan.

Daxillo. Darum hast du dem Todt so offt geruffen und dir solchen gewünschet.

Spiridion. Allerdings, weil ich wuste, daß mich derselbe völlig frey machen würde von dem vergänglichen Dienst der Eitelkeit.

Daxillo. Aber du todter Philosophus sag mir doch, worin bin ich ein Sclav, und worin bist du ein Freyer gewesen?

Spiridion. Darin, daß ihr durch eure unersättliche Begierde gefesselt gelegen, und selbige nicht erfüllen können, sondern immer frohnen müssen; ich aber in meiner Genüglichkeit und täglichen Nahrung allzeit genug, ja noch überflüßig gehabt. Eure eiserne Kiste war die Kette, an welche ihr gleichsam geschlossen gelegen, und selbige weder aus den Augen noch Gedancken lassen wollen oder dörffen. Die Gold- und Silberstücke so ihr darein gesamlet, waren mit 99. Schlössern und Riegeln verschantzet, daß ihr selber nicht dazu kommen können, sondern nur durch ein klein

klein Löchlein mit einem Drat täglich gefühlet, ob der Schatz noch darin liege. So bald ihr einen Pfennig in die Hände bekommen, habt ihr ihn durch eine besondere Oeffnung hinein geschoben, und die höltzerne und lederne Decke gleich wieder darüber gezogen, welche das äusserliche Ansehen gaben, als ob es ein Nachtstuhl seye, damit niemand mercken sollen, daß eine eiserne Kiste darunter stecke.

Daxillo. Welcher Teuffel hat dir das gesagt, du Spion, was hast du in meine Cammer geguckt.

Spiridion. Das hab ich etliche Abend durch das Schlüsselloch wahrgenommen.

Daxillo. Ach das hätte ich wissen sollen, ich wolte dir Calvonium in die Augen geblasen haben.

Spiridion. Aber höret doch weiter. Wann jemand Geld von euch lehnen wollen, habt ihr allemahl vorgeschützet, ihr hättet noch nichts gelöset, die Frucht gelte jetzo nichts, ihr köntet nichts verkauffen. Wolte jemand Frucht von euch borgen, da war sie noch nicht ausgetroschen, und ihr wustet nicht, ob ihr was verkauffen köntet, oder alles selbst brauchen würdet. Wann jemand Frucht von euch kauffen wollen, und es euch endlich gelegen, musten sie euch geben, so viel ihr woltet, und das Geld erst zehlen, ehe ihr auf den Speicher gegangen, hernach habt ihr beym Messen die Frucht wieder scharff aus dem Scheffel gestrichen, weil eure Frucht besser solte seyn als alle andere, da ihr doch alles wieder drunter gemischt, was die Trescher in der Scheuer heraus gerettert

tert und geſäubert. Aus einem Fuder Stroh habt ihr allzeit zwey laſſen binden, und ſolches doch ſo theuer wie die andern ihres verkaufft. Das kurtze Wirrſtroh habt ihr unter das Heu geſtreuet, und ſolches doch für gut angeſchlagen. Mit all eurem Handel habt ihr nur darauf gewartet, bis die Leute in Noth gerathen und ſie nicht anders gekönt, als anzunehmen, was ihr ihnen gegeben. Was ihr nicht theuer genug verkaufen können, das habt ihr den Krämern und Handwercksleuten an Bezahlung gegeben. Niemahls hat jemand baar Geld von euch bekommen, ſondern wann ſie lange genug gelauffen, ſo waren ſie noch froh, daß ſie nahmen, was ſie bekommen konten. Kein Taglöhner kan ſich rühmen, daß er je einen Heller baar Geld von euch bekommen, ſondern ihr habt ſie allemahl mit faulem Kraut, ſtinckendem wurmichtem Käß, geſchimmelt Brodt und ſauer Bier bezahlt, welches alles ſie jedoch ſo theuer annehmen muſten, als wann ſie vom beſten mit baarem Geld gekaufft. Und wie ſeyd ihr mit mir und eurem übrigen Geſind umgegangen? Anfangs habt ihr ihnen durch Verſprechung groſſen Lohns einen Luſten gemacht, bis ſie zu euch ins Hauß gekommen, hernach habt ihr ihnen den Haber wieder abgejagt, den ihr ihnen vermeyntet zu geben. Das Brodt habt ihr auf den Speicher gelegt, damit es recht trucknen, und nicht ſoviel davon gegeſſen werden möge. Weil nun ohne dem viel Erbs- und Bohnen-Meel darunter kommen, iſt es bald trucken und rauh worden; wir haben

auch

auch eher keines in die Hände bekommen, als bis man es fast mit einer Axt zerhauen müssen. Das Nachbier, so ihr uns zum Getränck versprochen, ist täglich mit Wasser nachgefüllet worden, welches Gemisch uns die Colic, Darmgicht und andere Ungelegenheit im Leib verursacht. Was andere dem Vich zur Nahrung hinwerffen, das war gut genug vor uns zu kochen, und das Leinen und Schweinen-Schmaltz ward mit dem Schaum-Löffel darein gegossen, damit es nicht zu fett werde, noch zu geschwind über die Zung und durch den Schlund wische. Rocken-Reel-Klöß und Heydekorn-Brey mit Wasser abgekocht, war unsere Festtags-Kost. Wann man endlich ein Jahrlang daran gekauet und gewor-get, und sich mit dem verdienten Lohn trösten und erquicken wollen, da habt ihr ein gantz Register von Schaden und Verlust, so ihr im Hauß und Feld erlitten, beygebracht, und deren Erstat-tung begehrt; da sind die Aepffel, so etwa im Herbst an den Bäumen hangen blieben, und nicht eher, bis das Laub gantz abgefallen gewe-sen, gesehen werden können, die Rüben, so im Land stecken blieben, und von den Schweinen ausgewühlet, die Stacketen, so aus den Zäunen gerissen worden, die Züber und Geschirr, so zer-lecht, zerfallen, zersprengt oder sonst vermißt worden, alles in höchsten Anschlag kommen, die verjungte Kälber, gefressene Ferckel, geraubte Hühner und dergleichen angerechnet worden, vieler anderer Dinge anjetzo nicht zu gedencken, die allzuweitläufftig allhier zu erzehlen wären.

Ja

Ja, bedencket doch, wie ihr mit euch selbst so unbarmhertzig umgegangen, indem ihr so eine grosse Cammer voll ererbte Kleider, die ihr nicht anderst, als was sie neu gekostet, verkauffen wollen, im Vermögen gehabt, solche aber lieber vom Schimmel, Staub und Motten fressen lassen, als daß ihr solche an den Leib gebracht; dargegen euch mit den ältesten verrissenen Lumpen beholffen, die kein Schneider mehr zusammen flicken wollen, sondern ihr habt selbst mehr Zwirn darein vernehet, als sie werth gewesen, im Winter gefroren, daß ihr geschnattert, ehe ihr zwey Leibstücker übereinander angezogen, aus Furcht, ihr möchtet zu viel Kleider auf einmahl verreissen. Seyd ihr nicht täglich im Hauß herum gegangen und habt die Feuer in den Oefen und auf dem Küchen-Heerd ausgeschüttet, sobald nur das ohnentbehrlichste Wasser gewärmet, damit nicht zu viel Holtz verbrennt werde. Wie manche übrig gebliebene Suppe oder Gemüß habt ihr ohngewärmt gegessen, nur damit ihr das Feuer gespahret, und wir haben es euch sollen nachthun, indem ihr uns allzeit vorgehalten, die Speiß werde schon warm im Leib werden, man brauche kein Feuer und halte sich nur damit auf. Wann wir uns aber in unsers Nachbar Beckers Hauß eine Pfann voll Kohlen gehohlet, seyd ihr doch kommen und habt euer Brodt mit dabey geröstet, daß es wieder ein wenig weich werden sollen. Ja wann uns derselbe öffters ein Stück frisch Brodt oder Kuchen zu unserm Labsal geschenckt, und ihr seyd es gewahr worden, habt ihr solches allemahl

mahl versuchen wollen und grösten Theils aufgegessen.

Daxillo. Das hab ich nicht umsonst gegessen, wer weiß was ihr ihm dargegen von dem Meinigen zugesteckt und heimlich gethan habt.

Spiridion. Wer hätte euch doch was heimlich entwenden und sonst jemanden zustecken wollen, da ihr alles unter doppelten Schlössern selbst verwahret, und bis auf einen Nadel oder Stecknadel gezehlet und gesehen, so daß der hundertäugige Argus nur ein Bärenhüter gegen euch zu rechnen gewesen. Aber gedencket doch an eures Lebens Ende, und gestehet, daß ihr euch selbst darum gebracht, indem, da ihr dem Leib die gebührende Pflege und Versorgung so viele Jahre versaget, und solchen vorsetzlich entkräfftet, hernach noch bey gespührter Unpäßlichkeit keinen Leib- oder Wundartzt kommen lassen wollen, sondern wann man euch deshalben befraget, zur Antwort gegeben: Laßt mir die Leute vom Halß, die kosten gar viel und verweisen einen gleich in die Lateinische Garküch, da gibts gar theure Suppen und schmäcken doch nicht gut; ich wills wohl auswarten, es wird schon wieder besser mit mir werden. Als aber keine Besserung mehr folgen wolte, und ihr selber gespühret, daß euer Beinhauß je länger je stärcker gekrachet, und ihr den gäntzlichen Einfall gefürchtet, auch vom sterben nichts hören wollen, da fragtet ihr endlich die alte Kunigund eure Nachbahrin zu Rath: Was soll ich anfangen, meine liebe Nachbahrin! es wird mir gar zu übel, wißt ihr kein gut Haußmittel,

das

das nicht viel kostet? Frau Kunigunda schlug euch des Klöse Hansen von Knobelochsdorff vor, der allerhand gute Mittel wüste, und den Bauren in seinem Dorf viel Träncke koche, die vor Menschen und Viehe gut wären, der suche die Kräuter selber und nähme nicht viel davor. Das ware vor euch ein guter Anschlag, und ich konte nicht schwind genug fort, diesen Bauren-Doctor auf einem Holtz-Schlitten herbey zu hohlen, damit er nicht etwa vor den Gang was haben wolle. Als ich ihn gebracht, und er euren Pulß fühlen, das Wasser besehen und euch sonst um euren Zustand befragen, habt ihr nichts sagen noch geschehen lassen wollen, biß erst der Accord gemacht, wie viel ihr ihm vor alles samt Recept schreiben und die Artzeney mit eingeschlossen, bezahlen soltet? dann ihr sagtet: Vorreden brechen Nachreden, es ist besser, daß wir erst einig werden, so dörffen wir uns hernach nicht um den Lohn entzweyen. Der Doctor Hanß sahe in seiner Bäurischgelehrten Einfalt wohl, daß euch der Geitz mehr als die Kranckheit plagte, hatte also ein Mitleyden mit euch und dachte, wann er euch fein wenig abforderte, so würde das Gemüth ruhiger und die Artzney desto kräfftiger werden, forderte also nur vor alles in allem einen halben Thaler. Was! was! fuhret ihr zornig heraus, einen halben Thaler! wo denckt ihr hin? was muß ich all vor einen halben Thaler thun? und ihr wolt vor eine so geringe Mühe so viel begehren? Der gute Doctor Hanß, der vom Ehrgeitz geplagt ward, wolte seiner Rölpeltation keinen Stoß

geben, als wann er unverrichter Dingen wieder abgezogen wäre, und nichts hätte ausrichten können, resolvirte sich also kurtz und sprach: Ey! so euch das zu viel dünckt zu seyn, so will ich euch bloß um die Ehre, daß ich euch geholffen habe, bedient seyn, seyd nur gutes Muths und muntert euch auf. Da waret ihr auf einmahl wieder halb lebendig und sprachet zum Doctor Hanß: O mein lieber Doctor Hanß, das begehre ich nicht umsonst, wann ihr nichts nehmen wollet, so werde ich euch doch mit einem Scheffel guter Feld-Erbsen bedencken, die ich vom vorigen Jahr noch zurück gelegt, helfft mir nur fein bald wieder auf. Hanß antwortete, ich will mein bestes thun, und schrieb damit ein Recept, welches er mir darreichte, solches in der Apotheck verfertigen zu lassen. Als ihr aber von der Apotheck höretet, fuhret ihr wieder heraus: Nichts, nichts, bleib da, aus der Apotheck will ich nichts, die wissen nicht, was sie vor ihren Dreck fordern sollen; ich habe gemeynt, ihr suchtet und hättet die Kräuter und alles selber. Doctor Hanß antwortete: Ich habe wohl das mehreste selber, aber alles kan ich doch bey mir nicht haben, sondern was aus fremden Landen kommt und in der Artzney gebraucht wird, muß ich doch aus der Apotheck hohlen lassen. Ihr bliebet aber dabey, ihr woltet nichts aus der Apotheck haben, sondern der Doctor Hanß solte nur dasjenige zusammen nehmen, was er in seiner Hauß-Apotheck hätte, das würde wohl zulänglich seyn, zudem wäre euer Magen an keine ausländische Gewächse und Dinge gewöhnet.

wöhnet. Doctor Hanß machte es endlich, wie ihr es haben woltet, darüber kam der Geistliche herzu, und als solcher mit seinem langen schwarzen Gewand in die Stube trat, seyd ihr dermassen erschrocken, daß ihr einer Leiche ähnlich gesehen. Der Geistliche solches merckend redete euch also an: Mein lieber Herr Daxillo! Ich habe von ohngefehr gehöret, daß ihr so schwach und kranck wäret, habe also euch zeitig besuchen wollen, ehe etwa die Kranckheit überhand nähme, und ich alsdann, wann ich geruffen würde, nichts mehr mit euch sprechen könte. Es ist besser, daß man sich der Sterblichkeit erinnert, wann man noch Hoffnung hat, das Leben zu erhalten, als daß man wartet, biß alle Hoffnung abgeschnitten und man seiner Sinnen und Gedancken nicht mehr gäntzlich mächtig ist. Als ihr euch inzwischen aus dem ersten Schrecken wieder etwas erhohlet hattet, fuhret ihr also heraus: Mein lieber Herr Pastor! ihr kommt allzufrühe, und ist noch nicht an dem, daß ich über meine Seel, Leib und Vermögen disponiren will. Jetzo habe ich nur mit dem Artzt zu thun, der mich in wenig Tagen wieder gesund machen will, und muß mich nach dessen Vorschrifft halten, gutes Muths seyn, und keine schwermüthige Gedancken bey mir einnisteln lassen; darum thut mir den Gefallen, und gehet anjetzo zu einem andern, der eurer nöthiger hat als ich. Der Geistliche antwortete: Mir ist kein Mensch anjetzo bewust, der kräncker wäre als ihr, dahero ich vielmehr Ursach habe, bey euch zu bleiben, und an ein oder anders zu erinnern,

welches euch in dem Reich der Todten zu statten kommen möchte. Ihr gabet darauf zur Antwort: Ich weiß wohl, warum ihr gern mit dem Patienten redet, wann sie noch bey vollkommenen Nachdencken sind, damit sie nemlich erinnert werden können, mit Vermächtnüssen oder Gelübden diesen und jenen zu bedencken. Nun sehet ich will mich zu eurem Vergnügen auch dahin erklären und geloben, daß, wann ich wieder gesund werde, ich einen schwartzen Atlas-Kragen, den meine Großmutter getragen und nun aus der Mode gekommen, mit eurer Kirch theilen, und die Helfft zu einem Klingbeutel schencken will; wann dieses erfüllet, alsdann werde auch noch weiter hinaus dencken.

Ich weiß nicht, ob euch dis Versprechen so gleich wieder gereuet, daß es euch so schwer aufs Hertz gefallen, oder was sonst dazu geschlagen, daß ihr auf einmahl wie gantz ohnmächtig worden. Doctor Hanß rieff mir zu, ich solte vom besten Wein im Keller eilends ein Glaß voll hohlen, und als ich mich dessen wegerte aus Furcht eines Verweises, sprach er dazu: Hier ist nichts anders zu thun, es muß seyn, der Krancke mag auch sagen was er wolle, wann er wieder zu sich kommen solte. Ich lieff was ich konte, probirte alle Schlüssel bis ich den rechten fand und weil ich beym Auffüllen der Weine, wozu ihr mich bisweilen mitgenommen, gewahr worden, welches das beste Faß, so pumte ich eilends ein Fläschgen voll heraus, kam damit hinauf und gosse dem Doctor Hanß ein Gläßgen voll ein, welcher solches

ches an euren Mund hielte und etliche Tropffen auf die Zung lauffen ließ. Kaum hattet ihr die Empfindung davon, so schluget ihr die Augen wieder auf, sahet umher und sprachet hernach: Woher kommt der Wein, der schmeckt als wie mein 86ter Marckebrunner? Doctor Hanß antwortete: Ja es ist auch davon, und ich habe vor nöthig geachtet, davon hohlen zu lassen, euch zu erquicken und wider ins Leben zurück zu ruffen. Sehet ihr, daß ihr das beste Hauß-Mittel in eurem Keller habt, des bedienet euch fleißig, so werdet ihr bald wieder zu Kräfften kommen. Ihr liesset euch aber darauf vernehmen: O das ist Schade, daß man diesen köstlichen Wein also verthun soll, den kan ich theuer verkauffen und einen Noth-Pfennig vor das höchste Alter davon zurück legen. Gehet nur hin und schüttet das übrige wieder ins Faß, es ist bey mir nicht angewendet, und mein Magen ist an geringere Kost gewöhnet. Hierüber wurde ich gantz ungedultig und fuhr heraus, wie ihr wohl wisset.

Daxillo. Daß ich von dem guten Wein geschmecket, erinnere ich mich wohl, was aber weiter hernach vorgegangen oder vor Worte gefallen, davon weiß ich weiter nichts mehr, weil mich die Sinnen bald verlassen und mit mir aufgepackt haben.

Spiridion. Weil ihr dann unser Gespräch nicht weiter gehöret, so muß ich euch jetzt noch sagen, was ihr damahls nicht vernehmen können. Ich fuhr nemlich in die Worte aus: Ey mein lieber Herr! Wie möget ihr jetzo noch an das Wein

auffüllen und verkauffen gedencken, da ihr dem Todt schon so nahe, und er euch auf der Zunge sitzt? ihr thätet viel besser, wann ihr gesagt hättet, welches Faß wir zum besten haben, wann ihr etwa sterben soltet, damit wir doch einen frölichen Abschied mit- und untereinander nehmen könten, dabey solte euer noch zum besten seyn gedacht worden. Allein da war keine Stimme noch Antwort mehr von euch, und wir merckten allzusammen, daß ihr abtrücken, ehe ihr es vermuthen würdet und wir es glauben könten. Uber dieser Bestürtz- und Verwirrung kam auch der Nachbahr Pickel zu uns ins Gemach getretten, und wie er euch in solcher Gesellschafft fand, sprach er: Hoho! Herr Nachbahr mit Rath, wir haben ja noch nicht Abschied miteinander getruncken, und ihr wollet euch schon zur Hinfahrt bequemen; was soll das seyn? Allons muntert euch auf. Wie der aber auch keine Antwort erhielte, da war er hurtig mit seinen Versen zur Hand und sagte mit kläglicher Stimme eure Leichen-Rede kurtz und gut daher.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Cet Hypocrate de Village
S' en va par un maudit breuvage
Mettre ce pauvre homme au tombeau:
L' on fait un triste personnage
Quand prés de soi l' on envisage
Le Confesseur & le bourreau.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der Dorff-Artzt wird auch durch sein schmieren,
Mit deinem Leib den Kirchhoff zieren,
Daxillo du bist ausgethan;
Wie traurig pflegt man auszusehen,
Wenn man also sieht um sich stehen,
Den Beichtiger und Würgeman.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Wie gesagt so geschehen, ihr schnaptet hierauf nur noch einmahl nach dem Othem, damit fiel der Blasebalg zusammen, und ihr mustet ausziehen ehe ihr noch die Herberg aufgesagt hattet.

Daxillo. Da war aber der Doctor Hanß nicht Schuld an, dann von dem hatte ich ja noch nichts eingenommen.

Spiridion. So habt ihr euch doch zuletzt seines Raths bedient, und ihr seyd in seinem Beysein gestorben, daher wird ihm auch die Ehre nicht strittig gemacht werden. Hättet ihr seinen Rath gehabt und gefolgt, als ihr noch könntet, ihr wäret wohl noch eine Weile am Leben blieben, aber so habt ihr euch dessen selber beraubet, indem ihr nicht genossen, was euch GOtt gegeben, sondern es vor diejenige bewachet, denen ihr es nicht gönnet.

Daxillo. Mein guter Spiridion, hast du nicht vor deinem Abschied noch erfahren, wer sich meines Hauses, Speichers, Schlaafgemachs und Kellers angemasset hat.

Spiridion. Weil ihr keine nahe sondern lauter weitläufftige Freunde zurück gelassen, so fielen sie alle zu und wolte ein jeder der nächste seyn. Der

Stadt-Schultheiß aber schickte die Gerichts-Personen nebst einem Notario, die musten alles verschliessen und versiegeln, bis man durch den Weg Rechtens würde ausgemacht haben, welcher das nächste Recht hätte, weil jederman wuste, daß kein Testament vorhanden.

Daxillo. Wie hat man wissen können, daß ich kein Testament gemacht?

Spiridion. Das hat man daher gewust, weil ihr euer Gut keinem Menschen gegönnet, und wann es bey euch gestanden, ihr hättet alles mit in das Reich der Todten genommen und solches ewig bewachet, damit es kein Lebendiger geniessen möge, weil ihr es selbst nicht zu Nutzen zu wenden vermocht; eben als wie ein Hund, der sich ins Graß legt, und, ohneracht er solches nicht fressen kan, die Rinder zurück jagt, daß sie es nicht abweyden sollen.

Esop. Ich muß euch bey dieser Gelegenheit und Erzehlung doch auch eine Fabel vom Hund beybringen.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der fräßig Hund nagt einst an todten Menschen Knochen/
Und wühlte in der Erd wie eine kühne Maus.
Wo er nur irgend was von Cörpern hat gerochen,
Da scharrt und stänckerte er alle Winckel aus.
Hierüber ist er auch zu einem Schatz gekommen,
Den er in einem Sarck noch wohl verwahret fand,
Und ob ihm solcher gleich zu nichtes konte frommen,
So schleppt er ihn doch fort und grub ihn in das Land.

Dis schmertzt = und quälete die abgeschiedne Seelen,
Die auf der Cörper Asch beständig haben acht;
Sie giengen diese That dem Jovi zu erzehlen,
Der alsofort dem Hund die Straffe ausgedacht.
Du solt, sprach er, allzeit nur vor Begierde brennen,
Nach Schätzen, Gold und Geld, ohn eintzig Ruh und Rast,
Weil du, was heilig ist, nicht besser thust erkennen,
Und auch die Gräber nicht einmahl verschonet hast.
Der Hund verspührte drauf ein ängstiges Beginnen,
Den schon versteckten Schatz viel besser zu verwahrn,
Er dacht auch, wie er könt noch mehr dazu gewinnen,
Und solte er es auch an seinem Maul erspahrn.
Darüber fieng er an zu darben und zu schmachten,
Er wachte stets und durfft nicht nach der Nahrung gehn,
Bis Hunger, Durst und Schlaaf ihm letzt den Garaus machten,
Da man ihn alle vier hat von sich strecken sehn.
Ein Geyer merckte dis und kam herab geschossen,
Der stellt sich auf den Hund und schrye jauchzend drein,
Du hast wohl deines Guts schlecht oder nichts genossen,
Dein Cörper muß dazu mein Raub und Speise seyn.
So recht du karger Hund! must billig niederliegen,
Du hast nach grösserm Gut als dir gebührt, gestrebt;
Du dachtest allzuschnell ein Königs Gut zu kriegen,
Und hattest kurtz zuvor von Dreck und Mist gelebt.
Du bist als wie ein Dieb von Hauß zu Hauß gelauffen,
Hast alle Gossenstein vor Hunger ausgeleckt.
Drauf steifftest du dich schnell auf deinen grossen Hauffen,
Allein dein Schicksal hat dich bald ins Graß gestreckt.

Phæd. Fab. Æsop. Lib. 1. f. 27.

Spiridion. Ist recht wohl gegeben, und ich glaube, daß diejenige schon durch Gelüsten in Mutterleib gesündiget, welche eine solche Gemüths-Kranckheit mit auf die Welt bringen, daß sie in ihrer Begierde nie gesättiget werden können, als welches ihnen zur Straff auferlegt. Dann gleichwie einer in einem hitzigen Fieber keinen Durst löschen kan, sondern je mehr er trincket, je mehr ihn dürstet: eben solche Beschaffenheit hat es auch mit dem Geitz, indem, je mehr einer hat oder bekommt, je mehr will er haben, und bekommt doch nimmer genug.

Der **Pförtner** zu dem Daxillo. Habt ihr nun genug gehöret, was ihr vor eine Creatur auf der Welt gewesen seyd? und daß ihr mehr thierische als menschliche Dinge gethan, welches ihr vorhero nicht begreiffen können?

Daxillo kehrte sich gegen den Spiridion und fragte: Mein, wie ist es kommen, daß du mir so geschwind nachgefolget bist, und durch was Zufall bist du von den Lebendigen abgerissen worden?

Der **Pförtner** zum Daxillo. Aber antwortet mir doch erst, ehe ihr was anders fraget, erkennet und gestehet ihr nun, wer ihr auf Erden gewesen.

Daxillo. Ey nun, ich bin der Daxillo gewesen, auf das übrige will ich antworten, wann ich von meinem gewesenen Knecht mehr Kundschafft werde eingezogen haben. Sprich doch Spiridion.

Spiridion. Ich gedachte, es kommt doch alles an lachende Erben, und wird ein jeder zu sich reissen was er kan, dabey die Advocaten ihrer auch

nicht

nicht vergessen, sondern pro arrha so viel voraus wegnehmen werden, daß die Erben nicht viel übrig behalten, und die Knechte gar nichts davon tragen; darum dachte ich, es wäre am sichersten, wann ich mein eigener Advocat bliebe und mich vor meine Rechnung bezahlt mächte. Ihr wisset wohl, daß fast kein Knecht bey euch hat bleiben wollen, weil ich mich aber in euere Gewohnheit und Lebens-Art wohl zu schicken wuste, so habt ihr mir immer das Maul mit Versprechungen geschmieret, und verheissen, wann ich bis an euern Todt bey euch bliebe, ihr mich im Testament bedencken und etwas vermachen woltet, daß mich die Zeit und Dienste nicht reuen solten. Nun euch aber der Todt eher abhohlet als ihr gewillet, und noch kein Testament gemacht war, so konte ich mir nicht anderst vorstellen, als daß die Erben mir weder meinen von 11. Jahren rückständigen übrigen Lohn noch weniger eine Vermächtnüß gestehen würden. Ich sanne hin und her, was ich am ersten und sichersten könte davon bringen; weil aber das mehreste und beste versiegelt und versperret, so verlohr ich fast die Hoffnung zu meinem Zweck zu kommen. Endlich fiel mir ein, daß, wann wir miteinander in dem Keller gewesen, die Weine aufzufüllen, und ihr mit dem Licht die Fasse umleuchtet, ob sie etwa rinnen möchten, da habt ihr euch hinter dem grossen Stückfaß in der Eck allzeit etwas länger als anderswo aufgehalten und umgeschauet. Dis hatte mir immer Nachdencken gegeben, ob ihr vielleicht daselbst was verborgen gelegt, und da ich die eine Keller-

thür

thür noch offen fand, durch welche man verdeckt in den Keller kriechen konte, begab ich mich gleich des Abends mit einem Licht da hinein und suchte, fand auch in bemeldter Eck einen etwas grössern Stein als die übrigen im Pflaster, und da ich ihn genauer ansahe und untersuchte, erfuhr ich, daß er sich heraus heben ließ. Darüber gieng mir das Hertz auf, und dachte gleich: Hier wirst du deinen Lohn und dein Vermächtnüß beysammen antreffen. Ich fand in einem tieffen ausgemauerten Loch ein geschmeidig eisern Kistgen, und durffte nichts anders vermuthen, als daß ihr darin eure kostbahreste Sachen würder verschlossen und verwahret haben.

Daxllo. O weh! o weh! mein Kistgen! mein Kistgen! wo bist du mit meinem Kistgen hingekommen. Du Spitzbub! welcher Teuffel hat dir den Weg in die Eck gewiesen? Hast du Schelm also müssen auf mich lauren? Ich habe dich allzeit vor meinen getreuesten Knecht gehalten, und dir viel vertrauet, und du hast mich doch hintergangen. Wann ich nur könte auf die Welt unter die Lebendigen zurück entbiethen lassen, daß man sein Lebtag keinem Knecht oder Magd trauen solle, weil man auch von dem allergetreuesten ausgelauret wird.

Spiridion. Wie möget ihr euch doch hierüber anjetzo noch beunruhigen und erzürnen? Wann ich euch in eurem Leben nachgegangen, oder darauf geforschet hätte, mögtet ihr noch Ursach haben, euch deshalben zu beschwehren. Aber nachdem ihr gestorben, selbst nichts mehr benutzen,

son-

sondern es euch gleichviel gelten können, ob der Schatz immer und allzeit vergraben liegen bleiben, oder dem ersten der ihn findet, zu theil werden mögen, da hätte ich glauben sollen ihr würdet mir solchen lieber als einem gantz Frembden, der etwa das Hauß gekaufft und solchen möchte gefunden, gegönnet haben.

Daxillo. Nein, nein, kein Mensch hat dis Kistgen haben sollen. Warum solte ein anderer verprassen, woran ich so lange gesamlet.

Spiridion. Ihr könt es aber weiter nicht benutzen, seyd doch vernünfftig, warum solt es verscharret liegen bleiben.

Daxillo. So wäre es doch beysammen blieben, und die schöne Goldstücker nicht getrennet worden.

Spiridion. Wann sie nun ewig beysammen in der Vergessenheit vergraben geblieben, was wäre es dann endlich gewesen.

Daxillo. Du Narr, ich hätte es schon noch zu brauchen gewüst.

Spiridion. Ey lieber wozu? im Reich der Todten, habt ihr ja genug gehört, braucht man kein Geld mehr, weder vor Essen und Trincken noch vor Kleider und Haußrath.

Daxillo. Ich habe aber auch gehöret, daß der Teuffel ein grosser Liebhaber der Schätzen sey, solche auch nöthig hat, weil er grosse Ausgaben thut, wann er Partisans in sein Reich wirbet; darum hatte ich dieses Kistgen heimlich in den Winckel gesteckt, daß es kein lebendiger Mensch erfahren sollen, dann ich das Loch im Keller sel-

ber ausgemauert und zurecht gemacht, und gedachte, weil einem so viel von der Ewigkeit, Reich der Todten und Zustand der Menschen nach dem irrdischen Leben vorgesagt wird, keiner aber von hier hinauf gekommen, von dem man eigentlichen Bericht einnehmen können, falls ich etwa mit dem Teuffel Händel bekommen solte, und er mir an den Kragen wolte, oder mich gar in seine Klauen gefangen kriegte, so hätte ich mich mit diesem Schatz ranzionirt, und ihm eine Anweisung in mein Kellerloch gegeben, daß er mich wieder los gegeben.

Der **Pförtner**. Daran seyd ihr übel berichtet oder habt es unrecht verstanden. Dann alle Schätze so in die Erde begraben werden, sind schon in des Teuffels Gewalt, dann er reitzet die Geitzigen, daß sie solche sich selbst und dem Menschlichen Geschlecht entziehen und entwenden, ja daß die, so dieselbe vergraben, selbst nicht mehr getrauen, darüber zu gehen oder sie anzugreiffen. Wann ihr aber euren Schatz über der Erd gelassen und solchen unter die Dürfftigen zu Erleichterung ihres Mangels ausgetheilt hättet, würdet ihr euch eher damit los gekaufft oder einen guten Beystand erworben haben, der euch Hülffe gegen den Teuffel geleistet. Der Teuffel ist ein Betrüger, hält nicht, was er verspricht, nimt was er kriegt, und spottet euer ins Angesicht; darum hättet ihr eine andere Dispositionbey das Kistgen legen, wer es endlich haben sollen.

Daxillo. Wann ich aber auch nun ein Fide Commis

mils daraus gemacht, würde es doch nicht an seinen rechten Herrn gekommen, sondern dem primo occupanti zu theil worden seyn. Was ist nun viel davon zu reden, das Kistgen ist fort, sage mir nur, mein lieber Spiridion, wo ist es hingekommen?

Spiridion. So bald ichs in meiner Hand hatte, da jagte es mir gleich eine Furcht ein, und mir ward bange, wo ich nun mit hinaus wolte? Ich sanne hin und her, und wurde Raths, dasselbe in mein alt Wammes zu wickeln, legte es also nebst meinen übrigen Kleidern in einen Korb und schickte mich zur Abreiß. Unsere alte Gleba, die Köchin, solches sehend, offenbahrte mir, daß sie in der Rauch-Kammer, wohinein die Versiegeler nicht gekommen, die Schincken und übrigen Speck zusammen genommen, und in ihre Kiste gepackt, die solte ich helffen wegtragen, sie wolte die Victualien zu Geld machen, daß sie nur zu ihrem Jahrlohn käme, weil sie befürchte, sie dörffte anderst gar nichts bekommen, oder umsonst warten müssen, bis sich die Erben darum verglichen, wer den Gesindlohn zahlen solle. Wir wurden also eins, bey Nacht unsere Beute hinaus zu tragen, wiewohl ich ihr nicht gestunde, daß ich das Kistgen in meinen Kleidern eingewickelt, weil ich ihr nicht trauete, daß sie reinen Mund halten würde, dann sie ihr Lebtage gar plauderhafft gewesen. Wir halffen derowegen einander heben und tragen, brachten unsere Sachen in die Vorstadt in eines Karchers Hauß, der solte uns mit unser Bagage nur 2. Stund wegs

bis

bis in das nächste Ort über die Grentze führen, allwo wir hernach weiter überlegen, was wir thun wolten. Wir fuhren auch gantz ruhig und in der Stille ab, und da wir der Grentze nahe kamen, gedachte ich bald gewonnen und mein Erbtheil in Sicherheit gebracht zu haben: worüber ich anfieng stoltz zu werden und schon allerhand Anschläge machte, was ich mit meinem Schatz anfangen wolte. Indem ich aber lustig und guter Ding war und mit heller Stimm sange, daß es in dem Wald wieder schallete:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Des plaisirs de la Ville
Je fais peu de cas,
Un bruit inutile
En fait tout l' appas,
Je cherche un azile,
Ou je sois tranquile,
Et loin du fracas.

❀ ❀

Je voudrois en Campagne
Fixer mon destin,
Pres d'une Montagne,
Fertile en bon vin;
Un petit bois Voisin,
Et dans la même enceinte
Fontaine & jardin;
C' est la que sans crainte

Avec

Avec mon Aminte
J'attendrois ma fin.

Was frag ich nach den Lustbarkeiten,
Die man in grossen Städten hat?
Da sieht man lauter Eitelkeiten,
Tumult und Lermen früh und spat;
Ich lieb und such ein einsam Leben,
Das thut mir mehr Vergnügen geben,
Als sitzen in der Spötter Rath.

Drum will ich auf dem Land verbleiben,
Es soll hinfort mein Wohnplatz seyn,
Da, wo die edlen Reben treiben
An einem Berg den süssen Wein;
Ein Wäldgen das nicht allzu klein,
Nebst angelegnen Lust-Revieren,
Und die der Brunnen Widerschein
Auch Grotten und die Gänge zieren,
Soll mich und meinen Schatz recht divertiren
Und unser beyder Grabstätt seyn.

Darüber kamen etliche Soldaten von der Stadt-Guarnison uns nachgelauffen, die schryen und rieffen: Halt! Halt ein! Halt oder ===

Wir erschracken darüber, und die alte Gleba fiel fast gar vor Ohnmacht nieder, weil sie gedacht, hier würde es, wo nicht unser Leben doch unsere Bündel kosten. Aus Furcht vor dem

Todt hielten wir still wie die Lämmer, inzwischen kamen die Soldaten heran, die fragten: Wo wir mit unser Beuthe hinwolten? Ich antwortete: Wir führen unser Geräthe und Kleider mit uns und gedencken in unser Heymath zu fahren, weil wir dienstlos worden, da unser Herr gestorben.

Die **Soldaten.** Ihr seyd aber bey Nacht mit euerm Geräth davon gegangen und heimlich durch das Thor hinaus geschlichen; so nimt man nicht Abschied aus dem Hauß, wann man dienstlos wird.

Ich antwortete: Ey, ich habe zu Hauß hinterlassen, weil ich eben jetzo gute Gelegenheit hatte, mein Geräth nach Hauß zu schaffen, wolte ich solches hinbringen, ich käme hernach doch zurück, der Begräbnüß meines Herrns noch beyzuwohnen und im Hauß zur Hand zu gehen; welches meine Landsmännin und Reißgefehrtin auch gewillet, und sich nur der guten Gelegenheit bedienet, auch mit hin und her zu kommen.

Die **Soldaten.** Ihr habt aber gar schwer getragen, und damit einen Argwohn auf euch geladen, weil sonst jederman, der vom Daxillo weggegangen, gar leichte Bündel und Kisten davon gebracht. Sagt was habt ihr mitgenommen, und gebt alles her: Wir sind deswegen nachgeschickt, euch einzuhohlen und dasjenige wieder mit zurück zu bringen, was ihr etwa ohnversehens zu viel mit eingepackt.

Ich erwiederte hierauf: Wie können wir etwas mit eingepackt haben, das nicht unser ist, da alles

im

im Hauß verschlossen und versiegelt worden? und weil Schlösser und Siegel noch unversehrt seyn müssen, welche man erst wird besichtiget, ehe man euch wird fortgeschickt haben, so habe ich Ursach an euer Abschickung zu zweiffeln, zumahl da ihr alleine seyd, ich euch auch wohl kenne und sehe, daß kein Unter-Officier bey euch ist.

Ich gedachte, dieser Schnaphahnen los zu werden, wann ich sagen würde, daß ich sie kenne, und anzeigen könne, wie sie auf verbottenen Wegen umher lieffen. Allein so bald sie von mir höreten, daß ich sie kennete, griffen sie desto kühner zu und sprachen: Warte, wir wollen dich kennen lernen, rissen uns beyde vom Wagen herab, schmissen vorerst die Kiste auf, und weil sie nichts als etliche alte schlechte Kleider samt den Schincken und Speck erblickten, schmissen sie solche wieder zu und spotteten dabey. Hierin ist nichts als das Überbleibsel von 2. Schweinen gewesen; griffen darauf in meinem Korb, schüttelten ein Stück nach dem andern heraus, und kamen zu unterst auf das Wammes, worin das Kistgen gewickelt.

Daxillo. O weh! mein Kistgen! o weh! wo ist das endlich hinkommen, sage doch geschwind oder ich muß vor Ungedult vergehen.

Spiridion. Nun so habt doch Gedult, ich kan ja nicht alles auf einmahl in einem Hauch heraus blasen. Sehet, so muß euch das Kistgen auch noch quälen, da ihr es nicht mehr besitzet, und ich wünschte, daß ich dessen nimmermehr wäre ansichtig worden, dann ich Sorge deshalben ge-

habt, bis ichs bekommen, Angst, wie ichs gefunden, Schrecken wie es wieder bey mir ist gesucht worden, und endlich gar den Todt, da ich es nicht gutwillig habe heraus geben wollen. Sobald die Soldaten nemlich spürten, daß was schweres in das Wammes gewickelt, fielen sie mit hefftiger Begierde drüber her, jauchzeten über den Fund, und begehrten den Schlüssel von mir. Darüber wurde ich gantz bestürtzt, wuste mir weder zu rathen noch zu helffen, was ich antwortete, war alles verwirrt, und bekame Schläge genug deswegen. Weil nun das Kistgen sehr starck von Eisen, und nicht leicht eingeschlagen werden konte, wolten sie kurtz um den Schlüssel von mir, ich würde ihn von mir geworffen haben, solte sagen, wo sie ihn suchen müsten. Da ich aber beständig darauf blieb, daß ich den Schlüssel mein Lebtage nicht gesehen, gaben sie dem Fuhrmann etliche Stösse, daß er mit der Gleba und ihrer Bagage fortjagen muste, wohin sie gewolt hatte, mich aber führeten sie beyseits in den Wald, machten in einer Höhle ein ziemlich tieff Loch, banden mir Hände und Füsse, legten mich lebendig darein und scharreten die Erde wieder über mich. Sehet, also bin ich aus der Welt geschickt worden, daran ist euer Geitz, euer plötzlicher Todt und euer Schatz-Kistgen Ursach, ohneracht ich nicht gesehen, was darin gewesen, noch weiter wissen kan, wo es endlich hingekommen.

Daxillo. O weh! mein Kistgen! ach mein Kistgen! wann doch nur jemand noch käme, der mir sagen könte, wo es hingekommen. *Spi-*

Spiridion. Was wird es euch aber helffen, wenn ihr das erfahret? ihr bekommt es darum nicht wieder, und habt es auch nicht vonnöthen.

Daxillo. Es nutzt auch keinem Menschen nicht, es kan es kein Mensch öffnen, sind etliche künstliche verborgene Schlösser daran, und die Schlüssel wird kein Mensch finden, wann ich keine Anzeigung davon gebe.

Esop. Sie werden sich wohl neue Schlüssel dazu machen, eben als wie die Räuber, davon diese Fabel zeuget.

Zwey Maulthier wurden einst mit gleicher Last beladen,
Und von des Landes Grentz zur Residentz gesandt;
Der eine war beschwert mit Säcken voll Ducaten,
Der andre trug die Frücht, die man daselbsten fandt.
Der erste, so zugleich mit einer Deck umhangen,
Vermerckte bald, daß man vielmehr auf ihn gesehn:
Drum ist er auch gantz stoltz und steiff einher gegangen,
Und blieb bald hier bald da noch etwas stille stehn.
Er warff den Kopf empor, und schüttelte den Kragen,
Damit die Schell am Halß fein helle klingen solt;
Er spitzete das Ohr so offt er hörte sagen:
Seht hier das kostbar Thier! es träget lauter Gold.
Der andre folgte ihm mit leichtem Gang und Schritten,
Der sahe sich kaum um nach jenes schnöden Praßt:
Indeme kamen schnell zehn Räuber hergeritten,
So in dem grünen Busch den Eseln aufgepaßt.
Halt hier! so schryen sie, halt da! mit hellem Hauffen;
Die Maulthier rissen aus und gaben sich zur Flucht;

Das eine mit der Frucht das ließ man immer lauffen,
Das andre mit dem Gold ward nur allein gesucht.
Es lieff zwar was es kont, doch ward es bald durchschossen,
Und mit der gantzen Fracht ins grüne Graß gestreckt,
Da ist das schäumend Blut von ihme abgeflossen
Und wurde durch die Hund der Räuber aufgeleckt.
Sie selber hatten bald die Beuthe ausgetheilet,
Man sah in kurtzer Frist nichts von dem Esel mehr;
Und jener der so starck mit seiner Frucht geeilet,
Rieff mit Vergnügen aus: Bedancke mich der Ehr.
Last mir das kostbar Zeug von Silber, Gold und Seiden
Von meinem Rücken weg, und gebt mir schlechte Tracht,
So bin ich sicher gnug, nie einen Raub zu leiden,
Noch daß um fremdes Gut ich werde umgebracht.
Phæd. Fab. Æsop. L. 2. f. 7.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Spiridion. Da haben wir eine schöne Schilderey mit ins Reich der Todten zu nehmen. Ich und die alte Gleba stecken hinter diesen 2. Maulthieren; sie ist mit ihren Speck davon kommen, ich aber habe über meine kostbahre Fracht müssen ins Graß beissen.

Daxillo. Ich kan doch nicht ruhen, bis ich erfahren, wo endlich das Kistgen hinkommen.

Spiridion. Aber wie kommts, daß ihr nur nach dem kleinen Kistgen fragt, und der grossen eisernen Kisten nicht gedencket, die neben eurem Bett gestanden, in welche ihr gleichwohl auch viel Geld eingelegt?

Daxillo. Das kleine Kistgen hat alle meine Sin-

Sinnen an sich gezogen, daß ich noch nicht an die grosse dencken können. Und was soll ich von meinem Hauß, Mobilien und übrigen Gütern dencken oder sagen. Stellt euch vor wie einem zu Muth ist, der plötzlich aus seinem Hauß gehohlet und in ferne Lande geschickt wird, wie er mit seinen Gedancken zurück sehen muß, weil er zu Hauß vorhero nichts verordnen können.

Spiridion. Aber mein lieber gewesener Herr! saget mir doch, wann ihr nun Zeit gehabt, was ihr vor eine Verordnung oder Testament über euer Vermögen gemacht hättet?

Daxillo. Ich habe mir freylich vorstellen, daß es mir nicht besser als andern Menschen ergehen und ich endlich auch sterben müssen würde; aber mit dem Lebens Ende bin ich übereilt worden, weil ich immer geglaubt, ich würde meiner Mutter nacharthen und die 99. Jahr erreichen, so mangeln mir aber noch 31. daran, in welcher Zeit ich noch einmahl zu heyrathen und wieder Kinder zu zeugen vermeynte, damit ich das Geld und Gut vor mein eigen Fleisch und Blut möchte gespahrt haben, und ein anderer solches nicht verprassen möge, dem es nicht sauer worden.

Spiridion. Da ihr aber solche Gedancken gehabt, warum habt ihr so stille davon geschwiegen, und es niemanden offenbahret, so wäre man euch mit gutem Rath an die Hand gegangen, und eurer natürlichen Blödigkeit zu Steuer gekommen. So aber, da sich kein Mensch hätte träumen lassen, daß ihr die Kost noch an eine Frau wagen würdet, hat auch niemand euch davon was zu sagen getrauet.

Daxillo. Ich habe mit Fleiß davon gantz still geschwiegen und mein eigener Rathgeber gantz allein seyn wollen, weil man sich in dieser Sache nicht bald jemanden vertrauen darff, dann ein jeder seine besondere Absichten dabey vorwalten lässet, und solche Vorschläge thut, die ihm verträglicher als mir gewesen wären.

Spiridion. Wann ihr dann auch niemanden etwas hättet eröffnen wollen, so hättet ihr ja nur selbst gerade zugehen und anwerben dörffen, wo ihr gewolt. Niemand hätte euch einen Korb gegeben, Junge oder Alte, Jungfern oder Witben wären zu eurer Wahl gewesen.

Daxillo. Ja, das ist gar eine bedenckliche Sache, Weiber nehmen, da muß man viel bey überlegen. Erstlich hab ich darauf zu sehen gehabt, ob eine Person mich oder mein Geld am liebsten gehalten? und da gehöret Zeit zu, die Gemüther auszuforschen; anderst hätte ich aber keine nehmen können, als eine, die aus Liebe vor mich meiner begehret. Vors andere muste ich darauf sehen, eine solche Frau auszusuchen, die mehr nicht als nur 2. Kinder bekommen würde, dann sonst durch viel Kinder mein Guth zu sehr zertheilet worden wäre. Vors dritte hätte ich eine solche Frau müssen haben, die sich ihren Auffputz selber verfertigen und so offt es die ohnumgängliche Nothdurfft oder Mode erfordert, verändern können, daß ich kein Geld an die Nederinnen und Haubenstickern geben dörffen. Vors vierdte hätte ich eine solche Frau haben müssen, die berähtlich haußzuhalten gewust und fleißig auf die

Magd

Magd acht gehabt, daß nichts brauchbares durch den Wasserstein wäre gejagt oder ausgeschüttet worden. Vors fünffte hätte ich keine andere als eine solche Frau um mich haben können, die sich auf Hörner- und Körner-Vieh, Garten- und Feldbau wohl verstanden und alles anzuordnen gewüst, um mir einen Theil der Last abzunehmen. Vors sechste hätte es eine Person seyn müssen, die lieber eingenommen als ausgegeben, und einen Pfennig zehnmahl angeschauet ehe sie ihn einmahl ausgegeben, auch was sie mit einem Abnutzen aus der Haußhaltung hätte bezahlen können, das baare Geld lieber zurück gehalten. Vors siebende hätte sie nicht lüstern, sondern von guter starcker gesunder Natur seyn müssen, alle Speisen essen, auch Abends mit kaltem Essen zufrieden seyn können, weil man da viel Holtz und Kosten sparet, auch dem Gesind nicht so wohl aufwarten darff, wann man selbst mit einem Stück Käß und Brodt vorlieb nimmt. Vors achte hätte sie auch von guter Gestalt müssen seyn, doch eben keine Schönheit, als welche wie die Schüssel-Fladen viel Mücken an sich locken und Verdruß verursachen. Vors neundte hätte sie auch nicht arm müssen seyn, weil die Armen, wann sie in ein reich oder voll Nest kommen, daraus man sie nicht wieder stossen oder verjagen darff, gemeiniglich übermüthig werden und nach der Herrschafft streben.

Spiridion. So, so, mein Herr! das sind neun Eigenschafften, da kan man neun Freyer mit abspeisen Allein was habt ihr gedacht, daß ihr

bey eurem Alter die Saiten so hoch gespannet, und so viel gesucht? Auf diese Weise hättet ihr euch selbst die Rechnung machen und abnehmen können, daß ihr nimmermehr zu einer Frau gelangen würdet. Dann erstlich würdet ihr nirgends eine Frau gefunden haben die alle diese Eigenschafften beysammen besessen. Es ist schon genug, wann man 2. oder 3. solche Tugenden in einem Weibsbilde beysammen antrifft, und wann ihr auch eine gefunden, so die mehreste von diesen Tugenden gehabt, alsdann wäre die Frag gewesen, ob sie euch zur Ehe verlanget. Ich solte aber dencken, an euren ersten Punct hätten sich die Heyraths-Tractaten gleich zerschlagen; dann wann schon eine gesagt hätte, daß sie euch aus Liebe heyrathe, so hätte sie doch nicht eure Person sondern euer Geld gemeynet. Solchemnach hättet ihr nicht so wohl an das heurathen als an das Testament machen gedencken sollen.

Daxillo. Wann ich dann keine nach meinem Sinn bekommen, so hätte ich mein Brodt allein gegessen, und mich damit getröstet, daß ich so dann auch viele Kosten und Ausgaben vor Hochzeit, Kindbett, Gevatterschmauß, Wartweiber, Windelwaschen, und was dergleichen all mehr nachfolget, erspahret.

Spiridion. Und wann ihr nun das aller erspahret, so saget doch, wer hätte denn das erspahrte endlich bekommen sollen.

Daxillo. Ich hätte es ja selbst all verzehren können, wann ich so lange wie meine Mutter gelebet, und zuletzt nicht mehr vermögend gewesen,

etwas zu erwerben oder zu erspahren: darum dachte ich, es hätte noch keine Eile mit dem Testament machen.

Spiridion. Gesetzt aber, ihr hättet das Alter erreicht, welches ihr euch zu eurem Ziel gestellet; und wäre euch so viel, oder bey nahe so viel übrig blieben, als ihr jetzo hinterlassen, wem woltet ihr das übrig gebliebene am liebsten gegönnet haben.

Daxillo. Niemanden, denn es hatte es niemand um mich verdienet, und ich hatte es allein vor mich erspahret.

Spiridion. Ihr könnet aber nichts mitnehmen, sondern müsset es zurücke lassen; darum werdet ihr ja so viel Empfindung gehabt, daß ihr es lieber diesem als jenem werdet gegönnet haben, sonst wäret ihr ärger als ein Thier gewesen.

Daxillo. So wäre mirs dann am liebsten gewesen, wann es in die Banco zu Venedig wäre gelegt worden.

Spiridion. Alles miteinander.

Daxillo. Ja, man hätte alles zu Geld machen und mit der Baarschafft dahin bringen sollen.

Spiridion. Wo wäre aber mein Vermächtnüß blieben, worauf ihr mich vertröstet gehabt.

Daxillo. Du hättest wohl mit meinen Kleidern, die ich alle Tage zu tragen pflegte, vorlieb genommen.

Spiridion. Und das solte mein gantz Vermächtnüß gewesen seyn?

Daxillo. Warum? ist das nicht genug?

Spiridion. Ey daraus hätte ich ja nicht so viel

Geld

Geld gelöset, daß ich mir ein paar neue Hosen davor kauffen können, wann ich auch den Schmer all heraus gekocht, den Zwirn, der darein verflickt, all heraus getrennet und jedes apart versteigt hätte. Und das solte das Vermächtnüß seyn, um welches willen ihr mich so viele Jahre gehudelt und gehalten.

Daxillo. Du hättest sie nicht verkauffen, sondern selbst tragen sollen, so hättest du dir in langer Zeit keine andere machen lassen dörffen; wäre das nicht gut genug?

Spiridion. Pfui schämet euch vor den Todten, wann ihr keine Schaam vor den Lebendigen gehabt. Ich hätte mich ja geschämt, wann ich in euren Kleidern gesteckt, und etwa vor euch wäre versehen, ein karger Filtz gescholten oder wohl gar vor euch geprügelt worden, dann ihr wohl wisset, wer euch eine Tracht Schläge gedrohet und lange nachgetragen, wann er euch nur einmahl des Abends auf der Strasse ertappen können. Weil ihr aber mit den Hühnern schlaffen gegangen, so dorfftet ihr euch davor nicht fürchten. Aber nun sagt mir endlich einmahl, wann euer Vermögen in die Banco gebracht worden, auf wen hätte es sollen eingeschrieben werden, der die Interessen oder Abnutzung davon genossen.

Daxillo. Ey auf niemand anderst als auf mich selbsten; dann es hat ja niemand etwas daran zu suchen.

Spiridion. Ihr hättet ja aber die Interessen nicht erheben noch gebrauchen können; wo solten solche dann geblieben seyn?

Da-

Daxillo. Bey dem Capital, so wäre solches alle Jahr um so viel gröſſer worden.

Spiridion. Was wäre aber endlich daraus worden, und wo solte es zuletzt hinkommen?

Daxillo. Endlich wäre so viel Vermögen in das Daxillische Capital geflossen, daß es die andern Capitalia verschlungen, und dieses allein übrig geblieben, welches meinen Namen unsterblich gemacht, da ich im Gegentheil über 20. Jahr schon gantz vergessen werde seyn, weil man nach Zerstreuung meines Vermögens durch so unwürdige Erben ab intestato, meiner zu gedencken keine Spur noch Anlaß mehr haben dörffte.

Spiridion. Und wann endlich euer Capital die Reichthümer der gantzen Welt an sich gezogen und in sich verschlucket, daß es ein Gold-Klumpen wie ein Planet so groß worden, was hätte es euch genutzet?

Daxillo. Ich wäre dabey versichert gewesen, daß es niemand bekommen.

Spiridion. So seyd ihr dann im Gegentheil anjetzo aller Sorgen frey, und im Reich der Todten werdet ihr es endlich auch verschmertzen und vergessen.

Hierüber kam ein Neuling herzu getretten, welcher den Spiridion also anredete: Mein lieber Camerad! wie treffen wir einander allhier an? Du bist ja deinem Herrn bald nachgefolget? ich solte schier glauben, du wärest mit einer Kette an ihn geschlossen gewesen, daß du nicht von ihm kommen können, und er dich auch noch bis ins Reich der Todten nachschleppet.

Spiri-

Spiridion. Also ists über mich verhängt gewesen, gleichwie du auch dazu gebohren geschienen, daß du dein Lebetag zu nichts bessers als zu Taglöhners Diensten gelangen können. Sag mir nun, mein guter Trivio, ob du jetzo deinen Zustand in der Welt eben noch vor glückseelig hältest, wie du vormahls gethan?

Trivio. Eben so wohl, und wann ich noch einmahl unter die Lebendigen kommen solte, würde ich keine andere Lebensarth erwählen. Halte nur unserer beyden Lebenslauf und Ende gegen einander, und gestehe aufrichtig, welcher unter uns am besten gelebet?

Spiridion. Es ist nicht ohne, daß du viel freyer als ich gelebet, doch habe mir nicht anderst vorstellen können, als daß ein gewiß Stück Brodt, ob es gleich schlecht, doch allzeit ohne Sorgen vorräthig, besser seye und süsser schmecke als ein ungewiß Gemüse, welches in Kummer gesucht und mit Aengsten verzehret wird.

Trivio. Allein stelle doch eine Vergleichung an, und siehe die Sache ohne Vorurtheil anjetzo ein. Du hast mir immer vorgehalten, wann man einem Herrn allein diene, und seine beständige Kost und Lohn habe, dörffe man weiter vor nichts sorgen. Hast du aber nicht müssen sorgen, wie du deinem Herrn allzeit zu Gefallen leben wolltest, damit er deiner nicht überdrüßig werde, dir den Tisch aufkündige, und den Stuhl vor die Thür setze. Also bist du darum nicht ohne Sorge gewesen. Wann ich aber heute diesem, morgen einem andern Herrn gedienet, der meiner bedurfft

durfft und mich zu sich gefordert, habe ich auch vor nichts sorgen dörffen, und ist mir besser als dir aufgetragen worden, damit man mich auf ein andermahl und zwar im Nothfall wieder gewiß bekommen möge.

Spiridion. Du hast aber manchen Tag, sonderlich im Winter keine Arbeit haben können, also gezwungen feyren und das Maul an die Krippen binden müssen.

Trivio. Da hab ich indessen ausgeruhet, und von dem Schmaltz gelebet, den ich bey guten Tagen und im Sommer gesamlet; dann dir nicht unbewust, daß mein Taglohn mehr als dein Jahrlohn ausgetragen. Zudem habe ich meinen Lohn alle Abend in meiner Faust gehabt, da du noch in das Reich der Todten nachfolgen und bey deinem Herrn um den rückständigen Lohn betteln müssen. Hab ich dich nicht offt an die Fabel erinnert?

Daxillo. Was war das vor eine Fabel?

Æsop. Es wird ohne Zweiffel diese gewesen seyn:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ein Hauß-Hund hat sich einst aus seinem Hof geschlichen,
Um sich einmahl im Feld und Walde umzusehn:
Zu gleicher Zeit kam auch ein Wolff daher gestrichen,
Der gienge auf ihn zu und bliebe vor ihm stehn.
Nachdem er selbigen nun eine Weil betrachtet,
So sprach er: Guter Freund ich geb dir guten Tag.
Was hast du heut erwischt und alsofort geschlachtet?
Daß du so fett gelebt, wann ich so fragen mag.

Dein

Dein Bauch ist brav gestopfft, thut wie ein Spiegel
glántzen,
Was ist wohl vor ein Fest daß man dich so tractirt?
Du leckest noch das Maul als wie nach Lämmerschwántzen.
Und hüpffst als ob man dir zur Mahlzeit musicirt.
Wie bin ich gegen dir so schmal und ungestaltet,
Der Hunger leuchtet mir aus dem Gesicht heraus,
Mein Magen ist geleert, verschrumpffet und gefaltet,
Da ich doch stárcker bin und geh auf Beute aus.
Der Hund hat nebst dem Gruß ihm diese Antwort geben:
Mein lieber Wolff! hör an, es lieget nur an dir;
Du kanst ja auch wie ich bey guter Nahrung leben,
Wann du nur wilt und kanst auch Dienste thun gleich mir.
Was Dienste thust du dann? hat ihn der Wolff befraget,
Der Hund erwiederte: Ich halt zu Hauß die Wacht,
Wann ich durch mein Gebell die Diebe weggejaget,
So schlássft mein Herr getrost die liebe lange Nacht.
Das will ich auch wohl thun ließ sich der Wolff vernehmen,
Vor solche gute Kost geb ich mich gern zur Ruh.
Ich muß mich doch im Wald um meine Nahrung grámen,
Und leyde Regen, Schnee, auch Hitz und Frost dazu.
Viel lieber will ich dann in warmer Hütte liegen,
Und in dem Hof des Nachts mit patroulliren gehn:
Der Hund sprach: Wohl, komm an! du solt dein Theil
auch kriegen,
Ich habe schon vor dich auch eine Stell ersehn.
Indem sie also nun zusammen fortgetrabet,
Da sah der Wolff den Hund noch immer steiffer an,
Und sprach: Wer hat dir doch den Halß so kahl geschabet?
Der Hund versetzte drauf: das hat die Kett gethan.
Was! Kette! sprach der Wolff, wirst du dann ange-
schlossen? Der

Der Hund sagt: Ja, bey Tag, so bin ich abgericht;
Dieweil ich beißig schein, und offt heraus geschossen,
Wo es nicht solte seyn, so traut man mir jetzt nicht.
Jedoch das thut nicht viel und ist auch nicht zu achten,
Ich bringe doch den Tag fast gantz mit schlafen hin.
Dargegen wann der Herr und Knecht zur Ruhe trachten,
Dann lauff ich hin und her nach meinem Wunsch und Sinn.
Da muß ich auch zugleich mich dick und satte fressen
Der Herr wirfft Knochen dar, die Kinder Stücker Brodt,
Was auf den Tellern bleibt und sie nicht mögen essen,
Ist alles gut vor mich, das macht mich starck und roth.
Allein fragt noch der Wolff: Ist dir dann nicht erlaubet
Ein wenig auszugehn, wann dir es je behagt
Der Hund sprach: Nein, des bin ich nur allein beraubet.
Da kehrt der Wolff zurück und hat gut Nacht gesagt.
Rühm immer wie du wilt dein herrlich ruhig Leben,
Es ist doch Sclaverey und nur ein falscher Schein;
Ich will vor mich so gar die Königs Würd aufgeben,
Eh ich nicht solte frey und ungebunden seyn.

Phæd. Fab. Æsop. L. 3. f. 7.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Trivio. Nun sage mir, hab ichs nicht recht mit der Fabel getroffen?

Spiridion. Die Fabel ist schon recht, aber die Deutung schickt sich nicht zum besten auf uns beyde. Ich bin wohl zu frieden, daß du mir das Bildnüß des Hundes zugetheilt, als dessen Eigenschafften, sonderlich die Treue zu rühmen ist. Aber deine eingebildete Wolffs-Freyheit

reimet sich nur auf diejenige Freyherrn, die da betteln dörffen, wo sie wollen, und wann sie nichts haben, offt mit Hungermahlen lauren müssen, bis sie wieder was bekommen, den Hunger zu stillen; vor solche Freyheit bedancke ich mich, und will lieber ohne Sorge an der Kette liegen und satt zu essen haben, als mich hier und da ungeladen zu Gast bitten und in steten Furchten herum irren, die Mahlzeit möchte mir gesegnet werden. Aber das ist die beste Freyheit, wann mann selbst so viel im Vermögen hat, daß man sich alle Nothdurfft ohne frembde Hülffe schaffen kan, und andern nicht braucht nach den Händen zu sehen, dergleichen Freyheit wird nicht leicht jemand verachten oder ausschlagen, sondern gerne geniessen. Wer solcher aber auf der Welt nicht theilhafftig worden, der hat im Gegentheil keine Schande davon, wann er sich denjenigen, der ihm den Tisch decket und die tägliche Verpflegung schaffet, durch Treu und Redlichkeit auch alle ersprießliche Dienste verbunden macht, sich ledig an ihn hält, und alle andere Reitzungen, die nur auf eine kurtze Frist zielen und aus andern Absichten herrühren, hindansetzet, eben als wie der Hund in der Fabel gethan ∴ ∴ ∴ ∴

Daxillo. Mein, was ist das vor eine Fabel.

Esop. Es wird wohl diese sollen seyn.

Es schlich ein kühner Dieb bey Nacht ums Hauß herum,
Und ward bald angezeigt vom Hund mit seinem bellen;
Er dacht darauf, wie er ihn hurtig mächte stumm,

Und

Und thät sich als ein Freund vom Hause anzustellen.
Er warff ein gut Stück Brodt demselben vor die Thür,
Und glaubt, es würd der Hund gleich in dasselbe beissen;
Der aber sprach: Du Freund, was nimst du dir wohl für,
Du magst dich wie du wilt, doch all umsonst befleissen.
Die Gutheit die du zeigst ist nichts als nur Betrug,
Du wilt mir nur das Maul auf eine Zeit verstopffen;
Geh fort, mein Herr der hat vor mich noch Brodt genug,
Du aber denckst ihn nur durch List was abzuropffen.
Dis muntert mich noch mehr zum wachen fleißig auf,
Damit durch meine Schuld er nichtes mög verlieren.
Kehr ab, sonst ruffe ich die Nachbarn all zu Hauff,
Die sollen dir die Haut mit Kolben weidlich schmieren.
Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 23.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Daxillo. So bekennest du doch selber nunmehr, daß du als mein treuer Knecht mir gedienet, und ich dein Herr gewesen bin, welches du mir vorhin nicht eingestehen wollen.

Spiridion. Ihr seyd doch gar zu tumm. Hab ich euch dann nicht schon genug zu verstehen gegeben, daß ihr zwar der Austheiler der zeitlichen Nahrung gewesen, und ich an euch gewiesen worden, mein bescheiden Theil bey euch zu erheben und zu geniessen, vermög dessen ihr der Herr und ich der Diener gewesen. Aber in meinem Gemüth, und was die beywohnende Eigen- oder Leidenschafften betrifft, hab ich viel freyer gelebt als ihr, weil ihr von euren Neigungen als wie ein Sclav in seinen Ketten hin und her gezogen, gerissen und gestossen worden.

Der Pförtner. Nun ist es Zeit, daß ihr eingehet und Platz machet, denn ich sehe schon andere anrucken, die auch mit besonderen Anliegen aus der Welt scheinen geschieden zu seyn, und meines Berichts nöthig haben werden.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Indem also diese Gesellschafft durch die Pforte eingetretten, kam zuerst ein hinckender Mann, welcher sich an einem Staab hielte und sehr mißvergnügt herzu schnapte.

Der Pförtner fragte ihn: Wer seyd ihr guter Freund, und warum sehet ihr so sauer drein? ihr müsset sehr ungern von den Lebendigen abgeschieden seyn.

Curricula hieß dieser Ankömling, und sprach: Ich bin ein Läuffer gewesen, und habe meinem Herrn bey 30. Jahren gedienet, auch allzeit gute Kost und Lohn genossen. Da ich aber ohnlängsten über einen Graben setzen wollen, und der Sprung verunglückte, also daß ich den einen Fuß verrenckte und mich deshalben unterwegens eine Stunde länger verweilte, als ich sonst zu kommen gewohnt war: ist mein Herr gleich ungedultig worden, hat mir im Zorn und Rausch zum ersten und letztenmahl eine Tracht Schläge gegeben, und, wie er wieder nüchtern ward und merckte, daß ich von diesem Zufall eine Lähmung am Schenckel behalten, folglich ins künfftige nicht mehr als wie vorher zu gebrauchen seyn würde, gar den Abschied gegeben.

Der

Der Pförtner. Und auch einen Gnadengehalt dazu, damit ihr die übrige Lebens-Frist desto eher und leichter zubringen möchtet?

Curricula. Ach nein! Er hat mir den Lohn bis auf den Tag da ich den letzten Lauf gethan, knap ausrechnen und bezahlen lassen, sagend, ich könte nun sehen, wo ich hinkäme, er müste einen andern Läuffer haben, und seye kein Platz mehr vor mich übrig in seinem Hauß und Hof. Ich stellte ihm zwar vor, daß ich meine Kräffte und Vermögen ihm allein aufgeopffert, und sonst keinem Herrn gedienet, um den ich mich verdient gemacht hätte, eine Gnade zu erbitten, und wann er mich also verstiesse, so gienge er unbarmhertziger mit mir um, als mit seinem Vieh. Dann als ihm ohnlängst sein bestes Reit-Pferd, ein Spanischer Hengst verunglücket, daß es einen grossen Nagel in die Huf getretten, davon ihm der Fuß geschwollen und im curiren ein Fehler begangen worden, daß es lahm blieben und er nicht mehr Parade damit machen können, hätte er es darum nicht aus dem Stall gestossen, sondern ihme doch noch eine Stelle unter den Klepper-Gäulen gegönnet, da es zuweilen angespannet worden, und mit den andern im Karch ziehen müssen. Ingleichem, daß er seinen Hund, den er über 10. Jahre in seiner Stuben gedultet, von seinem Tisch und Teller gefüttert, auf ein Küssen des Nachts geleget und einem Laquayen die Aufwartung desselben anbefohlen, welcher ihn zuweilen hinaus tragen oder führen müssen, daß er sich ein wenig im Hof und Garten ergangen, beluſti-

get, die Flöhe abgeschüttelt und gereiniget, auch der Herr selber ihn allezeit neben sich in der Kutsch sitzen gehabt, wann er ausgefahren, nachdem er endlich alt und vom vielen Fleisch fressen stinckend und schäbicht worden, selbigen dannoch nicht dem Schinder geschickt, sondern ihn neben der Kutsch noch mitlauffen und im Vorhof in einer Hütte schlafen, auch allzeit wohl verpflegen lassen. Warum er mich dann auf einmahl so stumpf abfertigen wolte? Ich erinnerte ihn dabey an die Reimen, welche sein Hauß-Hofmeister über seinen Hund gemacht, als er ihn einst neben der Kutsche herlauffen sehen, welche er sich auch gefallen und unter des Hundes Contrefait, so er in seiner Stuben hängen gehabt, schreiben lassen, des Inhalts:

Als ich noch jünger war und konte besser traben,
Da packt man mich par force in eure Kutsche ein.
Jetzt aber jagt man mich durch alle Wassergraben,
Und muß im Alter noch ein stumpffer Läuffer seyn.

Warum soll nun ein Mensch nicht soviel als ein Pferd oder Hund geachtet seyn? und nachdem ich ihm meine junge Jahre gewidmet und mich wacker abgelauffen, solte nicht noch eine Ecke auszufinden seyn, wo ich die Lücke füllen und eben die Dienste, wie ein anderer thun könte, ob mir schon das Lauffen verwehret. Durch alle solche Vorstellungen dachte ich meinen Herrn zu bewe-

gen,

gen, hatte es aber übel getroffen; dann weil ich ihm damit seine Schwachheiten ziemlich deutlich in die Hände zu greiffen gegeben, hatte ihn solches verdrossen und erzürnet, daß er mir zur Antwort gab: Was unterstehest du dich, über meine Thaten und Verrichtungen zu critisiren, es gefällt mir nun so, also will ichs haben, und dich verlang ich nicht mehr, er gibt sonst Moralisten genug, die einem die Ohren voll brummeln ꝛc. Damit bekam ich das letzte Trinckgeld zum Lauffzettel und war froh, daß ich aus seinen Augen gieng, ohnerachtet ich wohl wuste, daß es mir hernach wie den alten Soldaten gehen und ich in den letzten Tagen würde betteln müssen.

Esop. Habt ihr dann niemahls an diese Fabel gedacht.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ein Jäger hatte sich einst einen Hund erzogen,
Den er auch viele Jahr mit auf die Jagt geführt,
Der all und jedem Wild stets hurtig vorgebogen,
Nachdem er es zuvor behende ausgespührt.
Er hat dem stärcksten Thier gewaltig zugesetzet,
Und ruhte nicht, bis es zu Boden war gelegt;
Woran sein guter Herr sich jederzeit ergetzet,
Und ihm viel guts zu thun aufs neue ward bewegt.
Jedoch nachdem der Hund zu mehrern Jahren kommen,
Darinnen seine Stärck gar mercklich war geschwächt,
Hat ihn der Herr einmahl mit auf die Jagd genommen,
Daß er ein wildes Schwein ihm zu dem Fang herbrächt.
Er griff begierig an, und fast es bey den Ohren,

Die Zähne waren stumpff, der Eber riß sich los,
Und wie der Jäger sah die Beuthe sey verlohren,
Da schalt er auf den Hund und gab ihm einen Stoß.
Doch dieser sah ihn an und sprach: Was thust du schelten?
Mein Will ist noch wie sonst, die Kräffte aber nicht.
Was du an mir gelobt, soll jetzo nicht mehr gelten,
Gedencke daß mir jetzt von dir zu viel geschicht.
Phæd. Fab. Æsop. Lib. 5. f. 10.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Das ist der Ausgang und der Lohn der mehresten alten Diener, und die wenigste dencken zu rechter Zeit daran, daß sie sich, wann sie noch bey den besten Kräfften sind, vorsähen, und nicht zu viel auf sich selbst, noch auf die Gunst ihrer Herren traueten, hernach sie es gemeiniglich bereuen, wann es zu spat ist.

Der Pförtner. Wie habt ihr euch dann endlich betragen, und der Welt gute Nacht gegeben?

Curricula. Wie ich nichts mehr übrig hatte und zwey Kostgänger täglich sättigen solte, den Hunger im Magen und den Kummer in dem Hertzen, da war es bald mit mir geschehen, und alles aufgezehret, was ich noch aus meinen Diensten übrig behalten und davon gebracht. Nachgehends habe die Gassen auf und abgeschnappt, und durch meinen Anblick zuweilen jemanden zur Barmhertzigkeit bewogen, der mir dann und wann etwas geschickt, bis mich endlich der Todt übermeistert und hieher befördert.

Da dieser noch also redete, trat ein anderer herbey, welcher zwar noch gerade gieng, aber

dabey

dabey wie ein Zaunstecken von der Lufft ausgezehret schiene, welchen der Pförtner alsogleich fragte: Wer seyd ihr, und durch welche Thür seyd ihr von dem Welt-Schauplatz ausgetretten, daß ihr so ausgestreifft worden?

Trebon hieß dieser und antwortete: Ich hatte von Kindesbeinen an gehöret, ja da ich zu den Jahren des Verstandes gekommen und durch die Erfahrung alles selbst zu prüfen gelernet und vermocht, bin ich selbst von denen, die es hernach wahr an mir gemacht, gewarnet worden, alles was ich auf der Welt thue, solle ich mich hüten, daß ich in keinen Proceſs verfiele, welches ich mir auch zu einer beständigen Regel gesagt seyn liesse, und alles thate, womit ich alle Rechtshändel vermeyden konte. Ich gabe einem jeden nach, und that wie er wolte, liesse mich auch aller Orten vervortheilen, ohne es zu ahnden und behielte eine Zeitlang gute Ruhe; ja ich hatte noch Mitleyden mit denen, welche in Rechts-Händel verwickelt waren und stund ihnen als verunglückten nach meinem Vermögen bey, und zwar also, daß ich mich nicht in ihre Sache mit eingelassen, sondern sie nur in ihrer Bedürfftnüß, darein sie zuweilen gerathen, erleichtert, und sowohl am Gelde als Gelds werth und dergleichen allen Vorschub gethan. Unter andern aber begegnete meinem nächsten Nachbahr das Unglück, daß er mit seinem Bruder in Streit verfiel, und dahin gebracht wurde, daß ihm sein Hauß weggenommen und seinem Bruder zugesprochen wurde. Weil ihm nun eine kurtze Frist gesetzt war, darinnen er

seine Wohnung räumen muste, kam er zu mir und bath mich, ich solte ihn doch nur auf ein paar Monath in mein Hauß aufnehmen, bis seine Frau, welche hoch schwanger gieng, niedergekommen und die Wochen ausgehalten, inzwischen er sich nach einer andern Wohnung umsehen wolte, wo er sein Gewerb weiter fortsetzen könte. Ich hatte sonsten wohl ein mehrers als dieses gethan, und bedachte mich also um so viel weniger, ihn seiner Bitte zu gewehren, nahm ihn demnach gar willig auf, und erzeigte ihm und seiner Frauen über dis noch mehr Leutseeligkeit, in Hoffnung, daß er an seinem Theil desto mehr Ernst brauchen würde, mir das eingeraumte halbe Hauß wieder leer zu machen, als welches ich mit meiner gröstẽ Ungemächlichkeit so lange entbehren müssen. Als nun die 2. Monathe vorbey, gab mein Nachbar Grainau vor, er müste eine Reise in besonderer Angelegenheit thun und hoffte in 8. Tagen wieder zu kommen, blieb aber acht Monath aus, und kam erst mitten im Winter wieder, zu einer solchen Zeit, da man an kein Ausziehen gedencken durffte, und muste ihm also die Herberg noch ferner gestatten, dabey er jedoch allzeit versicherte, daß ihm die Verzögerung leyd thäte, und wolte solche in andere Wege verschulden. Weil er aber nicht wuste, wohin, so suchte er unter der Hand andere Ausflüchte, die Ausräumung des Hauses zu verzögern, und weil er damahls nichts anders erdencken konte, muste sich seine Frau kranck stellen, und hatte er mit dem Medico ein heimlich Verständnüß, welcher offt

kam,

kam, die Patientin zu besuchen, auch bekräfftigte, daß die Frau einen üblen Zustand an sich habe, welcher nicht zuliesse, daß sie das Bett und die Caminer verlassen durffte. Dieses verzog sich wieder ein halb Jahr, da endlich die bisher vorgeschützte Kranckheit dahin ausbrach, daß die Frau nun öffentlich erklährte, sie seye wieder schwanger und habe nicht weit mehr zu ihrem Ziel, mit Ersuchen, ich würde sie ja nicht aus dem Hauß treiben, sondern erst ihr Kindbett halten lassen, versicherte dabey, daß ich vor meine Gütigkeit die Pathen-Geschencke gleich zu mir nehmen solte, welche die nächst zu erbittende Pathen ihr ins Bett verehren würden, und habe sie sich dasmahl solche Personen auserseben, welche was mehrers als gewöhnlich geben würden. Wiewohl ich nun auf diese Geschencke keine Rechnung gemacht, sondern ihr solche gern gegönnet und gelassen, wann ich nur mein Hauß wieder frey und leer gehabt hätte, so muste ich doch ihre Worte vor baar Geld annehmen, und zu meinem guten Muth und Unmuth zu frieden seyn. Das zweyte Kindbett wurde auch glücklich gehalten und zwar doppelt, weil sie zwey Kinder zugleich gebohren. Als dis vorüber und das Pathen-Geschenck auch verzehret, zeigte mir mein Herr Nachbahr Grainau an, daß er sich ausserhalb auf dem Lande eine Gelegenheit ausgemacht, wo er in Diensten tretten und sein gut Auskommen haben solte, er müste aber noch etliche Monath verziehen, bis der Vorfahr seine Rechnung schliessen und Platz machen könte. Weil es ihm nun

nicht

nicht vorträglich wäre, auf so kurtze Zeit eine neue Wohnung zu zinsen, so hoffe er, ich würde ihn noch bis dahin in meinem Hauß bleiben lassen, er wolle mir endlich gnügliche Vergeltung deshalben thun. Ich konte mir nun leicht vorstellen, daß, wann ich ihn mit Gewalt austreiben wolte, ich noch Unkosten dazu haben müste, schwieg also auch dismahl noch still und bath nur, daß er endlich Ernst brauchen und mir die Last nicht allzulang und allzubeschwerlich machen möge. Solchergestalt nun vertröstete er mich von einem Monath zum andern auf seinen baldigen Auszug, und brachte immer neue Ursachen der Verweilung hervor, an denen er jedoch nicht Schuld habe, bis die Frau ins dritte Kindbett kam, und sich dabey gleichwie in den vorigen wohl seyn ließ. Also hatte ich an statt 2. Personen schon 6. ins Hauß ohne das Gesind, und ich dachte hin und her, was ich anfangen, damit ich sie aus meinem Hause schaffen und doch keinen Proces bekommen möge. Er an seinem Theil konte auch meine Gedancken leicht treffen, und gieng damit um, wie er sich im Hauß handhaben könne. Zu dem End kam er eines Tages, brachte mir ein klein Schreib-Kästgen, welches ich doch bey meine Sachen stellen und verwahren solle, weil er mit der Frau etliche Tage verreisen müsse, und es der Discretion seiner Mägde und Kinder nicht überlassen wolte, indem seine beste Sachen darin wären. Ich that dis auch, nahm es an und dachte, wann schon kein Geld darin, welches man am Gewicht gleich fühlen konte, so sind doch etwa

solche

solche Brieffe darin, daran ihm was gelegen, und darum er mir gute Wort muß geben, wann er sie wieder haben will, stellte es also in meiner Stuben oben auf mein Schreib-Contoir, und wünschte ihnen Glück zur Reise, daß sie bald kominen und die Kinder auch abhohlen möchten. Er hat aber meiner ohnverwarnt acht gegeben, wo ich das Kistgen hingestellt, und reiset damit ab. Nachdem sie etliche Tage weggewesen, hat er einen bösen Buben erkaufft und angestellt (dann anderst hat es nicht seyn können, welches alle Umstände gar mercklich verrathen, ob es schon nicht zu beweisen) daß solcher um mein Hauß herum, und, nachdem er den Vortheil ersehen, da ich eben in den Keller gegangen gewesen, in die Stube geschlichen, das Schreib-Kistgen an den Ort, da ich es hingesetzt, weggenommen, und sich damit unsichtbar gemacht. Unter meinen übrigen Geschäfften kommt mir das entwandte Kistgen aus dem Sinn, und dencke ich nicht weiter daran, bis er nach etlichen Tagen wiederkommt und darnach fraget. Indem ich nun bey mir selbst anstehe und überlege, ob ich ihm selbiges wiedergeben solle oder nicht, fällt mir meine Haupt-Regul ein. Man solle sich vor Processs hüten, gehe also hin und will es hohlen, da werde ich erst gewahr, daß es schon weggetragen worden. Ich frage nach, ob es jemand da genommen und anderswohin gesetzt, ich suche das gantze Hauß durch, ich frage ihn selbst, ob er es etwa schon bey jemanden der Meinigen abfordern lassen? aber es wolte sich kein Kistgen finden.

Darü-

Darüber stellte er sich mehr erschrocken zu seyn als ich, lamentirte gewaltig drüber und sagte, er habe seine beste Sachen und Brieffe von grosser Wichtigkeit darin gehabt, die müste ich ihm wieder schaffen oder alles ersetzen, was er darunter verlöhre. Damit war der Krieg angekündiget, und der Procels mir an den Hals geworffen, vor welchem sich kein Mensch jemahls mehr als ich gehütet oder hüten können.

Des folgenden Tages schickte er mir durch einen Notarium in Begleitung etlicher Zeugen eine Specification dessen, was in dem Kistgen solte gewesen seyn, und ließ mich vernehmen: Ob und wann ich ihm den Wehrt davor ersetzen könne und wolle? mit dem Beyfügen, daß er in meinem Hauß als in seinem sichren Unterpfand säsle, und nicht eher von dannen heraus ziehen würde, bis er gäntzlich bezahlt sey. Ich begehrte, daß er doch sich gefallen lassen möchte, etwa auf einen dritten Mann mit mir zu compromittiren, der sich als ein Schiedsman gebrauchen lassen wolle, uns beyde ohne Weitläufftigkeit aus einander zu setzen und zu vergleichen, schlug auch etliche dazu vor, daraus er sich einen oder den andern erwählen könte. Nun verstande er sich zwar dazu, damit er hernach nur ein Wehrwort haben möge, als seye der Weg zur gütlichen Vergleichung auch schon gesucht worden, benennte einen aus den vorgeschlagenen Schiedsleuten, und fieng am ersten an, sich mit demselben zu besprechen. Als dieser aber zuvor von der Wahrmachung des Inventarii vom Schreib-Kistgen gesprochen, und daß auf

dessen

dessen Gültigkeit der folgende Vergleich sich gründen müsse, hat mein Hr. Nachbahr Grainau so viel unbillige Dinge begehrt und nichtswürdige Einstreuungen gemacht, daß diese Tractaten bey der ersten Unterredung alsofort über das Knie abgebrochen worden.

Darauf muste ich mich zu dem Wege Rechtens bequemen, auf welchem wir uns zehen ganzer Jahre herum getummelt, und einen gantzen Karn voll Acten gesamlet, welche zuletzt auf etliche Universitäten haben müssen versendet werden, und da die Urtheile derselben gegen einander liefen, die Sache also gar ungewiß und zweiffelhafft aussahe, ist solche unter Vermittelung und Autorität des Richters dahin verglichen und entschieden worden, daß dem Nachbahr Grainau die Helfft von seiner Anforderung durchstrichen, dargegen mir auferlegt, ihm die andere Helfft alsobald zu vergnügen. Weil ich aber durch die Processs-Kosten schon also ausgemergelt, daß ich nur noch das Hauß und Hofraith frey hatte, ist ihme solches zuerkandt, geschätzt und dahin gesprochen worden, daß ich ihme noch 49. Gulden heraus geben, und bis zu deren Bezahlung gnugsame Bürgschafft leisten solle.

Dergestalt bin ich aus meinem Eigenthum gestossen, und weil der Eyd ein Ende alles Haders macht, wornach die Rechte schlichten, durch den Weg Rechtens zu einem armen Mann gemacht worden.

Der **Pförtner.** Durch wessen Eyd ist dann euer Streitsach aufgehoben worden?

Tre-

Trebon. Durch des Grainau und zweyer beygebrachter Zeugen. Jener hat sein Inventarium beschwohren; diese musten schwöhren, daß sie etliche der Haupt-Briefen, worauf das meiste ankam, wenig Tage vorher, als das Kistgen mir geliefert worden, bey ihnen gesehen, und daß er solche in genandtes Kistgen gelegt.

Der **Pförtner.** Was habt ihr aber vor Muthmassung gehabt, daß dabey eine Unrichtigkeit und Falschheit mit untergelauffen.

Trebon. Erstlich glaub ich überhaupt, daß die gantze Sach ein abgekarteter Handel. So dann sind solche Umstände bey der Entwendung des Kistgens vorgegangen, die gnugsam verrathen, daß der so es gehohlet, von allen Gelegenheiten des Hauses und wie es darin zugehe, muß unterrichtet gewesen seyn, weil er blos nach dem leichten Kistgen gegriffen und andere Sachen, so darneben gestanden und mehr wehrt gewesen, wornach ein unbekandter Dieb, der auf stehlen ausgehet, eher würde gegriffen haben, liegen lassen. Ich konte es aber nicht beweisen, noch weniger auf ihn bringen, daß er dergleichen Dieberey solte angestellet haben, darum muß ich mich zusehens betrügen lassen. Zudem kommt noch, daß, ich nach der Hand und währendem Proces erfahren, mein Nachbahr Grainau habe sich schon eine Zeitlang vom Proces führen ernähret, solche an sich gehandelt, manchmahl gewonnen, manchmahl verlohren, bald etwas, bald nichts gehabt, und sich also auf diese Profession trefflich verstanden, auch schon manchen Eyd geschwohren.

Und

Und wer wird mir aus dem Kopff haben bringen können, daß er denen beygebrachten Zeugen zwar Capital-Brieffe gewiesen, die aber nicht sein eigen, sondern jemand anders gewesen, von dem er sie auf eine Viertelstund geborget, um sich einen Vortheil damit zu schaffen, und andere ehrliche Leute damit zu betrügen; dergleichen Streiche mir gnugsam bewust, aus Mangel des Beweises aber, daß mein Gegentheil dergleichen möchte gethan haben, muß ich dabey stille stehen.

Der Pförtner. Wegen solchen Verdachts hätte sich gleichwohl der Grainau purgiren müssen.

Trebon. Darüber hätte er zehen Eydt geschworen, und sich hernach noch kecker angestellet.

Der Pförtner. Bedencken aber die Menschen so schlecht was ein Eydt auf sich habe?

Trebon. Ja, die Bösen sind jetzo so gearthet, daß sie sich recht freuen, wann sie durch Ablegung eines Eydes nur zu ihrem Zweck kommen, und auf der Welt erreichen, was sie suchen; in der andern Welt dencken sie auch wohl zurecht zu kommen; viele glauben auch nicht, daß sie in eine andere Welt würden versetzt werden, sondern wann der Mensch todt, damit seye alles aus. Daraus ist leicht abzunehmen, daß solche Leute den Eydt nicht anders als wie den Pamphilius in den Karten bey Kauflabeth ansehen, solchen zu ihrem Stichblat und höchsten Trumpff halten, das Spiel zu gewinnen.

Der Pförtner. So solten dann billig keine andere Personen zu einem Eydt gelassen werden, als von denen man versichert ist, daß sie in ihrer

Religion wohl gegründet, die Belohnung des Guten und Bestraffung des Bösen erkennen und bekennen.

Trebon. Ja es solte wohl also, auch sonst vieles in der Welt anderst seyn; allein es bleibt bey der alten Weise.

Æsop. So gehet es auch nach der alten Weise, und schickt sich die Fabel, so ich euch jetzo erzehlen will, eben so gut auf euch, als auf diejenige, so solche aufzusetzen Anlaß gegeben haben.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Einst lief ein fremder Hund der wolte Jungen machen,
Er wuste nicht wohin und schaute sich umher;
Bald sah er eine Hütt und einen Hund drin wachen,
Zudem begab er sich, und sagt was sein Begehr.
Ich weiß mir, sprach derselb, fast keinen Rath zu schaffen.
Die Zeit ist da, darin ich Junge werffen soll;
Ich habe noch kein Nest, darin ich könte schlaffen,
Und wo ich mich hinkehr, da ist schon alles voll.
Hast du in deiner Hütt mir keinen Platz zu geben?
Ich bitt dich, siehe doch jetzt meinen Zustand an,
Nimm mich doch auf und hilff den Jungen zu dem Leben,
Sonst ist es bald um sie, auch wohl um mich gethan.
Der Hauß-Hund ward hierdurch zur Gütigkeit bewogen,
Und räumte seine Hütt dem frembden Gaste ein,
Der ohne Zeit Verlust begierig drein gezogen,
Und machte bald darauf das Nest voll Hündelein.
So bald die Mutter sie nun trucken abgelecket,
So hätt der Hauß-Hund sie gern wieder fortgeschafft;
Allein die Mutter hat sich längst ins Nest gestrecket,

Und

Und sprach, wie weh ist mir! ich bin gantz ohne Krafft.
Laß mich noch eine Weil in deinem Lager bleiben,
Bis ich die Stärck erbohlt, die ich jetzt hab vermißt;
Du wirst mich ja nicht eh aus dieser Herberg treiben,
Als meine junge Art der Beine mächtig ist.
So balden selbige nur mit mir können lauffen,
Will ich mit grossem Danck aus deinem Hause gehn:
Indessen wuchsen sie zu einem grossen Hauffen,
So daß der Hauß-Hund kaum in seiner Thür kont stehn.
Der fieng nunmehro an, recht ernstlich zu begehren,
Daß ihm geräumet werd sein nur verlehnte s Hauß;
Allein der Gast wolt sich an dis Gebott nicht kehren
Und füllete nun gar die gantze Hütte aus.
Drauf hat er sich erkühnt, dem Hauß-Hund Trutz zu biethen,
Und sprach: Treib, wann du kanst, mich jetzt aus deinem Nest,
Wo nicht, so magst du dir ein andre Herberg miethen,
Ich sitz hier wohl bewehrt mit meinen Jungen fest.
Selb acht ist mehr als eins wir sind dir überlegen,
Komm an, wir beissen uns anjetzt mit dir herum;
Der Hauß-Hund setzte sich zwar seinem Gast entgegen,
Allein die Hütt war fort, die Gutheit bracht ihn drum.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 19.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Hierüber kam wieder ein neu Ankommender dazu, der die Fabel noch mit anhörete und die Deutung wohl verstunde, weil er den Trebon im Leben gekennet, und redete die Versamlung also an: Ich höre, daß ihr allhier den guten Trebon in die Sit-

tenlehr führet, und weil ich eben auch aus dieser Schuhle komme, muß ich euch die Lection hersagen, die ich darin gelernet habe.

Der Pförtner fragte ihn vorher. Wer seyd ihr, und von wannen kommt ihr?

Ich bin in der obern Welt unter dem Nahmen Freyburger bekandt gewesen, habe meine Lebens-Zeit zur ersten Helfft sehr wohl und vergnügt, die andere Helfft aber in lauter Verdruß und Aergernuß zugebracht, nachdem ich nur einmahl meine Schantz versehen, und mich gegen denjenigen blos gegeben, der mich nachgehends nackend ausgezogen.

Der Pförtner. Wie ist das zugegangen?

Freyburger. Ich hatte mein Gewerb nun so weit gebracht und eingerichtet, daß ich nur täglich ein oder etliche mahl auf meine Bedienten sehen durffte und Anstalt machte oder vorschrieb, wie eines nach dem andern solte vorgenommen und verrichtet werden. Die übrige Zeit konte ich zu meiner Ergötzung anwenden, wie und wo ich wolte. Unter andern pflegte ich mich öffters in einem Lust-Wäldgen vor der Stadt, in welchem ein angenehmer Brunnen, mit dabey angelegten gemächlichen Spatziergängen war, zu belustigen, allwo ich zuweilen gute Gesellschafft fand, in welcher man die Zeit gar vergnügt zurücklegen konte. Dahin begab ich mich eines Tages auch bey schönem Wetter, und traffe unvermuthet einen Kohlenbrenner bey dem Brunnen sitzend an, welcher sich vorher starck besoffen hatte, und im heimgehen sich an diesem Brunnen abkühlen

len wollen. Weil er aber an statt Wasser zu schöffen, den Halß über den Brunnen hielt und den Magen dahinein ausleerete, sprach ich ihm zu: Ey höret guter Freund! gehet doch weiter bis in eure Hütten, und richtet euch dort die kalte Schaal an, hier wird wohl niemand keine verlangen, sondern mit dem klaren Wasser zufrieden seyn. Der Kohlbrenner sahe sich um, und als er meiner ansichtig ward, fuhr er heraus: Was hast du hier zu befehlen. Ist nicht der Brunnen vor uns hier im Walde? Du kanst in die Stadt gehen und dich in der Pferdsschwemm satt saufen, wann dir das Wasser hier zuwider ist. Ich erwiederte: Das Wasser ist gut genug, wann man es nur lässet wie es ist, wann es aber trüb und unrein gemacht wird, so ist es vor jederman ein Eckel. Ihr habt anjetzo getruncken und begreiffet euch selber nicht, gehet, gehet nur jetzo hin und schlafet den Rausch aus, wann ihr nüchtern worden, so dann kommt wieder, so will ich mit euch bald einig seyn. Was! Was! du Bärenhäuter! schrye der Kohlbrenner und gackelte allgemach auf schwachen Füssen gegen mich an, was sagst du? Ich soll hier weggehen? Komm an, wir wollen sehen, ob du mich hier weg zu gebieten hast. Zog damit seinen Stock und drohete, mich damit zu schlagen. Darüber vergieng mir die Gedult, daß ich in Unmuth auch herausfuhr, du volle Sau, unterstehest dich, mit dem Stock auf mich zuzugehen, riß ihm den Stock aus der Hand, und gab ihm ein paar Jägerstreich über den Rantzen. Uber diesen Lermen kamen

noch etliche seiner Cameraden herzu gelauffen, welche mir also zusetzten, daß ich mich genöthiget sahe, in meine Calesche mich zu schwingen, nach der Stadt zu jagen und Hülffe von dannen zu hohlen. Als ich mit etlichen meiner Bedienten wieder zurück kam, traff ich vorige Kohlenbrenner noch bey dem Brunnen an, sie hatten aber noch zwey von ihren Principalen, vor welche sie arbeiteten, herzugeruffen, so sich ihrer annehmen solten. Einer unter denselben Nahmens Feyerbrand tratt gleich hervor und fragte: Was ich mich unterstanden an diesem freyen Orte seine Arbeiter anzutasten? Ich antwortete: Weil niemand zugegen gewesen, so den Anfang des Handels oder Streits gesehen, der sich zwischen mir und dem besoffenen Kohlenbrenner erhoben, folglich er nichts anders davon wissen könte, als was man ihm erzehlet, so hätte er eher auf meine, als auf eines trunckenen Mannes Bericht zu gehen und sich zu fussen, möchte sich also von mir eines bessern unterweisen lassen. Er geschwind mit der Gegen-Antwort fertig: Er hätte von mir keinen Bericht einzunehmen, sondern nur zu hören: Ob ich ihm Satisfaction deswegen geben wolle, daß ich seinen Kohlenbrenner geschlagen? Ich gab ihm zu verstehen, daß er unbillige Dinge an mich begehrte, indem ich der beleidigte Theil wäre, und eher Satisfaction zu fordern als zu geben befugt und verbunden wäre. Er beharrete aber darauf, daß ich Thätlichkeit ausgeübet, und müste Satisfaction geben, wofern ich das nicht thun wolte, so erklährte er mich hiermit vor einen

Schel-

Schelmen, Spitzbuben, Strassenräuber und was dergleichen mehr. Nun hätte ich ihm gern sogleich das Trinckgeld vor solche Lobrede auf das Maul gegeben, weil mich aber meine Leute zurück hielten, auch indessen noch mehr andere Menschen darzwischen gekommen waren, die es verwehreten, sagende, es gibt noch Recht in der Stadt und vor dem Richter, da bekommt ihr bessere Satisfaction. Weil ich nun vermeinte doppelt Recht zu haben, so bedachte ich mich um so viel weniger, den Weg des Rechtens zu ergreiffen, in Hoffnung ich würde dadurch am kürtzesten davon kommen. Um aber die Sache formlich anzugreiffen, schickte ich meine Calesche in die Stadt und ließ den Herrn Crumpificum, Advocatum ordinar. und der zugleich ein Notarius war, zu mir hohlen, welcher von dem gantzen Verlauff der Sache ein Instrument verfertigen, die Leute, so dabey gewesen und zum Theil mit zugesehen und zugehöret, vernehmen und alles zu Papier bringen muste. Hierüber erschrack der Feuerbrand, der sich eines solchen Verfahrens nicht versehen und zoge sich mit seinen Kohlbrennern wieder zurück, welches der Crumpificus zu seinem Vortheil nahme, und mich gewaltig in Harnisch jagte, gegen den Feuerbrand recht nachdrücklich zu agiren, er wolte mir ein solch Klag-Libell verfertigen und mit seinem Instrument bestärcken, daß ich eine selbstbeliebige Satisfaction bekommen müste. Solchemnach ward der Injurien-Process angefangen, und weil der Gegentheil auch nicht gefeyert, alles hervor zu

suchen, und vorzukehren, was zu seiner Vertheidigung dienen mochte, über 20. Jahr mit solcher Hefftigkeit getrieben, auch mit viel andern darein gemengten Händeln aus der alten, mitlern und neuern Zeit und Geschichten erweitert, daß ich nicht anders konte, als den Hn. Crumpificum nebst noch 2. Schreibern beständig in meinem Brodt zu unterhalten, ohne was es bey Gericht, Verschickung der Acten, und unzehligen andern Incidentien gekostet, welches alles zu erzehlen, theils zu weitläufftig, theils mir selbst zu verdrießlich und zuwider ist, und das blosse Angedencken mir einen Schauer erwecket, zumahl wann ich noch überlege, wie ich durch ein wenig Nachgeben und Ausweichen vor einer vollen Sau alle solche Händel vermeyden und in meinem beglückten Zustand beharren können, dargegen aber durch Aufblasung eines kleinen Fünckgens ein groß Feuer angerichtet, welches mir mein zeitliches Wohl und Vergnügen, Gesundheit und Vermögen verzehret, auch mich zu einem beständigen Fröhner und Zinßbauer des Hn. Crumpifici und anderer Advocaten gemacht.

Esop. Euch hat es also ergangen als wie dem Pferd in dieser Fabel:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ein durstig Pferd gieng aus sich in der Bach zu kühlen,
In welcher es zur Tränck vorhin gewöhnet war;
Als eben ein wild Schwein darinnen thäte wühlen,
Und alles trüb gemacht was sonsten hell und klar.
Darüber kams zum Streit, das Pferd gieng Rath zu

Und brachte einen Mann zu einem Beystand mit,
Den es auf seinem Rück geschwind herbey getragen,
Und der ihm hat gethan nach aller seiner Bitt.
Der Ritter hat das Schwein mit Pfeilen bald erleget,
Und sprach mit froher Stimm: Da fällt dein Feind dahin.
Glück zu! es ist mir lieb, daß du mich noch beweget,
Daß ich in diesem Kampff bey dir gestanden bin.
Ich habe zu der Beuth auch dieses noch erfahren,
Was du mir wiederum vor Dienste könnest thun;
Behalt du nur den Zaum, du magst die Mühe spahren,
Ich muß ins künfftige auf deinem Creutze ruhn.
Hierüber fieng das Pferd gar hefftig an zu trauren,
Daß es vor solche Rach die Freyheit eingebüßt;
Allein es war zu spath den Fehler zu bedauren,
Und was es nicht gewolt, das hat es nun gemust.

Phæd. Fab. Æsop. L. 4. f. 3.

Als eben diese Fabel erzehlet wurde, kam ein neu Ankommender nach der Pforten zu, welcher auf Anruffen des Pförtners sich vor einen verunglückten Bürger ausgab, Philibert genandt, der seine gröste Baarschafft einem Handelsmann geliehen, welcher damit nach der Levante negotiiren wollen. Sein Nachbahr der Doctor Quilibet habe die Bürgschafft übernommen, und allenfals der Schuldner auffer Stand gesetzet würde zu bezahlen, wolte derselbe das Geld wieder schaffen. Nun sagte dieser *Philibert* weiter, ist der Schuldner mit meinem Geld, nachdem er dem D. Quilibet

eine gute Discretion vor die Hülfleistung und Bürgschafft davon zurück gelassen, nach Asien gezogen und länger ausblieben, als er dort zu verweilen anfangs vorgegeben, dergestalt, daß ich weder Capital noch Interesse einziehen, noch von dem Bürgen was erhalten konte, als welcher mit seinen Juris beneficiis, Juristischen Exceptionen oder Schantz-Körben sich allzeit gegen mich zur Wehr gesetzt, daß ich auf die Zurückkunfft des Handelsmanns warten sollen. Also muste ich an den Exceptionen und prorogirten Terminen so lange zappeln, bis mir das Lebenslicht darüber ausgegangen.

Æsop. Hättet ihr an die Fabel vom Hirsch und Schaaf gedacht, so hättet ihr eure Sache besser gemacht, und euch nicht selbst in Verdruß und Schaden gebracht.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der Hirsch wolt einst vom Schaaf ein Scheffel Weitzen borgen,
Und stellete den Wolff zu einem Bürgen dar;
Allein das Schaaf thät sich hier einer List besorgen,
Weil ihm der Schuldner selbst und Bürg verdächtig war.
Du Wolff, sprach es, du bist gewohnt zu raub- und stehlen,
Und du, o Hirsch! kanst mir leicht aus dem Wege gehn;
Wann dann der Tag erscheint, da wird die Zahlung fehlen,
So kan ich mich alsdann von euch betrogen sehn.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 16.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Indem

Indem Esop noch diese Fabel erzehlte, kamen 2. Personen herzu getretten, welche an einer Kranckheit zu gleicher Zeit aus der Welt geschieden, und auf der Strasse nach dem Todten-Reich sich noch immer miteinander zerreten.

Der **Pförtner** rieff ihnen alsobald zu: Friede hier, warum habt ihr euren Streit nicht auf der Welt ausgemacht.

Titius und Mevius hiessen die beyde und gaben zur Antwort: Es hat uns kein Richter auf der Welt scheyden wollen, sondern wir sind immer mit Interlocut abgefertiget, und dem einen bald dieses, dem andern bald jenes zu beweisen auferleget worden, darüber unsere Sache allzeit rechtshängig blieben.

Der **Pförtner.** Worüber habt ihr dann so hefftig und langwierig gestritten?

Titius, Wir waren Nachbahrn in der Stadt mit unsern Häusern und auch vor der Stadt mit unsern Gärten. Weil nun bald mir, bald ihme, etwas aus dem Hauß und Garten entwendet wurde, beschuldigte einer dem andern des Diebstahls, indem keiner dem andern günstig war, und doch nichts darthun konte, sondern nur muthmassete, es könte es kein anderer Mensch gethan haben.

Esop. Solchergestalt hat es nicht anders gehen können als dem Fuchs und Wolff in dieser Fabel:

Der Wolff beklagt sich einst, der Fuchs hab ihn bestohlen,
Doch dieser läugnete und sagt beständig Nein;

Der

Der Kläger dachte sich beym Richter zu erhohlen,
Und wolte, daß der Aff, ihr Schiedsmann solte seyn.
Vor diesem sind sie drauf gar williglich erschienen,
Der eine brachte dis, der andre jenes vor,
Was ihnen beyderseits zum rechten solte dienen,
Der Richter gabe auch den beyden gleiches Ohr.
Am letzten hat er denn den Spruch dahin ertheilet;
Du Wolff! du scheinest mir, das ist vors erste fest,
Daß du dich mit der Klag vor dismahl übereilet,
Ich glaube nicht, daß du dir etwas rauben läst.
Und du, du schlauer Fuchs! du hast drum nicht gewonnen,
Wer weiß was du durch List dem starcken Wolff entwandt;
Ich glaube wohl, daß du so etwas angesponnen,
Dann deine Tücke sind der gantzen Welt bekandt.
Ich kan in eurem Zanck kein ander Urtheil geben,
Das nehmet beyderseits zu eurer Regul auf:
Ihr müsset alle zwey hinführo frömmer leben,
Daß man euch gar nicht traut, macht euer Lebenslauff.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 10.

Hab ich den Handel getroffen oder nicht?

Titius. Ihr habt ihn also wie unser Richter eingesehen, der uns mit unsern Klagen und Widerklagen auch öffters weg gewiesen, damit waren wir aber nicht auseinander geschieden, und wie uns der Richter nicht scheiden konte oder wolte, haben wir uns endlich selbst scheiden müssen.

Der **Pförtner.** Auf was Art.

Mevius. Auf Art und Weise, wie ihr uns hier sehet. Wir verfielen zuletzt auf das Faust-Recht, indem, als ich in meinem Garten Aepffel schüttelte

telte

telte und etliche über den Zaun in seinen Garten fielen, welche zu hohlen ich hinüber stieg, kam er dazu, griff mich als einen Dieb in seinem Garten an, darüber wir handgemein wurden, die Stacketen aus dem Zaun rissen, und uns untereinander so um die Köpffe schlugen, daß einer nach dem andern hinsanck und die Seel ausbließe.

Der **Pförtner**. Sehet da ein gantzer Hauffen beysammen, lauter Personen, die durch den Weg Rechtens nach der Strasse zum Reich der Todten gelanget. Ihr könnet nun Gesellschafft machen, und euch bey den Unterirrdischen zu denjenigen gesellen, die mit euch gleiches Schicksahl gehabt, und deren ihr eine grosse Menge vor euch finden werdet. Gehet ein, gehet ein, und lasset auch andere herzu tretten, die sich dieser Pforte nähern wollen.

Als diese abgetretten waren, sahe man zwey Ankommende durch die Menge der vielen Wanderer auf dieser grossen Strasse durchschneiden, welche um die Wette lieffen, indem immer einer dem andern vorsprunge, den andern zurück zoge oder hielte, und der erste seyn, der an der Pforte anlangen wolte.

Der **Pförtner** sahe wohl, daß sie untereinander um den Vorzug stritten und rieff ihnen deswegen alsobald zu? Was zancket ihr noch, wer der erste hier ankommen will? Das mag wohl unter den Lebendigen geduldet werden, daß einer dem

dem andern zuvor kommt, und einen Vortheil abjaget; aber hier bey den Todten ist kein Vorzug gestattet, noch einiger Vortheil zu erjagen, sondern der voran kommt, erhält darum nicht mehr als seinen bescheidenen Theil, gleich dem der bald oder langsam nachher folget. Darum leget die Thorheit der Lebendigen ab, und schicket euch nun in die Weise der Abgeschiedenen.

Genio, einer unter diesen beyden antwortete am ersten und sprach: Ich gedachte, nachdem ich mich im Leben mit verschiedenen Personen, sonderlich aber mit dem allhier mit erscheinenden Merito beständig um den Rang und Vorzug zancken müssen, es würde auf der Strasse nach dem Reich, und in dem Reich der Todten gar keinen Widerspruch mehr geben, sondern einem jeden gelassen werden, was ihm gebühre, so muß ich aber annoch wahrnehmen, daß mein Gegentheil seine Zanckjucht und nichtiges Beginnen bis zu dem Unterirrdischen fortsetzen will; hoffe jedoch, daß unser Disput allhier beygelegt, und mir an meinem Vorrecht nichts werde benommen, sondern alles ungekränckt gelassen werden.

Der Pförtner. Gar wohl. Leset die Uberschrifft an dieser Pforte, die wird euch auseinander scheiden können. Hier ist die Marckscheide, wo sich alles aufhebet, was die Menschen in Uneinigkeit, Zwietracht und Verwirrung gesetzt, das alles muß zuvor abgeleget seyn, ehe sie durch diese Pforte eintretten können. So lange der blasse Cörper noch über der Erden stehet, und die daraus gewichene Seele auf der Strasse hierher

zu wandelt, regen sich die irrdische Mißhelligkeiten; aber so bald der Leib in die Erde gesenckt, und die Seele an dieser Pforte gekommen, da hebt sich alles auf.

Genio. Wie bin ich aber allzeit unterwiesen worden, daß im Reich der Todten auch ein Unterschied der Seelen seyn und eine vor der andern, und zwar ohne Widerspruch, ohne Neid und ohne Empfindung werde angesehen werden, indem bey vollkommener Erkäntnüß der Seelen, eine der andern gern und willig zugestehen, gönnen und leisten werde, was ihr gebühret? Soll mir dann dieses Vorrecht nicht auch gleich andern meines Standes zu Theil werden? Wie soll ich das nun verstehen, daß wir alle im Reich der Todten gleich geachtet seyn sollen?

Der **Pförtner.** Aus eurer Antwort und Fragen verstehe ich, daß ihr nur halb und halb, oder wohl gar nicht recht seyd unterwiesen worden, gleichwie ich an mehr andern wahrgegommen, die von der Obern Welt allhier angekommen, und nach ihrem Oberirrdischen Begriff die Beschaffenheit der Unterirrdischen ermessen und beurtheilen wollen. Saget mir demnach, was vor ein Unterschied ist zwischen euch beyden auf der Welt gewesen, und was vor einen Unterschied suchet ihr zwischen euch im Reich der Todten?

Genio. Auf der Welt hab ich verschiedene Vorrechte gehabt, die mich von dem Merito unterschieden und in die Höhe gehoben haben, darunter das erste und wichtigste, so ich gleich mit auf die Welt gebracht, nemlich das Vorrecht

der Geburt, indem ich von freyen Eltern aus einem freyen Geschlecht, das von etlichen hundert Jahren her, und so weit man Nachricht zurück finden kan, frey gewesen, erzielet und gebohren; dahingegen dieser Merito in der Knechtschafft gebohren, dessen geringe Eltern ihn auch neben sich darin erzogen und zu gleichmäßigem Stande angewöhnet haben.

Der Pförtner. Weil dieses das Haupt-Vorrecht ist, so ihr auf eurer Seiten habt, und worauf sich so viele, die hier eingegangen, gesteiffet haben, so muß ich euch, ehe ihr die andere anführet, einen rechten Begriff davon geben, damit ihr daraus die Gültigkeit eurer übrigen Vorrechte beurtheilen, und was die Probe nicht hält, unausgepackt zurück legen möget. Der Unterschied der Menschen nach ihrer Gebuhrt, oder recht begreiflich zu reden, der Unterschied der leiblichen und cörperlichen Eigenschafften der Menschen ist gar nichts, dann sie werden aus einer Materie genommen und gebildet, haben alle einerley Eingang in das Leben, und Ausgang aus demselben, und wann der Cörper wieder zusammen in die Verwesung fällt, kan man keinen vor dem andern unterscheiden, ob sie gleich auf der Welt voreinander zu erkennen gewesen, und der eine, so vor kalter Lufft und rauher Arbeit verwahrt blieben, eine zärtere und glättere Haut behalten, als ein anderer, der zu harter Kost und schwerer Last gewöhnet worden. Wann nun von Gebuhrt ein Mensch besser wär als der andere, so müste folgen, daß der besser gebohrne solche

leib-

leibliche Eigenschafften besässe, welche ein gering gebohrner niemahls bekommen oder erlangen könte. Weil ihr aber aus vielfältiger Erfahrung selbst werdet gelernet haben, daß auch ein gering gebohrner, wann er die Pflege, Wartung und Beyhülffe gehabt, eben so wohl als ein frey gebohrner zu grossen Dingen geschickt und tüchtig gemacht werden können, (will jetzo nicht einmahl von denjenigen sagen, so ohne Beyhülffe und Vorschub sich von selbsten hervor zu thun Anlaß gehabt und berühmt gemacht haben) so müsset ihr gestehen, daß die Gebuhrt einen Menschen vor dem andern so wenig verbessert, und unterscheidet, als ein Topff sich vor dem andern rühmen kan, der nebst ihm aus einerley Thon oder Erde genommen, auf einer Scheibe formiret, in einem Ofen gebrennet, und, ohneracht er zu einem Blumentopff in ein Pruncksimmer gestellet, da andere in dem Nachtstuhl gesteckt oder zu anderm gemeinen doch höchstnöthigem Gebrauch gewidmet werden, alle zusammen gebrechlich sind, und wann sie zerstossen, mit Scherben wieder in einen Winckel geworffen werden.

Genito. Ja das laß ich wohl gelten, daß, was den Menschlichen Cörper anbelangt, freylich ein Mensch wie der ander gebohren wird, und wiederum sterben und verwesen muß; allein ein freygebohrner bringt in dem Cörper noch andere Eigenschafften der Seelen und Gemüthes mit, welche andere gering gebohrne nicht haben, folglich geringer als jene müssen angesehen werden.

Der Pförtner. Wann ihr den Vorzug der Geburth in der Seel des Menschen suchen wollet, so habt ihr eure Sache abermahl verlohren. In dem Cörper lässet sich noch ehe eine Verschiedenheit wahrnehmen, da nemlich, nachdem einer vor dem andern in seinem Wachsthum in- oder ausser Mutterleibe befördert oder gehindert und beschädiget wird, der eine gerad, der andere verstümmelt, der eine gesund der andere kräncklich, der eine von dieser, der andere von jener Vermischung des Geblüts zur Welt kommt, und sie sich also von einander unterscheiden: allein die Seelen oder Geister, so mit den Cörpern vereiniget werden, sind alle von gleicher Beschaffenheit, so daß ein Cörper eine vernünfftige Seel wie der andere bekommt, und kein Mensch vor dem andern deshalb einen Vorzug hat. Daß aber die Seel in dem einen Menschen geschäfftiger ist und mehr würcket, als in dem andern, solches rühret theils von der Beschaffenheit des Leibes, theils von der Unterweiß- und Aufferziehung her; eben als wie ich einem Brunnen durch aufräumen und fegen helffen kan, daß das Wasser viel reichlicher, klarer und schmackhaffter heraus quillet, als wann ich solchen verfallen liesse, und das Wasser zurück gehalten würde. Sonsten wann die Seelen derjenigen, so in der Gebuhrt einen Vorzug suchen, vollkommener als der gering gebohrnen Seelen wären, so müsten sie alles viel besser einsehen, verstehen, und erfahrner seyn, als andere. Nun aber werdet ihr offt auf der Welt gesehen haben und bekennen müssen, daß

auch

auch mancher Mensch, der in der Knechtschafft gebohren mehr Verstand hat und ausübet als mancher Freygebohrner; ja wann manchmahl der Knecht nicht mehr Nachdenckens und Uberlegung gehabt hätte, als der Herr, so würden sie miteinander im Moraſt stecken blieben seyn. Müsset ihr also gestehen, daß der Vorzug der Gebuhrt auch nicht in der Seel und deren Kräfften zu suchen, solchemnach noch was anders angeben, worin derselbe bestehe?

Genito. So muß es dann ein Frantzösisches je ne sçais quoi oder ich weiß selbst nicht was seyn, so mit der Gebuhrt vereinbahret ist, und alsobald einem Menschen, der frey gebohren wird, einen Vorzug gibt, sintemahl gleichwohl ein Kind von vornehmen Eltern alsofort nach der Gebuhrt und ehe es sich selbst ansehen oder Ehre erwerben kan, doch höher geachtet ist, als ein Kind von gemeinen Eltern gebohren.

Der **Pförtner.** Wann ihr dann nicht wisset oder begreiffet, was das seye, so diese Einbildung der Hoheit oder Vorzugs aus der Gebuhrt verursachet, so muß ich es euch sagen. Verstehet also wohl, daß dieser beygelegte Vorzug auf der Welt nicht aus einer wesentlichen Güte oder Würdigkeit des Menschen herrühret, sondern aus einer zufälligen Verhältnüß entstehet, die ein Kind zu seinen Eltern hat. Entweder sind die Eltern reich, folglich vor der Welt um des Reichthums willen angesehen, welches gleich eine Hochachtung vor ihre Kinder verursachet, die als Erben des Reichthums, des Geldes, der liegen-

den Güter, Ländereyen und auch mehrers angesehen werden; oder die Eltern sind mit grosser Gewalt und Ansehen auf der Welt begleitet, dahero man auch alsobald ihre Kinder scheuet und ihnen mehr Ehrerbietung bezeuget als anderer geringer Leute Kindern; oder aber die Eltern haben sich durch löbliche Thaten um das Vatterland oder gemeine Beste verdient gemacht, um deswillen sie so wohl als ihre Kinder geliebet und vor andern angesehen werden. Also mag man die Kinder um einer oder der andern angeführter Ursachen willen andern vorziehen, so muß man doch gestehen, daß solches nicht um ihrer mitgebrachten Würdigkeit willen geschicht, folglich kan die Gebuhrt allein kein Vorrecht geben. Wann die Gebuhrt an sich ein Vorrecht gäbe, so könte solch Vorrecht durch keine zufällige Dinge dem Menschen wieder benommen werden. Nun aber stelle man sich jemanden vor, der durch die Gebuhrt von freyen vermögenden Eltern, ein Vorrecht vermeynt erhalten zu haben, und lasse ihn durch einen Zufall um sein Vermögen gebracht werden, wie wird alsdann die vorige Hochachtung dahin fallen: Zum offenbahren Beweiß, daß die blosse Geburth keinem Menschen einen Vorzug vor dem andern gebe, anderst der Vorzug eben so wenig verlohren werden, als man möglich machen könne, daß einer nicht in dem Stand oder nicht von seinen Eltern wäre erzeuget worden, die ihm das natürliche Leben gegeben haben. Hieraus erkennet, daß wann ein Mensch keinen andern Vorzug vor dem andern

als

als die Gebuhrt, derselbe so viel als ein o hat; wann er aber durch eigene Verdienste und löbliche Thaten sich einen Namen oder gewisse Zahl erwirbt und zu der o setzt, alsdann bekommt er zum ersten Antritt gleich eine 10. da ein anderer, der die zufällige Verhältnüß vermögender Eltern bey seiner Gebuhrt nicht hat, durch eigene Verdienste mit 1. anfangen und also nach und nach höher steigen muß.

Merito. Das hab ich dem Genito auch immer vorgehalten, er hat sich aber darin nicht finden können, oder wollen, sondern sich immer einen Vorzug vor mir aus dem Recht der Gebuhrt angemasset.

Genito. Was! hab ich nicht eben so wohl wie ihr durch eigene Verdienste und Wohlthun meine Ehre zu unterstützen getrachtet? Wann dann nun die Gebuhrt ja nur so viel als ein o gelten soll, so hat sie doch meine eigene Verdienste allzeit eine Clas weiter hinauf gerückt, folglich muß ich doch immer besser als ihr gewesen seyn, und mehr gegolten haben.

Der **Pförtner.** Das kommt darauf an, nachdem die Verdienste beschaffen gewesen, dann es wird viel vor Verdienste ausgegeben, das in der That keine sind, und solche falsche eingebildete Verdienste gelten eben so wenig als die Zahlen, so man hinter die Null setzt. Wo ihr also etwa vermeinet gehabt, ihr hättet jetzo eine 10. auf eurem Verdienst-Conto stehen, so ist der Placken neben das Loch gesetzt worden, und die Zahl also 01. heraus kommen, habt solchemnach nichts

mehrers gegolten, als ein anderer, der nur eins vor sich gebracht.

Merito. Ich habe ihm aber auch das 1. nicht gelten lassen können, weil er nicht mit eigenen, sondern nur mit gelehnten Verdiensten sich groß machen wollen.

Der Pförtner. Wie so?

Merito. Ich muß euch die Sache aus dem Anfang und Ursprung, woraus all unser Streit entstanden, herleiten. Als wir nemlich in unsern jungen Jahren noch beysammen in der Schuhl gesessen und miteinander gelernet, haben wir schon Zanck untereinander gehabt, und ob ich wohl meine Lection allzeit besser als er hersagen können, hat ihn doch der Præceptor über mir sitzen lassen, welches er, wie ich wohl mercken können, aus Respect vor seinen Eltern gethan, die ihm zum Neuen Jahr, zum Nahmenstag und zur Meß reichlichere Geschencke als ich geben, auch sonst durch ihr Ansehen mehrere Beförderung erweisen konten. Als wir aber einstmahls Orationes auf das Examen verfertigen und hersagen musten, hatte ihm der Præceptor das schönste Thema gegeben, die Elaboration auch selbst gemacht und ihn den Genito täglich zu sich kommen und die Oration so offt hersagen lassen, bis er sie als wie ein Papagey nachsprechen oder wie eine Nonne den Psalter herbethen konte. Als nun die Herrn Examinatores kamen und Uns nacheinander anhöreten, haben sie den Genito und seine Oration trefflich heraus gestrichen, und ihn über alle Mitschüler erhoben: da konte ich es

nicht

nicht länger über das Hertz bringen, daß er mit falschem Lob also prangen solte, sondern fuhr heraus: Er hat aber seine Oration nicht selbst gemacht, sondern ist ihm nur also in sein Gedächtnüß zum hersagen eingetrichtert worden. Jederman stutzte über diese Anzeige, und der Præceptor hätte mir gern aufs Maul geschmissen, wann er so nahe bey mir gestanden, daß er mich erreichen können, muste aber dismahl geschehen lassen, daß mich die Examinatores weiter befragten, wobey ich wissen und behaupten könne, daß der Genito mit frembden Federn prange? Ich antwortete: Sie solten uns etwas dictiren, oder ein Thema geben, so wir ex tempore ausarbeiten müsten, da würden sie gleich erkennen, was vor Blumen und Kräuter in eines jeden seinen Garten wüchsen. Als dis geschahe, da hatte ich gewonnen Spiel, der Genito bestand wie Butter an der Sonn, der Præceptor muste sich schämen, daß er seiner faulen Schüler Unartigkeit durch geborgte Farbe schmincken und bekleistern und diesen Genito als einen Beyschläger unter das gute Geld einschieben wollen, und erkandten die Examinatores vor billig, daß ich dem Genito vorgezogen und oben an gesetzet werde. Damit ...

Esop. Ehe ihr weiter zu erzehlen fortfahret, so höret nun erst eine Fabel, darin euer Schuhlgezänck wird abgebildet zu ersehen seyn.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Die Bienen hatten einst auf einer hohen Eichen
In einem hohlen Ast ihr Vorraths-Hauß gebaut,

Darein sich nach und nach auch Hummeln wolten schleichen,
Die sich nach fremhden Tisch und Speise umgeschaut.
Ja diese wolten gar bestreiten und beweisen,
Als hätten sie daselbst das Honig hingebracht
Und also musten sie zu einem Richter reisen,
Es ward die Wespe hier zum Schiedsmann ausgedacht.
Weil dieses also nun die streitenden Partheyen,
In ihrer Art und Thun am besten hat gekandt;
So sprach sie: Last doch sehn, wer unter diesen zweyen
Den Honig einzuthun, die Mühe angewandt.
An Farb, Gestalt und Größ seyd ihr nicht unterschieden,
In eurem Gang und Flug ich eine Gleichheit spür;
Damit nun meines Orts der Irrthum werd vermieden,
So schreib ich jedem Theil Gebott und Regul für:
Ihr sollet beyderseits jetzt eine Probe machen,
Tragt in den leeren Stock gantz frischen Honigseim;
Dann will ich am Geruch, Geschmack und andern Sachen,
Erfahren wer von euch in diesem Korb daheim?
Die Bienen liessen sich den Ausspruch wohl gefallen,
Und giengen gleich zu werck, die Hummeln aber nicht;
Die Wespe sprach, Wohlan! hiermit sag ich euch allen,
Daß denne, der nicht will, das können auch gebricht.
Den Honig thu ich euch den Bienen wieder geben,
Den ihr durch euren Fleiß mit Müh gesamlet habt,
Daß ihr im Winter möcht von eurer Arbeit leben,
Wann ihr aus eurem Schatz die matten Glieder labt.

Phæd. Fab. Æsop. L. 3. f. 13.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Nun könnet ihr in eurer Erzehlung fortfahren, wann ihr wollet.

Me-

Merito. Diese Fabel schickt sich allerdings wohl auf unsern Lebenslauff, dann darum haben wir öffters miteinander gestritten, und uns um den Vorzug gerissen, da ich solchen in eigenen Verdiensten gesucht, Genito aber behaupten wollen, er wäre besser als ich und meines gleichen, darum wir vor ihn arbeiten müsten, er aber mit uns zehren könne. Aber wieder auf meine Erzehlung zu kommen, so hat mein Gegner, als ich in der Schulen über ihn gesetzt worden, einen solchen Haß auf mich geworffen, den er mir bis in seinen Todt nachgetragen, und mich deshalben noch auf dieser Strasse verfolget hat. Wir sind hernach auch miteinander auf die Hohe Schul kommen, und weil er allda ausser der Zucht und Obsicht der Præceptoren in eine mehrere Freyheit getreten, hat er, weil er mir mit Künsten oder Wissenschafften nicht überlegen seyn oder gleich kommen konte, in andern Dingen allzeit einen Vorzug vor mir gesucht, mich bey andern vernichtet, verachtet, und weil er sonst nichts anders gewust oder gehabt, mir meine Gebuhrt vorgeworffen, daß ich ein Bauer-Sohn, ein Leibeigener, ein Sclav, ein armer Teuffel seye, und wer in solchem Stande gebohren, der könne ja doch sein Lebtag nicht empor und zu etwas rechts kommen, auch nicht anders als dem Esel in der Fabel verglichen werden, der nach dem Todt mit seiner Haut noch bezahlen müssen.

Esop. Diese Fabel lautet eigentlich also:

Cybelens Priester sind vorzeiten umgezogen,
Ihr Esel truge stets die schweren Bündel nach l
Mit Bettel = Brod gefüllt, die ihm den Rücken bogen,
Dazu bekam er noch die Schläge zehenfach.
Und als er endlich gar sich schlafen niederlegte,
Da nahmen sie die Haut und machten Paucken draus;
Ein andrer fragte sie, was sie dazu bewegte,
Daß sie ihr liebes Thier nun also streiffen aus?
Die Antwort war: Es meynt, der Todt solt es befreyen;
Allein wer zu der Last und Noth bestimmet ist,
Den hilfft im Leben doch kein seufzen, klagen, schreyen,
Und wird auch heimgesucht, wann ihn der Todt nun frist.
Phæd. Fab. Æsop. L. 3. f. 20.

Merito. Ich laß eure Fabel gelten, zeige aber eben daraus euer Unart, indem ihr selbst mit darunter abgemahlet, wie ihr diejenige, so euch in ihrem Leben die beschwerlichsten und sauersten Dinge gethan, wann sie auch unter der Last ersticket, nach dem Tode nicht ruhen last, sondern ihren Lebenslauff als eine Haut auseinander zerret, auffspannet und mit euren Zungen dreschet. um euren Ohren noch ein angenehmes Gethön zu machen. Doch haben nicht alle einerley Schicksal, und ist übel gethan, wann die, so sich besser als andere düncken zu seyn, die geringern verachten, da doch ein Geringer eben so wohl grosse Dienste erweisen kan, als er von den grossen zu gewar-

gewarten hat, wie die Fabel von dem Löwen und Mäußgen unterweiset.

Esop. Diese will ich euch umständlich erzehlen.

Dort lag ein Löw im Wald und wolt ein wenig schlafen,
Die Feldmäuß tantzeten aus Muthwill um ihn her;
Sie dachten, weil er schlief, so könt er sie nicht strafen,
Und trieben dieses Spiel je länger und je mehr.
Als eine aber gar auf seinen Leib gesprungen,
Da wacht er auf und hat sie plötzlich weggerafft;
Sie schry und furchte sich, sie werde gleich verschlungen,
Und lage eine Weil gantz ohne Regungs-Krafft.
Zuletzt erhohlt sie sich und legre sich aufs Bitten:
Verzeih mir grosser Löw daß ich dich aufgeweckt,
Ich bin aus Unverstand so überhin geschritten,
Und schon genug gestrafft da du mich so erschreckt.
Der stoltze Löw gedacht es sey ihm nicht zu Ehren,
Wann er an einer Mauß sich also rächen solt;
Deswegen thate er sie ihrer Bitt gewehren
Vergab und ließ sie loß, wohin sie selber wolt.
In wenig Tagen drauf ist er zu Nachts gegangen
Und über seinem Raub in eine Grub gestürtzt;
Er spührte, daß er lag in Strick und Netz gefangen,
Daß ihm das Leben nun bald werde abgekürtzt.
Da fieng er in der Angst entsetzlich an zu brüllen,
Und seine Stimm durchdrang den gantzen weiten Wald;
Die andern Thiere sich in dem Gebüsch verhüllen,
Das Mäußgen schlich herzu, und kant den Löwen bald.
Es sprach: Mein guter Löw, ich komme ungeheissen,

Du

Du hast mir, wie du weist, das Leben jüngst geschenckt,
Anjetzo will ich dich dem Tode auch entreissen,
Und zeigen, daß dein Knecht noch an die Wohlthat denckt.
Darauf so hat es schwind das Netz umher durchkrochen
Und nagete am End nur einen Knoten auf;
Die Stricke wichen aus, der Löw ist loßgebrochen
Und kriegte dergestalt nun wieder freyen Lauff.
Phæd. Fab. Æsop. append. f. 4.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Merito. Auf diese Umstände schicket sich gewisser masse, was uns beyden begegnet, da er, der Genito, einsten auf der Universität mit einer starcken Gesellschafft, die er sich nach seinem Stande ausgelesen, eine Spatzierfahrt zu Wasser angestellt, und Abends darauf mit einer Nacht-Music in der Stadt umher zog. Ich und etliche meiner guten Freunden giengen auch vor uns die Strassen auf und ab, stiessen aber einsmahls an einer Ecken oder Creutzgaß widereinander, worüber sie sich beleidiget und in ihrem Vergnügen gestöhret zu seyn vermeynten, derohalben uns anfielen und weil sie viel stärcker und zahlreicher als wir waren, uns leicht auseinander jagten. Ich verfiel dem Genito eben in die Hände, und da ich merckte er wolte sich des Vortheils und Beystands seiner Gesellschafft anjetzo bedienen, und, weil er mir dismahl überlegen, mich übel hanthieren oder in dem Zorn gar entleiben; darum gab ich ihm zu erkennen und stellte ihm vor, was er vor Ehre davon haben, wann er mich anjetzo aufreiben würde? Er begriff sich auch noch zeitlich

und

und brummelte die Worte durch die Zähne: Gehe hin du Bauer, ich mag mich eben jetzo auf diese Art nicht an dir vergreiffen, ich werde mich aber noch auf eine andere Weise an dir rächen können. Ich ließ mich die Drohung nicht anfechten, sondern war froh, daß ich ihm dismahl entgangen, und in der äussersten Noth mich nicht gezwungen gesehen, ihn etwa mittelst eines Stosses unter dem Geräusch seiner Lustbarkeit auf die Reise in die untere Welt, ehe er sich dazu geschickt gemacht, zu befördern. Nachdem wir aber schon etliche Jahre von der Universität wieder zurück, und er durch Gunst zu einer ansehnlichen Bedienung war erhoben worden, welche zu versehen, es ihm so wohl an Geschicklichkeit als Fleiß gebrach, ist er einst aus Unverstand der Sache in solche Verlegenheit und Labyrinth gerathen, daß ihm der daraus entstandene Procels um seine zeitliche Wohlfahrt gebracht haben würde. In dieser Verwirrung gehet er eines Tages vor das Thor in seinen Garten, setzt sich in die Lauberhütten, redet mit sich selber und fängt dabey an hefftig zu fluchen. Ich gehe eben damahls auf einem Pfad am Garten vorbey und höre ihm also eine Weile zu, bis ich aus seinem Soliloquio so viel abnehmen konte, was vor ein Kummer sein Hertz bestricket. Dis reitzte mich alsobald, in den Garten zu ihm zu gehen, ihm bey dieser Gelegenheit zu zeigen, daß ein Gemüth so in der Knechtschafft die Welt erblicket, eben so wohl als ein freygebohrnes löblicher Tugenden und Eigenschafften fähig, und daß ich ihn seines

Irr-

Irrthums, als wann dieses vor jenem einen natürlichen Vorzug habe, überführen, und durch meine dienstwillige Danckbarkeit vor eine mir ehedem erzeigte eigennützige, ehrsüchtige Gutthat, ins Angesicht beschämen möge. Ich gieng zu ihm, und sprach: Ich habe genug gehöret, in was vor Verwirrung ihr steckt, die euch solche schwermüthige Gedancken erwecket, und euch solche verzweifflende Reden auspresset; warum wolt ihr euch also ängstigen und ungebärdig anstellen? Sehet da, greiffet eure Sache also an, nehmet diesen Satz, diese Regul, diesen Legem zu eurer Verantwortung, trachtet dahin, daß ihr diejenigen die euch also hefftig zusetzen, entzweyet und trennet, sehet hier sind die Mittel und Wege dazu, die ihr gehen und brauchen müsset, so werdet ihr euch nicht allein aus ihren Fallstricken reissen, sondern könnet auch noch Satisfaction von ihnen bekommen. Darüber ward er wieder gantz lebendig, faßte mich bey der Hand, machte einen Hauffen Complimenten, und thät die Versicherung hinzu, daß er sich dieser Gutthat, da ich ihm den Weg aus seinem Labyrinth gezeiget und zu Beybehaltung seiner Reputation die Straß gebahnet, Lebenslang erinnern und sich gegen mich danckbar erzeigen würde. Ich versetzte hierauf, wie ich ihm dergleichen Vergeltung von der Universität her, da er mich bey dem Rencontre über der Nacht-Music, meiner Wege wieder gehen lassen, annoch schuldig geblieben, weil ich eher noch keine Gelegenheit gehabt, solches zu bewerckstelligen. Mir solte lieb seyn,

wann

wann er daraus lernte, daß ein reicher oder mächtiger den Armen und Schwachen nicht verachten oder geringer halten, sondern glauben solle, es könne einer dem andern in gleicher Masse dienen, auch einer wie der andere Tugenden und Qualitäten haben, wornach sie müsten geschätzet werden.

Der **Pförtner**. Hat er dann auch nachgehends sein Wort gehalten und von sich spühren lassen, daß die erkentliche Dancknehmigkeit als eine Frucht beywohnender löblicher Eigenschafften, aus seinem Gemüth geflossen.

Merito. Nichtsweniger als dieses, sondern so bald er aus diesem Labyrinth entwischet, hat er mich fast nicht gekennet, ja sich geschämet, daß er mit mir reden oder umgehen sollen, mich bey jederman verächtlich durchgezogen, und wo er nur gekönt, mir einen Stein in den Weg gelegt, aus Sorge, ich möchte ihm noch einmahl, wie in der Schul geschehen, vorgezogen werden.

Der **Pförtner**. Wie habt ihr euch dann nach diesem weiter miteinander betragen, oder begangen?

Merito. Er hatte sich durch Gunst seiner Freunde, Gönner, Anverwandten und Schwäger so weit geholffen, daß er eines der vornehmsten Ehren-Aembter unserer Stadt davon getragen, in welchem er schon ruhig sitzen und sein stipendium als ein Invalider verzehren können, weil er weiter nichts thun, als auf alles, was er befragt wurde, mit Ja antworten dorffte, und wann ja zuweilen ex improvilo eine Sache aufs Tapet kame, darüber er sein Votum geben sollen, ehe er solches

von

von seinem Consulenten eingehohlet, hat er alles ad referendum angenommen und seine Meynung schrifftlich ad Acta zu geben versprochen, welches er hernach mit guter Gemächlichkeit thun können. Als ich bald nach ihm auch in Consideration kam, und zu einer solchen Stell befördert werden, darin ich offt mit ihm alterniren, manchmahl das Directorium hätte führen sollen, hat er sich auf alle Weise dargegen gesetzt, ist heimlich von Hauß zu Hauß geschlichen, und hat alle diejenige dahin zu vermögen gesucht, die bey meiner Wahl etwas zu sprechen hatten, daß sie mir keine Stimme geben sollen. Weil jedoch die mehresten die Nothwendigkeit erkanten, und daß sie bey gewissen Umständen meiner nicht entrathen könten, mich also gern oder ungern, nachdem ein jeder gesinnet war, zu der erledigten Stelle erwählen mussten, hat er, da alle sein Bemühen vergeblich gewesen, aus Unmuth gleich die Gelbsucht, Darmgicht und Durchfall auf einmahl bekommen, und so offt er nach endlich erlangter Gesundheit, sich gezwungen, mit im Consessu zu erscheinen und seinen Sessel zu füllen, ist er allemahl mit einem Fieber angegriffen worden, weil er seine eigene Gall, so die Leber ausgestossen, wieder heimlich in sich fressen müssen, und niemanden seiner Kranckheit Ursachen offenbahren dörffen. Inzwischen unterließ er nicht, bey aller Gelegenheit mir zu widersprechen und die Gegen-Parthey zu halten, worin ich ihm mit möglichster Bescheidenheit begegnete, und seine auf mich abgetrückte Wurffpfeile und Stichelreden also ablehnete,

daß

daß sie ohne seine und meine Beschädigung zwischen uns niederfielen, wobey seine Schwachheit eben so viel bedauret, als meine Gedult bewundert wurde. Als er aber nach langem vergeblichen Widersetzen sahe, daß mein Wissen und Thun eben so groß von Hohen und Niedern angesehen wurde, als er von Geburt zu gelten sich einbildete, und sahe, daß dieser Vorzug bey ihm als alte verlegene Waare geachtet wurde, verfiel er auf das zweyte Capitel des Præcedenz-Theatri, nemlich von den Gebuhrts- und Glücks-Gaben, und wolte bey jeder Vorfallenheit behaupten, daß begüterte Leute besser als die arme Schlucker angesehen seyn müsten, weil jenen viel vertrauet, diesen aber nichts gegeben wäre.

Genito. Und das halte ich noch vor wahr; dann wem nicht viel anzuvertrauen ist, dem wird auch wenig in Verwahrung gegeben, folglich müssen die begüterte Leute mit bessern Eigenschafften begabt seyn als die Armen, und auch höher angesehen werden.

Der **Pförtner.** Das wird also der zweyte Grund seyn, woraus ihr ein Vorrecht vor dem Merito habet herleiten wollen?

Genito. Allerdings, dann ein armer taugt ja zu gar nichts, und wo man ihn hinstellt, da gucket der nackende Halß hervor und ist immer etwas dabey zu befahren.

Der **Pförtner.** Was ist dann vor Gefahr obhanden?

Genito. Was das Sprüchwort sagt:

Die Armen sind wie hungerige Mücken,
Die stechen hart auf einem fetten Rücken.

Der Pförtner. Hierin irret ihr abermahl gewaltig. Dann das angeführte Stechen kommt nicht aus der Armuth, sondern aus der Beschaffenheit des Gemüths, nachdem solches mit Pech oder Leim an die zeitliche Güter geklebet ist; sonst würde mancher wackerer Mann, der arm gewesen, aber in solchen Stand gekommen, daß er viel Vermögen sammlen können, solches jedoch er immer mitgetheilet, und nichts gespahret, solches nicht gethan haben, und arm geblieben seyn. Vielmehr ist im Gegentheil von den Reichen bekandt, daß, je mehr sie haben, je mehr sie begehren, und in der Begierde immer unersätlicher werden, und an sich reissen, was sie nur können.

Esop. Ich muß euch dieses noch mit einer Fabel begreiflicher machen:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der Löwe hatte einst auch einen Stier gefället,
Und selben zu verzehrn die Zähne schon gewetzt;
Als eben an dem Ort ein Räuber sich gestellet,
Und ihm was von dem Raub gern hätte abgeschwätzt.
Ich wolte, sprach der Löw, dir auch wohl etwas geben,
Allein du bist bekandt, du greiffst schon selber zu;
Was ich entbehren will, da darffst du nicht nach streben,
Es gibt noch andere, die würdiger als du.
Bald kam ein Wandersmann auch diesen Weg gegangen,
Der, als er nur von fern den Löwen hat betracht,

Erschrack

Erschrack und alsobald zu weichen angefangen,
Von diesem aber gleich behertzter ward gemacht.
Du solt dich, sprach der Löw, vor mir nicht weiter scheuen,
Weil du bescheiden bist, so komm getrost herbey,
Hier hast du deines theils dich mit mir zu erfreuen,
Und damit risse er die Beute gantz entzwey.
Nachdem er nun davon zur Gnüge hat gespeiset,
Lieff er zurück in Wald und macht dem Wandrer Platz,
Der nahm sein Stück hinweg und ist mit fortgereiset,
Und diese Fabel gibt zur Lehre diesen Satz:

Ein blöder Hund wird selten fett,
Wer schon viel hat, gern mehrers hätt,
Die Scham ist arm, Begierd ist reich,
Drum geht es in der Welt nicht gleich.

Phæd. Fab. Æsop. L. 2. f. 1.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Also habe ich zu der Zeit, da ich noch unter den Lebendigen gewesen, selten einen Reichen gesehen, der Freygebigkeit ausgeübet, auch keinen Freygebigen, der grossen Reichthum gesammlet, und wann ja ein Reicher noch vor freygebig hat angesehn seyn wollen, hat er es theils aus Ehrgeitz, dem er zugleich ergeben war, gethan, wann er durch Austheilung etwas wenigen von seinem Vermögen, so er nicht gespühret, sich groß und angesehen machen wollen; theils hat man wahrgenommen, daß die ausgetheilte Gaben keine Verhältnüß mit seinem Vermögen gehabt, und noch lange nicht den zehnten Theil davon betragen; theils hat man gesehen, daß, was er mit

der einen Hand hier ausgegeben, er mit der andern Hand zu einem andern Ort wieder zu sich gezogen, damit doch sein Schatz nicht geschmählert würde.

Der Pförtner. So erkennet ihr also, daß der zweyte Grund, woraus ihr euer Vorrecht behaupten wollen, auch verschießt und die Farbe nicht hält. Was habt ihr nun noch weiter vor Vorrechte?

Genito. Ich bin auch eher in Bedienung als er gekommen, und ob er gleich mit mir in einem Collegio so hat er doch unter mir gesessen, und muß mir also ausweichen, wo ich hinkomme.

Der Pförtner. Euer Alterthum gibt euch mehr nichts als die Ordnung, dann wo zwey beysammen sind, sitzen, stehen oder gehen, die gleiche Würde haben, können sie ohnmöglich in einem Raum mit- und ineinander stecken, sondern müssen nebeneinander bleiben, und da gibt das Alter das Maaß, wer auf der rechten oder lincken Hand, voran oder hinten nach gehen und folgen soll, nachdem es jedes Orts auf der Welt gebräuchlich. Wann sie aber auf die Strasse nach diesem Todten-Reich kommen, da gilt alles gleich, ob einer auf dieser oder jener Seiten, etliche Schritt vorher oder hernach wandelt. Saget mir demnach, warum ihr noch allhier solche Eitelkeit treiben und euch um den Vorgang reissen mögen?

Merito. Das rühret von den Begräbnüß-Ceremonien her. Unser beyder Lebens-Lauff, von Kind an bis ins Alter, ist ein beständiges Kam-

peln

peln um den Vorzug gewesen, und vielleicht nicht sonder Ursach geschehen, daß wir zu gleicher Zeit an einerley Kranckheit haben abscheiden müssen, damit wir auf der Todten-Strasse allen Zwietracht ablegen, und die Gleichheit unsers Wesens, Anfangs, Zustandes und Ausgangs desto besser einsehen möchten. Wie nun der Genito auf seinem Krancken-Bett vernommen, daß ich ebenfalls schwach darnieder läge, und zu meiner Lebens-Verlängerung keine Hoffnung übrig seye, hat er seinen Erben befohlen, daß, wann ich etwa kurtz vor oder nach ihm stürbe, selbige veranstalten solten, daß wir zwar an einem Tage, doch zu ungleicher Stunde, und er zwar eine Stunde vor mir zum Begräbnüß möchte gebracht werden. So dann solten sie den Leichen-Wagen vor ihn bestellen, auch so viel Trauer-Kutschen miethen, als sie bekommen könten, wann sie schon leer mitfahren müsten, nur damit ich wenige oder gar keine übrig behielte, und bey der Beerdigung in allen Stücken hervor leuchte, was vor ein Unterschied zwischen ihm und mir gewesen, und noch seye; Ich im Gegentheil verordnete, daß man keine mehrere Kosten, als was die ohnumgängliche Nothdurfft erforderte, anwenden, und dasjenige, was man an unnöthigem Pracht (der theils mit in die Erde verscharret, theils in die Lufft und Rauch verjaget, theils auf dem Pflaster verschleiffet wird) sonst ausgäbe, den Erben zu ihres Lebens Unterhalt, und den Armen zu ihrer Erquickung lassen solle, allwo es viel nützlicher seye. Wie nun mein Ende

heran genahet, und ich auf diese Strasse angelanget, hab ich mich noch allein, und ohne den Genito gesehen. Nach zurück gelegtem vierdten Theil des Weges aber kam er hinter mir drein geeilet, und hat mich eingehohlet, ist also etwa um einen halben Tag spater als ich gestorben und nachgefolget, hat sich allhier mit mir gezerret, und seinen eingebildeten Vorzug auch bis in die Untere Welt erstreiten wollen.

Der Pförtner. Und hiermit wird euch beyderseits zu erkennen gegeben, daß allhier an der Pforte gar kein Unterschied gemacht, in dem Todten-Reich selbsten aber einem jeden, nachdem er sich unter den Lebendigen durch wohl oder übel thun verhalten, in vollkommenster Gleiche vergolten und zu dem Ende sein gehörig- und bestimmter Auffenthalt angewiesen wird; könnet also ohn weiter complimentiren hinein tretten.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀
❀ ❀

Nach diesem gab sich einer an, welcher die Augen wieder vor andern auf sich zoge, und bey geschehener Anfrage, wer er sey und was der besondere Hals-Kragen bedeute, den er mit hierher bringe? sich also zu erkennen gab.

Ich bin eines Tantzmeisters Sohn aus Provence gebürtig, Nahmens Merveille, der mir in der Jugend den Nahmen Courtois beygeleget, und mich nebst meiner Mutter so werth gehalten, daß er mich grösten Theils mit Mandel-Brod, Wildgeflügel und Muscaten-Wein auferzogen, auch

auch alles zu meiner Willkühr und Vergnügen in unserm Hause angestellet, so daß Geschwister und Gesinde sich alle nach mir haben richten müssen. Nachdem ich so starck von Leib worden, die Leibs-Ubungen, als tantzen, fechten, voltigiren, Ball schlagen und dergleichen mit zu machen, habe ich aus grossem Lusten zu dergleichen dergestalt zugenommen, daß ich im zwölfften Jahr schon Lectiones geben, und er den Tantzboden durch mich versehen lassen konte. Die grosse Freyheit so man mir von Kind auf gelassen, daß ich jederman über die Nase fahren dürffen, machte mich so kühn, daß ich selbsten meinem Vatter einst weisen wolte, wie er sich schwingen solle, wann er gemächlich auf das Pferd zu kommen gedencke, welches die Schüler auch viel eher nachmachen würden. Dieses verdroß ihn dergestalt, daß er mir alsofort aufs Maul schlug und sagte: Solst du dich unterstehen, mich zu weisen, was ich schon lange gewust, und vor allen Schülern mich beschimpffen, als verstündest du mehr als ich. Darüber ====

Esop. Vergesset euer Wort nicht, und laßt mich euch hierbey eine kleine Fabel anführen, welche sich wohl auf euch beyde geschickt.

Einst blieb ein starcker Ochs mit seinen Hörnern hangen,
In einer engen Pfort zur Krippen in dem Stall
Bald kam demselbigen das Kalb hernach gegangen,
Und sprach: Wie hängst du hier, als wie in einer Fall?
Lenck dich doch so und so, so kommst du aus den Banden,

Der Ochs erwiederte: Was unterrichst du mich?
Das hab ich ohne dich schon lang vorher verstanden,
Eh du noch hast gelebt, schweig still und trolle dich.
Phæd. Fab. Æsop. L. 5. f. 9.

Courtois fuhr hierauf fort: Darüber ward ich empfindlich, und kitzelte mich diese Ohrfeige um so mehr, als ich mein Lebtag dergleichen nicht geschmecket, und ob mir wohl in die Gedancken kam, daß mein Vatter zwar Macht hätte mich zu schlagen, weil ich so offt gesehen, wie andere Eltern ihre Kinder gezüchtiget, so konte ich es doch nicht verschmertzen, sondern meynte, es wäre mir gleichwohl zu viel geschehen, daß ich in Gegenwart der Schüler aufs Maul bekommen, und glaubte eines Theils den Spott und Vorwurff unserer Lehrlingen zu entgehen, andern Theils meinem Vatter erfahren zu lassen, daß er mich zur Unzeit also tractiret, gieng derohalben mit etlichen Hembden in einem Zwerchsack und was ich sonst am Leibe hatte, ohne Abschied zu nehmen, durch, und hoffte an andern Orten meine Nahrung zu gewinnen. Weil ich aber noch jung und nicht vor vollkommen angesehen war, wurde ich verschiedener Orten abgewiesen, und veranlasset, unter die Soldaten zu gehen, allwo man mich zwar weder vor einen Musquetier, noch Reuter, noch Dragoner in Sold haben wolte, jedoch geschehen lassen konte, daß ich als ein Volontair unter den Marodebrüdern neben her mitlauffen und mich selber ernehren möchte. Bey dieser

Lebens

Lebens-Art konte ich nun nichts anders treiben als auf das Mausen ausgehen. Bisweilen brachte ich etwas Beute, öffters auch den Buckel voll Schläg mit davon. Unter andern begegnete mir einsmahls, als wir bey der Armee zwey Monath in einem Lager stille lagen und die Lebens-Mittel weit herbey gebracht werden musten, folglich sehr rar und kostbahr waren, daß mich etliche Musquetier der Compagnie, zu welcher ich mich immer gehalten, auf Beute zu machen in die Dörffer umher schickten, und etliche Soldaten, die das Handwerck wohl verstunden, mit gaben. Diese pflegten es immer also zu halten, daß, weil ich leicht, hurtig auf den Füssen, mit Steigen und Springen wohl umgehen konte, sie mir allzeit einen Bock gestanden, daß ich auf sie getretten, sie mich in die Höhe gehoben, und ich desto geschwinder über Mauern und in die Fenster steigen können, hernach sie mir zum heraus und herab kommen Strickleitern dargeworffen, auch theils mich zu sich gezogen haben. Damahls kamen wir auch an einen gewissen Hof, der mit Gebäuden und hohen Mauren verwahret und geschlossen war. Klopffen durfften wir nicht, weil wir gern unangemeldet hinein gewesen wären, darum halffen sie mir über die Mauer, und ich warf dem Ketten-Hund im Hof alsobald einen Knochen hin, ihm das Maul zu stopffen, und machte mich hinter die Heerd welsche Hühner, deren ich schon einige über die Mauer befördert, und meinen Cameraden zugeschantzt hatte. Als ich eben die letzte zusammen koppelte, und damit

fort wolte, kam ein Knecht aus dem Wohnhauß, wolte über den Hof nach dem Stall gehen, der wurde meiner gewahr und machte gleich lermen. Auf einmahl kam der Herr mit noch einem Knecht, packten mich an, öffneten ihr Hof-Thor, liessen noch mehr Männer von nah gelegenen Höfen, welche durch etliche Zeichen von Musqueten-Schüssen waren aufgelermt und herbey gebracht worden, zu sich ein, welche meine Cameraden mit der Beuthe noch hatten weglauffen sehen, diese fielen nun alle über mich her, etliche schmissen erbärmlich auf mich zu, etliche sprachen vor mich und sagten: Weil ich noch ein junger Mensch schiene, der von den andern verführt worden, so solten sie doch leidlicher mit mir umgehen; allein es halff wenig, und ich wurde mit Prügeln, Steinen und Koth so gedeckt, daß ich auf die Mist vor todt hinfiel. Damit giengen sie wieder auseinander und sprach einer zu dem andern: er wird nun nicht davon lauffen, lasset ihn liegen biß morgen frühe, dann kan man ihn in ein Loch scharren, so weiß niemand wo er hinkommen, und wird kein Hahn darnach krähen. Währender Nacht erhohlte ich mich aber wieder in etwas, kroch auf Händ und Füssen nach dem Thor zu, arbeitete mich darunter durch und heraus bis einen Büchsenschuß von dannen in einen Busch, wo ich stille liegen blieb, bis etliche Reuter aus unser Armee allda vorbey kamen, die auf mein Zuruffen und Erzehlen meiner Begebenheit, mich mitnahmen und wieder ins Lager brachten.

Nach etlichen Wochen war ich wieder völlig her-

hergestellt, und als unser Lager fortgerückt wurde, so daß unser Regiment nächst bey jetztgedachten Hof zu stehen kam, hatte ich Gelegenheit, meine Herren Hospites, die mich mit der kostbahren Prügel-Suppen bewirthet hatten, meist alle wieder zu sehen, und die Ehre sie zu kennen; sie erschracken mehr über mich, als ich über sie, und wann ich hernach mit ihren Heerden Rinder, Schaafen, Schweinen, Hüner, Gänsen, Endten und dergleichen, Schlachten wagete, dabey sie zu kurtz kamen, musten sie lachen verbeissen, und durfften es doch nicht klagen, doch schonete ich allzeit etlicher Bauren, die vor mich gebethen, und die ich wohl ins Visier genommen, welche es auch merckten, und mir noch dazu heimlich etwas zusteckten, damit sie unter meiner Gewogenheit desto weniger angefochten werden möchten. Endlich . . . .

Esop. Halt doch hier noch einmahl, und höret eine Fabel an, die sich auf euren Proviant-Krieg wohl reimet:

Das Panterthier war einst bey Nachtzeit aus versehen,
Da es auf Beute gieng in eine Grub gestürtzt;
Die Bauren lieffen zu, es wäre schier geschehen,
Daß sie ihm in dem Loch das Leben abgekürtzt.
Dann deren etliche die warffen es mit Steinen,
Und andre schlugen gar mit grossen Knütteln drein;
Doch wolten etliche barmhertziger erscheinen,
Und warffen ihm zuletzt noch etwas Brodt hinein.

Sie glaubten allesamt das Thier müst bald verrecken
Und liessen es halb todt in der versperrten Grufft;
Sie dachten Tags hernach dasselbe zu bedecken,
Damit das stinckend Aaß bald komme aus der Lufft.
Allein das Panterthier fieng an sich zu erhohlen,
Und sanne, wie es möcht noch größrer Noth entgehn;
Dieweil es jederzeit den Bauren viel gestohlen,
So würden sie ihm auch noch nach dem Leben stehn.
Es wagte einen Sprung mit angespanten Kräfften
Und kam noch ziemlich wohl aus dieser Grub hinaus.
Es schlich in seine Höhl und ruhte von Geschäfften,
Doch gieng es bald darnach auf frische Beuthe aus.
Da fieng es erstlich an recht grausamlich zu morden,
Pferd, Rind, Schaaf, Esel, Schwein und Hirte war nicht frey,
Die nun, so gegen es zuvor mitleydig worden,
Die bathen jetzt daß nur ihr Leben sicher sey.
Jedoch das Panterthier ließ sich darauf so hören:
Ich weiß noch wohl was ihr und andre mir gethan;
Wer mich mit Brodt gelabt, den werd ich nirgend stöhren
Nur die mich steinigten, die greiff ich jetzo an.

Phæd. Fab. Æsop. L. 3. f. 2.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Courtois fuhr nun wieder in seiner Erzehlung fort und sagte: Endlich aber, da der Friede erfolgte, und die Soldaten abgedanckt worden, so muste ich auch meines besten gedencken, weil mir nun der Port versperret, wo ich meine freye Retirade hinhatte, wann ich der Mauserey halben aus und eingieng. Die Lebens-Art war mir

aber

aber so angewöhnet, daß ich es vor unmöglich ansahe, mich zu was anders zu bequemen, ließ mich also von etlichen Cameraden leicht bereden, daß wir uns zu den Zigeunern schlugen, und hatten sie mir die Haut bald so braunschwartz gefärbt, daß ich ehe vor einen gebohrnen als gemachten Zigeuner passiren konte, nachgehends auch allzeit der Zigeuner-Mercurius geheissen worden. Bey dieser neuen Lebens-Art stunde es mir trefflich an, weil wir nicht an einem Ort, als wie in einem Lager lange still liegen dorfften, sondern das Land die creutz und die quer durchstreichen und sich nicht fürchten dorffte, irgendswo erkennet zu werden, und haben wir auf unsern Durchzügen und Streiffereyen so viel gemauset und mitzuschleppen gehabt, daß wir offt nicht gewust, wohinaus damit. Zuletzt trug sichs zu, daß, als ich in einem Hoff auf dem Land über der Mauserey ertappet und vom Haußherrn verfolgt wurde, ich mich aus seinem Hauß durch den Stall in die Scheuer salvirte und in das Stroh verkroch, daß man mich nicht darin finden konte. Ich hörte aber doch, daß der Haußherr sagte: Der Maußkopff kan nicht hinaus kommen seyn, man muß acht haben, daß er nicht hinaus wische, wann ihn der Hunger hervor treibt. Nun hatte ich damahls noch so viel Lebensmittel im Sack, daß ich mich 3. mahl 24. Stunden behelffen können, und dachte nur auf Mittel, wie ich mir inzwischen aushelffen möchte. Folgenden Tages kamen die Trescher eben an den Ort, wo ich verborgen lag, huben die Frucht allda ab, solche ins Tenn zu werf-

werffen und auszutreschen, und fanden mich in meiner Höhl liegen. Ich bathe sie himmelhoch, sie solten mich nicht verrathen, sonsten ich ihnen ankündigte, daß meine Cameraden sich an ihnen rächen und ihre Häuser abbrechen würden. Darüber stutzten sie, und sprachen, ja, wir wollen wohl still schweigen, allein die Knechte müssen auf alle Thüren lauren, daß niemand ohne sie hinaus kommen kan, und wann der Herr selbsten wiederkommen und suchen wird, werdet ihr euch nicht genug vor ihm verbergen können. Ich antwortete: Saget ihr nur nichts, daß ich hier liege, dann bin ich schon zu frieden und will sehen wie ich mir weiter helffe. Nunmehr meynte ich schon halb erlöset zu seyn: allein des folgenden Tages kam der Haußherr abermahl in die Scheuer und sprach: Ich bin versichert, daß der Zigeuner noch nicht aus der Scheuer gekommen, und also muß er hervor, solte ich auch die gantze Scheuer durchkriechen, ehe er etwa vor Hunger verschmachtet und damit der Straff entgehet. Fieng also an, zuerst die Frucht herum zu legen, Bund vor Bund aufzuheben und an andere Stelle zu bringen, bis er an den Ort kam, da ich verborgen lag, du lustiger Mercurius, redete er mich an, und ob ich schon einen Strohwisch nahm und ihm solchen in die Augen stieß, damit ich ihn verdüstern und blenden möchte, daß er mir nicht nachkonimen, und ich ihm etwa entspringen könte, so rieff er doch seinen Leuten und den Treschern zu, daß sie mich greiffen solten, welche auch in solcher Menge über mich herfielen,

daß

daß ich unterliegen und mich gefangen geben muste. Darauf ward ich mit einer Wacht abgeholt ins Gefängnüß geführt, und damit ich künfftig nicht mehr entwischen solle, nach kurtzem Procels aufgeknüpfft, mit welchem Zierrath ich also hier erscheine, und unter allen meinen Begegnüssen nur dieses am meisten beklage und bedaure, daß meine Eltern durch allzuviel verzärteln und nachgeben, meinen Eigenwillen gestärcket, daß ich hernach gantz unbändig worden, mich zu keiner beständigen Lebens-Art gewöhnen können, sondern mich zu den Freybeuthern gesellet, und endlich ein so unglückliches Lebens-Ende davon zu gewarten gehabt und genommen habe.

Esop. Ist es euch also zuletzt wie dem Hirsch in dieser Fabel ergangen.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Es ward einmahl ein Hirsch im Walde aufgejaget,
Der flohe was er kont, dem Tode zu entgehn,
Damit er durch die Spur der Jäger nicht erfraget,
Und an verdecktem Ort sich möchte sicher sehn.
Er lieff in blinder Angst nach einem Ochsen-Stalle,
Den er im nächsten Dorff am ersten offen fand;
Jedoch da kam er recht und eben in die Falle,
Und wurde dergestalt entdecket und erkandt.
Als erst die Ochsen sind darein zurück gekehret,
Erblickten sie ihm bald und redeten ihm zu:
Du Unglückseeliger! Wer hat dich wohl gelehret,
Daß du hier unter uns solt haben gute Ruh.
Du weichest vor dem Todt und laufft in seinen Rachen,

Indem

Indem du dich vergiebst der strohern Sicherheit;
Der Hirsch sprach: Last mich nur hier vor mein Leben wachen,
Schweigt ihr, ich hoffe noch auf gut Gelegenheit.
Drauf kroch er in das Stroh, die Nacht kam angebrochen,
Knecht, Meyer und der Hirt ward keiner nichts gewahr,
Ob sie gleich in dem Stall lang auf und abgekrochen;
Da dacht der frohe Hirsch, nun sey er aus Gefahr.
Er danckte allbereit den Ochsen vor ihr Schweigen,
Dgß sie durch ihre Güt sein Leben jetzt gerett.
Doch einer sprach: Allein, wann wir dich schon nicht zeigen,
So kominst du darum nicht gantz frey aus dieser Stett.
Dann wann erst kommen wird der mit den hundert Augen,
Der schärffer als die Knecht und Hirten um sich schaut,
Da ist die Vorsicht aus, und wird zu nichtes taugen,
Es kostet dich zuletzt doch deine feste Haut.
So bald der Haußherr nun des Abends hatte gessen,
Gieng er auch in den Stall und gab auf alles acht;
Da ist er ohngefehr hin auf das Stroh gesessen,
Und spührte bald, daß sich darin was rege macht.
Er suchte weiter nach und sah das Thier da liegen,
Was! sprach er, kühner Hirsch! was nimmst du dir doch vor?
Daß du dich unterstehst in meinen Stall zu kriechen?
Ihr Knechte all herbey, versperrt die Thür und Thor.
Bringt Stangen, Knüttel her, helfft alle wacker schlagen;
Da war es bald geschehn, er wurde hingestreckt,
Drauf haben sie ihn todt zum Stall hinaus getragen,
Gestreifft, zerlegt, im Topff und an den Spieß gesteckt.

Phæd. Fab. Æsop. Lib. 2. f. 8.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Courtois.

Courtois. Ich aber bin an einen Zwerchbalcken geschnüret worden, und da ich sahe, daß nichts anders zu thun sey und ich wie ein Stockfisch in der Lufft solte getrucknet werden, warff ich doch noch auf der Leiter die Schuhe von meinen Füssen, damit meine Base nicht wahrgesagt haben möge, welche sich offt gegen mich vernehmen lassen, sie sähe mir wohl an, daß ich noch in meinen Schuhen sterben würde.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀
❀ ❀

Indem dieser noch also redete, kam ein neuer und gantz ungewöhnlicher Auffzug die Strasse herab, über welchen jederman aufmerckſam gemacht ward. Ein sonst von Leibes-Gestalt ansehnlicher, aber in dem Angesicht gantz bestürtzt scheinender Mann, der immer rückwarts schauete und hufete, von zwey unterirrdischen Geistern an beyden Händen fortgezogen, nach der Pforte gleichsam geschleppet und von einer Menge Reisender oder abgeschiedener Menschen von allerley Geschlecht, Stand und Alter begleitet und bedauret wurde, kam endlich so nahe zu dem Eingang in das Todten-Reich, daß man seine Gebärden und Worte genau unterscheiden könte. Dieser fieng an, mit zitternder und bebender Stimmen in gebrochenen Worten sich endlich also vernehmen zu lassen.

Wo bin ich? = = = = Was sehe ich? = = = = Was höre ich? = = = Was empfinde ich = = = = wie treibt man mich? = = = = was soll ich? Laßt mich, laßt mich. Zurück! Zurück!

Der Pförtner rieff ihn an und sprach: Wie stellt ihr euch? Sehet ihr nicht gnug von eures gleichen, die ohne solch Streuben und Widersetzen bey mir einkehren, und sich nicht so, wie ihr, gebärden? Wer seyd ihr?

Brutillo hieß derselbe, und antwortete weiter nichts, als daß er seine vorige Worte wiederhohlte: Wo bin ich? = = = Was sehe ich? = = = = Was höre ich? = = = = Was empfinde ich? = = = = Wie treibt man mich? = = = = Was soll ich? = = = = Laßt mich, laßt mich! Zurück! Zurück!

Der Pförtner. Wo wollt ihr dann hin, wann ihr wieder zurück kehret.

Brutillo. Zurück! Zurück! = = = = Laßt mich! Laßt mich! = = = = Was soll ich? = = = = Wie treibt man mich? Was empfinde ich = = = = Was höre ich? = = = = Was sehe ich? = = = = Wo bin ich?

Der Pförtner. Ihr seyd an der Pforte in das Reich der Todten, und wann ihr euer Bekänt- und Geständnüß auf die an euch zu thuende Fragen werdet abgeleget und euch zu erkennen gegeben haben, alsdann könnet ihr gleich andern mit eingehen und von der Beschaffenheit dieses unterirrdischen Reichs genaueren Bericht einziehen.

Brutillo. O Jammer! O Blendwerck!

Der Pförtner. Hier ist kein Blendwerck, wie ihr unter den Lebendigen gesehen, sondern ihr werdet lauter wesentliche, wahrhafftige und wohl eingerichtete Dinge antreffen, dergleichen ihr auf der Welt noch nie wahrgenommen.

Brutillo. Ach! es ist ein Traum, was ich hier sehe und höre. Verdammte Schlaaffsucht! laß

mich

mich loos aus deinen Banden; warum soll ich also gefangen, in Schrecken und Angst gefesselt gehalten und gequälet werden? Ihr verfluchte Geister! Warum müsset ihr mir lauter Schreckbilder vorstellen, und mich in meiner Ruhe auf meinem Lager stöhren? Weichet ab, weichet ab, daß ich wieder zu mir selber komme. Heh da! Courſel! - - - - Courſel! - - - - Courſell! Höreſt du mich nicht, Courſel mein lieber Courſel! Schläffest du auch so fest, daß du mich nicht höreſt. Komm an und wecke mich doch. Ermuntere mich gäntzlich, daß ich zu mir selber komme. Laß mich doch nicht länger also gequälet werden. Courſel komm! daß dich alle Wetter zu erschlügen, warum wilt du nicht erwachen noch mir kommen. Licht her! Licht her! Zündet mir ein Licht an, daß ich um mich sehen, mich deutlicher erkennen und von den Phantaſien befreyen kan.

Der Pförtner Was raſet und gebärdet ihr euch viel, als wie ein Träumender? Beſinnet euch doch und empfindet, ihr schlaffet ja nicht und habt keinen Cörper mehr, der dem Schlaaf unterworffen ist, sondern ihr seyd jetzt unter die Abgeſchiedene versetzt, und zu den Seelen und Geistern gekommen, bey welchen ein gantz ander Leben und Weſen als unter den Lebendigen ist.

Brutillo. Es kan nicht seyn, und ist nicht anders, ich schlafe und träume und kan nicht erwachen. Courſel! Hast du etwa den Schlaaftrunck verwechselt, den mein Schreiber trincken sollen, und mir solchen eingegeben, daß ich so lange in den Banden des Schlaafes gehalten werde, und

nicht erwachen kan. Courſel! daß du doch die Peſtilentz und ſchwehre Noth zugleich bekämeſt, wie vergiſſeſt du meiner. Solteſt du nicht mercken und aus meinem Geſchrey verſtehen, daß ich einen böſen Traum habe? Warum weckeſt du mich nicht auf. Du verdammter Cörper! Courſel! Courſel! daß du ewig ſchlafen und nimmermehr wieder erwachen müſteſt. Schlaaf du Hund, du Vieh, du Unthier.

Indem er noch alſo ſchrye und ſchmähete, kam einer die Straſſen herab gelauffen, der rieff dem Brutillo zu: Ach mein lieber Herr! wo ſeyd ihr hingerathen, und wo werde ich mit euch hinkommen. Was ſollen wir hier thun? Warum ſchreyet ihr ſo gewaltig.

Brutillo. Du verdammter Hundskopff! wo bleibeſt du ſo lang? Warum haſt du mich nicht eher aufgeweckt? Aber wo bin ich? Wache ich oder ſchlafe ich noch?

Courſel. Was ſprecht ihr? Empfindet ihr dann nicht daß ihr wachet? Was vor Phantaſien verrücken euren Sinn und Gedancken? Aber ſaget mir nur, wo ſind wir hingerathen?

Brutillo. Wo und wie ſind wir dann voneinander kommen, und wer hat uns hierher gebracht.

Courſel. Das wiſſet ihr ſchon nicht mehr. Erinnert ihr euch nicht, daß ihr vor wenig Stunden in eurem Schlaaf-Gemach im Bett gelegen, Abſchied von mir genommen und zuletzt geſagt: Gute Nacht lieber Courſel, es iſt nun aus, ich ſpühre, daß meine Adern barſten, das Hertz brechen und das Gehäuß zuſammen fallen will;

Be-

Bestelle alles wohl, was ich dir befohlen, morgen ists mit mir, als wäre ich nie gewesen, mache du dich lustig, so lange du kanst, und wann du dein Ende merckest, so ziehe auch also aus der Welt wie ich, dann sind wir wieder was wir waren, ehe wir in die Welt kommen.

Brutillo. Das alles weiß ich noch wohl; aber es düncket mich, ich müsse hernach in einen Schlaaf verfallen seyn, in welchem ich noch stecke und alle die Gesichter sehe, die wir hier wahrnehmen.

Coursel. Ey was Schlaaf? Ihr werdet ja empfinden und wissen, wann ihr schlafet oder wachet. Sehet ihr nicht, daß wir in eine andere Welt gekommen, und daß ihr euch und mich betrogen, wann ihr geglaubet und mich auch dazu beredet, daß nach dem Todt alles aus, und wann wir stürben, alles aufgehoben seye; daß kein Hahn mehr darnach krehe, oder kein Guguck nachruffe, was wir auf der Welt gethan, ja daß wir im ewigen Schlaaf würden liegen bleiben. Wann nun der Zustand der Verstorbenen ein ewiger Schlaaf soll seyn, wie hätte ich euch dann daraus erwecken und aufmuntern sollen oder können?

Der **Pförtner.** Mercket und empfindet ihr bald wo ihr seyd und in welchem Zustand ihr euch befindet?

Brutillo. So soll dann noch ein ander Leben in dem Reich der Todten seyn, damit sich die mehreste Menschen auf der Erden herum schleppen und es glauben, ob es gleich keiner gesehen und erfahren, und den Lebendigen Bericht davon ge-

ben können, ich aber solches niemahl geglaubt und noch daran zweiffele.

Der Pförtner. Was wollet ihr noch daran zweifflen, da ihr würcklich empfindet, ihr seyd nicht mehr unter den Lebendigen auf Erden, sondern in einen andern Ort versetzt und redet allhier mit mir.

Brutillo. Hab ich nicht mehr im Traum mit andern Menschen geredet und seltsame Gesichter gesehen, die mir beym Wachen nicht also haben vorkommen können; warum solte dieses, was ich allhier vor mir sehe nicht auch ein Traum seyn.

Coursel. Ja ich förchte wir haben ausgeträumet, und wann ihr ja aus Furcht vor der andern Welt euch allhier mit träumenden Gedancken schmeichelt, so dörffte euch wohl der süsse Traum in die Länge bitter genug schmecken. Ich habe euch einmahl geglaubt, so lange wir unter den Lebendigen gewesen, aber hier unter den Abgeschiedenen glaube ich euch zum zweyten mahl nicht mehr, weil ich ein anders sehe und empfinde; wiewohl ich allzeit gezweiffelt, ob ich euch auch gäntzlich glauben sollen, und etwa dabey verspielen möchte. Aber saget mir doch jetzo gantz aufrichtig, ob ihr alles so fest geglaubt, was ihr mir auf der Welt vorgeschwätzt?

Brutillo. Wenn ich daran gezweiffelt, so würde ich dich nicht dazu beredet haben, mit mir zu glauben.

Coursel. So ihr aber gäntzlich geglaubet hättet, wann man todt, Iso seye alles aus, was hätte euch daran gelegen seyn können, wie es hernach

nach auf der Welt zugehe? Warum hättet ihr so sorgfältig zu befehlen nöthig gehabt, was ich noch nach eurem Todt verrichten solle? Was hätte es euch im Tode geirret, wann der Schreiber noch länger nach euch leben geblieben?

Brutillo. Das gibt einem im Sterben noch eine Zufriedenheit, wann man seinen Willen theils erfüllet gesehen, theils die Versicherung, daß das übrige noch werde erfüllet werden, mit sich zu Grabe nimmt. Aber mein lieber Courtel! sage mir doch, wie ist es mit dem Schreiber abgelauffen?

Courtel. Ist euch dann so viel daran gelegen, daß er euch nicht überleben sollen?

Brutillo. Weil ich weiß, daß man nach den Abgeschiedenen nicht viel fraget, so muß man durch die geschwinde Nachfahrt der andern verhindern, daß sie nicht aus der Schul schwätzen, oder sich unsers Abschirds zu ihrem Vortheil bedienen mögen. Der Schreiber hat die mehreste Geheimnüsse meines Hauses gewüst, und wann er mich nicht mehr zu scheuen gehabt, dörffte er vieles entdeckt haben.

Courtel. Was hätte euch das geirret, wann er auch alle geheime Dinge aus eurem Lebens-Lauff offenbahret hätte, ihr dörfftet euch darüber weder erzürnen noch betrüben, empfindet auch nichts davon, wie ihr selber geglaubt.

Brutillo. So hätten doch andere solches empfinden müssen, die nach mir am Leben geblieben; darum war es nicht besser, als seines Lebens Ende zu befördern. Sage mir aber wie ist es mit ihm ergangen?

Courtel. Ich hatte den vor den Schreiber zubereiteten Schlaaftrunck in meinen Gläserschranck bey die andern Flaschen gestellt, bin auch selber hingegangen, und habe vermeynt, die rechte Flasche zu bekommen, als der Schreiber sein gewöhnlich Frühstück und Glaß Wein begehrte, bin aber in der Bestürtzung, die ich über euren Todt empfunden, gantz irre in dem Schranck worden, und habe ihm eine unrechte Flasche gegeben, dargegen ich zu meiner Erquickung ein Fläschgen Frontignac ausleeren wollen und über den Schlaaftrunck gerathen bin, welcher mich gleich aller Sinnen beraubet und in den ewigen Schlaaf geleget. Sehe jedoch nun, daß ich nicht schlafe, sondern auf eine andere Art lebe und mit euch allhier wieder umzugehen gebracht worden bin. Was sagt ihr aber nun zu diesem veränderten Zustand, und was werden wir hier zu gewarten haben, dieweil wir in unserm gantzen Leben auf nichts gehoffet haben, sondern uns mit dem irrdischen Leben begnügen wollen, gleichwohl hier noch einmahl leben sollen.

Brutillo. Was kan ich dazu sagen, als daß wir wider unsern Willen noch einmahl und also gezwungen leben müssen. Was das vor ein vergnügtes Leben seyn wird, kanst du dir leicht vorstellen. Ich sehe auch schon in der ferne durch die Pforte in die untere Welt, daß da ein gantz andere Gestalt als auf der obern Welt erscheinet. Man siehet da weder Laub noch Graß, weder Früchte noch andere Gewächse, man höret weder Trompeten, Paucken, Waldhörner, Pfeif-

fen

fen noch einig Saitenspiel, man fühlet weder Regung zur Liebe noch Gegenliebe von wohlgebildeten Gesichtern und Personen. Und da man auf Erden mit lauter Ergötzung die Zeit hingebracht, und sich so viel kurtze Weil machen können, als man selber gewolt, so stelle ich mir hingegen vor, daß man sich in dieser Unter-Welt mit der lange Weil wird schleppen müssen, dann ich schon wahrnehme, daß mir die Gesellschafft unter den Geistern und das Gespräch mit demselben mehr zuwider als angenehm seyn wird.

Coursel. Hätte man das bedacht, so hätte ich euch guten Rath geben wollen, nemlich eine Schnuptabacks-Dose mitzunehmen, und so viel Spaniol und Straßburger Rappé, als ihr nur hättet mitbringen können, da hättet ihr die lange Weil auch mit vertreiben, und die Geschichte eures irrdischen Lebens dabey wiederhohlen können, gleichwie ihr fast alle Abend bey einem Schnüpffgen Taback abzusingen gepflogen:

L' esprit repassé la soirée
Ce qu' il a fait pendant le jour,
Et pour en rapeller l' idée,
Le Tabac est d' un grand secours.

Der Geist pflegt Abends nachzusinnen,
Was er des Tags begonnen hat;
Und um den Faden anzuspinnen,
Kommt ihm der Schnufftaback zu statt.

Denckt, was ihr alles nachzudencken gehabt, nachdem ihr so viel in der Welt angefangen und gethan, wir ihr die lange Weil hättet hinbringen mögen.

Der **Pförtner**. Alle solche eitele Dinge gelten hier nicht, und dasjenige, woran sich die Menschen auf der Welt ergötzen, theils es auch ohnentbehrlich oder zur Gemächlichkeit brauchen, müssen sie doch zurücke lassen, und sind allhier als Contrebande angesehen. Bringt ja einer oder der andere aus Einfalt oder Thorheit etwas von solchem Spielwerck mit herab, so wird es ihm doch an dieser Pforte abgenommen, und muß er mit einfachen leichten Gewand allein hinein gehen, anderst kan er nicht eingelassen werden.

Coursel. Mein Herr bliebe lieber haussen, wann er könte dispensirt werden, und, weil er nicht wieder zurück zu den Lebendigen darff, so weiß ich doch auch sonst nicht, wohin mit ihm.

Brutillo. Ach welch ein Anblick ist das Anschauen dieser Pforte und der Gegend darhinter! Ach! Ach! ich wolte gern auf dieses Leben absagen, wann ich dessen überhoben bleiben, in das Nichts verkehret, und in die ewige Vergessenheit verscharret werden könte. O du unvermeydliches Schicksal! O du grausames Schicksal! Warum soll ich gezwungener Weise leben. Höre auf! Höre auf! Ich begehre nicht mehr zu leben. Ich will gerne allen andern das Leben gönnen und lassen, wann ich nur wieder in Nichts verwandelt und des Lebens beraubet werden könte. Möchte doch eine unterirrdische

Krafft

Krafft meinen Geist durchdringen, auflösen, auseinander treiben und in unzehlige Millionen Theilgen zerflattern machen, daß man in Ewigkeit nichts mehr davon spühren, empfinden oder erfahren müsse! Du unterirrdische Grufft, eröffne den allertiefsten Abgrund, den du in dir verborgen hältest, und presse meinen Geist darin zusammen, daß er in ewiger Erstickung beharren müsse! Ihr unterirrdische Geister! erweiset eure Macht an mir, und verwandelt mich in einen leblosen Stein, der weder Regen noch Bewegen habe, damit mein Anblick euch und euer Anblick mir nicht möge verdrießlich und widerwärtig seyn. Ist aber euer Vermögen zu schwach dazu, so müsse euer Fürst und stärckster mich in einem Nu gantz und gar verschlingen, daß meiner nimmermehr gedacht werde.

Coursel. Ey lieber Herr! was redet ihr? Habt ihr nicht allzeit auf der Welt gesagt, es wäre nichts süssers als das Leben, und wann ihr dessen Verlängerung erkauffen köntet, woltet ihr jede Minute mit 1000. Thalern lösen und bezahlen, soltet ihr auch ein gantzes Land durch eure welsche Practic aussaugen umb Geld genug aufzubringen. Warum ist euch dann das Leben anjetzo so zuwider, da ihr, wie ihr von denen gehört, die euch die Beschaffenheit des andern Lebens vorgestellet, den Verlust des Lebens nicht mehr befahren dörfftet?

Brutillo. Ach ich habe das andere Leben nicht glauben können, weil ich noch keinen gesehen oder

von

von jemanden gehöret, der es geschmecket und mir Bericht davon geben können.

Coursel. Da ihr aber nun selber schmecket und empfindet, daß es dannoch ist; warum ist es euch so zuwider? Ich solte glauben, es müste euch um so viel angenehmer seyn, je weniger ihr solches vermuthet; eben als wie euch zu Muthe war, da ihr euren Keller im Hauß erweitert und im ausgraben den ansehnlichen Schatz gefunden, dessen ihr euch nicht versehen, noch es geglaubet, da ich euch vorstellete, es komme mir vor, es müste ein Schatz in demselben verborgen seyn und euch angerathen, ihn rechter Hands zu erweitern, sonsten ihr den Fund nicht gethan, wann ihr nach eurem Sinn zur andern Seiten ausgefahren wäret. Gleichwie ihr mir damahls gefolget, und den Schatz gefunden, also hättet ihr auch denjenigen folgen, die euch das andere Leben vorgehalten, und solches glauben sollen. Wäre es nichts gewesen, so hättet ihr ja nichts dabey verlohren, hätte es aber zugetroffen, was man euch davon gesagt, so wäre euer Vergnügen desto grösser gewesen, weil ihr die Glückseeligkeit im Leben gesucht, und schon währendem irrdischen Leben versichert gewesen, daß wann euch der Todt einmahl übermannen solte, ihr doch noch einmahl zu leben anfangen würdet. Eben als wie, wisset ihr noch wohl, ich jenesmahl so behertzt und lustig beym Trictrac war und aus meinem Beutel wacker auf das Spiel setzte, weil ihr mir versprochen, wann ich auch gleich meinen gantzen Seckel verspiehlen, daß mir alsdann

euer

euer Geldbeutel offen stehen und ich daraus das Spiel fortsetzen solte. Eben so freudig hättet ihr in eurem irrdischen Leben seyn können, wann ihr das andere Leben geglaubet; so aber da ihr immer gemeynet, und mir auch beygebracht, wann man sterbe so habe alles ein Ende, ist euer Leben, so vergnügt ihr auch solches auch zu verschaffen getrachtet, dannoch stets mit der Furcht vor dem Todt unruhig gemacht worden.

Brutillo. Warum kommst du mit deinen Vorstellungen nun allererst angestiegen, da es nicht mehr bey uns stehet, sich zu einem oder anderm entschliessen zu können.

Coursel. Ey habt ihr mich dann jemahls anhören mögen? Wann ich je zuweilen nur von weitem her auf diese Materie gekommen, bey mir selbst mich verwundert, wie doch den Gecken zu Muth seyn müsse, daß sie die Schläge und Schimpffworte also verdäuen könten, weil sie sich mit dem andern Leben trösteten, das doch nichts wäre, und also alles erduldeten, und davon nur zu reden angefangen, auch selbst eure Meynung verfechten wollen, habt ihr mir gleich über das Maul hergefahren und gesagt: Geh Narr! halt das Maul davon, ich mag nicht einmahl von der Einfalt solcher Leute hören. Laß sie gehen, sie wollens nicht besser haben.

Brutillo. Ich habe immer eine Verstellung bey dir besorget, als wolltest du mich nur auf dergleichen Unterredung leiten, und mit Anführung der Ursachen, welche die Einfältigen bewogen, ein ander Leben zu glauben, meine Gemüths-Ruhe unter-

terbrechen. Du hättest aber ohne auf mein Untersagen acht zu haben, oder dich daran zu kehren, mir nur das, was du aus deinem Kopff allhier angeführet, herausstossen können, das würde mir schon nachdenckens gemacht haben.

Coursel. Das hätte ein anderer vor mich mögen thun. Ihr waret gar ein hitziger Kopff, und und wer es nicht also machte, wie man euch an den Augen absehen konte, der dorffte nur gleich die Thür treffen und warten, bis er wieder herzu geruffen wurde.

Der Pförtner. Aus eurem Gespräch verstehe ich nun gnugsam, warum ihr das Leben unter den Abgeschiedenen scheuet. Das Gewissen wird euch vorstellen, was ihr unter den Lebendigen vor ein Leben geführet, dessen ihr euch selber schämet und scheuet, also lieber wünschet, daß mit dem Todt alles aufgehöret, dann daß ihr nochmahl diejenigen um euch sehen sollet, mit denen ihr euch in dem ersten Leben herum gerissen. Wie möget ihr wohl mit andern Menschen umgegangen seyn?

Wie mit dem Vieh; rieff einer aus dem grossen Hauffen heraus.

Der Pförtner begehrte, daß dieser herzu tretten und dem Brutillo die Auslegung über seinen Planeten machen solte.

Darauf tratt einer aus dem Hauffen hervor und sprach: Ich darff mich wohl anjetzo vor euch sehen lassen, ob ich schon unter den Lebendigen ohne mein Verschulden euren Zorn auf mich geladen, daß ihr mich verfolget, so weit ihr nur

durch

durch euer Ansehen reichen können, auch die euch anvertraute Macht dabey gemißbrauchet und mich unter frembden Volck aufgesucht habt, nur damit ihr mich in eure Klauen bekommen, und mich eurer Wuth aufopffern möchtet. Wiewohl ihr nun euren Zweck nicht erreichet, so habe ich doch auf meiner Flucht viel verliehren und mich aller zeitlichen Gemächlichkeit beraubt sehen müssen, wovor ich noch im Reich der Todten, so bald wir darinnen angelangt und vor einen Richter gestellt seyn werden, die gebührende Wiedervergeltung fordern will.

Brutillo. Ward durch dieses Mannes Anblick fast ausser sich gesetzt, so daß er eine Weile gantz erstarret stunde und nichts reden konte.

Justino hieß dieser und fuhr fort: Aber wie seyd ihr so gantz verstummet? wo ist dann alle eure Hertzhafftigkeit hin, die ihr in der Welt sehen lassen? Wisset ihr noch, als ich euch einmahl zuredete, daß ihr euch vor dem Richter der Todten scheuen und mir recht wiederfahren lassen möchtet, oder ich müste dahin appelliren, wann ich bey euch kein Recht erhielte, wie ihr mir zornig und lachend zur Antwort gegeben: O, wann es Anstand hat bis dorthin, so wünsch ich dir, daß dir die Zeit nicht zu langwierig falle, bis wir allda wieder zusammen kommen. Nun sehet an, da sind wir ja wieder beysammen, und ist mir die Zeit nicht zu lang worden, habe es wohl erwarten können, und wird euch ohnfehlbar noch zu frühe seyn.

Brutillo fieng endlich an zu brummen. O! Ju-

stino,

stino, Justino! Wilt du der erste Hencker an mir werden? Fleuch von hinnen und verkreuch dich in irgend einem verborgenen Winckel; es ist besser, daß wir einander nimmermehr wieder sehen, als ; ; ;

Justino. Ich scheue mich ja nicht, vor euch sehen zu lassen, bin ich euch aber in euren Augen zuwider, so fliehet ihr, wohin ihr wollet, das Lauffen ist jetzo an euch.

Brutillo. Verdammtes Schicksahl! wie wird mir die Rache, die mir auf Erden so süsse geschmäcket, anjetzo so bitter gemacht!

Der Pförtner. Wohlan dann Justino, saget doch her, was die Ursach der Verbitterung die der Brutillo gegen euch mercken läst.

Justino. Ich hatte in meinem Mittelstande eine ziemliche Zeit gantz ruhig gelebt, und dem Brutillo lange zugesehen, was er sich vor Mühe gegeben, und wie sauer er sichs werden lassen, diejenige, so in gleicher Würde neben ihm gestanden, unter sich zu bringen, und sie unter die Füsse zu tretten, dann er an seinem Theil als ein Cholerisch-Melancholischer Mann von so grosser Ehr- und Geld-Begierde eingenommen gewesen, daß seines gleichen erlebet zu haben, mich nicht zu entsinnen weiß. Dieses trieb ihn an, daß er mit den mehresten seines Standes, die sich in ihm nicht schicken, noch alles nach seinem Sinn eingehen, gutheissen, und einen tieffen Reverenz vor ihm machen wollen, sich abwarff und damit bey allen Einwohnern der Stadt verhaßt wurde. Ich dachte bey mir, laß sie sich immer zancken, was

gehet es mich an, du brauchst weder des Brutillo noch der übrigen Vornehmen der Stadt Parthey zu nehmen, wann du deine Geschäffte versiehest, so hast du keinen zu scheuen. Allein mein Gegenschreiber, der mit mir an einem Schreib-Tisch saß, bezeigte immer eine Furcht bey sothaner Uneinigkeit, und sprach zu mir: Wann sich die Grossen rauffen wollen, so müssen die Geringen die Haare hergeben.

Esop. Dieses Sprüchwort habe ich ehedem unter nachfolgender Fabel vorstellig zu machen gesucht:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Einst saß ein Frosch im Sumpff mit aufgesperrten Ohren,
Und sahe gantz bestürtzt ein grosses Stiergefecht;
Bald sprach er: Ach und Weh! wozu sind wir gebohren!
Was vor ein Unglück schwebt auf unserem Geschlecht.
Ein andrer fragte ihn: Was wilt du damit sagen?
Was gehet uns dann wohl der Ochsen Kämpffen an?
Sie mögen vor die Ehr die Hälse alle wagen,
Und bringen sie sich um, so ists um sie gethan.
Wir sind von ihrer Art und Stand gantz unterschieden,
Wir haben an dem Streit nicht den geringsten Theil.
Der erste aber sprach: Ich wär es wohl zufrieden,
Allein du wirsts erfahrn, es gilt um unser Heyl.
Die überwundene, wann sie zuletzt entspringen,
So nehmen sie gewiß nach unserm Sumpff die Flucht,
Die Sieger werden auch gewaltig in sie dringen,
Dann sind wir ebenfalls mit ihnen heimgesucht.
Wie werden sie uns dann auf unsre Köpffe tretten?

Wann wir im trüben Schlamm nicht können um uns sehn;
In welchem Winckel wird man sich noch können retten?
Ich förcht und sage noch, es ist um uns geschehn.
Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 30.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Justino fuhr fort: Das hat bey uns eben wohl eingetroffen, daß alle geringere Bedienten ohnversehens mit in diese Händel gezogen, vor Partheyisch gehalten wurden, und es mit entgelten musten, sie wolten oder wolten nicht. Aber nur auf meiner Begebenheit allein zu bleiben, so geschahe es, als ich eines Tages vor der Stadt spatziren gegangen, und von einem bekandten Freund, der mir begegnete, gerade vor der Thür eines Gartens (welcher einem Doctor gehörte, den der Brutillo gern vertilget wissen wolte) aufgehalten und in ein Gespräch verwickelt wurde, da kam eben der Brutillo daher gefahren, ward meiner gewahr, und (weil ich vor seines Feindes Garten gestanden, woraus er geschlossen, daß ich vielleicht bey ihm darin gewesen und heimliche Verständnüß mit ihm hielte) warff einen Haß auf mich, welcher sich gleich darauf dahin äusserte, daß er auch alle diejenige, die nur von weitem her mit mir verwandt oder verschwägert waren, oder sonst ohne Verwandschafft in gutem Vernehmen mit mir stunden, truckte, verfolgte, alles gegen sie aufhetzte, sie mit schweren Processen ermüdete, vertriebe und an den Bettelstaab brachte, wornach sie ihr Glücke ferner zu versuchen,

chen, in grosser Noth und Elend in der Welt umher gezogen und mir das Hertze schwer genug gemacht, weil sie ohne ihre und meine Schuld, jedoch um meinetwillen also leiden musten. Damit war aber der Brutillo nicht vergnügt, sondern trachtete nur darnach, wie er mir an den Kragen kommen und mich ins Verderben stürtzen könte, und da er nichts zu erlauren vermochte, hat er, nachdem er mich einmahl an erwehntem Garten gesehen, nicht geruhet, sondern eine Ursach vom Zaun gebrochen. Er ließ mich nemlich vor sich fordern und stellte mich zur Rede, was ich mich erkühnet, über seine Verrichtungen zu urtheln? ob ich nicht wüste was ich ihm vor Respect schuldig? und ob ich nicht wüste, was er vor Gewalt hätte, mich in Ermangelung dessen darum anzusehen? Ich antwortete ihm: Das alles wüste ich mehr als zu wohl, hätte mich auch bis daher sorgfältig darnach gerichtet, aber doch damit nichts ausgerichtet, indem ich mit meinem grösten Schmertzen sehen müssen, daß er durchgehends alle meine Freunde, auch diejenige, die er sonst vor andern leyden können, blos darum, daß sie mit mir verwandt wären, nunmehr angefeindet und nicht heimlich, sondern öffentlich verfolget. Ich bäthe ihn inständig, er möchte doch auf blossen Argwohn oder falsches Anbringen der Ohrenbläser nicht so gleich urtheilen und den Process von der Execution oder das hinderste zu vörderst anfangen, sondern erst anzeigen, was man ihm gethan haben solle, auch es vorher untersuchen, und die Beschuldigte zur Verantwortung

kommen lassen. Was Kerl! fieng er darauf an, meynest du, du soltest noch mit mir allhier viel capituliren? meynest du, ich hätte nur ein Ohr? meynest du ich ließ mich zu etwas bereden? meynest du ich wüste nicht was ich zu thun hätte oder thäte? Ich weiß wohl, sprach ich, daß ihr zwey Ohren habt, aber ihr gebrauchet doch das eine nicht, sondern haltet es verschlossen, wie ihr gleich jetzo erkennen müsset. Dann ihr fragt mich, **warum** ich mich erkühnet, über eure Verrichtungen zu urtheilen? ehe ihr mich noch gefragt, **ob** ich es gethan? Er antwortete hierauf im grösten Eiffer: Du Canaille! ists nicht genug, daß ichs weiß, es ist wahr, was soll ich noch viel fragen ob du es gethan? Ich versetzte darauf: So müsset ihr mich doch dessen erst überführen und beybringen, wann, wo, bey wem und bey welcher Gelegenheit oder Umständen solches geschehen? Es muß doch eine Seele seyn die da auftretten und sagen könne: Ich habe es gehöret; und da wäre ich begierig jemanden zu sehen, der solches von mir zu sagen sich erfrechen und mir getrost in die Augen sehen wolle. Er fuhr darauf wieder heraus: Du Bestie! soll mein Wort gegen dir nichts gelten? Gehe hin, ich will dirs beweisen auf eine Arth, die du dir nicht eingebildet hättest. Ich antwortete: Ich bitt nur um Justiz, daß man nicht anderst mit mir verfahre als das Recht und die natürliche Billigkeit erlaubet, ich hoffe, man wird mir keine Gewalt thun, und sich vor dem Richter der Lebendigen und der Todten scheuen. Er ließ sich hierauf

ver-

vernehmen: Ich will dich richten, so lang du im Leben, wann du todt bist, magst du dich richten lassen wo du wilt, kommen wir todt zusammen, dann werden wir auch wohl miteinander fertig werden ꝛc. ꝛc. Gehe mir jetzo nur aus den Augen. Ich antwortete: Hier sehe ich, heist es wohl recht: Wann man an den Hund will so hat er Leder gefressen, aber die Zeit wird es geben, **wem das Lederfressen übel bekommen wird.** Damit griff er nach dem Stock, und gedachte mir noch ein Angedencken zu geben, weil ich aber meine Haut noch eine Weile ungegerbt behalten und ihm solche nicht verhandeln wollen, traff ich die Thür, und da der Oehl-Krug doch nun umgestossen und verschüttet, folglich keine Hoffnung übrig war, länger in der Stadt bleiben zu dörffen, gieng ich gleich nach Hauß, raffte meine beste Sachen zusammen, gab meinem Nachbar wegen des Hauses und übriger unbeweglicher Güter Vollmacht, kündigte meinen Dienst auf und wanderte davon. Nun gedachte ich, weil ich dem Brutillo aus den Augen wäre, würde sich sein Zorn auch nach und nach besänfftigen und meiner vergessen werden: Allein weil ich ihm die Wahrheit ein wenig gesagt, mehr als sich noch jemand unterstanden, ihm zu sagen, so hat er nicht geruhet, sondern durch seine Creaturen mich auch ausserhalb verfolgt, wegen meines genommenen Abschieds, welchen er aus Johann Ballhorns Observationen und Excerptis Variorum mit vielen Rand-Glossen ausstaffiret, mich also abgeschildert, daß ich nirgends zu keinem festen

Fuß kommen, sondern mich gantz verzehren auch mein Hauß und Güther wegnehmen lassen müssen. Sehet hier Herr Brutillo, antwortet wann ihr etwas gegen diese Erzehlung einzuwenden habt? wo nicht, so gebt jetzo Rechenschafft über den Kauffschilling von meinem Hauß und Güthern wo ihr damit hingekommen.

Brutillo antwortete: Weil du aus der Stadt entwichen, so ist alles verkaufft und das Geld eingezogen worden.

Justino. Vor wem und zu wessen besten hat mann dann solches verwendet?

Brutillo. Darnach ist es hier nunmehro unnöthig zu fragen: Es ist alles in der Welt blieben, und die nach uns darin leben, mögen sich drum vergleichen.

Justino. Wann ihr es vergessen oder nicht gestehen wollet, so sollet ihr wissen, daß ich es doch erfahren. Ihr habt es in euren Seckel geschoben, und den andern durch ein Hokusbokus weiß gemacht, es wäre in das gemeine Ærarium bey die ungezehlte Gelder gelegt worden. Diejenige so mit Gewalt sich ans Ruder gesetzt, und Gewalt üben, meynen zwar, sie wüsten ihre verborgene Schliche allein, und könte niemand hinter ihre Streiche gucken oder gelangen, weil ihr Kopff immer auf neue Ränncke dencken muß, und offt vergisset, die alten Lücken zuzuzäunen, wodurch sie geschlupffet; Allein andere Menschen haben auch Nachdencken, und viele Augen sehen mehr als zwey. Man weiß und siehet genug, wie es zugehet, aber der Gewalt muß man aus-

weichen, da kan kein Mensch Jnhalt thun, sondern muß solche sich ausdehnen lassen, bis sie, über alle Gräntzen schreiten will, von selbsten zersprenget. Durch Widersetzen hält man solche par force Gewaltigen in einigen Schrancken zurück, daß sie desto länger dauren; durch Nachgeben aber und wann man ihnen ausweichet, Platz macht und sie veranlasset, daß sie sich immer mehr auseinander spreissen, barsten sie am allererstenn.

Jndem Justino noch also redete, tratt ein anderer so den Nahmen Innocent auf der Welt geführet, aus dem Hauffen, der nahm das Wort von ihm und sprach: Jhr seyd nebst mehr andern durch die Uneinigkeit, in welcher der Brutillo mit den übrigen Vornehmsten gestanden, um eure Wohlfahrt gebracht worden: Höret aber nun auch an, wie es denjenigen ergangen, die in dem Ungewitter ihr Leben als eine Beute davon gebracht, und als sich solches endlich aufklären wollen, doch noch in Unglück gestürtzt worden. Nachdem nemlich der Brutillo sich eine Weile mit seinen Gegenern herum getummelt hatte, und ob er wohl bey vielen seinen Zweck erreichte, der Unruh und der damit verknüpfften verdrießlichen Empfindung, indem er manche Pille darüber einschlucken müssen, darvon er hätte barsten mögen, gleichwohl gerne abkommen wollen, entschlosse er sich, etliche seiner Feinde an sich zu locken und in seine Freundschafft zu ziehen, damit er durch deren Beytritt die übrigen, die nicht so viel galten, desto leichter und unvermerckter unter den

Fuß bringen könte. Ich war frohe, und glaubte, bey wieder hergestellter Einigkeit würde alles gut gehen; allein mein Nachbar Tacito warnte mich, ich solte behutsam gehen, und erinnerte mich an das Sprüchwort: Wann sich die Grossen vergleichen wollen, alsdann müssen die Geringen die Schuld bezahlen.

Æsop erinnerte hierbey: Dieses hab ich sonsten unter dieser Fabel vorstellig zu machen gesucht.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Die Sonn erklärt sich einst, sie wolte sich vermählen,
Und hatte sich deshalb schon eine Braut erseh'n;
Die Frösche hörten dis auch ohngefehr erzählen,
Und grischen Himmelhoch: Nun ists um uns geschehn.
Der Jupiter so bald durch dis Geschrey bewogen,
Hat sich, woher es sey und auch warum? befragt;
Da kam aus einem Sumpff ein Frosch daher gezogen,
Und hat denselbigen die Ursach hergesagt.
Er sprach: Es hat die Sonn bisher allein geschienen
Und durch die strenge Hitz die Pfützen ausgeleckt,
So daß uns selbige zur Nahrung nicht mehr dienen
Und mancher liegt vor Durst aufs dörre Land gestreckt.
Wann nun aus dieser Eh mehr Sonnen noch entstehen,
So trucknen sie zuletzt auch alle Wasser aus,
Dann müssen wir gewiß verschmachten und vergehen.
O Jupiter hilff uns aus dieser Noth heraus.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 6.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Inno-

Innocent fuhr darauf fort: Ist wohl recht gegeben, auch bey uns genau zugetroffen. Dann so bald der Brutillo sich mit etlichen, so die Stärcksten waren, dem äusserlichen Schein nach wieder verglichen, so musten verschiedene, weil sie vorher gethan, was sie zu thun sich verpflichtet erkennet, ohne jemanden darunter zu nahe getretten zu seyn glaubend, nachgehends doch die Schuld auf sich nehmen und damit aus der Stadt wandern, eben als ob sie damit, daß sie gerade durch gegangen und sich keiner Parthey angemasset, den Saamen der Uneinigkeit gestärcket. Was mich aber ins besondere betrifft, so hatte der Brutillo, weil ich mich, nach geschlossenen Frieden, nicht wolte gebrauchen lassen, zu Ausführung seines verdeckten Vorhabens ihme meine Hand zu lehnen und meine Dienste zu widmen, einen Haß auf mich geworffen, welcher wie ein unauslöschlich Feuer so lange an mir gefressen, bis ich darüber zusammen gefallen und nicht Kräffte genug gehabt, solches auszuhalten und gnugsam zu widerstehen. Ich schützte zwar vor, daß ich nicht hurtig genug wär, nach seinem Sinn die geheime Befehle zu vollziehen, und wann ich über der Arbeit ertappet würde, wäre er beschimpfft und ich verlohren; in der That aber trauete ich ihm nicht, weil ich nicht versichert, ob er mich nicht gar in der Brühe stecken lassen, wann es mißlungen wäre, und er hernach nichts davon wissen wollen: Allein es halff nichts, dann er gewohnt war, daß man ihm ohne Einrede und Widerspruch mit blindem Gehorsam folgen

muste, wie er die Vorschrifft gab, oder war gleich alles bey ihm verschüttet, so gar, daß da ich einmahl die höchste und unwidersprechliche Entschuldigung anzoge: Mann müsse GOtt mehr gehorchen als den Menschen, und da ich diesen seinen Befehl als einen Eingriff in die Göttliche Rechte ansähe, könte ich nicht anderst, als den Fuß zurück ziehen, da lachte und erzörnte er sich auf einmahl zugleich, biß die Zähne zusammen und brummelte zwischen denselben heraus: Phantasien! was können sich doch die Menschen träumen lassen. Doch darff man die Menschen aus dem Irrthum nicht all heraus ziehen, sonst wollen sie alle den Meister spielen, und würde sich keiner mehr im Zaum halten lassen wollen. Also wieß er mir die Thür und sagte, weil ich mir selbst nichts gutes gönnete, und seinen guten Willen verschmähete, so könte ich hinlauffen und sehen, wo ich was bessers bekäme. Nun hätte ich wohl nichts bessers verlangt, als ich damahls gehabt, wann ich solches nur behalten können: Allein ich muste bald darauf die Würckung seines Zorns empfinden, indem er, was die Einwey-hung der neuen Freundschafft gekostet, auf meine Rechnung gesetzt, das ist, meine Besoldung ge-schmählert und bald hier bald da eine Röhre wo-durch meine Nahrung einen Zufluß her gehabt, abgerissen, daß meine Vorraths-Cammer end-lich gar leer und öde worden, und mein Lebens-Licht vor Kummer vertrocknet und ausgelöschet.

Der Pförtner. Wie hat er sich aber hernach mit denen wieder versöhnten Freunden betragen?

Inno-

Innocent. Wie er sie durch verstellte Freundschafft erst sicher gemacht, darnach hat er einen nach dem andern angepacket, und durch verdammte Handgriffe, daß man sich seiner nicht erwehren kömen, in solche Labyrinth gestürtzt, daraus sie sich nicht wieder wickeln können. Was er also vorher öffentlich und mit Gewalt nicht vermochte, das hat er heimlich und mit List zuwege bracht und immer einen nach dem andern aus dem Wege geschafft.

Esop. Eben so, wie es der Geyer mit den Tauben in dieser Fabel gemacht.

Die Tauben hatten sich ehdessen lang gewehret,
Des falschen Geyers List und Klauen zu entgehn,
Ihr schneller Flügel bracht sie allzeit unversehret
An Ort und End, allwo ihr Fuß kont sicher stehn.
Da nun der schlaue Feind sie niemahls konte fangen,
So stellt er sich darauf ihr guter Freund zu seyn,
Und sprach: Wie köntet ihr nach Wünschen und Verlangen
Gantz frey und ohne Furcht stets fliegen aus und ein.
Ihr dörfftet euch getrost hinfort an mich vertrauen,
Wann ich der König wär und stünd mit euch im Bund,
Alsdann so köntet ihr auf meine Hülffe bauen,
Ihr wäret all von mir geschützt zu aller Stund.
Sie haben leicht geglaubt und wurden leicht betrogen;
Er schnappt und fraß sie drauf bald nacheinander auf:
Die letzte, so ihm noch zu ihrem Glück entflogen,
Sprach: Uns ist recht geschehn; wir mercketen nicht drauf.

Phæd. Fab. Æsop. Lib. 1. f. 31.

Der

Der Pförtner. Was ist aber zuletzt daraus worden, nachdem der grosse und kleine ausgebissen, oder was hat er darunter gesucht?

Innocent. Er wolte alles seyn, und konte doch nicht alles allein führen; er wolte alles haben und konte doch nicht alles benutzen; er gönnete niemanden nichts und konte doch nicht alles erreichen. Wie also seine Begierde unersättlich, so ist auch sein Bestreben ohnaufhörlich und die Erreichung seines Zwecks ohnmöglich gewesen, dann je mehr er Leute darnieder warff und in Unglück stürtzte, desto mehr rückten andere ihre Köpffe empor, welche ihm die Stirn bothen, und alle Kräffte anwandten, seiner Ehr- und Geldsucht einen Damm zu setzen, so daß er endlich, da er zu viel verschlingen wollen, und doch nicht fertig werden können, davon geborsten ist und dem Todt in den Rachen gefallen, da er sich dessen am wenigsten versehen. Dann als er kurtz vor seinem Ende, darum, daß ihm ein anderer an die Seite gesetzt worden, den er nicht in seine Karten wolte sehen lassen, sich übermäßig ereiffert und in dem Zorn einen starcken Trunck gethan hatte, verfiel er gleich in ein hitzig Fleck-Fieber und gab am fünfften Tag gewonnen Spiel.

Esop. So mag sich dann dieses Sinnbild wohl auf ihn ziehen lassen, welches in folgender Fabel enthalten ist.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Dort merckt ein starcker Hund in eines Flusses Grunde
Ein frische Lederhaut mit Steinen eingesenckt;

Er

Er sah, er dacht und tracht, wie er zu gleicher Stunde,
Dasselbe fressen möcht, und da er drauf gedenckt,
Wie man das Wasser solt von dannen lassen lauffen,
Fand er kein Mittel nicht, als dis, er stellt sich an
Das Wasser in dem Fluß bis auf den Grund zu sauffen,
Damit ich, sagte er, zum Leder kömmen kan.
Er schlung aus aller Macht, der Bauch fieng an zu schwellen,
Er barste eh er noch des Zweckes Hoffnung fand;
Und dis begegnet auch den übrigen Gesellen
Die ihme beyzustehn die Kräffte angewandt.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 20.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Innocent. Sehet da, Herr Brutillo, euer Contrefait, welches nicht besser könte getroffen werden, was hat euch nun all euer Bemühen geholffen, andere Menschen, die so wohl als ihr haben leben sollen und wollen, aufzufressen, aufzureiben, von euch abzutreiben und bis in die Ferne der Welt, ja bis in die untere Welt zu verfolgen? Ihr habt euch selbst euer Leben sauer, unruhig und verdrießlich gemacht, endlich gar darum gebracht, indem ihr nicht allemahl so geschwind, oder nicht solcher Weise, wie ihr gern gewolt, dasjenige bewürcken können, was ihr euch vorgesetzet, und wann ihr mit einem fertig, gleich wider zwey andere vor euch gefunden, die euch den Kopff eingenommen, bis ihr so viel eingenommen, daß es euch wie dem Hund das Leder fressen bekommen.

Brutillo. Ich habe gethan, was die Erhaltung meines Lebens, und dessen Nothdurfft erforderte.

Habe

Habe ich nun darunter Fehl gegangen, so ist es dem Trieb der Natur beyzumessen, der in mich gepflantzet gewesen, und den ich mir nicht selber gegeben, folglich hat man mir keine Schuld beyzulegen oder mir deshalben einen Vorwurff zu machen. Eine jede Creatur hat ihren Feind, der ihr stets den Untergang drohet, ist ihr also auch verstattet, die Drohungen in ihrer Geburt zu ersticken, und alles dasjenige von sich wegzuschaffen, was ihr zuwider ist, und ihren Untergang befördern kan.

Der Pförtner. Wann ihr auf den Trieb der Natur verfallet und euch damit schützen wollet, so müsset ihr euch erst erklären, welches die edelste Creatur der Mensch oder ein Vieh.

Brutillo. Freylich ist der Mensch edeler, und und den Thieren vorzuziehen.

Der Pförtner. Wohlan! So muß also auch der Mensch edelere Dinge und Verrichtungen zeigen als die Thiere, sonsten, wann er sich stellt wie die Thiere, so ist er auch nicht viel besser als die Thiere. Wann sich nun gleich die Thiere, die ohne Vernunfft sind und nur allein auf das Fressen sehen, bisweilen beissen und rauffen, so sind sie doch im übrigen hernach allzeit einig und hält jede Art derselben beysammen, es wird aber keines das andere fressen, ausser das Schwein, welches offt seine Ferckel, die es ernähren und aufziehen soll, auffrisset. Ein Mensch also, der in seinem Stand und Wesen seine zulängliche Nahrung hat, und doch damit nicht zufrieden ist, sondern den andern mißgönnet, was sie haben, auch

darauf trachtet, wie er sie darum bringen möge; thut derselbe bessere Dinge als ein Vieh? Wann einer diejenige, so er handhaben und ihnen aufhelffen soll, niedertrücket und ins Elend stürtzet, thut der was anders als ein Schwein das seine Jungen frißt? In solche Schweinerey oder Säu-Gesellschafft verfallen diejenige, welche sich auf den Trieb der Natur stützeln, und alles dasjenige thun, wozu ihre Begierden sie antreiben und reitzen, und den Leitriemen des Geistes fahren lassen oder zerreissen, weil sie sich selbst dem Vieh gleich schätzen, daß mit ihnen einerley Ursprung und einerley Ende habe, und daß mit ihrem Tode alles aus und aufgehoben sey. Soll aber ein Mensch durch seine Thaten sich von dem Vieh unterscheiden so muß er nicht dem Trieb der Natur, sondern der gesunden Vernunfft folgen, und da ist der erste Begriff die Erhaltung seiner selbst, welche dem einen wie dem andern, weil sie einerley Natur und Haupt-Eigenschafften haben, gemein ist. Was nun der Mensch an sich empfindet, das ihm zuwider ist, eben dasselbige ist allen seines gleichen zuwider, und was er nicht ertragen kan oder will, kan und will der andere auch nicht ausstehen; solchemnach handelt einer wider die Vernunfft, wann er einem andern etwas widriges zufüget, so er selber nicht leyden mag. Nun urtheilet von euch selbst, ob ihr euch als wie ein Mensch oder Vieh auf Erden bezeuget? und erkähret euch hierauf, auf welche Art ihr allhier wollet aufgenommen und gerichtet werden.

Brutillo. Ich verlange nichts anders, als wie

ich

ich geglaubet, also auch im Tode gehalten zu werden; nemlich, weil ich mir nichts anders eingebildet, als daß der Othem des Menschen mit dem Othem des Viehes an einen Ort fahre, also ich auch gleich dem Vieh verscharret in ewige Verwesung und Vergessenheit vergraben, und nimmermehr was weiters von mir gehöret werden möge, so will ich gar gern auf das andere Leben im Reich der Todten absagen und mich aller Anwarthschafft begeben, gleichwie ich auch schon im Leben gethan.

Der Pförtner. Damit gedencket ihr eben der Bestraffung des Bösen zu entgehen, welches euch die Gedancken anjetzo füllet: Allein ihr müsset wissen, daß es hier nicht in euer Willkühr stehe, sondern ihr werdet in einen Neben-Behälter nächst am Reich der Todten gebracht werden, wohinein alle faule Fische kommen, und in ihrem eigenen Schlamm und Unflath schwimmen und baden müssen. Darum gehet nur hier ein, es wird gleich ein Geist zur Stelle seyn und euch Anweisung thun.

Brutillo fieng entsetzlich an zu heulen, wolte sich widersetzen und nicht hinein gehen; als aber die mit vergesellschafftete Geister denselben mit sich nach der Pforte zuzogen, muste er wohl folgen und rieffe er dabey immer Zurück: Ach! daß ich doch nimmermehr aus dem Nichts wäre heraus gezogen und zu etwas gemacht worden! Ach! daß ich doch, da ich ja etwas auf Erden seyn sollen, ein Thier geblieben wär, so hätte ich allein nach dem Trieb der Natur und in aller Zufrie-

denheit

denheit gelebt, und mit dem Todt hätte alles aufgehöret, und wäre mir weiter nichts empfindliches zugestossen! Heah! Was sehe ich? Was höre ich? Wo komm ich hin? Heah!

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Animula vagula blandula!
Hospes Comesque Corporis!
Quæ nunc abibis in loca
Pallida, rigida, lurida,
Nec, ut soles, dabis jocos.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

O flüchtiger und Schmeichel-Geist!
Du angenehmster Gast des Leibes!
Wer weiß, wohin man dich nun weist?
Zur dunckeln Krufft Langweil Vertreibes;
Du wirst nun in den blassen Schein
Mit Scherßwerck nicht mehr bey mir seyn.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Justino. Höret doch den schönen Schwanen-Gesang, den er dem Heydnischen Kayser Hadrian abgeborget.

Innocent. Damit hat er zugleich sein Glaubens-Bekäntnüß abgeleget.

Justino. Dieses solte ihm billig von den Lebendigen bey Einsenckung seines Cörpers in das Grab musicirt werden, gleichwie es allhier beym Ubergang seines Geistes in das Todten-Reich angestimmet.

Innocent. Die Lebendigen singen den Lebendigen, da dörffen sie die Warheit nicht singen, sondern was sie gern hören und wie es vorgeschrieben stehet, wollen sie anderst etwas vor das Singen haben. Die Freundschafft muß nicht beschimpfft werden, daß sie einen solchen Vogel unter sich gehabt. Auf der Welt darff man die Larve nicht abheben, damit die Lebendigen nicht erschrecken, aber hier an dieser Pforte wird allererst die Larve weggenommen.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀
❀ ❀

Uber diesen Einzug, der schon ziemlich weit in das Todten-Reich erschallet, kam der **Müller**, der sich darinnen bisher umgeschauet, wieder einmahl zurück nach der Pforte, sahe den Brutillo in seiner widersetzlichen Gestalt fortschieben und sprach: Hoho! Herr Brutillo, har, har, allo har, hier muß man zu Fuß gehen, sonst wann die Reuterey gestattet wäre, hätte ich meinen Esel mit herein genommen, da ich euch solchen gern würde untergezogen haben; aber hier ist nichts anders zu thun, ihr möget hufen, wie ihr wollet. Gehet nur getrost an, ich hab das Todten-Reich schon ziemlich durchstrichen und alle Gegenden betrachtet, wo diese und jene Gesellschafften ihren Auffenthalt haben, ihr werdet wohl zu einer gar grossen Gesellschafft gebracht werden, denn es sind eurer gar viel.

Der **Pförtner.** Wie? ist euch dann dieser Brutillo auch bekandt?

Der

Der Müller. Freylich ja, er hat ja auch bey mir mahlen lassen, und bin ich mit meiner Fruchtbringenden Gesellschafft offt in seiner Wohnung eingekehret.

Der Pförtner. Was ist euch dann bekandt von ihm, und wie habt ihr euch mit ihm vertragen können?

Der Müller. Er hat sich mit allen Menschen gezanckt, auch mit mir, und ich habe nicht viel darnach gefragt. Wann er bös war, und, wie es etliche mahl geschehen, mir den Sack vor die Thür geschmissen und ein paar Monath von mir geblieben, hat er allzeit gestehen müssen, daß ich noch am ehrlichsten mit ihm umgegangen, und mich also wieder zu seinem Müller angenommen, und nichts weiters anbefohlen, als, ich solte ihn nur nicht zu hart straffen. Ich ließ ihn schwätzen was er wuste, und thäte was ich wolte, weil er niemanden trauete und mich doch vor einen Dieb hielt, wann ich ihm auch das Meel ohngemoltert (wie ichs auch mit ihm versucht) gebracht, so machte ich mich hernach vor die Injurie selber bezahlt und straffte ihm nach dem Faust-Recht ab, so daß ich von jedem Sömmern Korn eine gute Faust voll mehr genommen als der Molter betragen.

Der Pförtner. Aber gehet das so an, daß man sich selber Recht schaffen darff.

Der Müller. In gewissen Fällen und bey gewissen Umständen, mag es meines Erachtens wohl angehen. Dann was uns beyde hier belangt, so konte ich ihn wegen der Beschuldigung

nirgends verklagen, wo er mich nicht hätte Lügen straffen, und noch darzu in des Teuffels Küche sperren können; also hab ich ihn in meinen Gerichts-Zwang fest gehalten, das ist in meiner Mühl, dann die Müller sind freye Leute und in ihren Mühlen freye Herren, darinnen haben sie zu befehlen, zu richten und zu schlichten.

Der **Pförrner.** Wann er euch aber vor seiner Thür angepackt, und euch angehalten, eure Ehrlichkeit zu beschwören, wie hättet ihr da bestanden?

Der **Müller.** Davor ist mir nie bang gewesen, weil ich wuste, daß er nichts aufs schwören hält, wann sein Interresgen dadurch Noth litte, indem er glaubte, es könte einer alles zusammen schwöhren, es schade ihm doch nichts, wann er schon falsch schwöre, ihn selber aber schmertzte es am meisten im Beutel, wann ihm einer was heraus schwöre.

Der **Pförtner.** Also seyd ihr immer mit gutem Glimpff von ihm geschieden, und hat er euch niemahls verfolgt?

Der **Müller.** Er hat so viel in der Stadt zu verfolgen gehabt, daß er meiner im Dorff vergessen oder nicht an mich gelangen können. Zwar wolte er mich einmahl dazu bereden, ich solte mich zu seiner Parthey schlagen, und ihm zu gefallen gegen einen seiner stärcksten Feinden etwas zeugen, welches ich doch nicht gesehen und gehöret, wobey er mir vorstellte, wann derselbige sonst die Oberhand in der Stadt behielt, würde er mich hernach auch trucken und hart mit mir umgehen.

Ich

Ich fertigte ihn aber damit ab: Es möchte in der Stadt Herr bleiben, wer da wolte, das solte mich nicht anfechten, weil ich doch wohl Müller in meinem Dorff nach wie vor bleiben würde.

Esop. So hat es euch dann ergangen als wie dem Esel in dieser Fabel.

Ein Eseltreiber hielt auf einer grünen Wiesen,
Und hörete bestürtzt ein grosses Feldgeschrey,
Wobey die Feinde starck in die Trompeten bliesen
Und kamen ohnversehns auch immer näher bey.
Er rieff dem Esel: Lauff! sonst werden wir gefangen,
Der Esel aber sprach: Ey lieber! sag mir doch
Ob auch der Sieger wird mehr Büntel auf mich hangen,
Als ich ertragen kan, in meinem schwehren Joch?
Wie er nun Nein gehört, wolt er nicht weiter gehen,
Und sagt: Wohlan so ist mir alles gleiche viel,
Ob ich dem oder dem muß zu gebotte stehen,
Dann ich gewinne nichts verliehr auch nichts im Spiel.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 15.

Der Müller. Das reimet sich eben recht, doch hätte ich lieber einem Knecht als einem Esel mögen verglichen seyn, dieweil der Esel zu meinen Diensten gestanden

Esop. Weil ich die Sinnbilder von lauter Thieren hernehme, so vermeine ich, weil ihr mehrentheils mit Eseln umgegangen, ihr verstündet deren Eigenschafften am besten, und würdet diese Vergleichung desto tieffer einschauen.

Der Pförtner. So seyd ihr also der eintzige, der sich noch rühmen kan, daß er ohnangefochten von dem Brutillo gekommen?

Der Müller. Ja, hätten die andern sich vorgesehen wie ich, es hätte noch mancher seinem Zorn entgehen können.

Der Pförtner. Seyd ihr dann allein klüger als alle andere gewesen, daß sonst keiner sich also vorsehen mögen?

Der Müller. Das hab ich von meiner Reiß in der Welt profitirt, und das beste aus allem genommen. Andere, die nur umher ziehen und frembde Dinge blos anschauen, aber keine gute Sitten-Lehren daraus nehmen, die müssen ihr Versehen durch ihre Schuld verbüssen.

Der Pförtner. Was habt ihr dann hierbey vor eine Regul der Klugheit beobachtet.

Der Müller. Daß man hochmüthigen und hitzigen Menschen nicht trauen soll, wann sie sich freundlich anstellen, dann da haben sie allzeit den heimlichen Schalck verborgen und gehen mit etwas schwanger, wollen also durch verstellte Freundlichkeit nur von einem haben, was zu ihrem Zweck dienen soll.

Æsop. Eben diese Klugheit gebrauchte der Esel in dieser Fabel:

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Als einst ein Haußherr hat zum Opffer abgeschlachtet,
Den Widder, welchen er dem Herculi gelobt,
Hat er die übrig Frucht, so jener nicht geachtet,
Dem Esel dargereicht; als dieser sie geprobt,

Sprach

Sprach er: Ich wolte wohl von diesem Futter fressen,
Wann es nur nicht als wie die Henckers-Mahlzeit schmeckt;
Wie es dem Widder gieng hab ich noch nicht vergessen,
Der sich an dieser Kost bereits zu todt geleckt.
Drum magst du diese Speiß vor andere behalten,
Ich dancke dir jedoch vor deine Gütigkeit;
Ich will mich nur zu der gewohnten Nahrung halten
Dann bleib ich von der Furcht und selbst vom Todt befreyt.

Phæd. Fab. Æsop. L. 5. f. 4.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Der Müller. Wiederum ein Sinnbild vom Esel hergenommen.

Esop. Ja, dann ihr habt mit dem Esel angefangen, eure Moral allhier einzuführen, also wollen wir sie auch mit dem Esel beschliessen, und uns hernach nach den inneren Gegenden des Todten-Reichs begeben. Man wird ja der angenehmsten Speisen überdrüßig, der lieblichsten Music satt, der schönsten Dinge zu sehen müde: Warum solte man nicht auch einen Eckel bekommen, die Eitelkeiten und Thorheiten, so die Menschen begehen, anzusehen oder anzuhören? Darum laßt uns nun von hinnen gehen, und eine andere vergnügende Abwechselung in den Elisäischen Feldern suchen.

Der Müller. Ich ziehe mit wohin ihr wollet, nur eines möchte ich nur von euch hören, ehe wir von hinnen gehen.

Esop. Worin bestehet das?

Der Müller. Ihr habt über mich so wohl als über andere Ankömmlinge allhier ein Sinnbild aus euren Fabeln hervor suchen, und uns abschildern können; wisset ihr nicht auch noch eine auf euch selbst zu ersinnen und eure Geschichte darunter vorzustellen?

Esop. Warum das nicht? Höret an! Ich hab in meinem Leben durch meine Fabeln die Thorheiten und Laster der Menschen freymüthig gestriegelt. Der Klugen und Weisen sind die wenigsten, die solche wohlmeynende Correction gut aufgenommen, und sich in meinen Bildern zu ihrem eigenen Besten gespiegelt und gebessert haben: Dahingegen die mehreste ihrer entdeckten Schwachheiten halben sich auf eine solche Art geschämet haben, daß sie die Zähne verbissen, und, da sie sich, so lange ich noch Fabeln aussinnen und bekant machen können, nicht getrauet, an mich zu wagen, erst nach mir, wann ich ihnen nicht mehr antworten können, das Maul werden aufgerissen und ihre Zunge an mir gewetzt haben. Diesen will ich also noch eine Fabel hinterlassen welche sich wohl auf mich und sie reimen wird.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Als einst ein starcker Löw zu Jahren war gekommen,
Darin der Nerven Safft aus allen Gliedern weicht,
Daß zur Genesung ihm die Hoffnung schon genommen,
Und er des Lebens Ziel und Ende bald erreicht,
Da sahe man die Thier nach seinem Lager lauffen,
Vornehmlich, welchen er sonst hefftig nachgesetzt,
Ein jed es wolte sich nun mit demselben rauffen,

Und

Und hatte sein Gewehr geschärffet und gewetzt.
Erst kam das wilde Schwein vor andern vorgedrungen,
Und gab mit seinem Zahn dem Löwen einen Fang;
Drauf ist der wilde Ochs auf selben zugesprungen,
Und stieß ihm in den Leib die Hörner Spannenlang.
Dem folgten Bär und Wolff, Fuchs, Marder, wilde Katzen,
Hirsch, Rehbock, Gems und Dachs, was nur der Wald ernährt,
Die brauchten ihr Gebiß, die Klauen und die Tatzen,
Und ward der schwache Löw bald rechts bald lincks gekehrt.
Am letzten kam auch noch der Esel hergeschlichen,
Und wie er sah daß man hier könte Thaten thun,
Hat er den Löwen eins an dessen Stirn gestrichen
Mit seinem hintern Huff, und rieff, was sagst du nun?
Hab ich mich nicht an dir als wie ein Held gerochen?
Du hast mich offt gejagt, jetzt must du vor mir fort.
Der Löwe, dem bereits die Augen gantz gebrochen,
Schaut noch einmahl umher und sagte diese Wort:
Ihr Helden insgesamt, die ihr jetzt wollet streiten,
Da ich entkräfftet bin und mich nicht wehren kan;
Wo war wohl euer Muth in den vergangnen Zeiten?
Und warum griffet ihr mich vormahls nicht so an?
Jetzt, da ihr keine Rach, Gefahr und Angst dörfft scheuen,
Stürmt ihr in solcher Meng auf mich halb todten los;
Ihr dörfft euch eures Siegs nicht rühmen oder freuen,
Sagt nirgend nichts davon, die Schand ist gar zu groß.
Ich will an meinem Ort das Unrecht zwar verbüssen,
Das mir die starcken Thier anjetzo zugefügt;
Nur das, was ich zuletzt vom Esel leyden müssen,
Macht daß ich zweymahl sterb und fahre mißvergnügt.

Du grober Esel du! Du Sclav von allen Thieren!
Du feige Memme du! Du Schandfleck der Natur!
Wie magst du deinen Muth am Löwen noch probiren?
Da du gelauffen bist vor meiner blossen Spur.
Laufft hin, ihr habt an mir gar schlechten Ruhm erworben,
Wer die Geschichte hört, der wird gewiß gestehn,
Ich sey großmüthiglich als wie ein Löw gestorben,
Ihr aber müßt als wie Haluncken untergehn.

Phæd. Fab. Æsop. L. 1. f. 21.

Ihr

Ihr stummen Helden ihr! die ihr nur gerne kämpffet,
Wann der, an den ihr wolt, den Rücken hat gewandt;
So diese Fabel nicht das Feuer in euch dämpffet,
Macht sie doch euer Lob nur desto mehr bekandt.
Hab ich euch offtermahls brav in die Eng getrieben,
Und euer Ebenbild lebendig aufgestellt,
Als wär es leserlich an eure Stirn geschrieben,
So wars zu eurem Nutz und Besserung vermelt.
Hab ich bisweilen den, bald jenen nur gerüttelt
So sahe ich dabey die höchste Nothdurfft an,
Daß er in seinem Schlaf der Wollust werd geschüttelt,
Und halte noch davor es seye wohl gethan.

Hab

Hab ich den, der von Fuß bis in den Kopff
gestopffet
Mit steiffen Steltzenholtz, der nicht kont
vor sich sehn,
Den Staub der Eigenlieb und Hoch-
muths ausgeklopffet,
Daß er sich biegen lernt, so ist ihm recht
geschehn.
Hab ich dem, der so gern versiegelt und
verriegelt,
Und, wie ein Habicht thut, nur seinen
Kropff bedenckt,
Die Kiste aufgesprengt, den Pfennigsack
gestriegelt,
So hab ich ihm ja mehr als er an mich ge-
schenckt.
Hab ich den Schäferstock auch manchem
weggerissen,
Drauf er die faule Arm zusamt dem Kien
gestützt,
Daß er mit seinem Maul fein in den
Dreck geschmissen,
So hat er auffgeschaut gelernt so ihm
genützt.

Und

Und geb ich dann zugleich viel Pillen zu
verschlucken,
Dem, dessen neidisch Blut mit Gifft und
Galle schäumt,
Der alles um sich her will zu der Erden
trucken,
So hab ich ihm zu gut die Leber ausge-
räumt.
Ihr andern aber seyd offt vor der Zeit ge-
loffen,
Eh ich euch noch einmahl aus eurem Loch
gejagt;
Ihr habet offt geglaubt, ihr wäret schon
getroffen,
Wann ich den übrigen die Wahrheit nur
gesagt.
Wer hieß euch dann so schnell durch freye
Felder rennen?
Wann ich euch lockete, verbargt ihr euch
vor mir;
Ihr gabt euch selber blos und gnugsam zu
erkennen,
Daß ihr vor euch erwehlt der Hasen ihr
Panier.

Dis alles soll ich nun im Tode noch entgelten,
Und ob ichs gleich durchaus mit jedem wohlgemeint,
So thun mich darum doch die mehreste brav schelten,
Und ich bin der so jetzt deshalben gar nicht weint.
Was werdet ihr dann wohl zuletzt an mir gewinnen,
Wann ihr mit eurer Zung wie Ottern auf mich stecht?
Die Galle wird euch selbst in eure Adern rinnen,
Und so ihr dran erstickt, geschicht euch eben recht.
Wann meine Fabeln euch die Haut empfindlich reiben,
Und scheint euch die Moral zu scharff und gar zu fein?
Das Kitzeln ist zu schwach die Laster zu vertreiben,
Mit Trippel-Laugen muß das Fell geschrupffet seyn.

Ich

Ich suche nur allein den Unflath abzufe-
gen,
Der ledern Uberzug bleibt dannoch ohn-
zerfetzt.
So ihr nun widersteht, so seyd ihr euch
entgegen,
Und eure eigne Ehr wird durch euch selbst
verletzt.
Seht hier die Laster an, wie ich sie aus-
gemessen,
Die tumme Völlerey, die Mastschwein
in der Welt,
Die keine Arbeit thun, und dannoch wol-
len fressen,
Die zehren immerhin auf andrer Gut
und Gelt.
Der steiffe Ubermuth, die aufgeblaßne
Backen,
Unsinnig Eigenlieb, die Selbst-Bergdt-
terung
Vor welcher sich der Mensch kaum selber
weiß zu packen,
Die lähmen ihm den Leib, Füß, Händ,
Halß, Kopff und Zung.

Die

Die zähe Filtzerey, das Ubel aller Ubel,
Der Menschlich Maulwurff, der nur
gern im dunckeln schleicht,
Der Mistfinck an dem Tag, bey Nacht
der schmutzig Kübel,
So auf der gelben Erd als wie ein Wachs
erbleicht.
Der träge Eselsbalg, dem die Empfin-
dung fehlet,
Und den man mit der Naaß auf alles stos-
sen muß,
Der weder Laster noch die eigne Schand
verhehlet,
Schleifft seine Lenden nur mit äusserstem
Verdruß.
Die schele Eiffersucht, die blinde Neid-
hards Augen,
Der Spötter Grottenwerck, die Stel-
tzen-Prahlerey;
Samt der Verläumbder Zung die Gifft
aus Honig saugen,
Und dann das dürstig Blut der Men-
schenfresserey.

Die

Die scheußlich Undancks-Art, das heß-
lich Widerbellen,
Der geile Vogelpfiff, die freche Huren-
Stirn;
Die Würmer in dem Kopff, zusamt den
Narren-Schellen,
Gestümmelter Verstand und das ver-
wirrt Gehirn.
Verschmitzte Weiberlist, die ohn ergründ-
lich Rache,
Ein Blaßbalg bösen Raths, der falschen
Zeugen Bruth;
Der Zotten grober Dreck, wie auch der
fluchend Drache,
Ein Moden Schamperdaasch, der Pracht
vom Fingerhuth.
Der Eltern Affen-Lieb, der Kindisch
Eigenwille,
Samt eingepflantztem Stoltz, der sich wie
Dampff erhebt,
Fünff Finger und ein Griff gebraucht in
aller Stille,
Das ist die Kunst, wovon der gröste
Hauffen lebt.

Und daß ichs kürtzer mach, der Boßheit
wahrer Zunder,
Der zweifflend Atheist mit seinem argen
Stamm;
Hier habt ihr ausgeschütt den allgemeinen
Plunder,
Mit Fabeln durchgewürckt, das ist der
gantze Kram.
Wer was darunter find und hält es vor
sein eigen,
Daß ihm das Contrefait und Sinnbild
ähnlich sey;
Der wird nur seine Schand den andern
Menschen zeigen,
Wann er selbst, wie der Wolff, sich bringt
in bös Geschrey.
Wer aber stille schweigt, wann er sich
findt getroffen,
Und zu der Besserung von dannen Anlaß
nimmt,
Von dem ist alles guts ins künfftige zu
hoffen,
Und solchen ist mein Fleiß und Arbeit
auch bestimmt.

Ich

Ich will denselbigen gar gern zu gute
halten,
Die mit Bescheidenheit mich wieder cen-
surirn;
Die andern mögen dann nach ihrem Wil-
len schalten,
Und wie das tumme Vieh sich lassen gu-
bernirn.
Was soll ich endlich noch von dem Ge-
schlecht gedencken,
Das auf dem grauen Kopff zwey lange
Trichter trägt?
Und das sich weder hier noch dorthin lä-
set lencken,
Ob man es schon gar offt auch sanfft und
freundlich schlägt.
Ich hab euch gnug gesagt, so ihr es nur
begriffen,
Wer tadeln will, der soll erst zeigen seinen
Mann;
Der Lermen den ihr macht klingt gar zu
ungeschliffen,
Kein Mensch hört gern von euch das Lau-
tenschlagen an.

Ihr

Ihr könt dem Esop doch die Ehr nicht
strittig machen,
So weise Männer ihm gebührend zuer-
kandt;
Dis sagt er euch und wird zu euerm Dro-
hen lachen
Wann er sich wiederum zum Todten-
Reich gewandt.

E N D E.

STUDIEN BIBLIOTHEK PASSAU

Staatliche Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der deutsche Esop, welcher an der grossen Strasse nach dem Reich der Todten den Ausgang der Menschen aus diesem Leben beschauet und den Lebendigen in Sinnbildern und Fabeln vorstellet

Frankfurt a. M. 1733

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 103
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341659-3
VD18 12238511-001